This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4VID 7

59

893

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 169.
כדברך הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι

136.19

153.

Predigten

über

Jesum und seine Lehre,

für

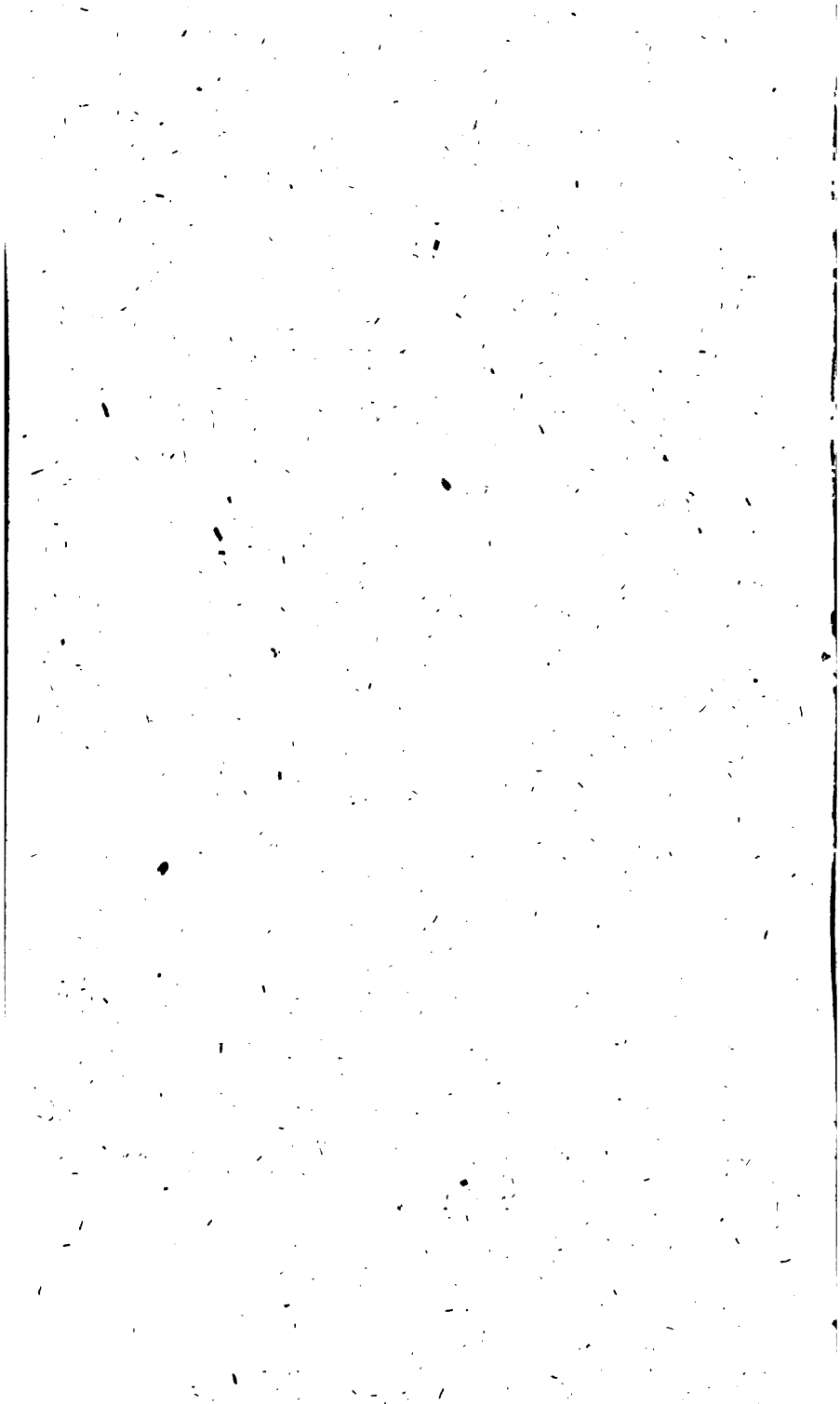
gebildete Leser

von

Christoph Friedrich Ammon.

Zweiter Band.

Dresden,
in der Waltherschen Hof-Buchhandlung.
1819.



Inhalt.

Seite.

Zwei und zwanzigste Predigt über das Evangelium am 16ten DES. Luk. K. VII. V. 11—17. 1

Wie ehrwürdig uns Jesus als Wunderthäter auf dem Schauplatze seines göttlichen Wirkens erscheint.

Drei und zwanzigste Predigt über das Evangelium am 24sten Sonntage nach dem DES. Matth. K. IX. V. 18—26. 23

Daß die Betrachtung der ersterbenden Natur erst durch den Glauben ihre wahre Vollendung erhält.

Vier und zwanzigste Predigt über das Evangelium am Tage Mariä Heimsuchung. Luk. K. I. V. 39—56. 45

Daß nichts unsere freundschaftlichen Verhältnisse so sehr zu veredlen vermag, als die Religion.

Fünf und zwanzigste Predigt über die Epistel am Sonntage Misericordias Domini. 1 Petri K. II. V. 21—25. 65

Jesus, das herrlichste Vorbild für gute Menschen, welche leiden.

Seite.

Sechs und zwanzigste Predigt über das Evangelium am Sonntage Lätare. Joh. K. VI. V. 26 — 40. 87

Prüfende Blicke auf unsere verflossenen Lebensfreuden.

Sieben und zwanzigste Predigt über die Epistel am grünen Donnerstage. 1 Korinth. K. XI. V. 23 — 32. 107

Das Abendmahl Jesu, eine unwandelbare Anstalt des Heils für seine Verehrer.

Acht und zwanzigste Predigt über das Evangelium am ersten Ostertage. Mark. K. XVI. V. 1 — 8. 129

Daß wir nirgends eine tröstlichere Ansicht des Todes finden, als an dem Grabe Jesu, des Auferstandenen.

Neun und zwanzigste Predigt über dasselbe Evangelium. 153

Die Freiheit unseres Glaubens an die Auferstehung des Erlösers.

Dreißigste Predigt über das Evangelium am Sonntage Jubilate. Joh. K. XVI. V. 16 — 23. 177

Die ernste Wahrheit, daß unser äusseres Daseyn bald verschwinden wird.

Ein und dreißigste Predigt über das Evangelium am Himmelfahrts-Feste. Mark. K. XVI. V. 14 — 20. 199

Daß wir unser Vorgefühl des Himmels nicht besser aufzuklären vermögen, als in dem Lichte der Erhöhung Jesu.

Seite.

Zwei und dreißigste Predigt über das Evangelium am 14ten Sonntage nach dem DF. Luk. K. XVII. V. 11—19. 221

Aufklärungen der Religion über das Räthselhafte der körperlichen Uebel, unter welchen die Menschheit seufzt.

Drei und dreißigste Predigt über den Text Joh. K. IV. V. 14., am Bußtage. 245

Daß wir in den Verheißungen Jesu die sicherste Antwort auf die Frage finden, was wir werth sind.

Vier und dreißigste Predigt über das Evangelium am ersten Pfingsttage. Joh. K. XIV. V. 23 — 31. 271

Wie wichtig für uns, bei dem eigenmächtigen Beginnen der Zeit, die Ueberzeugung sei, daß die Wahrheit unsres Glaubens vom Himmel kommt.

Fünf und dreißigste Predigt über das Evangelium am zweiten Pfingsttage. Joh. K. III. V. 16—21. 295

Wie wichtig für uns die Ueberzeugung sei, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel kommt.

Sechs und dreißigste Predigt über das Evangelium am 22sten Sonntage nach dem DF. Matth. K. XVIII. V. 23 — 35. 319

Was wir bei der traurigen Erfahrung wahrzunehmen haben, daß mit der Schuld des Menschen auch seine Verblendung wächst.

Sieben und dreißigste Predigt über das Evangelium am 4ten Sonntage nach dem DF. Luk. K. VI. V. 36—42. 341

Von der zarten Schonung, die wir als Christen der Ehre Anderer schuldig sind.

Seite.

Acht und dreißigste Predigt über das Evangelium am Sonntage Reminiscere. Matth. K. XV. V. 21 — 28. 363

Von den Aufwallungen guter Menschen.

Neun und dreißigste Predigt über das Evangelium am 4ten Sonntage nach dem DF. Luk. K. VI. V. 36—42. 383

Die Verblendung der Menschen über die gerechte Vergeltung, die ihnen bevorsteht.

Vierzigste Predigt über das Evangel. am 11ten Sonntage nach dem DF. Luk. K. XVIII. V. 9—14. 403

Betrachtungen über den geistlichen Stolz.

Ein und vierzigste Predigt über das Evangel. am 12ten Sonnt. nach dem DF. Mark. K. VII. V. 31 — 37. 423

Von der sittlichen Taubstummheit unserer Tage.

Zwei und vierzigste Predigt über das Evangelium am 13ten Sonntage nach dem DF. Luk. K. X. V. 23—37. 443

Der fromme Samariter, das bleibende Muster eines edlen Menschenfreundes.

Drei und vierzigste Predigt über das Evang. am 15ten Sonnt. nach dem DF. Matth. K. VI. V. 24—34. 465

Von dem Götzendienste des Geldes.

Zwei und zwanzigste Predigt

über

das Evang. am 16. Sonnt. nach Trin. Luk. K. VII. V. 11—17.

Wie ehrwürdig uns Jesus als Wunderthäter auf dem Schauplatze seines göttlichen Wirkens erscheint.

Der Herr weihe und heilige uns Alle zu seinem auserwählten Volke, das er berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte! Amen.

M. a. Z. Wer die Veränderungen der Zeit, in der wir leben, mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, den wird nicht leicht etwas mehr in ihr überraschen, als ihr schneller Uebergang von der Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe zur Dunkelheit, zum Wunderbaren und Unbegreiflichen. Hatten noch vor Kurzem die größten Lehrer unserer Tage darinnen ihren höchsten Ruhm gesucht, in dem Laufe unserer Kenntnisse, so weit wir das vermögen, überall Licht, Zusammenhang und Ordnung zu schaffen; so betrachtet man nun gerade die Deutlichkeit und Klarheit der Erkenntniß als ein Merkmal des Unbedeutenden und Gemeinen, und wendet sich dafür überall zu dem räthselhaften Dunkel des Une-

klärbaren hin. Betrachtet nur die neueren Schöpfungen der Einbildungskraft, und ihr werdet finden, daß man ſich faſt nur in Geiſtererſcheinungen und abentheuerlichen Dichtungen gefällt. Erforſcht den Umfang der Weltweisheit, und ihr werdet wahrnehmen, daß man die Wiſſenſchaft nun mit jenen dunklen Räthſeln der Erkenntniß beginnt, mit welchen man ſie ſonſt zu ſchließen und endigen pflegte. Betretet das Reich der heilenden Kunſt, und ihr hört nun häufiger, als je, von höheren Naturkräften und geheimnißvollen Mitteln ſprechen. Achtet endlich auf den Zuſtand der Religion, und ihr werdet finden, daß man Gewiſſen, Pflicht, Geſez und Tugend oft als Kleinigkeiten hintanſetzt, und dafür das Heil der Seele faſt ausſchließend in den dunklen Tiefen unerforſchlicher Wahrheiten ſucht. Daher in den Gedanken und Kenntniſſen der Menſchen ſo häufig der Mangel an Beſtimmtheit, Ordnung und Bündigkeit; daher in Worten, Ausdrücken und Wendungen der Hang zum Unverſtändlichen, Alterthümlichen und Sonderbaren; daher im ſittlichen Leben und Handeln die gefliſſentliche Verachtung der beſtimmten und verdienſtlichen Pflicht und dafür der Stolz auf die Vollbringung der ungewiſſen und überverdienſtlichen; daher endlich ſelbſt unter dem Volke die leidenſchaftliche Vorliebe für die ſchwerſten und dunkelſten Bücher der heiligen Schrift, und der wiederkehrende

Wahn, mit beſonderen Erſcheinungen, Eingebungen und Wunderkräften von Gott begnadigt zu ſeyn. Wie der eitle Sinnenmenſch, nach einem langen und unheiligen Genuſſe der Welt, ſich oft zum Himmel mit einer Eilfertigkeit wendet, welche von allen Seiten die Ordnung der Wahrheit und des Heils überſchreitet; ſo ſcheint ſich auch die Zeit aus dem gemeinen Lichte des Tages in die Dämmerung und Nacht des Unbegreiflichen zu ſtürzen, um alte Sünden des Unglaubens und Leichtſinnes durch neue Wunder des Glaubens und der Frömmigkeit zu verſöhnen.

Daß uns Erſcheinungen dieſer Art als Menſchen, als Bürgern, als Chriſten, nicht gleichgültig ſeyn können, leuchtet von ſelbſt ein. Ich will es nicht läugnen, daß ſie, wie ſchon öfter in der Geſchichte, durch einen langen und kühnen Mißbrauch des menſchlichen Verſtandes veranlaßt wurden; ich will nicht daran zweifeln, daß ſie zuweilen ein warmes Herz und einen frommen Sinn zur Quelle haben; ich will endlich gerne glauben, daß ſie nach manchen Verirrungen der Gegenwart eine beſſere, gläubigere und glücklichere Zukunft vorbereiten werden. Aber haben wir denn die geringſte Verpflichtung, ſo zu handeln und uns ſo zu betragen, daß ſich die Nachwelt einſt in unſeren Verirrungen und unſerer Thorheit ſpiegele; haben wir, ſo lange nicht wahrhaft chriſtliche Aufklärung und Be-

ſonnenheit unter uns herrſchend wird, irgend eine Bürgſchaft und Sicherheit, daß man Laſter und Verbrechen nicht auch in unſerer Mitte unter dem Vorwande der Religion vollbringe; hat die fromme Schwärmerei nicht etwas Reitzendes und Andringendes, das ſich leicht auch der beſten Gemüther bemächtiget; iſt uns endlich das helle Licht des Evangelii nicht gerade dazu verliehen, daß wir uns mit Offenbarung der Wahrheit wohl beweiſen gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott? O jenes weiſe und herrliche Gleichgewicht zwiſchen Wiſſen und Glauben, zwiſchen Erkenntniß und Pflicht, zwiſchen Selbſtgefühl und Demuth iſt es ja, welches keine Religion ſo mächtig befeſtigt, ſo ſicher begründet, ſo tief den Gemüthern der Menſchen eingeprägt hat, als die chriſtliche. Jeſus ſelbſt erſcheint darum als Menſchenſohn, um durch den Glanz ſeiner höheren Würde und Herrlichkeit den freien Lauf unſeres Denkens und Empfindens nicht zu unterbrechen; er trägt darum zuerſt die Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe in ihrem ganzen Umfange vor, auf daß ſich keiner ſeinen Schüler nenne, der auch nur den kleinſten Punkt des göttlichen Geſetzes zu ändern wagt; er vollendet ſogar die Wunder, die ſeine Geſchichte auszeichnen, mit einer Weisheit, welche die Ordnung der Natur nicht unterbrechen, ſondern ſie dem höheren Gottesreiche unterwerfen und dienſtbar machen

ſollte. Auch unſer heutiges Evangelium liefert uns hievon einen ſprechenden und rührenden Beweis, und aus ihm wünſche ich euch beſonders mit voller Klarheit zu zeigen, wie auffallend ſich ſeine Handlungen von dem Aberglauben und dem ſchwärmeriſchen Beginnen unſerer Tage unterſcheiden. Möge der Geiſt des Lichtes und der Liebe, der von ihm ausgeht, auch heute in uns und unſere Herzen dringen! Wir flehen ihn daher zuerſt auf uns im ſtillen Gebete herab.

Evangel. Luk. K. VII. V. 11—17.

So oft und ſcharfſinnig man auch von jeher die Wunder Jeſu in den Schulen der Weiſen beſprochen hat, ſo iſt man doch beſonders darum in dieſer wichtigen Angelegenheit nie zum vollen Einverſtändniſſe gekommen, weil man die Perſönlichkeit des Erlöſers und das volle Leben ſeiner Thaten hiebei zu oft überſehen, oder doch vernachläſſiget hat. Offenbar erſcheinen uns aber jene wichtigen Handlungen ganz anders, wenn wir ſie nach den Grundſätzen menſchlicher Weisheit, oder nach dem inneren Zuſammenhange der heiligen Geſchichte betrachten. An dieſe ſind wir aber in unſeren Betrachtungen beſonders zu unſerer Belehrung und Erbauung gewieſen; darum ſoll ſie auch heute ausſchließend unſer frommes Nachdenken leiten. Wie ehrwürdig uns Jeſus als Wunderthäter auf dem

Schauplatze seines göttlichen Wirkens erscheint, darüber gedenke ich heute zu euch zu sprechen. Den Beweis für diese Wahrheit finden wir nirgends so deutlich, als in unserem heutigen Evangelium; er beginnt nemlich seine Wunderthaten immer unvorbereitet; nie verlezt er durch sie den Zusammenhang der Natur; die edelsten Gefühle forderten ihn zu ihnen auf; er unternahm sie mit dem Machtgebote eines innig mit Gott verbundenen Bewußtseyns; der entscheidendeste Erfolg begleitete seine Worte; bei ihren Zeugen blieben fast immer die tiefsten Eindrücke zurück, und auch ausser ihrem Kreise wurden die größesten Wirkungen durch sie hervorgebracht. Möge jede dieser Bemerkungen fruchtbar für unseren Glauben und unser Leben werden!

Ehrwürdig als Wunderthäter erscheint uns Jesus, unser Herr, auf dem Schauplatze seiner göttlichen Wirksamkeit, weil er fast immer ganz unvorbereitet auftritt. Es begab sich darnach, heißt es, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain gieng, und seiner Jünger giengen viel mit ihm und viel Volkes. Nach dem ganzen Zusammenhange befand er sich gerade auf einer Lehrreise, die ihn mit seiner zahlreichen Begleitung durch eine kleine, jüdische Stadt führte; er konnte, als Mensch betrachtet, gar nicht wissen, wer ihm entgegenkommen und die Aufmerksamkeit der Seinigen beschäf-

ſtigen werde; es iſt alſo auch ſichtbar nicht die Rede von einer Anſtalt, oder Verabredung, ſeine Jünger zu überraſchen und eine ausgezeichnete That zu vollenden. Das iſt aber, etwa mit Ausnahme der Auferweckung des Lazarus, bei allen Wundern Jeſu der Fall; wir finden in ihnen nicht die geringſte Spur eines vorhergehenden Planes, oder einer künſtlichen Vorbereitung; es traten hier weder verborgene Werkzeuge, noch ſtillverbündene Brüder in eine künſtlich berechnete Wirkſamkeit, und ſelbſt die Feinde Jeſu haben ſich bei den Thaten, die er verrichtete, nie den Verdacht des Betruges und der Täuſchung erlaubt. Wie ganz anders verhält es ſich aber mit denen, die ſich nach ihm, die ſich ſelbſt in unſeren Tagen rühmten, höhere Talente und Wunderkräfte zu beſitzen; wie ſtanden ſie nicht faſt immer mit anderen Schwärmern, oder mit erkauften Lobrednern ihrer Thaten in Gemeinſchaft; welcher gemeiner, oft niedriger und verächtlicher Künſte bedienten ſie ſich nicht, bei Andern Eingang und Glauben zu finden; welche ſchändliche Mittel wurden nicht von ihnen aufgeboten, ihre Anhänger zu überreden, oder ſie in eine abſichtliche Betäubung zu ſetzen; wie ſind daher auch die Handlungen, die ſie verrichteten, nichts mehr, und nichts weniger, als ein gewöhnliches Gaukelſpiel, welches nur durch den Mißbrauch des Glaubens und der Geheimniſſe Gottes eine ſcheinbare Be-

deutung und Wichtigkeit erhält! Traurige Verblendung der Blödſinnigen und der Thoren, welche mitten in dem hellen Lichte des Evangelii ſich durch ihre Leichtgläubigkeit und Partheiſucht zu Beförderern und ſtillen Theilnehmern von Unwürdigkeiten und Freveltaten erniedrigten, die der Chriſt und der Freund der Menſchheit mit Unwillen und Beſchämung gern in die Nacht einer ewigen Vergeſſenheit einhüllen mögte! Es iſt ja klar, daß jene trübſeligen Schwärmer der Vorzeit und der Gegenwart ſchon darum mit dem Heilande der Welt gar nicht verglichen werden dürfen, weil er mit ſeinen Wundern faſt immer frei und unvorbereitet hervortrat.

Ehrwürdig erſcheint er daher auch dem tieferen Forſcher, weil der Zuſammenhang der Natur durch keines ſeiner Wunder verletzt wird. Als er nahe an das Stadtthor kam, berichtet der Evangeliſt, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter, und ſie war eine Witwe und viel Volkes aus der Stadt gieng mit ihr. Ein Leichenzug alſo kam dem Erlöſer mit ſeinen Freunden noch vor dem Eingange in die Stadt entgegen; es war ein kurz vorher verblichener Jüngling, den man mit der, ſonſt bei den Juden herrſchenden Eilfertigkeit, dem nahen Begräbnißplatze zutrug; der Hauch des Lebens war erſt vor wenigen Stunden von dem jugendlichen

Körper gewichen; es war alſo auch die Verweſung und Auflöſung noch nicht eingetreten, mit der nach dem Laufe der Natur der Uebergang in einen neuen und von dem vorigen ganz verſchiedenen Zuſtand verbunden iſt. Dieſe Achtung gegen die beſtehenden Geſetze der Natur iſt aber bei allen Wunderthaten Jeſu ſichtbar; wir finden nirgends, daß er den Lauf der Ströme gehemmt, daß er die Bewegung der Elemente unterbrochen, daß er nur ein Zeichen am Himmel vollendet habe, welches die Phariſäer ſo laut von ihm forderten; man nimmt vielmehr an ſeiner Behandlung der Beſeſſenen und anderer Kranker am Gemüthe wahr, daß er ſich zu ihren Begriffen und Vorſtellungen herabgelaſſen und überall den inneren Zuſammenhang wirkender Urſachen mit großer Weisheit beachtet hat. Und wie hätte auch der, der nach ſeiner höhern Natur Alles durch die Kraft ſeines mächtigen Wortes trägt, den herrlichen Faden der Einheit und Zweckmäßigkeit zerreißen können, der alle Veränderungen der Welt nach einem weiſen Plane umſchlingt; wie hätte er durch auffallende Thaten, die nur die Neugierde befriedigen, oder ein ganzes unnützes Staunen befördern konnten, den Glauben der Beſſeren an die großen Wunder der Vorſehung verletzen ſollen, die mit der abgemeſſenen Ordnung unſerer Pflichten in der innigſten Verbindung ſtehen; wie hätte er endlich bei der Gründung einer Religion, die ſo tief

in unſer Inneres eingreifen und uns über die ſichtbare Natur zu Gott erheben ſoll, den ſtufenweiſen Lauf unſerer Empfindungen, Gefühle und Gedanken überſehen können, durch welchen, nach der ganzen Einrichtung unſeres Weſens, allein eine freie Erkenntniß und lebendige Ueberzeugung von den himmliſchen Wahrheiten des Heils möglich wird? Als zu Weiſen ſpreche ich, die durch Wunder ihren Glauben an die Ordnung Gottes ſtärken, nicht aber alle zum Aberglauben und zu allen Unordnungen einer wilden Einbildungskraft mißbrauchen wollen; und dieſen wird der Erlöſer gerade dadurch doppelt ehrwürdig, daß er durch ſeine ausgezeichneteſten Thaten nie den weiſen Zuſammenhang der Natur verletzt hat.

Und wie rührend ſind nicht für uns die edlen Gefühle, die ihn zur Vollendung ſeiner großen Thaten antrieben! Da der Herr die klagende Witwe ſah, jammerte ihn derſelbigen und ſprach zu ihr: Weib, weine nicht! Der plötzliche Entſchluß, ihr zu helfen, wurde alſo bei Jeſu weder durch Eigennuz, noch durch Ruhmſucht, ſondern einzig durch das innigſte Mitleid erzeugt; er ſah die leidende Mutter, er las in ihren Blicken den Ausdruck des tiefſten und empfundenſten Schmerzens, er erblickte in ihr die von nun an unglückliche und noch ihrer letzten Stütze beraubten Witwe; nun faßte er auch den ſtillen Vorſatz, ihr beizuſtehen, und

kündigte ihn durch die tröſtlichen und bedeutungsvollen Worte an: Weib, weine nicht! Aus einer ähnlichen Geſinnung gehen aber alle Wunderthaten unſeres Herrn hervor; ſie ſind alle wohlthätig und heilſam; ſie ſteuern ohne Unterſchied den ſtillen Leiden verwundeter und tiefbekümmerter Seelen; ſie werden von ihm mit der reinſten Liebe und mit dem zarteſten Wohlwollen vollbracht; ſie ſind dabei von einer Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit begleitet, die keinen anderen Preis ſucht, als den inneren Werth ihrer himmliſchen Größe und Vollendung. Männer von Kunſt und Wiſſenſchaft, von Gewalt und Einfluß, die ihr zwar keine Wunder thun, aber doch tröſten, beruhigen, helfen und erquicken könnet; hört ihr ſo die Witwen, vernehmt ihr ſo die Waiſen, achtet ihr ſo auf die Kranken, werdet ihr ſo von dem Jammer der Unglücklichen und Bedrängten gerührt? Bedarf es nicht oft vieler Bitten, vieler Empfehlungen und Demüthigungen, bis es dem flehenden Bruder gelingt, in eure Nähe zu treten; muß er nicht erſt eurer Familie, euren Freunden, euren Vertrauten und Günſtlingen angehören, bis er ein mildes Wort aus eurem Munde vernimmt; muß er nicht faſt immer erſt eure Neigung, euren Eigennuz, euren Stolz beſtechen, wenn ihr euch entſchließen ſollt, an ſeinem unglücklichen Schickſal Theil zu nehmen; weiſet ihr nicht gerade die würdigſten, die beſcheidenen und ſtillen

Leidenden oft mit Bitterkeit und Härte zurück? Großer, himmlischer, göttlicher Erlöser, der du so reich warest an Schätzen der Weisheit und der Kraft, mit welchem Beispiele des Edelsinnes und der Milde giengest du uns voran, die wir in dem Gebrauche erborgter Talente und Kenntnisse oft so karg und selbstsüchtig sind! Auch als Wunderthäter erscheinst du uns herrlich auf dem Schauplatze deines göttlichen Wirkens, weil dich überall nur die edelsten Antriebe zu deinen Wohlthaten bestimmten!

Eben so groß beweißt sich Jesus ferner in dem Machtgebote eines innig mit Gott verbundenen Bewußtseyns. Er trat hinzu, heißt es, und rührte den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Daß er diese kräftigen und gebieterischen Worte mit Nachdruck, mit Würde, mit dem Tone der Macht und Gewalt sprach, erhellt unläugbar aus dem Zusammenhange; er rührte den Sarg an, diese Handlung spricht für die tiefe Bewegung seiner Seele; die Träger stunden, das beweiset den Eindruck, den seine Worte auf den ganzen Leichenzug machten; er hatte ja mit derselben kräftigen Kürze auch den Sturm der See beschworen, auch viele Kranke geheilt, und selbst Lazarus wurde in der Folge von ihm mit demselben Machtworte aus den Tiefen des Grabes hervorgerufen. Wie genau muß sich aber

Jeſus mit dem Vater verbunden gefühlt, welcher Gemeinſchaft der Liebe, der Kraft und Herrlichkeit muß er ſich nicht bewußt geweſen ſeyn, um mitten in dem Kreiſe einer traurenden Verſammlung mit dieſem Nachdrucke und dieſer Zuverſicht zu ſprechen! An kühnen Verſuchen, ihm hierinnen gleich zu werden, hat es freilich auch in den ſpäteren Zeiten nie gefehlt; die Geſchichte berichtet uns von mehr, als einem Schwärmer, daß er durch ſeinen Glauben habe Berge verſetzen und längſt entſchlafene Leichname in das Leben zurückrufen wollen; und ſelbſt in unſeren Tagen hat mehr als ein Bethörter, es gewagt, wie der Sohn Gottes, durch ein Wort zu heilen und die wunderbarſten Unternehmungen zu beginnen. Aber haben alle dieſe Verblendete es erwogen, daß der Gott der Macht und Herrlichkeit auch ein Gott der Weisheit und Ordnung iſt; haben ſie das Vertrauen des Glaubens, das nur in einem reinen und beſonnenen Gemüthe wohnt, nicht mit der kecken Zuverſicht des Stolzes, der Betäubung und des geiſtlichen Hochmuthes verwechſelt; haben ſie nicht durch ihr Beiſpiel eine alte Wahrheit der Geſchichte beſtätigt, daß oft Menſchen verkehrt genug ſind, das für eine Stimme des Himmels zu halten, was zuletzt nur eine Verſuchung des böſen Geiſtes und eine Eingebung ihrer eigenen Thorheit iſt! Hoch erhaben über dieſe Kinder des Aberglaubens und der Täuſchung

zeigt ſich Jeſus, unſer Herr, weil ſeine Reden Kraftworte eines reinen und in Gott ſelbſt verklärten Bewußtſeyns ſind.

Darum gewinnt auch unſere Ehrfurcht gegen ihn durch den merkwürdigen Erfolg, der ſeine Worte begleitete. Der Todte, fährt der Evangeliſt fort, richtete ſich auf und fieng an zu reden, und er gab ihn ſeiner Mutter. Daß hier keines von den gewöhnlichen Mitteln auf den Jüngling einwirkte, durch die man Kranke zu heilen und Ohnmächtige zu erwecken ſucht, leuchtet von ſelbſt ein; Jeſus hatte ja nur ein Wort geſprochen und den Sarg nur berührt; es iſt und bleibt alſo auch eine eben ſo kühne, als vergebliche Bemühung, dieſes ganze Ereigniß in dem bloßen Zuſammenhange natürlicher Urſachen aufzufaſſen. Nein, ſichtbar war das eine höhere, geiſtige Kraft, die das Herz des Verblichenen belebte, die ſeine Pulſe bewegte, die neuen Lebenshauch in ſeine Bruſt ſtrömte, die ihm in einem Augenblicke den vollen Gebrauch ſeiner Sprache und ſeines Körpers wieder gab und ihn fähig machte, zu ſeiner Mutter zurück zu kehren. Und dieſe hohe, gebieteriſche, himmliſche Wirkſamkeit, hat ſie Jeſus nicht überall bei allen ſeinen Wundern bewieſen; hat er nicht den Lauf der heftigſten und wüthendeſten Krankheiten durch ein einziges Wort gebrochen; hat er nicht unverkennbar durch die Seele auf den Körper gewirkt

und mit unbegreiflicher Schnelligkeit in ihm neuen Muth und neue Stärke verbreitet; hat er es also nicht durch eine lange Reihe von Thaten bewährt, daß in ihm das Leben und das Licht der Menschen war? Ja, gerade dadurch wird uns Jesus, als Wunderthäter, so ehrwürdig, daß er zwar nirgends die Gesetze der Natur verletzte und sich auch in sittlicher Rücksicht aller Einwirkung auf seine Zeitgenossen enthielt, wenn ihnen der Unglaube ihr Herz und ihr Inneres verschloß; daß er aber dennoch da, wo er sich einmal zu handeln vornahm, eine Kraft und Wirksamkeit bewies, welche weit über die gewöhnlichen Ursachen der Natur hinausgieng; eine Kraft, die nur aus der innigsten Verbindung mit der Macht und Liebe Gottes erklärbar ist; eine Kraft endlich, die jeden Unbefangenen überzeugen mußte, daß der Vater in ihm und er in dem Vater war. Welche große und herrliche Ansicht der göttlichen Vorsehung und Weltregierung wird uns aber nicht durch diese Betrachtung der Wunder Jesu eröfnet; wie deutlich muß es uns nicht aus ihnen werden, daß die ganze Schöpfung mit allen ihren Kräften und Bewegungen, wie ein Kind, in Gottes Vaterarmen ruht; wie können wir nicht aus den Wundern unseres Herrn lernen, daß der Mensch, auch in dem ordentlichen Laufe seines Berufes, doch nur wahren Einfluß, doch nur bleibende Macht und Stärke gewinnt, wenn er

durch den festen Glauben eines reinen und kindlichen Gemüthes mit Gott verbunden ist! Ja, fürwahr, er selbst hatte Jesum durch Thaten, Wunder und Zeichen bewährt und ihn dadurch zu einer Würde erhoben, die unsere freieste Ehrfurcht verdient.

Dieses Gefühl wird aber in uns noch lebendiger werden, wenn wir zugleich auf den tiefen Eindruck achten, den seine Wunderthaten bei dem versammelten Volke erzeugte. Es kam sie Alle eine Furcht an, heißt es, und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und hat sein Volk heimgesucht. Die ganze Versammlung also ist nicht nur weit entfernt, etwa an eine Ohnmacht und an ein zufälliges Wiedererwachen des entschlafenen Jünglings zu denken; nein, sie beweißt auch ihren einmüthigen Glauben an ein vollbrachtes Wunder durch die That; sie überließ sich ungetheilt den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht, welche diese Begebenheit bei ihr hervorbrachte; sie bekannte es laut, Gott habe nun einen großen Propheten gesandt und sich seinem Volke gnädig erwiesen. Es ist möglich, daß die Ueberraschung des Augenblickes allerdings an jenem Gemüthszustande einigen Antheil hatte; auch der Ungläubige wird bewegt und erschüttert, wenn er bei dem Anblicke eines Sterbenden an die Grenze der Natur und Ewigkeit hingestellt ist; und der Gläubige, der es weiß,

daß das, was wir mittelbare und natürliche Urſachen nennen, nur Abſtufungen des menſchlichen Verſtandes ſind, über welchen Gott ſelbſt zuletzt mit mächtiger, mit unmittelbarer Gewalt und Herrlichkeit waltet, wird da überall Wunder der göttlichen Weisheit und Majeſtät erblicken, wo der ſinnliche Menſch nur gemeine Wirkungen der Natur und des Zufalls wahrnimmt. Aber iſt es denn nicht gerade dieſe Einſeitigkeit und Unvollkommenheit unſeres Verſtandes, welcher die Wunder unſeres Herrn ſo wohlthätig zu Hülfe kommen; weiſen ſie uns nicht überall auf Gottes unmittelbare Gegenwart und Wirkſamkeit hin; und iſt es nicht gerade dieſe weiſe und fromme Erhebung des Gemüthes, die uns für die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes, die uns namentlich für die innigſte Gemeinſchaft mit unſerem himmliſchen Freund und Mittler empfänglich macht? Ja, Erhabener, der du ſchon da, wo du dich deiner göttlichen Geſtalt entäuſſerteſt, wo du deinen Bekennern nur als Menſchenſohn und als ein großer Prophet erſchienſt, ſo große Zeichen und Wunder vollbrachteſt, wie groß wird nun erſt deine Macht und Hoheit ſeyn, wo du zu deinem Vater zurückgekehrt, wo du höher als der Himmel, wo du wieder in dem vollen Glanze der Herrlichkeit verklärt biſt, die du hatteſt, noch ehe der Welt Grund gelegt war! Vor dir, dem Erhöhten des Vaters, beuge ich in ſtiller

Ehrfurcht meine Kniee: denn nun weiß ich, daß du, wie er, das Leben in dir ſelbſt haſt, nun weiß ich, daß du bei uns biſt alle Tage bis an der Welt Ende; nun weiß ich, daß mit dir auch der Vater kommt und Wohnung in meinem Herzen macht; vertraut mit dem ganzen Umfange deiner Würde kann ich nun mit dem innigſten Danke ſprechen: es iſt ein großer Prophet unter uns auferſtanden und Gott hat ſein Volk heimgeſucht!

Zuletzt wird dieſe Empfindung bei uns noch durch die großen Wirkungen verſtärkt, welche die Abſicht von den Thaten Jeſu auch auſſer dem Kreiſe ihrer unmittelbaren Zeugen hervorgebracht hat. Dieſe Rede von ihm erſcholl in das ganze jüdiſche Land und in alle umliegende Länder; auch die, welche es nicht geſehen und mit ihren Augen wahrgenommen hatten, wie er im Lande umherzog und wohlthat, wurden nun von der Gewalt ſeines Rufes und ſeiner Lehre ergriffen, und ſelbſt die, welche vorher die Kraft des Wortes nicht gebeugt und überwunden hatte, glaubten nun williger um der Werke willen und wurden ſeine Jünger. An ſich betrachtet hängt nun zwar die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jeſu keinesweges allein von ſeinen Thaten und Wundern ab; das Licht des Himmels bedarf zu ſeiner Offenbarung nur ſeiner Klarheit und ſeines mächtigen Einfluſſes auf unſer Herz; und

überdies haben auch falſche Propheten oft Zeichen und Wunder vollbracht, die Schwachen, ja ſelbſt die Auserwählten zu verführen. Aber mußte denn der ausgebreitete Ruf der Thaten Jeſu nicht nothwendig die Aufmerkſamkeit von Tauſenden auf ihn hinlenken; mußten ſie, bei näherer Prüfung, es nicht an dem ganzen Sinne und Geiſte ſeiner Lehre inne werden, daß der Vater in ihm und er in dem Vater ſei; unterſcheidet ſich die himmliſche Weisheit von der irdiſchen nicht gerade dadurch, daß ſie nicht in leeren Worten, ſondern in der lebendigen Kraft und That beſteht; und würde Jeſus, als Lehrer des Lichtes, uns Allen ſo ehrwürdig und göttlich erſcheinen, wenn das Große, Erhabene, Auſſerordentliche ſeiner Handlungen nicht auch für ſeine Macht und Herrlichkeit ſpräche? So laſſet uns denn in dem Leben des Erlöſers das nicht durch kühne und eigenmächtige Verſuche trennen, was Gott ſelbſt in ihm zu einem heiligen Ganzen verbunden hat; laſſet uns nicht allein in ſeinen Lehren, ſondern auch in ſeinen Wundern das treue Siegel der innigen, der einzigen Gemeinſchaft erblicken, in der er mit ſeinem himmliſchen Vater ſtand; auch in den abgemeſſenen Schranken unſeres Berufes laſſet uns doch den Muth, die Entſchloſſenheit, das zarte Mitgefühl Jeſu bei fremdem Jammer zum Vorbilde unſeres Wirkens und Strebens wählen! O früher, als wir es ahnen und

glauben, wird auch uns vielleicht ein ſtiller Leichenzug zu unſerer Ruhe begleiten; früher, als wir es erwarten, werden auch wir vielleicht der Bahre unſerer Lieben als traurende Mütter und Witwen folgen; früher, als wir es denken, werden auch wir durch unſere Thränen und unſeren Jammer ein Gegenſtand des Mitleids und Erbarmens ſeyn. Heil uns dann, wenn wir vertraut ſind mit der himmliſchen Stimme: weine nicht; Heil uns dann, wenn der uns mit ſeinem Troſte erfreuet, der in dem Lande der Auferſtehung die Mütter den Kindern, die Väter den verlaſſenen Waiſen wiedergiebt; Heil uns, wenn wir ſelbſt in der Stunde des Abſchiedes den ſanften Spruch aus ſeinem Munde vernehmen: ſei getroſt und fürchte dich nicht, denn ich werde dir die Krone des Lebens reichen. Amen.

Drei und zwanzigſte Predigt

über

das Evangel. am XXIV. Sonnt. nach dem DEF.
Matth. K. IX. V. 18—26.

Daß die Betrachtung der erſterbenden Natur erſt durch den Glauben ihre wahre Vollendung erhält.

Leidenden oft mit Bitterkeit und Härte zurück? Großer, himmlischer, göttlicher Erlöser, der du so reich warest an Schätzen der Weisheit und der Kraft, mit welchem Beispiele des Edelsinnes und der Milde giengest du uns voran, die wir in dem Gebrauche erborgter Talente und Kenntnisse oft so karg und selbstsüchtig sind! Auch als Wunderthäter erscheinst du uns herrlich auf dem Schauplatze deines göttlichen Wirkens, weil dich überall nur die edelsten Antriebe zu deinen Wohlthaten bestimmten!

Eben so groß beweißt sich Jesus ferner in dem Machtgebote eines innig mit Gott verbundenen Bewußtseyns. Er trat hinzu, heißt es, und rührte den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Daß er diese kräftigen und gebieterischen Worte mit Nachdruck, mit Würde, mit dem Tone der Macht und Gewalt sprach, erhellt unläugbar aus dem Zusammenhange; er rührte den Sarg an, diese Handlung spricht für die tiefe Bewegung seiner Seele; die Träger stunden, das beweiset den Eindruck, den seine Worte auf den ganzen Leichenzug machten; er hatte ja mit derselben kräftigen Kürze auch den Sturm der See beschworen, auch viele Kranke geheilt, und selbst Lazarus wurde in der Folge von ihm mit demselben Machtworte aus den Tiefen des Grabes hervorgerufen. Wie genau muß sich aber

Der Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras, er blühet, wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, ſo iſt ſie nimmer da und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr; die Gnade des Herrn allein währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten. Amen.

M. a. Z. Unter den Betrachtungen, die uns in dieſen Tagen ſo nahe gelegt werden, iſt keine, die unſere Seele mit einer ſo ſanften Schwermuth erfüllte, als das Anſchauen der langſam und feierlich erſterbenden Natur. So oft haben wir im Laufe dieſes Jahres, wenn wir von der Arbeit ermüdet, durch die bunte Einförmigkeit unſeres ſtädtiſchen Lebens verſtimmt und durch die Ungerechtigkeiten einer geräuſchvollen und doch gemeinen Zeit in Trauer verſetzt waren, die ſtillen Thäler und Gründe geſucht, die unſere Wohnungen wie ein

herrlicher Blumenkranz umkreiſen; und oft, ſehr oft vergaßen wir hier den ſchmerzlichen Harm, der, wie ein giftiger Wurm, an unſerem Herzen nagte; je weiter wir den freundlichen Ufern eines herrlichen Stromes, den blühenden Pflanzungen eines fruchtbaren Berges, dem Blumenrande eines klaren Baches in den Tiefen eines maleriſchen Haines folgten, deſto weiter entfernten wir uns auch von den Empfindungen des Kummers, der uns drückte, und kehrten zuletzt ruhig und erheitert, wie von einem Fluße der Vergeſſenheit, in unſere häuslichen Zirkel zurück. Dieſe ſchönen Tage der Erholung und Fröhlichkeit ſind nun abermals für uns dahin; die Felder haben ihren wallenden Schmuck, die Auen ihre blühende Geſtalt, die Haine ihre duftenden Kränze verloren; ſtatt der milden Sonnenſtrahlen, die ſonſt ſo freundlich durch die grünen Zweige drangen, ſtürmen nun rauhe Lüfte durch die öden Wälder; die Sänger der Fluren verſtummen, die grünen Ebenen entfärben ſich, die letzten Blumen des Herbſtes verwelken und von den Wipfeln der Bäume rauſchen ſterbende und dem Staube geweihte Blätter zu unſern Füßen hin. Wie ihr mit der bezaubernden Natur um euch her ſonſt ſo oft euren Frohſinn, eure Heiterkeit, eure Freuden theiltet, ſo theilt ſie nun mit euch ihre Stille, ihre Einſamkeit und Trauer; ſo führt ſie euch, wie eine ernſte Mutter, lehrend und bedeutungsvoll in euer Inneres

herein, um nach kurzen Zwiſchenräumen neue Hofnungen und Erwartungen in eurer Bruſt zu wecken.

Nach kurzen Zwiſchenräumen; denn daß indeſſen die Kräfte der Pflanzenwelt in das Innere der Gewächſe zurückweichen, daß die mütterliche Erde ſich unter Stürmen, Froſt und Regen zur neuen Fruchtbarkeit vorbereiten, daß ſich im Schoße des Unterganges und der Verweſung der Keim einer neuen Schöpfung entwickeln muß, ehe der ſinkende Puls der Natur ſich wieder heben und zum neuen Leben des Frühlings verjüngen kann, das iſt uns ſchon zu bekannt, als daß wir uns nicht der Wiederkehr der ſchönen Jahreszeit mit großer Zuverſicht erfreuen ſollten. Und doch mögen Manche unter uns hier eine Bedingung überſehen, die ganz weſentlich bei dieſer Hofnung iſt, ich meine die Verlängerung ihres eigenen Daſeyns auf Erden. Denn unvermerkt kommt auch für uns der ſpäte Herbſt unſerer kurzen Jahre herbei; ehe wir es ahnen, ſind auch die Blüthen unſerer Geſtalt, unſerer Kraft und Stärke verſchwunden; wenn unſere Locken bleichen und der Schmuck unſeres Hauptes von uns genommen wird, ſo iſt auch die Zeit nicht mehr ferne, wo man die Axt dem Baume an die Wurzel legt; und oft wird ſelbſt der noch kräftige, ja erſt blühende Stamm von einem plötzlichen Sturme ergriffen, und entwurzelt, oder zerſchmettert, in einem Augenblicke niedergeworfen. Was uns

dann bevorſteht, bedarf keiner weiteren Erinnerung; ein enger Raum umſchließt nun die kleine Welt, aus deren Mitte ſo oft große Gedanken und Entwürfe ausgiengen; wir ſinken mit ſtillen Hofnungen und Erwartungen in unſer Grab hinab, und doch kehrt der Alles erneuernde Frühling nicht mehr für uns, ſondern höchſtens nur für die Blumen der Wehmuth und der trauernden Liebe auf unſerem Todtenhügel zurück. Sind ſie nun eitel und vergeblich dieſe Hofnungen einer ſtillen Sehnſucht, mit welchen wir unſer mattes Auge ſchließen; dürfen wir Alles für die entſchlummernde Natur erwarten und für uns nichts; ſoll die Blume, die noch ſterbend den Keim einer neuen Jugend um ſich her ausſtreuet, den Menſchen beſchämen, der nur in ſeinem Geiſte, nur in den geheimen Tiefen ſeines Gemüthes den Keim eines neuen Lebens und Wirkens trägt? Oder iſt es vielleicht gerade dieſer höhere Adel ſeiner Natur, der ihn über die gewöhnliche Ordnung der ſichtbaren Schöpfung erhebt; oder berühren bei ihm ſich Tod und Leben an der Grenze der Erde und des Himmels, wie ſie ſich hier im ſteten Kreislaufe die Hände bieten; oder muß unſere Hofnung erſt Glaube und kindliches Vertrauen auf Gottes ewige Macht und Liebe werden, ehe ſie ſich mit voller Gewißheit in dem Bilde der ſterbenden und wiederauflebenden Natur ſpiegelt? Jeſus, unſer Herr, dem der Vater die Macht

verlieh, das Leben in ſich ſelbſt zu haben, erleuchte dieſe Dunkelheiten unſeres zweifelnden Verſtandes durch die herrliche Klarheit ſeiner himmliſchen Offenbarung; wir flehen um ſeinen gnädigen Beiſtand in ſtiller Andacht.

Evangel. Matth. K. IX. V. 18—26.

Der Wechſel der Schwachheit und der wiederkehrenden Kraft, des dahinſchwindenden Lebens und der neu geſtärkten Jugend wird uns auf der Grenze zwiſchen Natur und Glauben nirgends ſo deutlich und anſchaulich gezeigt, als in unſerem heutigen Evangelium. Zuerſt erblicken wir eine ſtille Dulderin, die nach langjährigem Leiden, das keine Kraft der Kunſt zu lindern vermogte, ſich Jeſu mit dem ſtillen Vertrauen einer gläubigen Seele näherte, und durch eine bloße Berührung ſeines Kleides ihre Geſundheit wieder erhielt. Dann erſcheint noch ein flehender Vater, der ſeine verſcheidende, und, während er mit Jeſu ſprach, wirklich verſchiedene Tochter nur von der Hand des Erlöſers berührt zu ſehen wünſcht; und auch er bat nicht vergebens, ſondern ſah ſein Vertrauen durch ein ſchnelles Erwachen ſeiner Tochter aus dem Schlummer des Todes belohnt. So genau verwandt alſo iſt der Inhalt unſeres heutigen Evangelii mit den Anſichten, die wir vorhin begonnen haben; wir folgen daher nur

Ehrfurcht meine Kniee: denn nun weiß ich, daß du, wie er, das Leben in dir ſelbſt haſt, nun weiß ich, daß du bei uns biſt alle Tage bis an der Welt Ende; nun weiß ich, daß mit dir auch der Vater kommt und Wohnung in meinem Herzen macht; vertraut mit dem ganzen Umfange deiner Würde kann ich nun mit dem innigſten Danke ſprechen: es iſt ein großer Prophet unter uns auferſtanden und Gott hat ſein Volk heimgeſucht!

Zuletzt wird dieſe Empfindung bei uns noch durch die großen Wirkungen verſtärkt, welche die Abſicht von den Thaten Jeſu auch auſſer dem Kreiſe ihrer unmittelbaren Zeugen hervorgebracht hat. Dieſe Rede von ihm erſcholl in das ganze jüdiſche Land und in alle umliegende Länder; auch die, welche es nicht geſehen und mit ihren Augen wahrgenommen hatten, wie er im Lande umherzog und wohlthat, wurden nun von der Gewalt ſeines Rufes und ſeiner Lehre ergriffen, und ſelbſt die, welche vorher die Kraft des Wortes nicht gebeugt und überwunden hatte, glaubten nun williger um der Werke willen und wurden ſeine Jünger. An ſich betrachtet hängt nun zwar die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jeſu keinesweges allein von ſeinen Thaten und Wundern ab; das Licht des Himmels bedarf zu ſeiner Offenbarung nur ſeiner Klarheit und ſeines mächtigen Einfluſſes auf unſer Herz; und

lens, als einer ſtillen und gerührten Theilnahme öfnen. Nun hingegen, wo die ſonſt ſo mächtig, ſo üppig aufſtrebende Lebenskraft der Pflanzenwelt ſtufenweiſe von ihrer Höhe herabſinkt; wo die letzte Blume, wie im Vorgefühle ihres nahen Todes, aufblüht und auch ſchon verwelkt; wo faſt jedes einzelne Blatt in einer Reihe von Farben ſeinen langſamen Uebergang zur Zerſtörung ankündigt; wer ſollte hier nicht den abgemeſſenen Wechſel der Stärke und Ermattung mit Rührung bemerken; wen ſollte der Gedanke an den Tod nun nicht im ſtillen und freundlichen Bilde umſchweben; wer ſollte an dieſem feierlichen Stillſtande der Pulſe der Natur nicht die ſichtbare Einwirkung der Allmacht erkennen, die ſie trägt, weckt und hebt, und zur beſtimmten Zeit wieder ſinken und ermatten läßt? Ja, vor dir allein, o Herr, erſchrickt die Kreatur, wenn du dein Angeſicht verbirgſt; nimmſt du den Athem weg, ſo vergeht ſie und wird wieder Staub; hauchſt du deinen Athem aus, ſo wird ſie geſchaffen und die Geſtalt der Erde verneuet. Deine Ehre iſt ewig, o Herr, du haſt Wohlgefallen an deinen Werken.

Von ſelbſt leitet uns aber dieſer Gedanke auf das ſtille und abgemeſſene Verſchwinden unſerer eigenen Lebenskraft hin. Es iſt wahr, die Pflanze wird in Herrlichkeit gekleidet und ihres Schmuckes wieder beraubt, ohne daß ſie es fühlt und weiß; ſie grünet,

blüht, verſchwindet nach einer feſtbeſtimmten Ordnung der Jahreszeit, die wir vorherſehen und berechnen können; und in ſoferne ſind wir an Einſicht, Bewußtſeyn und Lebensdauer weit über ſie erhaben. Aber haben wir dafür nicht im Ganzen, hat nicht jeder Menſch im Einzelnen ſeinen beſonderen Frühling, Herbſt und Winter; iſt das wechſelnde Spiel unſerer Kraft, iſt die Zahl unſerer Tage nicht eben ſo beſtimmt und abgemeſſen, wie die Blüthenzeit der Pflanze; ſieht der Allwiſſende, ſehen vielleicht nicht höhere Geiſter auf den flüchtigen Kreislauf unſeres irdiſchen Daſeyns mit derſelben, mit einer viel höheren Ruhe und Sicherheit herab, als wir den Wechſel des Gewandes an der traurenden Natur bemerken; läſſet der Herr nicht auch uns dahinfahren wie einen Strom, wie einen Schlaf, wie ein Gras, das frühe blüht und des Abends abgehauet wird und verdorret? Wo werden ſie nach kurzen Zwiſchenräumen ſeyn die blühenden Geſtalten, die nun, wie eine Burg des Lebens, in unſerer Mitte ihr ſtolzes Haupt erheben; wo werden ſie bald ſeyn, die Weiſen, die nun ihr geübtes Auge zum Himmel emporrichten und den Lauf der Sterne auf ferne Zeiten berechnen; wo werden nach kurzer Friſt die kühnen Helden ruhen, die an der Spitze mächtiger Heere von Sieg zu Siegen eilten und unter dem Oelzweige des Friedens ſchon wieder nach neuen Eroberungen dürſten;

wo werden wir ſelbſt ſeyn, wenn uns die Erde noch einen Wunſch gewährt, wenn ſie ihren Lauf noch — Doch das iſt ja Huld und Gnade von Gott, daß wir unſere Lebenstage nicht zählen können, wie ſie in ſeinem Buche verzeichnet ſind; darinnen beſteht ja unſer Vorzug vor den dahinwelkenden Gewächſen, daß unſere Dauer nicht, wie bei ihnen, an ein gewiſſes Maas der Zeit, ſondern an ein inneres Maas der Kraft gebunden iſt, welches unſeren Blicken verborgen bleibt; das iſt ja das Vorrecht der Verklärten in den Wohnungen der Herrlichkeit, daß ſie aus dem Vaterlande des Lebens, wo kein Tod mehr iſt, auf uns, ihre der Verwandlung des Staubes noch unterworfene Brüder, mit theilnehmender Liebe herabſehen. Lehrreich nennen wir daher die Betrachtung der erſterbenden Natur, weil uns der Kreislauf ihrer wiederkehrenden Ermattung an die höhere Ordnung unſerer eigenen nahen Hinfälligkeit erinnert.

II.

Eben ſo nennen wir dieſe Anſicht fruchtbar für unſer Herz, weil wir auſſer uns die Früchte der Vollendung vor Augen ſehen, die wir in dem Kreiſe unſeres Lebens ſo oft vermiſſen. Ehe ſich die Natur vor unſeren Blicken in Trauer hüllte, bot ſie uns und unſeren Mitgeſchöpfen ohne Ausnahme eine gewiſſe

Frucht der Vollendung dar, unſerer Bequemlichkeit zu dienen, oder unſer hinfälliges Leben zu friſten. Die Saaten reiften für uns zur Erndte, die Auen brachten reiche Nahrung für unſere Thiere, die Bäume grünten, uns zu kühlen, uns erquickende und heilſame Düfte zu bereiten und zuletzt noch goldene Früchte zu ſpenden; es iſt kein Moos, kein Halm, kein Gewächs, das ſich nicht vor uns entwickelt, das den Kelch ſeiner Blüthe nicht vor uns aufgeſchloſſen, das uns nicht ergözt, belehrt, uns durch ſeine mannichfache Kraft genüzt, oder durch irgend eine Ausbeute unſere Vorräthe vermehrt hätte. Nun iſt die große Rechnung des Jahres geſchloſſen; ſchon nimmt der fleißige Landmann die letzten Gaben der ſegnenden Natur freudig und mit vollen Händen hin; ſie hat ihre fruchtbringende Kraft in tauſend Erzeugniſſen und Geſchenken erſchöpft und öfnet nun noch einmal ihren ſtillen Schooß, die Hofnungen des nächſten Jahres als eine treue Mutter zu bewahren. Wie ein guter Vater ſcheidet, der den Fleiß eines ganzen Lebens mit milden Händen ſeinen Kindern austheilt, und dann freundlich lächelnd das matte Auge ſchließt; ſo bieten Gärten und Fluren im heitern Glanze der Abendſonne dem dankbaren Beſizer die letzte Wohlthat dar und ſinken am Morgen, gleich einem verarmten Geber, entkleidet und verödet in ſtille Trauer hin. Sei uns geſegnet, mütterliches Land

vergeltender Fruchtbarkeit und Milde; du gabſt uns mehr, als wir in trüben Tagen erwarteten und hoften; du gabſt es deinen Kindern, unberührt vom Frevel der Gewalt, in friedlicher Ordnung und Ruhe; was wir mit Furcht und Kummer ſäten, haben wir diesmal mit Rührung und Freude geerndtet; jede Empfindung der Schwermuth, mit der wir nun auf deinen einſamen Fluren wandeln, wird durch ein inniges Gefühl des Dankes gemildert, weil wir auf allen deinen Spuren nur Früchte der Reife und Vollendung ſahen.

Wie traurig iſt es nun, daß wir dieſe Vollendung ſo häufig in dem Kreiſe unſeres eigenen Lebens vermiſſen! Auf welcher Stufe des Alters wir auch ſtehen mögen, es waren uns Allen Kräfte des Körpers anvertraut, die wir bilden, die wir ſtärken, die wir wenigſtens üben und in abgemeſſener Thätigkeit erhalten ſollen; aber haben wir ſie nicht oft durch unſere Trägheit und Weichlichkeit geſchwächt, durch unſere Unmäßigkeit zerſtört, durch unſere Lüſte verſchwendet, durch manche Unordnungen zerrüttet, ſo, daß wir nun der ſtrengeren Jahreszeit mit den ſchmerzlichſten Beſorgniſſen entgegenſehen? In welchem Berufe wir auch arbeiten und wirken mögen, wir ſollten in dem Laufe eines Jahres reicher an Kenntniſſen und Fertigkeiten unſeres Wirkungskreiſes, vertrauter mit der Natur und Beſtimmung des Menſchen, klüger durch mannichfache Erfah-

herrlicher Blumenkranz umkreiſen; und oft, ſehr oft vergaßen wir hier den ſchmerzlichen Harm, der, wie ein giftiger Wurm, an unſerem Herzen nagte; je weiter wir den freundlichen Ufern eines herrlichen Stromes, den blühenden Pflanzungen eines fruchtbaren Berges, dem Blumenrande eines klaren Baches in den Tiefen eines maleriſchen Haines folgten, deſto weiter entfernten wir uns auch von den Empfindungen des Kummers, der uns drückte, und kehrten zuletzt ruhig und erheitert, wie von einem Fluße der Vergeſſenheit, in unſere häuslichen Zirkel zurück. Dieſe ſchönen Tage der Erholung und Fröhlichkeit ſind nun abermals für uns dahin; die Felder haben ihren wallenden Schmuck, die Auen ihre blühende Geſtalt, die Haine ihre duftenden Kränze verloren; ſtatt der milden Sonnenſtrahlen, die ſonſt ſo freundlich durch die grünen Zweige drangen, ſtürmen nun rauhe Lüfte durch die öden Wälder; die Sänger der Fluren verſtummen, die grünen Ebenen entfärben ſich, die letzten Blumen des Herbſtes verwelken und von den Wipfeln der Bäume rauſchen ſterbende und dem Staube geweihte Blätter zu unſern Füßen hin. Wie ihr mit der bezaubernden Natur um euch her ſonſt ſo oft euren Frohſinn, eure Heiterkeit, eure Freuden theiltet, ſo theilt ſie nun mit euch ihre Stille, ihre Einſamkeit und Trauer; ſo führt ſie euch, wie eine ernſte Mutter, lehrend und bedeutungsvoll in euer Inneres

wenn wir uns fragen, was wir gethan, was wir der Welt genützt, wie wir unſern inneren Menſchen veredelt, wie wir uns auf die feierliche Stunde vorbereitet haben, wo uns der Spruch des Richters erwartet: jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen! Fürwahr, auch in dem Buche der Schöpfung können wir leſen und wahrnehmen, was gut iſt und was der Herr unſer Gott von uns fordert; auch für unſer Herz und unſere Tugend alſo kann der Lauf ſtiller Betrachtungen in dieſer Jahreszeit ungemein fruchtbar und wohlthätig werden.

III.

Selbſt erweckend für unſere Hofnungen wird dieſe Anſicht ſeyn, weil ſie uns den Gedanken nahe legt, daß, wenn die dienende Natur wieder auflebt, der ihr gebietende Menſch nicht in den Staub verſinken kann. Denn daß die jetzt ſo ſichtbar erſterbende Schöpfung in Kurzem wieder aufleben und ſich verjüngen wird, daß die Natur in dieſen Monaten der Ruhe und der ſcheinbaren Erſtarrung nur neue Kräfte ſammlet, daß ſie nur ein altes Gewand abwirft, um ſich bald in ein neues und glänzenderes zu kleiden; das iſt ja die alte Ordnung der wechſelnden Jahreszeit, das lehrt uns ja eine lange Reihe von Erfahrungen, und ſelbſt die Reſte

des Pflanzenlebens, die mitten im Winter noch in unzerstörbarer Kraft grünen, sprechen diese Wahrheit mit voller Zuversicht aus. Und für wen ruht die Erde, für wen schlummert der Hain, für wen wird sich zu seiner Zeit Flur und Wald wieder mit neuer Pracht und Schönheit schmücken? Für ein unübersehbares Heer großer und kleiner Thiere, die in allen Theilen der neuen Schöpfung Obdach, Wohnung, Nahrung und Freude finden, und sich selbst wieder vor dem Menschen, als ihrem höheren Gebieter, beugen; ihn hat Gott zum Herrn gemacht über seiner Hände Werk; er hat ihm Alles unter seine Füße gethan, die Heerden großer und kleiner Thiere, die Vögel unter dem Himmel, die Fische im Meere und was die Bahn der Fluthen wandelt.

Und dieser Erstgeborne unserer Welt, dieser Fürst der sichtbaren Schöpfung, der die Natur beherrscht, über sie gebietet, und durch Kunst und Ueberlegung in ihr eine neue Natur zu schaffen vermag, der sollte allein untergehen und sterbend in den Staub versinken? Er allein wäre von ohngefähr geboren und führe dahin, als wäre er nie gewesen; sein Leben eilte dahin, wie eine Wolke, und zergienge, wie ein Nebel, den die Sonne verzehrt; seine Zeit schwände dahin, wie ein Schatten; sein Leib zerstöbe, wie Loderasche, und sein Geist zerflatterte, wie eine dünne Luft?

O dann wäre ja für uns allein der Tag verloren, wo wir geboren ſind; dann wären ja uns allein die Sterne finſter in ihrer Dämmerung; dann hoften wir ja zur Marter ein Licht, das nicht kommt, und ſollten nicht ſchauen die Augenlieder der Morgenröthe; dann wären wir ja glücklicher, als Pflanzen und Thiere, wie als irdiſche Geiſter, die nur deßwegen zum Himmel aufſtrebten, um deſto grauſamer in den Abgrund der Vernichtung hinabgeſtürzt zu werden! Nein, ſo täuſcht uns unſer Geiſt, unſere Vernunft und die heiße Sehnſucht unſeres Herzens nicht; nicht umſonſt blickt unſer Auge zum Himmel und unſere Unſchuld zu dem Preiſe der Bewährung auf; gute Arbeit muß einſt herrlichen Lohn geben und die Wurzel des Verſtandes vermodert nicht; Gott hat den Menſchen zum ewigen Leben geſchaffen und zum Bilde, daß er gleich ſeyn ſoll, wie er iſt; darum müſſen die Seelen der Gerechten in Gottes Hand ſeyn und keine Qual vermag ſie anzurühren. Gerade da, wo Alles um uns her erſtirbt und in die erſten Elemente ſich auflößt, wird die Hofnung in uns rege, daß unſer Geiſt im Tode frei werden und ſich zu ſeiner höheren Beſtimmung in Gottes weiter Schöpfung erheben wird.

IV.

Und hier erhält nun die Betrachtung der erſterbenden Natur ihre wahre Vollendung durch den Glau-

ben, weil er allein uns die Kraft einer himmlischen Erneuerung gewährt, und unseren Hofnungen der Unendlichkeit das Siegel der unmittelbaren Gewißheit aufdrückt. Die Kraft einer himmlischen Erneuetung verdanken wir dem Glauben da, wo uns die Betrachtung der Natur ohne Troſt und Hülfe läßt. Alle Früchte, die ſie uns mittheilt, ſind die Erzeugniſſe einer ununterbrochenen und fortſchreitenden Entwickelung; die Saat unter den Dornen erſtickt für immer; der in ſeiner Kindheit verbogene Stamm wächſt nie, oder ſelten zur ſchlanken Höhe auf; die von einem giftigen Thaue getroffene Blüthe welkt auch mit ihren innerſten Keimen dahin. Was würde nun unſer Schickſal ſeyn, wenn alle unſere Thorheiten, alle unſere Fehler und Verirrungen ſo unwiderruflich zerſtörend auf unſere ſittliche Natur einwirkten; wenn jeder Sturm unſerer Leidenſchaften den Stamm unſeres geiſtigen Lebens ſo unheilbar in ſeiner Krone und Blüthe verwüſtete; wenn der Mann mit den Fehlern des Jünglings, wenn die Frau mit den Uebereilungen der Kindheit, wenn der Greis mit den wiederkehrenden Schwachheiten des erſten Menſchenalters auf immer ſeiner Würde verluſtig erklärt und zu einem traurigen und verkrüppelten Daſeyn in der Geiſterwelt verurtheilt werden ſollte! Da wandte ſich Jeſus, ſah die Leidende und ſprach: ſei getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat

dir geholfen. Sehet hier in dieſem Vertrauen des unglücklichen Weibes eine Erhebung des Geiſtes, die alle Feſſeln ihrer Schwachheit zerbricht, die der lange herrſchenden Ohnmacht der Natur trozt, die mit innniger Zuverſicht zu Gott, mit beſcheidener Sehnſucht hin zu ſeinem Geſandten tritt: möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund! So führt der Glaube den ſchwachen und gefallenen Menſchen zu Gott und ſeinem Erlöſer: denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie Adler; daß ſie laufen und nicht matt werden, daß ſie wandeln nnd nicht müde werden. Nun ſchaffet er in ihnen ein neues Herz und giebt ihnen einen neuen, gewiſſen Geiſt; nun beſteht ihre Zuverſicht nicht auf der Kraft der Natur, oder auf Menſchen Weisheit, ſondern auf Gottes Kraft; nun ziehen ſie den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; nun erkennen ſie den Herrn und er iſt größer, als ihr Herz, und ihr Glaube wird ihnen angerechnet zur Gerechtigkeit. Alle Empfindungen der Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, welche die Anſicht der erſterbenden Natur in uns weckt, würden uns nur beugen und in tiefe Schwermuth verſenken, wenn wir nicht wüßten, daß wir durch den Glauben gerecht werden und Friede

mit Gott haben können durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Darum drückt auch er nur unſeren Hofnungen der Zukunft das Siegel einer unmittelbaren Gewißheit auf. Die erſterbende und wieder auflebende Natur, die aus der Erde aufkeimende Saat, und ſo viele andere Verwandlungen ſind allerdings ſprechende Gleichniſſe und Bilder unſerer künftigen Fortdauer; aber alle Vergleichungen ſind einſeitig und mangelhaft, und was uns nach dem Tode im Himmel, in einer höheren Welt bevorſteht, das kann uns die Erde nur im Wiederſcheine einer glänzenden Möglichkeit zeigen. Wie ganz anders, wie viel ſicherer und beſtimmter ſpricht hier der Glaube, der ſich nicht an die Kreatur, ſondern an den Schöpfer ſelbſt wendet und mit der Beſtimmung, die er uns gab, auch die Gewißheit aus ſeinem Munde erhält, daß ſeine Macht wiſſen eine Wurzel des ewigen Lebens iſt? Ja, weichet nur ihr Schrecken des Grabes, der ſcheidende Erdenbürger iſt nicht todt, ſondern er ſchläft; das ſagt uns der Geiſt des Herrn, der in uns wohnt und der ſchon jezt den ſterblichen Leib der Sünde in uns lebendig macht; das ſagt uns die Gemeinſchaft mit dem Vater, durch die wir theilnehmen an der göttlichen Natur, daß uns nichts aus ſeiner Hand zu reißen vermag; das verbürgt uns bis zur frohen Zuverſicht die

Verbindung mit dem Eingebornen, deſſen heilige Worte in unſerem Innern ſtehen: wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, denn er iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und kann nimmermehr ſterben. So herrlich vollendet und verklärt der Glaube an Jeſum, den Ueberwinder des Todes, die einzelnen Lehren und Hofnungen, die uns die erſterbende Natur noch in dunkler Hülle darbietet. Wie ruhig können wir nun als Chriſten dem ſtillen und feierlichen Gange ihrer Verwandlung folgen; wie unerſchrocken und gefaßt können wir der großen Veränderung entgegenſehen, die uns vielleicht ſelbſt in dieſen Monaten bevorſteht; wie ſicher können wir nun ſeyn, daß wir durch dieſen Wechſel kreiſender Jahreszeiten nur hindurchgehen, um das Vaterland der Wahrheit und der Liebe zu erreichen, wo uns die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens erwartet! Ja, verklärter und über alle Veränderungen der Erde erhabener Mittler, nun ſehe ich, daß du der Anfänger und Vollender meines Glaubens biſt; nun ſtrebe ich mit neuer Kraft empor zu dir, wo kein Wechſel der Finſterniß und des Lichtes herrſchet; nun erkenne ich es, daß Alles, was von Gott geboren iſt, die Welt überwindet; wer aber aus Gott geboren iſt, der ſündiget

nicht, ſondern bewahret ſich rein und unſträflich, bis der Tag ſeiner Verwandlung kommt, wo du ihn einführeſt in das Heiligthum der Erlößten. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt

über

das Evang. am Tage Mariä Heimſuchung,
Luk. K. I. V. 39—56.

Daß nichts unſere freundſchaftlichen Verhältniſſe ſo ſehr zu veredeln vermag, als die Religion.

Herr, die, welche dir vertrauen, die erfahren, daß du treulich hältst, und die, welche treu ſind in der Liebe, die läſſeſt du dir nicht nehmen. Amen.

M. a. Z. Wenn wir die Religion, und namentlich die chriſtliche, nach ihrem Geiſte und Leben betrachten, ſo ſcheint ſie ſich, dem erſten Urtheile nach, mit nichts weniger zu vertragen, als mit den Vergnügungen des geſelligen und freundſchaftlichen Umganges. Fragen wir nemlich die Erfahrung, was Menſchen, die ſonſt nicht leicht in eine freundliche Berührung gekommen ſeyn würden, einander näher gebracht und ſie oft für ihre ganze Lebenszeit verbunden hat, ſo finden wir die erſte Veranlaſſung hiezu faſt immer in zufälligen Ereigniſſen. Es iſt eine Reiſe, ein gemeinſchaftliches Vergnügen, ein zufälliges Zuſammentreffen in einem geſelligen Cirkel, was ſie angezogen, was ihre Herzen

aufgeſchloſſen, was oft die traulichſten und innigſten Vereine für ein ganzes Leben eingeleitet und geknüpft hat. Zu allen dieſen Vorbereitungen einer oft ſehr herzlichen und dauerhaften Freundſchaft ſcheint nun die Religion überall nicht die Hand zu bieten; ſie ſcheint ſie vielmehr in eben dem Verhältniſſe zu verhindern und zu entfernen, als ſie uns zum Ernſte und zur Mäßigung unſerer Vergnügungen auffordert; ſie ſcheint uns endlich zu einer Einſamkeit, zu einer Zurückgezogenheit, zu einer Stille des inneren Lebens und Wirkens zu verpflichten, in der wir uns immer mehr von allen geſelligen Freuden losſagen und zuletzt auch auf die Reitze der Freundſchaft Verzicht leiſten lernen. O wer je die Wandelbarkeit des menſchlichen Herzens erfuhr, wer im Laufe der Jahre ſeine würdigſten Jugendfreunde verlor, wer ſich endlich durch bittere Erfahrungen genöthigt ſah, ſich von denen wieder ſelbſt zu ſcheiden, die er zum Erſatze eines alten Verluſtes wieder an ſein Herz ziehen wollte, der wird ſich auch in dieſer ſtufenweiſen Entfernung von den Menſchen weder unglücklich noch verlaſſen fühlen; der wird ſich in dem ſtillen Umgange mit ſich ſelbſt bald für alle zufälligen Freuden entſchädigt ſehen, die ihm ſonſt der geſellige Verkehr darbot; er wird in der vertrauten Unterhaltung mit Gott einen Frieden, eine Ruhe, einen Genuß des Geiſtes finden, der mit keiner irdiſchen

Geſelligkeit verglichen werden kann; mit vielen Weiſen und Edlen der Vorzeit, die ſich ſonſt aus einer unheiligen Welt zurückzogen, wird er es an ſich ſelbſt erfahren, daß uns nur die Religion wahre Unabhängigkeit von den Menſchen und den höchſten Reichthum des Geiſtes gewährt, weil ſie uns ſelbſt die Freuden der Freundſchaft entbehren und ſie einer höheren Liebe zum Opfer bringen lehrt.

So könnten, ſo dürften wir ſprechen, wenn die Sittenlehre jener frommen Einſiedler die unſrige wäre, die, bei aller ihrer finſteren Einſeitigkeit, doch unläugbar in der inneren Selbſtgenügſamkeit des Geiſtes, die ſie empfiehlt, etwas Erhabenes und Großes hat. Aber dieſe Unabhängigkeit von den Menſchen, welche ſelbſt die Freuden der Liebe und Freundſchaft verſchmäht, ſetzt eine Vollkommenheit voraus, die man von dem Bewohner der Erde nicht erwarten darf; ſie kann, auch im glücklichſten Falle, erſt eine ſpäte Frucht unſerer geſelligen Bildung und unſeres ſittlichen Lebens und Wirkens ſeyn; ſie wird daher auch von der Tugendlehre des Chriſtenthumes ſo wenig empfohlen, daß ſie uns vielmehr überall zu wohlwollenden und edlen Verbindungen mit unſeren Freunden auffordert und uns dieſe durch die ſchönſten und herrlichſten Beiſpiele und Muſter empfiehlt. Und wie vortheilhaft unterſcheiden ſich nicht dieſe Verbindungen von unſeren gewöhnlichen Be-

kanntſchaften, die oft nur der Zufall veranlaßt, oder ein Vergnügen des Augenblickes geknüpft hat; zu welchen hohen, reinen, edlen und heiligen Zwecken vereinigen ſich nicht Freunde, die ſich im Sinne und Geiſte der Religion die brüderliche Hand reichen; welche zarte, fromme und beglückende Gefühle gehen nicht aus einer Gemeinſchaft hervor, die von den Grundſätzen des Chriſtenthumes beſeelt und geleitet wird; und wie unendlich froher und zufriedener würden wir nicht Alle ſeyn, wenn Jeder unter uns auch nur einen Freund und Vertrauten hätte, der in Wort und That dieſen Forderungen der chriſtlichen Sittenlehre ein Genüge leiſtete! Unſer heutiges Evangelium berechtiget uns zu dieſem Wunſche, den ſich ohnehin kein fühlendes Herz verſagt, durch das Beiſpiel zweier Freundinnen, die durch fromme Hofnungen und Ausſichten in die Zunkunft zu dem ſchönen Bunde einer gegenſeitigen Vertraulichkeit auf das Innigſte vereinigt ſind, und bahnt uns zugleich den einzig ſicheren Weg, der uns bei gleichen Geſinnungen auch einem ähnlichen Glücke entgegenführen kann. Möge der Geiſt Gottes auch dieſe Betrachtung zu unſerem Heile und zur wahren Freude unſeres Lebens ſegnen; wir flehen daher zuerſt um ſeinen Beiſtand in ſtiller Andacht.

Evangel. Luk. K. I. V. 39—56.

Unter allen Abſchnitten der heiligen Schrift, die wir in unſeren Verſammlungen erklären, iſt nicht leicht einer, der uns den Einfluß eines frommen Sinnes auf das geſellige Leben ſo deutlich und anſchaulich darſtellte, als die Erzählung, die wir vernommen haben. Wohl iſt mehr, als ein Grund vorhanden, zu glauben, daß Maria und Eliſabeth ſchon früher ſich perſönlich kannten und liebten; aber in der Stunde, wo ſie ſich als künftige Mütter, wo ſie ſich mit frommen Hofnungen einer beſſeren Zukunft wiederſahen, die durch ihre Nachkommen dem Vaterlande bereitet werden ſollte, ſchlingt ſich ein neues und heiliges Band um ihre verſchwiſterten Herzen, und beide ſtimmen nun in Wünſchen und Erwartungen zuſammen, die nur die reinſte und innigſte Liebe erzeugen konnte. Unmöglich können wir im Geiſte Zeugen dieſer würdigen Eintracht ſeyn, ohne es auch für uns zu beherzigen: daß nichts unſere freundſchaftlichen Verhältniſſe ſo ſehr zu veredeln vermag, als die Religion. Sie gründet ſie nemlich auf lebendige Gefühle des gegenſeitigen Wohlwollens; auf die ſittliche Lauterkeit gemeinſchaftlicher Endzwecke; auf die Erhebung der Seele zu großen Gedanken und Ausſichten; auf den kindlichen Glauben, der in allen Ereigniſſen des Lebens Gottes Hand erblickt; und zuletzt auf ein unbeſchränktes Vertrauen

zu Gott über die künftige Entwickelung unſeres Schickſals.

Nichts veredelt unſere freundſchaftlichen Verhältniſſe ſo ſehr, als die Religion, weil ſie dieſelben zunächſt auf die lebendigen Gefühle eines gegenſeitigen Wohlwollens gründet. Kaum war Maria in dem Hauſe der Eliſabeth angekommen, als ſie auch den gewöhnlichen Segenswunſch, oder Religionsgruß über ihre Freundin ausſprach; die freundliche Rede, die das Innige ihrer Gefühle ausdrückte, drang auch der Eliſabeth ſofort zu Herzen, denn ſie wurde des heiligen Geiſtes voll, ſie begrüßte auch von ihrer Seite die Eintretende als die Gebenedeite unter den Weibern; ſelbſt dem Kinde, das ſie unter ihrem Herzen trug, theilte ſich das Gefühl dieſer gegenſeitigen Bewillkommnung mit; unläugbar waren beide von Empfindungen der Liebe und des Wohlwollens beſeelt, die ſie auf das Innigſte ergriffen und nun auch ihrer Unterredung einen höheren Schwung und einen lebendigern Ausdruck verliehen. Niemand leite das nur von der beſonderen Seelenſtimmung der beiden Vertrauten, oder von der eigenthümlichen Zartheit des weiblichen Herzens ab. Man kann es einräumen, daß dieſer innigere und lebendigere Sinn für Güte und Freundlichkeit das zweite Geſchlecht gar ſehr vor dem erſten auszeichnet, und dennoch von beiden ein zuvorkommendes Gefühl des Wohl-

wollens als wesentliche Bedingung einer wahren Freundschaft fordern. Denn habt ihr je gesehen, daß sich Personen vertraulich annäherten, die gegenseitig mit Neid und Eifersucht erfüllt waren; habt ihr Andere, welche kalt und abstoßend einander gegenüber standen, zu freundschaftlichen Verhältnissen geneigt gefunden; habt ihr es jemals wahrgenommen, daß der bloße Austausch von Gedanken, daß scharfsinnige Uebungen des Verstandes, daß selbst Unterhaltungen des Witzes Menschen gegenseitig gewonnen und näher verbunden habe, so lange das Herz unthätig und ungerührt blieb? Nein, bei uns sinnlichen Geschöpfen ist der erste Augenblick werdender Freundschaften fast immer ein Augenblick des bewegten und ergriffenen Gefühles; es ist eine liebliche Anrede, es ist ein freundlicher Gruß, es ist eine edle Handlung, es ist der beredte Ausdruck eines geistvollen Auges, oder einer liebevollen Stimme, der Anderen unser Herz und unsere Seele öfnet; es ist nicht selten der Zauber eines höheren Lebens und Wirkens, der in ihrer Nähe sich unserer bemächtiget und ihnen unsere Neigung und unser Wohlwollen gewinnt. Wie wenig aber die Religion diese Lebendigkeit, diese Bewegung unseres inneren Sinnes mißbillige, sehet ihr aus dem Beispiele der beiden Freundinnen, die sich mit hoher Liebe und Zärtlichkeit bewillkommnen; das Christenthum wehrt also diesen Empfindungen nicht, son-

dern es reinigt und läutert ſie nur, daß ſie nicht in Eigennuz und Schwärmerei, in blindes Wohlgefallen und thörichte Luſt ausarten; ſie unterwirft ſie der Leitung des guten, des reinen und heiligen Geiſtes, der in der Bruſt des frommen Menſchen, wie in einem Tempel wohnt; unverkennbar veredelt es alſo unſere freundſchaftlichen Verhältniſſe ſchon dadurch, daß es ſie auf die reinen Gefühle eines wechſelſeitigen Wohlwollens zu gründen erlaubt.

Auf das Genaueſte verbindet aber auch die Religion mit ihnen die ſittliche Lauterkeit gemeinſchaftlicher Endzwecke. Selig biſt du, die du geglaubet haſt, ruft die Eliſabeth ihrer Freundin zu; denn es wird vollendet werden, was dir geſagt iſt von dem Herrn. Sichtbar deuten dieſe Worte auf eine Unterredung hin, welche dem Gruße der Maria gefolgt war; es theilten ſich beide Vertraute die Hofnungen mit, zu welchen ſie ſich berechtiget ſahen; ſie betrachteten ſich als Werkzeuge in der Hand der Vorſehung, durch die ihrem Volke Glück und Heil bereitet werden ſollte; es war nicht allein die Erwartung froher Mütter, ſondern die Erlöſung und geiſtige Wiedergeburt ihrer Nation, der ſie ſich im Glauben freuten und die ſie zu dem Bunde einer innigen und unauflöslichen Freundſchaft vereinigte. Und wie wäre es auch möglich, daß ohne dieſen Geiſt der Sittlichkeit und Tugend eine wahre und

bleibende Verbindung der Gemüther gedeihen könnte! Man kann ſich in einem Augenblicke der aufwallenden Neigung und des wohlwollenden Gefühles die Hand reichen; aber wie bald ermattet, wie bald verſchwindet nicht dieſe Zärtlichkeit, wenn der Geiſt leer an Kenntniſſen, wenn das Gemüth von inneren Vorzügen entblößt iſt! Man kann ſich zum Spiele, zum Vergnügen, zur frohen Unterhaltung über die wechſelnden Ereigniſſe des Tages verbinden; aber was ſind dieſe flüchtigen Bekanntſchaften und Vereine gegen den edlen Bund reiner Seelen für die Ewigkeit, und wie werden ſie nicht oft eben ſo ſchnell und plötzlich wieder aufgelößt, als ſie von dem Zufalle geknüpft und geſchloſſen waren! Man kann endlich ſelbſt durch die Arbeiten eines gemeinſchaftlichen Berufes zur Geſelligkeit mit Anderen veranlaßt und verbunden ſeyn; aber wie kalt, wie leblos, ja wie bitter und unerträglich werden oft dieſe Verhältniſſe, wenn die Gemüther nicht zum Streben nach einem höheren Ziele in Wahrheit und Liebe vereinigt ſind! Nein, die wahre Freundſchaft gedeihet nur da, wo Neid und Eigennutz, wo Stolz und Ehrgeiz aus einträchtigen Seelen weichen; wo der Verſtand die Wahrheit, die von Gott kommt, in ihrem reinen und ſeligen Lichte umfaßt; wo Offenheit und Vertrauen jede Falſchheit und Hinterliſt aus dem Laufe des Geſpräches entfernt; wo ſich das Herz Allem, was

gut und edel iſt, mit Wärme und inniger Liebe aufſchließt; wo namentlich ein feſter, kindlicher Glaube an Gott, der uns zur Heiligung berufen hat, die Seelen läutert, hebt und ſtärkt und den befreundeten Gemüthern täglich neue Kraft und neues Leben aus einer höheren Welt entgegenführt. Selig biſt du, der du geglaubet haſt, das iſt der Wahlſpruch, mit welchem treue Freunde auf die Bahn ihres Lebens zurückſehen; das iſt der Ausdruck ihres Dankes gegen den, der ſie ſich finden ließ und ſie oft durch wunderbare Fügungen vereinigte; das iſt aber auch das treue Gelübde, mit dem ſie der Zukunft unter jedem Wechſel ihres Glückes und ihrer Leiden entgegen gehen; es wird vollendet werden, was dir geſagt iſt von dem Herrn, dieſer Glaube, dieſe Hofnung bleibt es, durch welche die Religion unſeren freundſchaftlichen Verhältniſſen reinen Adel und eine ſichere Dauer gewährt.

Noch ſicherer wirkt ſie dahin durch die Erhebung des Gemüthes zu großen Gedanken und Ausſichten in die Zukunft. Siehe, von nun an, ſpricht die begeiſterte Maria, werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind; voll von den hohen Betrachtungen die ſie als künftige Mutter des Heilandes in ihrer Seele trug, reißt ſie ſich von ihren häuslichen Verhältniſſen, von ihrer Familie, ſelbſt von den engen Schranken der Gegenwart loß; ihre Seele erweitert ſich bei dem Gedan-

ken an die Nachwelt, die ſie einſt mit dankbaren Empfindungen rühmen und ſegnen würde; je größer ihre gegenwärtige Dunkelheit und Niedrigkeit iſt, deſto ſeliger fühlt ſie ſich in dem gerührten Preiſe kommender Jahrhunderte, der ihr noch jetzt aus dem Munde von Tauſenden, mit einer oft übertriebenen Verehrung zu Theil wird. Dieſe Erhebungen des Gemüthes kann ich euch freilich nicht Allen ohne Unterſchied als ein wirkſames Mittel der Veredelung eurer freundſchaftlichen Verbindungen empfehlen; wir ſind nicht Alle dazu berufen, durch unſern Namen und durch unſere Thaten feierliche Erinnerungen bei der fernen Nachwelt zu wecken; und wenn wir es auch vermögten, ſo iſt doch der Nachruhm etwas ſo Zufälliges und Zweideutiges, daß man ſich nicht wundern darf, wenn ihn die größeſten Weiſen für nichts mehr, als für eine erhabene Täuſchung erklärt haben. Wie aber auch eure gegenwärtigen Verhältniſſe beſchaffen ſeyn mögen, ſo ſehet ihr doch ein, daß für die innige Gemeinſchaft unſerer Seelen durch die gewöhnlichen Unterhaltungen des Tages noch wenig gewonnen wird; ihr fühlt es, daß ſich euer Herz noch nicht erweitert, wenn ihr von den Neuigkeiten des Augenblickes, von den Gegenſtänden und Werkzeugen eures Berufes, von euren Spielen, von euren Vergnügungen, von neuen Erfindungen und Bereicherungen eures Putzes ſprecht; ihr empfindet es in dem

Innerſten eurer Seele, daß ihr im Kreiſe eurer Freunde höherer Gedanken, edlerer Gefühle, reinerer Anſchauungen, erhabenerer Auſſichten und Hofnungen bedürft, um neue Nahrung für eure Vertraulichkeit und Liebe zu gewinnen. Und dieſe Nahrung reiner Seelen, führt ſie euch nicht die Natur, die Vernunft, die Religion in reicher Fülle zu; drückt ihr euren Freunden nicht inniger die Hand, wenn ihr mit ihnen zur Königin des Tages, zu dem Bogen des Friedens nach einem Ungewitter, zu dem milden Glanze der Sterne emporblickt; umarmt ihr euch nicht feuriger und inniger, wenn euch die Heiligkeit des Gewiſſens zum gemeinſchaftlichen Kampfe gegen ein mächtiges Unrecht bewafnet, oder gar zur treuen Gemeinſchaft einer ſtillen Edelthat verbindet; blickt ihr euch nicht inniger und ſeelenvoller an, wenn das Bild einer hohen Wahrheit, wenn das Licht des Glaubens, wenn die Majeſtät der Religion in eure Seele dringt; wallt eure Bruſt nicht zu einer hohen Rührung auf, wenn ihr mit den Geliebten eurer Seele eurer Entſchlafenen gedenkt, wenn die Hofnung des Wiederſehens euren Geiſt erhebt, wenn ihr über euer eigenes Grab auf die Früchte eures Gedächtniſſes bei Kindern und Enkeln hinausblickt? Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind; dieſer Gedanke wird auch für euch viel Anziehendes und Er-

weckendes gewinnen, wenn ihr euch als Freunde zu groſſen Auſſichten in die Zukunft erheben laſſet.

Denn unläugbar gründet die Religion eure freundſchaftlichen Verhältniſſe auch auf den kindlichen Glauben, der in allen Ereigniſſen des Lebens Gottes Hand erblickt. Er hat groſſe Dinge an mir gethan, ruft die Maria, der da mächtig iſt und deß Name heilig iſt; ſeine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten; er übet Gewalt mit ſeinem Arm und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Welches edle Selbſtgefühl, welche Kraft des Glaubens und Vertrauens kündigt ſich nicht in dieſen Worten an; wie dankbar und gerührt bekennt es nicht die beſcheidene Maria, es ſei nicht das Verdienſt ihrer Tugend und Frömmigkeit, ſondern die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die ſie aus der Niedrigkeit gezogen und zu ſo groſſen Hofnungen beſtimmt habe; mit welcher Innigkeit und Wärme theilt ſie nicht die Empfindungen der frommen Eliſabeth; wie feſt, wie unauflöſslich mußten ſich nicht die Herzen zweier Freundinnen vereinigt fühlen, die mit dieſer Demuth und Andacht vor dem Vater des Lebens ihre Kniee beugen! Welche Erinnerung für euch, die ihr entweder im Begriffe ſteht, einem Vertrauten die Hand zu reichen, oder doch das Band einer ſchon beſtehenden Liebe noch inniger und feſter zu ſchlingen! Was die Kunſt,

was die Dichtung, was die Wiſſenſchaft, was ſelbſt das aufwallende Gefühl einer ſüßen Schwärmerei vermag, eure Seelen für den Augenblick zu befreunden, iſt euch mehr, oder weniger aus eigener Erfahrung bekannt. Aber fraget euch, ob alle dieſe Begeiſterungen mit der ſtillen Weihe der heiligen Stunde verglichen werden können, wo ihr einem treuen Freunde eure Bruſt über die hohe Angelegenheit eures Glaubens öfnet; wo ihr das Gefühl des Mißtrauens und der falſchen Schamhaftigkeit überwindet, das uns, auch im vertrauten Umgange, ſo oft zurückhält, Anderen unſere Religion zu bekennen; mit der himmliſchen Weihe des Augenblikes, wo ihr zu dem Herrn und Vater eures Lebens mit kindlicher Zuverſicht aufblicket, wo ihr das Geheimniß eurer frommen Erfahrungen gegen einander austauſcht, wo ihr es mit ſtiller Ehrfurcht bekennet, daß er euch bisher weiſe geleitet und Alles herrlich hinausgeführet hat? Und dieſes herrliche Mittel, unſere Freundſchaft zu läutern und zu veredeln, ſteht es nicht in der Gewalt eines Jeden, der es fleißig gebrauchen und benützen will; iſt es nicht unendlich wichtig für unſere höhere, religiöſe Bildung, uns in vertrauten Unterredungen unſere Bedenklichkeiten, unſere Zweifel, unſere freie Ueberzeugung mitzutheilen; haben wir zu unſeren Vertrauten nichts über die Stunden unſerer Erweckung, unſerer Andacht, unſerer Gemeinſchaft mit der unſicht-

baren Welt zu ſprechen; bieten uns unſere Ausſichten in die Ewigkeit, unſere Hofnungen einer künftigen Gemeinſchaft mit Jeſu und mit den edelſten Geiſtern der Vorzeit nicht Stoff zu den würdigſten Unterredungen dar; iſt nicht ſchon das Andenken an die bisherigen Leitungen unſeres Lebens ſtark und mächtig genug, uns in Dank und Freude vor Gott, unſerem Retter, zu verbrüdern? Er hat große Dinge an uns gethan, der da mächtig und deß Name heilig iſt; auch dieſer kindliche Glaube iſt von großer Wirkſamkeit in der Hand der Religion, unſere freundſchaftlichen Verhältniſſe zu gründen und zu veredeln.

Zu demſelben Zwecke erzeugt ſie aber auch bei würdigen Freunden ein unbeſchränktes Vertrauen zu Gott über die künftige Entwickelung ihres Schickſals. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, ſingt die fromme Maria, und läſſet die Reichen leer, er denket der Barmherzigkeit und hilft ſeinem Diener Iſrael auf, wie er geredet hat unſeren Vätern und ſeinen Nachkommen ewiglich. Die Gegenwart hatte freilich für die beiden Freundinnen, und namentlich für die ſtille Maria, wenig Einladendes und Erfreuliches; ſie mußte mit Armuth, mit Mangel und vielen heimlichen Sorgen kämpfen; und gewiß würde ſie ſich noch mehr bekümmert und geängſtigt haben, wenn ſie jetzt ſchon gewußt hätte, welches herbe und bittere Loos dem heiligen

Kinde bevorſtehe, das ſie unter ihrem Herzen trug. Aber ſtark im Vertrauen auf Gott theilt ſie alle dieſe Kümmerniſſe mit ihrer Vertrauten; ſie blickt empor zu dem, der die Gewaltigen vom Stuhle ſtößt und die Niedrigen erhebt; ſie zweifelt keinen Augenblick, der Herr werde das große Werk der Erlöſung Iſraels, das nun beginnen ſollte, auch mächtig ausführen und vollenden; und da ſie ſelbſt mit mütterlichen Hofnungen in dieſe neue Ordnung Gottes eintrat, ſo war ſie auch gewiß, er werde ſeiner Barmherzigkeit gedenken und ſie ihres Heilandes ſich freuen laſſen. Welche Lehre für euch, die ihr eure geſelligen Verbindungen mit Anderen läutern und veredeln wollt! Wie vergnügt und zufrieden ihr auch in dem Schooße der Eurigen leben möget, wähnet nur nicht, daß euch Ehre und Wohlſtand mit Anderen befreunde; jeder Zuwachs an Glück und Wohlergehen iſt für eure Vertraute oft nur ein Zuwachs an Neid und Eiferſucht, die auch die beſcheidene Zufriedenheit nicht immer zu überwinden vermag; nein das Unglück, das Leiden, die plötzlichen Schläge eines harten Schickſals ſind es, welche die Menſchen vereinigen und ihrer Liebe neue Kraft und Stärke geben. Was wir dulden, was wir klagen, was wir unſeren Vertrauten oft nur durch einen geſenkten Blick, oder durch eine gebeugte Miene zu erkennen geben, das ſpricht ſie an, das weckt ihr Mitgefühl und ihre Theilnahme,

das beſtimmt ſie oft, uns ihre eigene Bruſt zu öffnen und ihren lang verſchloſſenen Kummer mitzutheilen. Und wenn wir dann uns Alles eröfnet haben, was uns drängt, was uns ängſtiget, was mit übermannender Schwere auf unſerer Seele laſtet, dann erwacht auch das Vertrauen auf einen höheren Beiſtand in unſerem Inneren; dann heben wir unſere Augen zu den Bergen empor, von welchen uns Hülfe kommt; dann hören wir das Wort des Troſtes von der freundlichen Lippe, der Herr iſt unſere Zuverſicht, was können uns Menſchen thun; dann überwinden wir getroſt die Welt im Glauben, und wanken nicht in der Hofnung, weil der treu iſt, der ſie uns verheißen hat. Glückliche Freunde, die auch im Kampfe mit einem herben Geſchicke der Religion dieſe Faſſung und dieſen Muth verdanken; gleich tiefgewurzelten und innig verſchlungenen Stämmen erheben ſie, auch unter den Stürmen des Augenblickes, zum Himmel das freie Haupt; ſie ſind getroſt in der Stunde des Mangels, denn der Herr füllet die Hungrigen mit Gütern und läſſet die Reichen leer; ſie ſind muthig in Zeiten der Gefahr, denn Gott iſt ihr Schild, der ſie zu Ehren ſetzet und ihr Haupt aufrichtet; ſie ſcheiden ruhiger, wenn ſie das Schickſal trennet, und noch bei dem letzten, auch für die Erde letzten Händedruck ermannet ſie die treue Zuverſicht, der Herr denkt ſeiner Barmher-

zigkeit und hilft ſeinen Dienern auf; wir werden uns wiederſehen, unſer Herz wird ſich freuen und nichts wird dann unſere Freude von uns nehmen. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt

über

die Epistel am Sonntage Misericordias Domini,
1 Petri K. II. V. 21—25.

Jesus, das herrlichste Vorbild für gute Menschen, welche leiden.

Der Herr, der bisher unſere Verſuchung ein Ende gewinnen ließ, daß wir ſie zu ertragen vermogten, verwandle auch die Leiden der Gegenwart in heilſame Züchtigungen, daß wir ſeine Heiligung erlangen. Amen.

M. a. Z. Unter den Erſcheinungen des Lebens, die uns eben ſo ſehr auffallen, als beunruhigen, iſt keine, die uns im Stillen mehr bekümmern könnte, als das Leiden guter Menſchen. Daß wir im Laufe unſeres Daſeyns mit einer Menge von Schmerzen und Krankheiten zu kämpfen haben, bis ſich allmählich die Bande des Lebens auflöſen und wir zur Erde zurückkehren, von der wir genommen ſind, finden wir natürlich und der Ordnung der Dinge gemäß; Alles, was auf Erden anfängt, muß ja wieder enden, was ſich verbindet, muß ſich auflöſen, was entſteht, muß wieder verge-

hen; wir würden alſo etwas Unvernünftiges und Unnatürliches verlangen, wenn wir immer froh und glücklich ſeyn und uns aller unangenehmen und ſchmerzlichen Empfindungen entſchlagen wollten. Eben ſo verhält es ſich mit den Leiden, die ſich die Menſchen ſelbſt durch ihre Schuld und Thorheit ſchaffen; es iſt natürlich, daß der Unmäßige ſeine Geſundheit zerſtört und ſich ein ſieches Daſeyn bereitet; es iſt eine nothwendige Folge ſeiner Handlungen, daß der Träge darbt und der Schmeichler verachtet wird; es iſt nur eine heilſame Wiedervergeltung, wenn der Treuloſe in Feſſeln ſchmachtet und der Miſſethäter vor dem Schwerdte der Gerechtigkeit erzittert. Laſſet hingegen alle dieſe Unfälle über das Haupt des Unſchuldigen einbrechen; laſſet den guten Menſchen von ſeinen Feinden überwältiget und auf das Schmählichſte mißhandelt werden; laſſet ihn noch überdies mit Armuth, Hunger, Sorgen und allen Schmerzen eines hinfälligen Körpers kämpfen; und ihr findet hier ein Räthſel des Lebens, das ihr nicht leicht zu löſen wiſſet; ihr erblickt einen Unglücklichen, der, wie der Apoſtel unſeres Herrn, der Welt, den Engeln und Menſchen ein Schauſpiel iſt; ihr ſeht euch in ein Labyrinth von Betrachtungen verwickelt, welche die Grundfeſten eures Glaubens zu ſtürzen und euer Vertrauen auf die Vorſehung in ſeinen Tiefen zu erſchüttern drohen.

Und doch ist dieses Mißverhältniß des Glückes und der Tugend eine von den gewöhnlichen Erfahrungen, die wir uns nicht verhehlen dürfen, wenn wir mit den wunderbaren Wegen und Führungen Gottes vertraut werden wollen. Eine blühende und dauerhafte Gesundheit gehört ohne Zweifel unter die höchsten Güter des Lebens; aber die reinsten, edelsten und zartfühlendesten Seelen sind nicht selten gerade die, welche in einem schwachen, hinfälligen und von immer wiederkehrenden Schmerzen und Beängstigungen zerrütteten Körper wohnen. Reichthum und Ehre vor Menschen sind Bedingungen und Mittel eines frohen und glänzenden Lebensgenusses; aber die Gewissenhaftesten und Redlichsten sind fast immer zur Armuth und Dürftigkeit, die Bescheidensten und Würdigsten zur Dunkelheit, oder doch zu einer ruhmlosen Mittelmäßigkeit verurtheilt. Selbst in den äusseren Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens scheint gegen den Frommen und Gerechten häufig ein feindliches Mißgeschick obzuwalten; denn fraget nur, wem man in seinem Berufe die Ausführung der besten Entwürfe erschwert, wen man zu verkleinern, im Stillen zu kränken und zu unterdrücken sucht, wem in der Mitte der Seinigen tausend Sorgen und Bekümmernisse bereitet sind; und ihr werdet häufig finden, daß es der geschickte und fleißige Arbeiter, der redliche Bürger, der treue Gatte und

Hausvater iſt, der unter allen dieſen unverſchuldeten Leiden und Bedrückungen ſeufzt. So iſt es jetzt, und ſo war es zu allen Zeiten; wer nur lebte, um das Leben zu genießen und durch die Welt zu kommen, fühlte ſich in der Regel immer äuſſerlich glücklicher, als der, welcher lebte, um ſeine Pflicht zu erfüllen und durch die Welt in den Himmel einzugehen; unſere heiligen Schriften ſind reich an den merkwürdigſten Beiſpielen der leidenden Unſchuld, und Chriſtus ſelbſt, unſer Herr, hat uns hier ein Vorbild gelaſſen, das uns Ehrfurcht und Bewunderung einflößt. Wer daher ſprechen darf: es iſt kein Frevel in meiner Hand und mein Gebet iſt rein; wer ſich zu den guten und ſchuldloſen Menſchen rechnet, und doch mit einer Reihe von Leiden und Unfällen kämpfen muß, die ihm ſeine Tage in Nacht und Dunkelheit hüllen, der kann in dem Lichte dieſes Göttlichen Unterricht, Troſt und Erquickung finden; und genau dieſe Betrachtungen und Gefühle ſind es, zu welchen uns unſere heutige Andacht einladet. Der Eingeborne des Vaters, der durch Leiden ohne Zahl zur Vollendung eingieng, erhebe uns durch ſein Beiſpiel und durch ſeinen Geiſt zur vollen Klarheit dieſer heilſamen Erkenntniß; wir flehen um ſeinen Beiſtand im ſtillen Gebete.

Epiſtel 1 Petri K. II. V. 21—25.

Als Petrus das Sendſchreiben, aus dem die verleſenen Worte genommen ſind, an mehrere im römiſchen Reiche zerſtreute Gemeinden erließ, war ſchon im Stillen der Verfolgungsgeiſt erwacht, welcher bald darauf in Rom ſelbſt mit einer fürchterlichen Wuth ausbrach, und dann auch den Chriſten in den Provinzen, als Aufrührern und Hochverräthern, die ſchrecklichſten Martern bereitete. Der Apoſtel ermahnt ſie daher auf das Nachdrücklichſte, es durch ihr Betragen zu beweiſen, welch ein großer Unterſchied zwiſchen dem Leiden des Miſſethäters, und zwiſchen dem Leiden der Unſchuld ſei; wer um der Wohlthat willen duldet, ſpricht er, das iſt Gnade bei Gott; er verweißt ſie nun ausführlich auf das Beiſpiel des Erlöſers und zeigt, was ihnen obliege, wenn ſie ſo, wie er, ſiegen, und ſich ſeiner Gemeinſchaft würdig zeigen wollen. Das ſoll denn auch uns zur Belehrung und zum Troſte geſagt ſeyn. Jeſus, das herrlichſte Vorbild für gute Menſchen, welche leiden, ſoll heute der Inhalt unſeres frommen Nachdenkens werden. Von ihm lernen wir nemlich, daß Leiden von der Beſtimmung des guten Menſchen unzertrennlich ſind; daß wir uns eben daher verpflichtet fühlen müſſen, unſere Leidensbahn mit ſtiller Ergebung zu durchlaufen; daß es ein großer Troſt iſt, im Leiden von inneren Vorwürfen des Gewiſſens

frei zu seyn; ein hoher Edelsinn, seine Vertheidigung gegen fremdes Unrecht in Gottes Hände niederzulegen; ein hoher Segen, Anderen durch seine Standhaftigkeit für das Gute zu nützen; und daß der gute Mensch zuletzt durch seine Leiden auf eine höhere Stufe der Verklärung und Seligkeit in Gottes Reiche erhoben wird.

Unzertrennlich sind Leiden von der Bestimmung des guten Menschen; das ist die erste Lehre, durch die ihnen Jesus ein herrliches Vorbild wird. Ihr seid dazu berufen, um der Wohlthat willen zu leiden und zu dulden, lehrt unser Apostel: und ein anderer setzt hinzu, es ziemte dem, der da viel Kinder zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. An und für sich haben freilich Leiden mit der Bestimmung des guten Menschen nichts gemein; er ist dazu berufen, weise, vollkommen und durch das Bewußtseyn seiner Tugend froh und glücklich zu seyn; er soll frei, er soll rein und heilig, wie der Vater im Himmel werden, und sich, unabhängig von der Welt, durch Einsicht und That eine Quelle reiner Freuden in seinem eigenen Bewußtseyn eröfnen. Dieses Ziel der Gemeinschaft mit dem Unendlichen ist für die Kreatur, aus Staube gebildet, eine Aufgabe für die Ewigkeit; Glaube, Pflicht und Religion führen uns unabläſſig zu diesen Höhen empor;

aber auf jede Anstrengung folgt auch wieder eine neue Ermattung, und auf jeden Sinnengenuß eine neue Zerflossenheit unserer edelsten Vorsätze; und wenn wir uns äusserlich am froheſten und glücklichſten fühlen, ſind wir auch häufig am weiteſten von Gott und ſeinen heiligen Höhen entfernt. Darum verhängt er über den guten Menſchen Leiden von auſſen, daß er ſich ſeines Glückes nicht erhebe; Leiden von Anderen, daß er nicht aus ſeinen Schranken trete, ſondern mit ſtiller Beſonnenheit und Faſſung in ſich ſelbſt lebe und wirke; Leiden des Körpers, daß er der Welt immer mehr abſterbe und ſeine Freude in Gott ſuche; Leiden des Herzens und Gefühles, damit ſein Geiſt immer freier, ſein Verſtand immer lichter, ſein Wille immer feſter, ſein ganzer innerer Menſch immer lauterer und edler werde. Wie die Erndte, wie die köſtlichſten Früchte der Erde nur in der verzehrenden Glut des Sommers heranreifen; ſo geht auch nur aus der Hitze der Anfechtung und Prüfung jene friedſame Frucht der Weisheit und Gerechtigkeit hervor, die des beſſeren Menſchen Schmuck und ſchönſte Zierde iſt. Ueberall, wohin ihr euch in der Geſchichte wendet, werdet ihr die Wahrheit dieſer Bemerkungen beſtätigt finden; Menſchen, die gar nicht, oder doch nur wenig gelitten haben, können geiſtvoll, kräftig, brauchbar für die Welt und wegen vieler äuſſeren Vorzüge achtungswürdig ſeyn; aber zuverläſſig wird ihnen

doch immer jene Gediegenheit, jenes reine und milde Wohlwollen, jener höhere und himmliſche Sinn und Geiſt fehlen, der die Krone der Vollkommenheit unſeres Geſchlechtes iſt; Chriſtus ſelbſt, unſer Herr, mußte von dem erſten Seufzer in einer dunklen Grotte an bis zum letzten Hauche am Kreuze die rauhe Bahn aller dieſer ſchmerzlich gehäuften Empfindungen durchlaufen, daß er verſucht, daß er barmherzig und ein treuer Hoherprieſter, daß er vollkommen würde, denen zu helfen, die wie er verſucht werden. Ein herrliches Vorbild für gute Menſchen, welche leiden, iſt er alſo ſchon inſoferne, als er uns durch ſein Beiſpiel zeigt, daß ſchwere und mannichfache Prüfungen von unſerer ſittlichen Beſtimmung unzertrennlich ſind.

Nun zeigt er uns aber auch, daß wir verbunden ſind, unſere Leidensbahn mit ſtiller Ergebung zu durchlaufen. Sintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, lehrt der Apoſtel, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen. In dem Laufe unſeres Schickſals ſelbſt wird zwar unſere Geduld und Ergebung keine große Veränderung hervorbringen; der Himmel unſeres Glückes wird ſich umwölken, die Laſt der Zeiten wird uns drücken, eine ſchmerzliche Krankheit wird uns ergreifen und hin auf unſer Lager ſtrecken, gleichviel, ob wir dieſe Uebel ertragen, oder ihnen mit Ingrimm und Heftigkeit entgegenſtreben.

Aber werden wir denn nicht viel gefaßter, viel ruhiger und zufriedener, ja zuletzt ſelbſt viel freudiger und dankbarer für Gottes weiſe Führungen unſerer Beſtimmung entgegen gehen, wenn wir wiſſen, wozu wir berufen ſind, wenn wir die väterlichen Abſichten Gottes bei unſeren Prüfungen kennen, wenn wir uns erinnern, daß ſelbſt Chriſtus, nachdem er die Höhen des Himmels verließ und unſerer Natur theilhaftig wurde, ſich mehr als irgend ein Sterblicher, dem Wechſel unſeres Schickſals unterwerfen und durch Leiden vollendet werden mußte? Ja, wenn du einen Armen und Dürftigen ſieheſt, wende deine Blicke nicht ſtolz, oder unwillig von ihm ab; du kannſt es nicht wiſſen, ob dich nicht eine Zeit des Mangels erwarte, wo du das Brodt deines Kummers mit Thränen eſſen mußt, daß du mit Hofnung und kindlichem Vertrauen in das Reich des Himmels eingeheſt! Wenn du einen Traurigen, einen Schwermüthigen und Gebeugten ſieheſt, welche nicht ſcheu, oder leichtſinnig von ihm zurück; du kannſt es nicht wiſſen, ob dir nicht eine Zeit der Muthloſigkeit und der Zerknirſchung bevorſtehe, wo du beben, ringen und kämpfen wirſt, bis dein weiches Gefühl kräftig, dein zartes Gemüth ſtark, dein dunkles und zerfloſſenes Bewußtſeyn klar, rein und lebendig in Gott und deinem Erlöſer werde! Wenn du einen Kranken, einen langſam und unter ſchweren Leiden dahinſchmachtenden

Dulder erblickeſt, o verſäume es nicht, mit Wohlwollen und Liebe an das Lager ſeiner Schmerzen zu treten; du kannſt es nicht wiſſen, welche Schwachheit, welcher ſchwere und peinliche Kampf deiner Hinfälligkeit dich ganz in der Nähe erwartet, bis die geprüfte und geläuterte Seele die Bande der Vergänglichkeit zerreißt und in das Land der Freiheit zu ihrer himmliſchen Wiedergeburt zurückkehrt. Was aber auch in dem Wechſel der Dinge dein Schickſal ſeyn möge, biſt du ein gläubiger und guter Menſch, ſo kannſt du gewiß ſeyn, daß auch deine Leiden auf deine Kraft und Tugend berechnet ſind; du kannſt getroſt erwarten, deine Verſuchung werde zeitlich und leicht ſeyn, und ein Ende gewinnen, daß du ſie zu ertragen vermögeſt; du darfſt mit voller Zuverſicht darauf rechnen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, weil ſie nach ſeinem Vorſatze berufen und dazu verordnet ſind, dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleich zu ſeyn. Hat uns daher Chriſtus ſelbſt durch ſeine Leiden ein Vorbild gelaſſen, daß wir in ſeinen Fußſtapfen wandeln, ſo ſind wir auch verbunden, die gewiſſe Leidensbahn mit ſtiller Ergebung zu durchlaufen.

Denn gerade hier lernen wir auch von ihm, wie tröſtlich es iſt, von inneren Vorwürfen des Gewiſſens frei zu ſeyn. Was Jeſus, unſer Herr, ſeit dem Antritte ſeines öffentlichen Lehramtes in ſeinem Berufe,

von ſeinem Volke, von ſeinen Gegnern zu dulden hatte, iſt bekannt; die heiligen Schriftſteller berühren es nur, was er in ſeiner Jugend, was er in ſeiner Vaterſtadt, was er ſelbſt von ſeinen Freunden und Brüdern ertragen mußte. Dennoch verrichtete er ſein Amt mit Muth und Heiterkeit; dennoch kam nur ſelten ein Laut der Klage und des Schmerzens über ſeine Lippen; dennoch war er gefaßt und ruhig genug, noch andere Bekümmerte zu tröſten und aufzurichten, weil er wußte, daß er den Willen thue ſeines Vaters im Himmel; welcher keine Sünde gethan hat, ſpricht der Apoſtel, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden. Welche Kraft, welcher herrliche Segen in dieſen Worten liege, das wiſſen ſeine glaubigen Freunde und Nachfolger, die ſich bemühen, ein reines Gewiſſen zu bewahren vor Gott und Menſchen; man kann ſie läſtern, man kann ſie beugen und betrüben, man kann ſie bedrückt, beraubt und von körperlichen Plagen betroffen ſehen; aber als Berufene und Verſöhnte Gottes erheben ſie freudig ihr Haupt, ſie überwinden weit durch den, der ſie geliebet hat; denn ſo Jemand um des Gewiſſens willen zu Gott das Uebel verträgt und um der Wohlthat willen leidet, das iſt Gnade bei Gott. Und wie köſtlich erſcheint uns erſt der Muth des leidenden Frommen, wenn wir einen Blick auf die Leichtſinnigen, auf die Stolzen, auf die Unreinen und Un-

gläubigen und auf die traurige Faſſung ihres Gemüthes in der Stunde des Unglücks richten; wenn wir ſehen, wie ihnen ein plötzlicher Verluſt ihres Eigenthumes, eine unerwartete Zurückſetzung, eine Widerwärtigkeit in der Mitte der Ihrigen jede Ruhe und Haltung raubt; wenn ſie bei einem perſönlichen Unfalle, im Kampfe mit einer drohenden Krankheit, unter den Beängſtigungen einer entweihten und mannichfach zerrütteten Sinnlichkeit als muthloſe Schattenbilder der Ohnmacht und Hofnungsloſigkeit vor unſeren Blicken ſtehen! O dieſes reifere, dieſes lebendige und anſprechende Gefühl, das wir mit ſo großer Sorgfalt pflegen und oft ſo eigenwillig verzärteln, kann zwar für uns eine Quelle vielfacher Vergnügungen und Freuden werden; aber jedem Genuſſe, dem wir es aufſchließen, ſteht auch ein ſchmerzliches Leiden gegenüber; dem Leichtſinne wird die Schwermuth, dem Jubel die ſtille Trauer, der Ausgelaſſenheit die peinlichſte Angſt und Beklommenheit mit ſchnellen Schritten folgen; und wenn nun erſt der ſittliche Grund unſeres Weſens erſchüttert, wenn der innere Sinn durch ein ungöttliches Leben entweiht, wenn die Quelle des Bewußtſeyns durch Schmach und Ungerechtigkeit getrübt iſt, dann bricht jedes Leiden mit verdoppelter Laſt auf uns ein, dann wird das Herz von hundert Qualen zerriſſen, und am trüben, dichtumwölkten Himmel löſcht ein Stern unſerer Hofnung nach

dem andern aus. Nichts iſt dafür im Unglücke tröſtlicher und erhebender, als das freilich ſeltene Bewußtſeyn, man habe keine Sünde gethan, und es werde kein Betrug in unſerem Munde erfunden.

Nun nehmen wir es aber auch an dem herrlichen Vorbilde Jeſu wahr, welch ein hoher Edelſinn es iſt, ſeine Vertheidigung gegen fremdes Unrecht in Gottes Hände niederzulegen. Obſchon einem ſtillen und geräuſchloſen Berufe obliegend hätte Jeſus doch ſeinen Feinden den nachdrücklichſten Widerſtand leiſten, er hätte ſeine Gefangennehmung durch offene Gewalt verhindern und eine große Anzahl Volks auf ſeine Seite bringen können; aber mit Würde und Entſchloſſenheit hielt er den Arm des Petrus zurück, der ihn mit gezogenem Schwerdte vertheidigen wollte; mit Ruhe und Faſſung erklärte er, er müſſe den Kelch trinken, den ihm ſein Vater gegeben hat; er ſchalt nicht einmal wieder, da er geſcholten ward, er drohete nicht, da er litte, ſondern ſtellte es dem heim, der da recht richtet. Daß dieſe Großmuth zu den höheren Tugenden des Edelſinnes gehöre, leidet keinen Zweifel; ganze Völker und Familien, ja ſelbſt einzelne Menſchen dürfen ſich ja im gemeinen Leben gegen das Unrecht Anderer vertheidigen, und den Schutz des Geſetzes und ſeiner Gewalt zu Hülfe nehmen; ſie würden ſogar in den meiſten Fällen den Muthwillen des Frevlers nur begünſti-

gen, oder doch eine fromme Feigheit verrathen, wenn ſie ihm nicht mit dem Widerſtande des Rechtes und einer entſchloſſenen Faſſung entgegenträten. Aber denke euch einen Leidenden ohne Schuld in den übermüthigen Händen ſeiner Gegner; denkt euch ein reines und liebevolles Herz mit den unwürdigſten Vorwürfen und Schmähungen beladen; denkt euch den verläumdeten, beraubten, mißhandelten Gerechten in der Gewalt ſeiner wüthenden Verfolger; iſt hier Ruhe und Geduld nicht die rühmlichſte Tugend; iſt hier die Ueberwindung ſeines zur Rache und Vergeltung aufwallenden Rechtsgefühles nicht Preis und Ehre; iſt es hier nicht die äuſſerſte Höhe der menſchlichen Vollkommenheit, ſeine Feinde als Unglückliche und Verblendete zu betrachten, die nicht wiſſen, was ſie thun, und ſie im Gebete noch der ſchonenden Huld und Gnade Gottes zu empfehlen? Ja, nur der tollkühne und vermeſſene Menſch denkt da noch an gewaltſamen Kampf und Widerſtand, wo er ſich faſſen und dulden ſollte; nur der Schwache und Feige bricht leidend da in unwürdige Klagen und Schmähungen aus, wo er ſich beſiegen und ſchweigen könnte; während der Fromme und Edle auch ein unverſchuldetes Leiden für ſeine innere Vollendung benützt; während er nicht richtet, ſondern ſpricht: die Rache iſt des Herrn, er wird vergelten; während er ſein freies und würdiges Haupt über Schmach und

Kränkung erhebt und für seine Feinde um einen besseren Sinn und um ein mildes Schicksal zum erbarmenden Himmel fleht. Vergebens suchen wir in der ganzen Geschichte das Beispiel eines frömmeren Edelsinnes, als wir es in den letzten Stunden unseres göttlichen Erlösers finden; er ist ein herrliches Vorbild für Leidende, da er es ihnen so sehr empfiehlt, ihre Vertheidigung gegen fremdes Unrecht in die Hände Gottes niederzulegen.

Ueberdies lernen wir auch von ihm, welcher Segen es sei, Anderen durch seine Standhaftigkeit für das Gute zu nützen. Nicht genug, daß Jesus durch sein muthiges Bekenntniß der Wahrheit dem Evangelium den Sieg über alle Gegenwirkungen seiner Feinde bereitete; nicht genug, daß er durch sein Beispiel auch seine Schüler ermunterte, ihr Leben im Kampfe mit der Welt nicht zu schonen, sondern sich für die Wahrheit zu heiligen und aufzuopfern; nein, er richtete auch unter uns das himmlische Werk der Versöhnung auf, das nur der Tod eines Heiligen stiften und gründen konnte, weil er unsere Sünden geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben und durch seine Wunden heil werden. Dieser hohe Preis und Segen, für eine schuldige Welt zu leiden, war zwar dem Sohne Gottes ausschließend vorbehalten; wir dulden,

wenn wir im Unglücke angefochten und geprüft werden, immer zuletzt für uns selbst und zur Tilgung und Läuterung unserer eigenen Schuld; und selbst den Aposteln unseres Herrn war es nur gestattet, das durch ihre Leiden und durch ihren Märtyrertod zu ergänzen, was der Gemeine in Christo äusserlich an Trübsalen mangelte. Aber können wir denn Anderen auch die verfolgte und bedrängte Wahrheit nicht durch ein standhaftes Bekenntniß ehrwürdig machen; können wir zur Unglückszeit dem Vaterlande, wäre es auch untergehend im glorreichen Kampfe, nicht seine heiligen Rechte sichern; können wir heilsamen Anstalten und Einrichtungen, oder doch nöthigen Verbesserungen bestehender Unvollkommenheiten und Gebrechen nicht durch die Festigkeit unserer Vorsätze zuletzt unter den mächtigsten Anfechtungen den Sieg bereiten; können wir im Unglücke, in der Krankheit, unter schweren körperlichen Leiden nicht wenigstens den Unsrigen durch unsere Geduld, durch unsere stille Selbstüberwindung, durch unser Vertrauen auf Gott, durch einen frommen Abschied von der Erde nützlich und nachahmungswürdig werden? O das Beispiel eines hochherzigen Freundes, der auch unter den traurigsten Ereignissen einer gewaltthätigen und muthlosen Zeit dem gebeugten Vaterlande einen freien Sinn und ein treues Herz bewahrt; das Beispiel eines würdigen Vaters, der im Stillen mit Man-

gel, Kummer und Sorgen kämpft, um ſeine Kinder zu guten Menſchen und frommen Chriſten zu bilden; das Beiſpiel einer zärtlichen Mutter, welche lange geprüft und leidend, zuletzt unter Dank, Gebet und Segen ihrer Theuren mit frommer Zuverſicht in die himmliſchen Wohnungen des Friedens hinübertritt; dieſe Standhaftigkeit des Glaubens wirkt oft mehr, als die glänzendeſte That, auf die Herzen derer ein, die von ihr Zeugen und Bewunderer waren; die Erinnerung an ſie, wird, wie ein Kleinod und Heiligthum, im Inneren der Familie aufbewahrt; und Gottes ſchützende und ſegnende Vaterhand breitet oft erſt ſpät über Kinder und Enkel das Glück und die Wohlthat aus, welche die Eltern mit frommem Dulderſinne für ſie erfleht und erbeten hatten. Unſer göttlicher Mittler, der unſere Sünden an ſeinem Leibe geopfert hat, daß wir der Gerechtigkeit leben und durch ſeine Wunden heil werden, iſt alſo für gute Menſchen inſoferne ein herrliches Vorbild im Leiden, als er es ihnen recht deutlich und anſchaulich macht, welcher Segen es ſei, Anderen durch ſeine Standhaftigkeit im Guten zu nützen.

Denn nun können wir auch ſicher ſeyn, daß der gute Menſch durch ſeine Leiden auf eine höhere Stufe der Verklärung und Seligkeit in Gottes Reiche erhoben wird. Bewunderung, Theilnahme und Ueberzeugung hätte Jeſus ſchon durch ſeine Weisheit, durch

seine Beredsamkeit und Wunderkraft auf Erden finden können; aber unser Vertrauen, unsere Liebe und Dankbarkeit, unsere Zuversicht im Kampfe des Gewissens und des Todes konnte er nur dadurch gewinnen, daß er durch Leiden vollkommen und vor Gott ein treuer Hoherprieſter wurde; und zu dieſer herrlichen Bestimmung ist er auch nach überwundener Trübsal eingegangen, daß wir, wie irrende Schafe, zu ihm bekehrt werden, als dem Hirten und Biſchof unſerer Seele. So ist für den guten Menſchen ſchon hier auf Erden kein Schmerz und keine Anfechtung verloren; er geht aus jedem Kampfe mit der Armuth und Dürftigkeit enthaltſamer und mäßiger, aus jedem Drucke ſeiner Feinde bewährter und feſter, aus jeder Anfechtung einer ſchweren Krankheit geläuterter und gläubiger hervor; und in reiferen Jahren ſieht er gerade auf dieſe Zeiten der Mühe und Duldung mit Dank und Freude zurück. Laſſet ihn aber auch mit einer Wunde des Herzens durch dieſes Leben gehen, welche die Erde nicht zu heilen vermag; laſſet ihn einen Keim des Todes in ſeiner Bruſt tragen, der ſich mit jeder Stunde unaufhaltſamer und ſchmerzlicher entwickelt; laſſet ihn in einem Kummer und in einer Sehnſucht dahinſchmachten, die nur im Grabe Ruhe und in der Ewigkeit ihr Ziel findet; ſo bringt doch jedes Leiden der Unſchuld neue Klarheit, neue Thätigkeit des Geiſtes, neue Liebe

zu Gott und dem Erlöser hervor, und die scheidende Seele gewinnet noch den letzten Kämpfen des Todes einen Sieg des Glaubens ab, mit dem sie reiner und würdiger an die Pforten der Ewigkeit und Verklärung tritt. Von welchen ganz anderen Empfindungen wird dafür der Unglückliche ergriffen, der nur leidet, was seine Thaten werth sind; den die Anfechtung nur zur Besonnenheit bringt, um die Erkenntniß seiner Schuld und eine schmerzliche Reue in seinem Inneren zu wecken; der sinnliche Weltmensch, der in einem schmachvollen Alter über die verschwendete Kraft und die entweihte Würde seiner Jugend trauert; der durch ein Schicksal des Schreckens erschütterte Frevler, der nun mit dem Zweifel, mit der Verzweiflung kämpft, ob seine Sünde nicht zu groß sei, als daß sie ihm vergeben werden möge; von welchen peinlichen Gefühlen endlich wird nicht der leichtsinnige und Ungläubige durchdrungen, der sich sagen muß, der Tod ist der Sünden Sold, denn ich bin schon gerichtet, dieweil ich nicht glaube an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes! O daß doch keiner unter uns in der großen Stunde der Entscheidung diese Frucht seiner Thaten erndtete, deren Ende der Tod ist; daß wir doch Alle, wenn wir noch irrende Schafe sind, uns bekehrten zu dem Hirten und Bischofe unserer Seelen, damit er unser Gewissen von todten Werken reinige

und uns einen Frieden ſchenke, den uns die Welt nicht geben kann; daß wir doch Alle, wenn die Verſuchung über uns einbricht, nicht um unſerer Miſſethat, ſondern um des Gewiſſens und der Wohlthat willen duldeten und litten, welches Gnade bei Gott iſt! Wenn ſich der Himmel umwölkt, wenn die Stürme brauſen und die Ungewitter toben, ſo bebt der Sünder, und der Frevler zittert, aber dem Gerechten geht der Bogen des Friedes und der Klarheit auf; ſelig ſind, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden; ſelig ſind, die man um der Gerechtigkeit willen ſchmäht und verfolgt, denn der Fürſt des Lebens hat ſie in ſeine Hand gezeichnet, bald werden ſie freudig erwachen nach ſeinem Bilde. Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt

über

das Evangelium am Sonntage Lätare
Joh. K. VI. V. 26—40.

Prüfende Blicke auf unsere verflossenen Lebensfreuden.

Herr, wenn ich gedenke der vorigen Zeiten, ſo breite ich meine Hände aus zu dir, und meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürres Land. Amen.

M. a. Z. Die häufigen Klagen der Menſchen über die Ungerechtigkeiten ihres Schickſals ſtehen mit nichts ſo ſehr im Widerſpruche, als mit dem Urtheile, das ſie ſelbſt am Ende ihres Lebens über das fällen, was ſie genoſſen, und was ſie gelitten haben. Vernehmet den Armen, der während ſeiner ganzen irdiſchen Laufbahn mit Sorge und Mangel kämpfte, und ihr werdet nicht hören, daß er auf dem letzten Lager über ſeine vielen Entbehrungen klagt; er wird vielmehr hoffen, daß ihm das bisher verſagte Glück des Lebens noch bevorſtehe, und der nahen Auflöſung mit Muth und Zuverſicht entgegengehen. Höret den Leidenden, den Elenden und Unterdrückten, und er wird keine Beſchwerde über

das führen, was er so lange mit stillem Kummer beseufzet und erduldet hat; er wird sich vielmehr freuen, daß ihn Gott die Bahn des Unglücks und der Prüfung geführt, daß er durch Geduld sein Herz geläutert und ihm nun in der Stunde des Abschiedes, dafür die frohe Hofnung eines nahen und besseren Glückes verliehen hat. Tretet hingegen an das Lager des Reichen, des Frohen und Glücklichen, und ihr werdet sehen, daß er sich nicht einmal gern an das erinnern läßt, was er genossen hat; ihr werdet von ihm keine Aeusserung des Beifalls und der Zufriedenheit hören, daß ihm so lange Alles nach Wunsch und Willen gieng; ihr werdet finden, daß er sich über die Art und Weise, wie er die Freuden des Lebens benützt hat, eher Vorwürfe und Kummer zu machen pflegt, als daß er den Herrn für den glücklichen Lauf seiner Schicksale preisen und als ein froher und dankbarer Gast von dem Mahle dieses Lebens hinweggehen sollte. So können die Menschen, gerade in dem entscheidenden Augenblicke, wo sie ernst und richtig zu urtheilen und ihre Schickungen im Zusammenhange zu übersehen vermögen, dem Herrn der Welt, auch gegen ihren Willen das gerechte Geständniß nicht versagen, daß er sie treu und väterlich geleitet hat, daß er Alles mit Weisheit beginnt und herrlich hinausführt.

Aehnliche Ueberſichten des Lebens würden auch da für uns von großem Nutzen ſeyn, wo wir in geſunden Tagen von der Huld und Liebe Gottes nicht allein ein Zeugniß abzulegen, ſondern ihm auch durch einen weiſen Gebrauch ſeiner Wohlthaten zu danken im Stande ſind. Aber ſo gerne wir von unſeren Leiden, von unſeren Gefahren, von den vielen Unfällen und Mühſeligkeiten ſprechen, die wir überwunden haben, ſo ungerne gedenken wir von der andern Seite der verfloſſenen Freuden und Vergnügungen unſeres Lebens; ja, wir weichen wohl ſelbſt der Erinnerung an ſie aus, wenn wir ſie nicht mit der Gegenwart vergleichen, oder uns unſerer Geſchicklichkeit, unſerer Auszeichnung und einer beſonderen Gunſt des Schickſals rühmen wollen. Woher kommt dieſe ſonderbare und merkwürdige Erſcheinung; warum verſchwindet das Andenken an alle ſinnliche Ergötzlichkeiten des Lebens ſo leicht und ſo ſchnell aus unſerer Seele; warum läßt es, wo nicht Empfindungen der Reue, doch faſt immer Gefühle der Eitelkeit, der Nichtigkeit und Betäubung in dem Gemüthe zurück; warum müſſen wir ſo viele Stunden und Tage, die wir in der glänzendeſten Geſellſchaft und unter den rauſchendeſten Zerſtreuungen verlebten, oft als unnütz und verloren aus der Rechnung unſeres Lebens ausſtreichen, während uns Stunden der Leiden, der Angſt und Anfechtung, die uns ſo viele Klagen und

Seufzer auspreßten, noch heute Frucht, Gewinn und Segen für unseren Geist bringen? Wie ihr auch hierüber urtheilen und euch diese Fragen beantworten möget, so werdet ihr doch einräumen, daß wir uns hier nicht in der sittlichen Verfassung befinden, der wir uns erfreuen sollten; ihr werdet es ahnen und fühlen, daß sich hier unser Herz recht vorsätzlich und heimlich in eine Dunkelheit einhüllt, die wir nicht pflegen und unterhalten dürfen; ihr werdet hier Abweichungen und Scheidewege entdecken, die wir nicht ohne Schuld und Vorwurf betreten haben; ihr werdet, auch wenn eure Verirrungen unverschuldet waren, in der Geschichte eurer Lebensfreuden immer eine stufenweise Aufklärung eurer Begriffe von dem wahren Glücke des Menschen und des Christen finden, die euch die heilsamsten Warnungen und Belehrungen für die Zukunft verspricht. Und wie glücklich würden wir nicht seyn, wenn in der Würdigung dessen, was wir Freuden des Lebens nannten, auch nicht einmal unseren Verstand ein Vorwurf des Irrthumes und der Verkehrtheit träfe; wenn wir schon von Jugend auf nur immer nach dem gestrebt hätten, was uns zuträglich, was uns gut und heilsam ist; wenn also die Vergnügungen, die wir bisher genossen, auch in ihrer Erinnerung, auch in ihren Folgen und Wirkungen für uns heilbringend und beglückend wären! So haben wir denn Alle Ursache, eine Betrachtung, die

uns unſer heutiges Evangelium darbieten wird, mit Ernſt und Unbefangenheit zu eröfnen. Der Geiſt des Herrn, der uns die Zukunft aufſchließt, lenke heute unſere Blicke in eine frohe Vergangenheit zurück, auf daß wir weiſe werden! Wir flehen vor Allem um ſeinen erleuchtenden Beiſtand in ſtiller Andacht.

Evangel. Joh. K. VI. V. 26—40.

Die vorgeleſene Unterredung fällt bekanntlich in die Zeit, wo Jeſus fünftauſend Mann mit wenigen Broten und Fiſchen geſpeiſet, und ſich dann der Ausführung ihres Entſchluſſes, ihn zum Könige auszurufen, durch die Flucht entzogen hatte. Als ihm nun die Menge in der Hofnung eines neuen Wunders, über den See gefolgt war, erklärte ihr der Herr geradezu, daß er nicht berufen ſey, für die Nahrung ihres Körpers, ſondern für die Speiſe ihres Geiſtes zu ſorgen, und ihnen, nach Gottes Willen, das Brot des Himmels darzureichen, das der Welt das Leben giebt. Er verhehlt dabei ſeine Unzufriedenheit nicht, daß ſie die Beweiſe ſeiner Wohlthätigkeit ſchon vergeſſen, und auch jetzt noch nicht einmal Sinn für die höheren und geiſtigen Gaben hätten, die er ihnen darbiete. Genau das iſt aber eine Denkart, die in allen Menſchenaltern wiederkehrt; es ſollen daher prüfende Blicke auf unſere verfloſſenen Lebensfreuden heute der Gegenſtand

unſerer Andacht ſeyn. Wir wollen hiebei zuerſt bemerken, wie dieſe Prüfung zu uns über die Vergangenheit ſpricht, dann aber beſonders darauf achten, welche Pflichten ſie uns für die Zukunft vorſchreibt.

I.

Wenn wir einen prüfenden Blick auf unſere verfloſſenen Lebensfreuden werfen, ſo werden wir kaum dem Vorwürfe entgehen, daß wir entweder leichtſinnig, oder thöricht, oder unheilig und ungerecht gehandelt haben. Als Chriſten muß uns unendlich viel daran liegen, keiner dieſer unangenehmen Entdeckungen auszuweichen.

Bei einem Blicke auf unſere verfloſſenen Lebensfreuden werden wir faſt Alle, ohne Ausnahme, geſtehen müſſen, daß wir uns mit großem Leichtſinne betrugen. Wenn wir als Gäſte in ein fremdes Eigenthum geladen ſind, ſo begleitet uns billig überall hin ein Gefühl der Achtung und Dankbarkeit gegen ſeinen Beſitzer; wir bewundern ſeine Anſtalten, ſeinen Reichthum, und vor Allem ſeine Freigebigkeit und Güte; und wenn wir nur irgend einige Zartheit und Bildung beſitzen, ſo hüten wir uns gewiß vor jeder Verletzung und vor jedem Mißbrauche deſſen, was er uns ſo wohlwollend zu unſerer Freude überlaſſen hat. Offenbar ſollten wir uns auch ſo auf dem weiten Schauplatze un-

seres irdischen Genusses und Wirkens betragen, denn die Erde ist des Herrn, mit Allem, was darinnen ist; er kleidet sie mit jedem wiederkehrenden Frühlinge in Pracht und Herrlichkeit, er bereitet uns unzählige Früchte und Gaben, die unseren sinnlichen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen, er führt uns selbst in den schönen und freundlichen Garten des Lebens ein und rüstet uns noch überdies mit der Kraft und dem Verlangen aus, diese reichen und mannichfachen Geschenke mit Frohsinn und Heiterkeit zu genießen. Aber wie oft kommt uns der Gedanke, daß wir von ihm abstammen und durch ihn leben, wirken und sind; wie oft betrachten wir das als unser Werk und Eigenthum, was uns doch sichtbar nur zugefallen und eine Zeitlang zum Gebrauche anvertraut ist; wie Vieles um uns her sehen wir als frei und herrelos an, weil der mächtige Herr der Welt sich unseren blöden Augen verbirgt; ja, wie oft glauben wir nicht, alle Pflichten der Dankbarkeit schon erfüllt zu haben, wenn wir die wohlthätigen Erscheinungen des Lebens milde Gaben der Alles erfreuenden Natur nennen! O lasset es uns nur gestehen, daß wir hier einen Leichtsinn und eine Fühllosigkeit verrathen, die uns unendlich beschämen und demüthigen muß; statt uns zuerst zu dem zu wenden, der uns so freundlich zum Daseyn erwachen ließ, statt den Gedanken in seiner klaren, überwältigenden Wahrheit aufzufassen, daß

er uns in sein Eigenthum aufgenommen und Alles zu unserem Unterhalte und Dienste bereitet hat, sehen wir uns als Herren seiner Werke und als unumschränkte Gebieter seiner Schöpfung an; wir nennen seine weise Ordnung in den Erscheinungen der Aussenwelt Natur, um sie von seiner unsichtbaren Macht und Herrlichkeit loszureißen und den Verstand von der Herrschaft des Glaubens zu befreien, und beugen uns vor einem Götzen, den wir selbst schufen, um dem lebendigen Gotte die Huldigung zu entziehen, die ihm gebührt. Ueberall also, wohin wir uns wenden, ist die Laufbahn unseres verflossenen Lebensgenusses mit Spuren des Leichtsinnes und der Undankbarkeit bezeichnet.

Bei einem prüfenden Blicke in die Vergangenheit werden wir aber auch den Vorwurf der Thorheit nicht leicht von uns abwenden können. Da, wo uns ein fremder Wohlthäter den freien Gebrauch seines Eigenthums überläßt, wählen wir billig das, was uns nützlich und heilsam ist; wir nehmen das mit Vorsicht und Klugheit hin, was unser Herz anspricht und was uns einen reinen und dauerhaften Genuß gewährt; wir würden es für Schmach und Thorheit achten, wenn wir uns an dem Geringen und Niedrigen mit eitler Begierde sättigten und dafür seine besseren und herrlichen Güter unberührt ließen. Dennoch ist es gerade diese Kurzsichtigkeit und Verblendung, von der wir

überall Beweiſe auf der Bahn unſeres verfloſſenen Lebens finden. Unter den vielen Nahrungsmitteln, die uns die immer neue Fruchtbarkeit der Erde bereitet, ſollten wir nur diejenigen wählen, die für uns die ſtärkendeſten und erquickendeſten ſind; aber ſiehe da, wir ſchwelgen an der großen Tafel des Herrn, mit Sünden des Gaumens und der Lüſternheit beladen, die das Gift der Schwachheit und des Todes in der inneren Werkſtätte unſeres Lebens häufen. Unter den vielen ſinnlichen Vergnügungen, die uns auf dieſem Schauplatze anſprechen, ſollten wir nur diejenigen wählen, die unſeren Körper erhalten, unſer Gemüth erheitern, unſeren Geiſt erheben und die höhere Liebe zu Gott in unſerer Bruſt nähren; aber ſiehe da, die Ergötzlichkeiten, für welche unſere Neigung entſchied, waren gerade ſolche, die unſere Geſundheit zerſtörten, die uns zuerſt berauſchten, dann mit Trauer und Wehmuth erfüllten; es waren Ergötzlichkeiten, die unſeren Geiſt abſtumpften, die ihn in die Feſſeln niedriger Triebe und Leidenſchaften ſchlugen und die Liebe zu unſerem himmliſchen Freunde und Wohlthäter zuerſt in Gleichgültigkeit und Kälte, dann in Widerwillen, Haß und Furcht verwandelten. Als freie, unſterbliche Weſen ſollten wir nicht allein vergängliche Speiſe, wir ſollten nicht vorübergehende Reize der irdiſchen Luſt und Neigung, ſondern das Brot Gottes ſuchen, das vom Himmel

kommt und der Welt das Leben giebt; aber siehe da, gerade die eitelsten, die flüchtigsten und täuschendesten Vergnügungen waren uns die theuersten und liebsten, und eben daher hat sich auch unser Herz der heilsamen Kraft des himmlischen Wortes verschlossen, welches des Frommen Freude und ein Licht auf seinen Wegen ist. Wie viel haben wir aber dadurch nicht an Vollkommenheit, Ruhm und Würde vor Gott und Menschen verloren; welche Früchte des Betruges und Verderbens sind nicht durch diese Verirrungen an dem Baume unseres Lebens gereift; wie gleichen wir nicht von allen Seiten dem thörichten Manne, der das Haus seines Glückes auf den Sand baute; wie sehen wir es nicht schon zittern und wanken und uns bei dem nächsten Sturme mit einem gänzlichen Falle bedrohen! Mögten doch nur Wenige unter uns in diesem Gemälde ihr eigenes Bild erkennen! Aber der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und er begreift es nicht; leider müssen wir bei einem prüfenden Blicke in die Vergangenheit fürchten, daß wir auch diesem Vorwurfe nicht gänzlich zu entfliehen vermögen.

Und doch werden Viele sich noch anklagen müssen, daß ihr Lebensgenuß auch unheilig und ungerecht war. Der freie und unabhängige Mensch ist über den Gebrauch seiner Tage nur Gott und seinem Gewis-

sen Rechenschaft schuldig; aber wie viele Stunden haben wir der Gesellschaft, dem Spiele und hundert andere Zerstreuungen gewidmet, die nicht uns, sondern dem Staate, unserem Berufe und unserer Familie gehörten? Der vermögende, der wohlhabende und reiche Mensch ist über den Gebrauch seines Eigenthums nur sich und seiner Pflicht verantwortlich; aber wie oft sind nicht gerade diejenigen die Unersättlichsten in dem Genusse des Vergnügens, die den nöthigen Aufwand hierzu erst in fremden Händen suchen, die erst Freunde und Bekannte hintergehen, oder von anderen, betrügerischen Mitteln Gebrauch machen mußten, um die Wünsche ihres Leichtsinnes und ihrer Thorheit zu befriedigen? Der Mensch, welcher sich ergötzet und vergnüget, wie es seinem Stande, seinem Bedürfnisse, seiner Achtung und seinem guten Rufe gemäß ist, kehret mit unverletztem Gewissen zu seinen Geschäften zurück; aber was soll man sagen, wenn wir uns zu Ergötzlichkeiten zudrängten, auf welche wir keine Ansprüche hatten, wenn wir uns in niedrigen und sittenverderblichen Kreisen umhertrieben, die unsere Ehre befleckten, wenn wir alle Künste der Schlauheit und Verführung aufboten, unsere wilden Neigungen zu befriedigen, wenn wir selbst die Rechte des ehelichen Bundes, ja nicht einmal die Gesetze der Natur achteten, um den unwürdigsten Begierden und Lüsten zu fröhnen?

Ja fürwahr iſt das Leben ein Traum für alle Thoren, welche träumend denken, wollen und handeln; aber es folgt auch dem Verlangen dieſes Traumes eine Stunde des Erwachens, in der die Seele nicht ſatt iſt; eine Stunde des Erwachens, wo wir hungern und dürſten, weil wir nur vergängliche Speiſe wirkten und das Brot des Himmels verſchmähten, welches der Welt das Leben giebt; eine Stunde des Erwachens, wo wir fühlen, daß wir verloren ſind, wo wir fürchten müſſen, der Herr werde uns hinausſtoßen, wo ſelbſt der Gedanke für uns ſchrecklich iſt, er werde uns auferwecken am jüngſten Tage. Zuverläßig gilt es daher nun der Beſonnenheit, es gilt der Sammlung des Geiſtes, es gilt vor Allem einer vorſichtigen Benützung der noch übrigen Lebenszeit, daß wir an die Erinnerung unſerer bisherigen Freuden weiſe und chriſtliche Entſchließungen für die Zukunft knüpfen. Das iſt noch der wichtigſte Theil unſerer Betrachtung, der unſerem Herzen großen Segen verheißt.

II.

Hier bietet ſich uns aber zuerſt der ernſte Vorſatz dar, jeden künftigen Genuß unſeres Lebens durch eine kindliche Dankbarkeit gegen Gott zu heiligen. Unſere erſten Verirrungen auf dem Pfade des Vergnügens und der Freude giengen zuverläſſig aus dem Leicht-

ſinne und der Uebereilung hervor; wir folgten überall nur den erſten Empfindungen und Eindrücken; wir bedachten nicht, was uns gut und heilſam iſt; wir begnügten uns nicht mehr mit dem, was wir hatten, ſondern ſtrebten dem Unerlaubten und Verſagten mit unbegrenztem Verlangen zu. Was wird uns nun ſicherer und unfehlbarer in die Schranken unſerer Pflicht zurückführen können, als die Vorſchrift des Apoſtels, bleibet feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeid, und in demſelben reichlich dankbar; was wird uns dringender zur Mäßigkeit und Vorſicht im Genuſſe auffordern, als der Gedanke, daß Alles, was unſere Sinne anſpricht und ergötzt, nicht unſer Eigenthum, ſondern eine freie Gabe des himmliſchen Vaters iſt; was wird uns kräftiger, als dieſer dankbare Sinn, die Wahrheit an das Herz legen, es iſt ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und ſich begnügen läſſet; was kann endlich mehr, als er, bei uns die Ueberzeugung begründen, der Menſch lebt nicht allein vom Brote, ſondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht, von dem Werke Gottes, daß wir an den glauben, den er geſandt hat? Ja, nicht umſonſt demüthiget ſich der weiſe und gute Menſch bei Allem, was ihm Frohes und Glückliches widerfährt, vor ſeinem Schöpfer; nicht umſonſt erhebt er bei jedem Gefühle ſeiner Kraft, bei jedem Hauche des wiederkehrenden Frühlings, bei jedem Hän-

bedrucke eines würdigen Freundes den gerührten Blick zu seinem Wohlthäter; nicht umsonst faltet er vor jedem Genusse der Nahrungsmittel seine Hände vor dem Weltenvater, der Alles sättiget mit Wohlgefallen. Denn nun ist nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; nun heiligt die Kraft des Gebetes nicht allein das, was unserer Hinfälligkeit wieder aufhilft, sondern auch den Geist dessen, der es empfindet, daß uns Gott überschwänglich mehr giebt, als wir bitten und begehren; nun erhebt sich das Gemüth von selbst zu den höheren und himmlischen Gütern, durch die dem Verstande ein neues Licht aufgeht und die Freude dem frommen Herzen. Wer zu mir kommt, spricht Jesus, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten; diesen Worten vertrauend dürfen wir euch künftig einen reinen und vorwurfsfreien Genuß des Lebens versprechen, wenn ein kindlich dankbarer Sinn für alle Freuden von nun an in eurer Brust erwachet.

Aber eben so wichtig ist für uns ein zweiter Entschluß, bei der Leitung unseres Lebensgenusses auf das zu sehen, was uns immer Freude macht. Nicht darum suchet ihr mich, spricht Jesus zu dem Volke, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brote gegessen habt und seid satt worden; es war also nicht der geistvolle Lehrer, der edle Mensch,

der immer freier hervortretende Sohn des Vaters, sondern der sättigende Wohlthäter und Speisemeister, den die versammelte Menge in Jesu verehrte. Und so sind auch wir häufig in Rücksicht auf unsere Vergnügungen und den Genuß unseres Lebens gesinnt. Ein heiterer Tag, ein reiches Mahl, ein gewinnverheißendes Spiel und hundert andere rauschende Ergötzlichkeiten können unsere Sinnlichkeit bezaubern und alle unsere Neigungen aufregen; aber die aufgehende Sonne, das neue Leben der erwachenden Natur, die stille Majestät des gestirnten Himmels, gerade die reinsten und edelsten Freuden der Wahrheit, des Wohlwollens, der Freundschaft, die Freuden eines reinen und in Gott seligen Bewußtseyns werden von uns mit Fühllosigkeit und Kälte verschmäht. Freunde, die ihr die Armseligkeiten dieses betäubenden Sinnenlebens aus eigener Erfahrung kennet, weichet dem Gedanken nicht aus, daß die Erinnerung eines falschen Glückes euren Geist in Trauer und Wehmuth hüllet; beherzigt es wohl, daß es Undank gegen Gott, daß es Entwürdigung euerer selbst ist, die gemeinen, niedrigen und sich selbst zerstörenden Lebensfreuden mit Heftigkeit und Gierde zu suchen, und dafür die reineren, die höheren und edleren zu versäumen, die uns Gott Allen in so reichem Maße bereitet hat; lasset mit dem Gefühle eurer Kraft, die der beginnende Frühling, vielleicht zum letztenmale in eurer

Bruſt weckt, auch einen edlen Sinn für die Natur in eurer Seele erwachen, die zu euch überall in Sinnbilder der Weisheit, der Liebe, der Unſchuld und einer herrlichen Unſterblichkeit ſpricht; wirket von nun an eine bleibende Speiſe für das ewige Leben durch des Menſchen Sohn, den Gott der Vater verſiegelt und zum Führer eures Glaubens gewählt hat. Allein von euch und eurer Wahl hängt es ab, ob euch in Kurzem ein trüber Sinn, ein ſchmachvolles Alter, ein Ende ohne Hofnung und ohne Ruhm, oder ob euch ein heiteres Gemüth, ein immer fröhliches Herz, ein leichter und ſeliger Hingang zu dem Vater des Lichtes erwarten ſoll; denn auch in dem wahren und edlen Glücke des Chriſten, das ihm die Huld ſeines Vaters gewährt, liegt ein wichtiger Grund ſeines Glaubens an ein ewiges Leben, daß dort ſeine Freude vollkommen werde.

Dieſe Veredelung unſeres Vergnügens wird uns aber ungemein erleichtert werden, wenn wir mit einem feſten Willen unſere Wünſche und Neigungen von jedem Lebensgenuſſe abwenden, den uns die Pflicht für unſere Perſon verſagt. Wie unſer Auge rings umher nur in eine gewiſſe Ferne trägt, wie unſer Wirkungskreis beſchränket iſt durch unſere Kraft, ſo hat Gott auch Jedem unter uns nur ein gewiſſes Maas von Vergnügungen zugemeſſen, das er nicht überſchreiten darf, ohne zuerſt ſein Gewiſſen zu verletzen,

und dann unvollkommen und unglücklich zu werden. Das gilt nicht nur im Allgemeinen von jedem sinnlichen Lebensgenusse, den wir uns nicht gestatten dürfen, ohne Andere zu täuschen, zu hintergehen und ihre Rechte zu kränken, sondern ganz besonders von den sittlichen Schranken, die Gott der Lust und dem Vergnügen jedes Einzelnen durch seine Stellung, durch seine Verhältnisse, durch seine ganze Persönlichkeit gesetzt hat. Das Leben bietet dir von allen Seiten viele Reitze und Ergötzlichkeiten dar; aber sie sind deinem Alter, deinem Geschlechte, deiner Gesundheit, deinem Stande, sie sind deiner sittlichen Bildung und Würde nicht angemessen. Es sagt dir dein Gewissen, daß du dir den flüchtigen Wechsel der Mode, die üppigen Freuden des Mahles, die mannichfachen Ergötzlichkeiten des Spieles, daß du dir selbst manche gesellige Verbindung und Lieblingsneigung versagen mußt, wenn du frei, wenn du ruhig, wenn du zufrieden und glücklich werden willst. Hier gilt es aber nicht allein einer stillen Betrachtung, sondern auch einem festen und bestimmten Entschlusse; du mußt nun von dem, was dir versagt ist, nicht allein deine Blicke, sondern auch deine Wünsche und Neigungen abwenden; du mußt dem Herrn vertrauen, daß er dir das, was dein sinnlicher Mensch begehrt, einzig darum nicht gestattet, weil es nicht zur Ordnung deines Lebens und deines Glückes gehört; mit dem Muthe

eines freien und kindlichen Gehorsams mußt du nun zu dir selbst sprechen: laß dich nicht gelüsten, denn die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Diese Entbehrungen, so schmerzlich sie auch für den ersten Augenblick sind, werden dich nicht allein gegen Schmach und Reue sichern; nein, sie werden auch deinen Geist erheben, sie werden dir Ansprüche auf ein höheres Glück und auf reinere Freuden gewähren, sie werden die Hofnung eines nahen, eines seligeren Genusses in deiner Brust pflegen, sie werden die Liebe zu Gott in dir rein und ungeschwächt erhalten und dir in deinem Herzen eine Quelle herrlicher und seliger Gefühle eröfnen. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit; selig ist der Mann, der den Mangel und die Anfechtung erduldet; denn, wenn er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen; das ist das Brot des Lebens, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt

über

die Epistel am grünen Donnerstage

1 Kor. K. XI. V. 23—32.

Das Abendmahl Jesu, eine unwandelbare Anstalt des Heils für seine Verehrer.

Herr der Herrlichkeit, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, erscheine uns heute in der Klarheit und Vollendung, die du durch Leben, Leiden und Tod errungen hast; denn, wo zwei, oder drei in deinem Namen versammelt sind, da bist du mitten unter ihnen. Amen.

M. a. Z. Man hat einen sehr wichtigen Scheidepunkt des menschlichen Lebens in das Auge gefaßt, wenn man wahrnimmt, daß unser ganzes Daseyn auf Erden ein steter Kampf der Unbeständigkeit mit der Beständigkeit ist. Wechsel und Unbeständigkeit ist ohne Zweifel das Element unseres irdischen Seyns und Wirkens; das sagt uns ja die unaufhörliche Flüchtigkeit der Jahre und Zeiten; das verkündet uns die zunehmende Veränderlichkeit und Hinfälligkeit unserer Ge-

ſtalt; unſer bewegliches und unruhiges Herz ändert ja faſt mit jedem Morgen ſeine Richtungen und Beſtrebungen nach Wohlſeyn und Freude; und ſelbſt in den Geſetzen und Anordnungen der bürgerlichen Geſellſchaft auſſer uns herrſcht eine ſo große und auffallende Wandelbarkeit, daß unſere Vorväter ſich kaum wieder erkennen würden, wenn ſie unter uns aufleben und den mannichfachen Wechſel unſerer Sitten, Geſchäfte und Handlungen bemerken ſollten. Dennoch ſteht dieſer Unruhe und Beweglichkeit unſeres Handelns und Wirkens eine Beſtändigkeit und Beharrlichkeit gegenüber, die ſich durch nichts ſtören und unterbrechen läſſet; die Zeiten vergehen, aber ihre Ordnung iſt dieſelbe; unſere Geſtalt verblüht und altert, aber es iſt derſelbe Geiſt und dieſelbe Perſon, die im Laufe der Jahre unverändert bleibt; unſere Vergnügungen und Freuden wechſeln, aber Glück und Wohlſeyn iſt doch immer das Ziel unſerer Wünſche; ſelbſt dem geſelligen Vereine im Staate liegt zuletzt etwas Stetes, Beharrliches und Ehrwürdiges zu Grunde, welches mitten im Sturme einer bewegten Zeit nicht ſtark genug ergriffen und nicht feſt und ſicher genug bewahrt werden mag. Wer es weiß, daß Gott dem Menſchen ein Ziel geſetzt hat, das ſich in der Ewigkeit verliert, wer unſere Beſtimmung in der Erkenntniß der Weisheit und in dem treuen Feſthalten an der treu erkannten Pflicht ſucht, wer

endlich nicht daran zweifelt, daß ſelbſt unſer bürgerliches Glück an eine ſichere und bleibende Ordnung geknüpft iſt, der wird ſich zwar nicht wundern, daß der ſinnliche und bewegliche Theil unſerer Natur ohne Aufhören mit dem beſtändigen und unbeweglichen kämpft; aber er wird auch keinen Augenblick ungewiß ſeyn, wo re das Beſſere und Vollkommnere ſuchen ſoll; er wird daher auch denen, die es in der menſchlichen Geſellſchaft zu erhalten berufen ſind, immer einen reinen und feſten Willen wünſchen, damit der Unruhe, der Begierde und Leidenſchaft geſteuert und das Wohl der Menſchheit auf Wahrheit, Recht und Friede gebauet werde.

Was nun ſchon von menſchlichen Geſetzen und Anordnungen gilt, das iſt noch mehr auf die Lehren des Himmels anwendbar, die, ihrer Natur nach, ewig und unwandelbar ſind. Das Wort Gottes, ſingt der heilige Dichter, ſteht ewig feſt am Himmel; ihr habt ein feſtes prophetiſches Wort, ſpricht der Apoſtel, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet; Himmel und Erde werden vergehen, verſichert der Erlöſer ſelbſt, aber meine Worte werden nicht vergehen. Dennoch kämpft die Beweglichkeit unſeres Verſtandes und die Unruhe unſeres Herzens auch gegen die heiligſten Offenbarungen Gottes mit immer neuer Kühnheit an; man nennt das Menſchenwort und Vorurtheil der Zeit, was der Geiſt des Herrn den Seelen heiliger Männer

vertraute; unter dem Vorwande, es sei diese und jene christliche Sitte veraltet und für uns nicht mehr verbindlich, sagt man sich ungescheuet von heiligen Pflichten und Geboten Gottes los; selbst Anstalten des Heils und der Seligkeit, zu welchen sich der Ewige selbst durch die Kraft und Wirksamkeit seines Geistes bekennet, sind der Unbeständigkeit menschlicher Ansichten und Urtheile ausgesetzt und werden daher oft mit Gleichgültigkeit und Verachtung behandelt. In unseren Tagen hat dieses namentlich das heilige Mahl erfahren, welches Jesus, unser Herr, zum Andenken seines versöhnenden Todes gestiftet hat. Seine Verheißung, daß er uns bei dieser einzigen Feier gegenwärtig seyn und sich durch sie auf das Innigste mit uns vereinigen wolle, sind klar, bestimmt und deutlich. Dennoch ist es gerade das wesentliche Merkmal dieser heiligen Handlung, das man aus dem Glauben unserer Zeitgenossen zu vertilgen strebt; unser unruhig fortschreitender Verstand ist schon so weit in seinen Anmaßungen vorgerückt, daß er uns, ausser den sichtbaren Zeichen dieser Anstalt und dem, was wir vielleicht selbst zu ihnen hinzudenken mögen, fast nichts mehr übrig lässet; es ist nur noch der letzte Schritt zu erwarten, daß man auch diese einfachen Zeichen unseres Bundes mit Jesu für überflüssig und entbehrlich erklärt und so eine Feierlichkeit veralten und untergehen lässet, der wir mehr, als jemals, zu unserer

Erneuerung und Beſſerung bedürfen. Können wir uns nun dieſer Unruhe und Unbeſtändigkeit unſeres Geiſtes rühmen; gehen wir hier nicht ſtolz und kühn über die Schranken hinaus, die wir aus Ehrfurcht für das Göttliche und Heilige nie überſchreiten ſollten; iſt denn Gott nicht treu und unwandelbar in Allem, was er einmal verordnet und verheißen hat; und bringt die würdige Feier des Abendmahles Jeſu nicht jetzt noch Wirkungen hervor, die uns die Hoheit und Herrlichkeit des verklärten Mittlers in dem hellſten Lichte zeigen? Die Feier dieſes Tages fordert uns von ſelbſt zur Beantwortung dieſer wichtigen Frage auf. Der Geiſt der Wahrheit, den uns der Sohn vom Väter ſendet, erleuchte uns bei dieſem Geſchäfte; wir erbitten uns vor Allem ſeinen Beiſtand in ſtiller Andacht.

Epiſtel 1 Kor. XI. V. 23 — 32.

Wie jede Anſtalt, die mit menſchlichen Sitten und Gebräuchen in Verbindung ſteht, dadurch eine gewiſſe Veränderlichkeit und Zufälligkeit gewinnt; ſo iſt auch das Abendmahl unſeres Herrn in gewiſſe Berührungen mit ſeiner Zeit getreten, welche vorübergehend und wandelbar waren. Der erſten Feier dieſer heiligen Handlung gieng der gemeinſchaftliche Genuß des Oſterlammes voran; dieſer unterblieb in der Folge mit Recht, weil er für Chriſten ſeine Bedeutung und Wichtigkeit

ganz verloren hatte. In den ersten christlichen Gemeinen wurde diese Handlung mit einem freundschaftlichen Mahle verbunden; auch das unterblieb in der Folge, weil Juden und Heiden etwas Aehnliches thaten, und die Andacht hier oft durch manche Unanständigkeiten unterbrochen wurde. Was aber die wahre Natur und das eigentliche Wesen dieser Feier betrift, so ist sie über jeden Wechsel menschlicher Ansichten und Neuerungen erhaben, und hierauf soll in dieser Stunde besonders unsere Aufmerksamkeit gerichtet seyn. Das Abendmahl Jesu, eine unwandelbare Anstalt des Heils für seine Verehrer, wird daher unsere Andacht beschäftigen. Ich werde mich bemühen, euch zuerst hievon zu überzeugen; dann euch aber auch die wichtigen Folgen dieser Wahrheit an das Herz legen.

I.

Das Abendmahl Jesu ist eine unwandelbare Anstalt des Heils für alle seine Verehrer; das erhellt klar aus seiner Bestimmung, aus der Würde dessen, der es anordnete, und aus seiner vollen und ungeschwächten Wirksamkeit. Jede dieser Bemerkungen hängt genau mit der Feier des heutigen Tages zusammen.

Schon die Einsetzung und Bestimmung des Abendmahles spricht für seine unwandelbare Dauer.

Zum Andenken des Todes Jesu ist diese Feier verordnet; denn der Herr Jesus nahm das Brot und den Kelch und gab sie seinen Jüngern mit den Worten: solches thut zu meinem Gedächtniß. Wir werden aber nicht aufhören, uns des Erlösers mit Dank und Rührung zu erinnern, so lange das fromme Bekenntniß des Evangelii auf unseren Lippen schwebt. Zur innigsten Gemeinschaft unseres Geistes mit dem Sohne Gottes ist dieses Mahl bestimmt, denn er selbst spricht: wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm. Dieser Stärkung unseres Glaubens, dieser Verbindung mit dem Eingebornen des Vaters werden wir aber durch alle Menschenalter und Geschlechter bedürfen, so lange sich noch ein wahres Verlangen, eine wahre Sehnsucht nach dem Höheren und Göttlichen in unserer Brust regt. An die Tilgung unserer Schuld durch den Tod des Mittlers und an die nahe Rechenschaft von unseren Thaten soll uns dieses feierliche Mahl erinnern; denn er selbst spricht: das ist der neue Bund in meinem Blute, welches für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden; und der Apostel setzt hinzu; so oft ihr von diesem Kelche trinkt, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Zuverlässig werden wir aber immer schwache, schuldige und mit Sünden beladene Geschöpfe bleiben, welchen die

Verſicherung ihrer Begnadigung tröſtlich und die Erwartung der Zukunft Jeſu rührend und heilſam iſt. Sind nun alle dieſe Abſichten und Endzwecke des Abendmahles Jeſu nicht in einem bleibenden Bedürfniſſe unſerer ſittlichen Natur gegründet; können wir Chriſten ſeyn und doch die innige Gemeinſchaft mit dem Erhabenen aufgeben, der uns geboten hat, in ſeiner Liebe zu bleiben; können wir erwarten, daß ein geiſtiger Genuß der von ihm verordneten Zeichen, oder die bloße Kraft des Wortes ſchon hinreichen werde, eine nähere, perſönliche Verbindung mit ihm zu unterhalten; müſſen wir nicht vielmehr fürchten, daß die, welche ſeinen Altar verlaſſen, auch bald aus ſeinem Tempel weichen, und dann ſtufenweiſe aller Wohlthaten und Segnungen des Chriſtenthums verluſtig werden? Unläugbar iſt alſo ſchon die erſte Einſetzung und Beſtimmung dieſes Mahles auf eine beſtändige und bleibende Dauer berechnet.

Hierauf deutet aber auch die erhabene Würde deſſen hin, der uns dieſe edle Feier verordnet hat. Wäre Jeſus nur ein Menſch geweſen, wie ſeine Jünger, ſo würde das Gedächtniß ſeines Todes auch dem Einfluſſe der Zeit nicht widerſtehen können; der Genuß ſeines Leibes und Blutes würde ein ſchönes Bild und Gleichniß, aber keine wahre und von Gott geheiligte Speiſe des Geiſtes ſeyn; man würde ſagen kön-

nen, daß es lehrreicher und erbaulicher sei, das Bild dieses großen Weisen mit körperlichen Augen zu schauen, als durch Brot und Wein eine fromme Erinnerung an ihn in der Seele zu wecken; es würde nicht allein denkbar, sondern sogar wahrscheinlich seyn, daß das Abendmahl, wie der Genuß des Osterlammes, einstens untergehen und das Schicksal aller menschlichen Stiftungen erfahren werde. Aber der Herr, der das Brot nahm, dankete und es brach, hatte die Gestalt des Knechtes nur angenommen, in der er unter seinem Volke auftrat; er war vorher schon in göttlicher Gestalt und hatte die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater; er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit; er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende: der Vater hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß er sei der Richter der Lebendigen und der Todten und wir in stiller Ehrfurcht seinen Tod verkündigen, biß er kommt. Ist aber dieser Glaube der unsrige, wie können wir sagen, daß der uns nur bloße Zeichen seines Leibes und Blutes verordnet habe, der Alles durch die Kraft seines ewigen Wortes trägt; wie dürfen wir wähnen, es sei das eine vergängliche Speise, da er doch das Brot Gottes ist, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt; wie mögen wir meinen, dieses Mahl erhalte seine Kraft nur durch unsere wandelbaren

Glauben, da es doch unwandelbar die rechte Speiſe und der rechte Trank iſt; wie können wir endlich dieſe ganze Feier nur einen bildlichen und irdiſchen Genuß nennen, da es doch der Apoſtel ſeinen Korinthern ſo ſchwer anrechnet, daß ſie den Leib des Herrn nicht unterſcheiden? Ja, wer das Abendmahl Jeſu nur als eine äuſſere, als eine zufälliger Weiſe nützliche Cerimonie betrachtet, der kennt entweder die hohe Perſon des Mittlers nicht, oder er hat den Glauben an ihn verloren; er gilt ihm dann nicht mehr, wie jeder andere Weiſe und Lehrer der Vorzeit; er wird bald verſucht werden, mit dem römiſchen Landpfleger von einem Aberglauben an den verſtorbenen Jeſus zu ſprechen, von dem die Chriſten ſagen, er lebe. Unläugbar hängt alſo die unwandelbare Dauer ſeines Abendmahles auch mit der göttlichen Würde und Hoheit ſeiner Perſon auf das Genaueſte zuſammen.

Und zuletzt wird ſie noch durch ſeine ungeſchwächte Wirkſamkeit in der That bewährt. Was von Menſchen ausgeht, das verliert auch in eben dem Verhältniß an Kraft und Stärke, als es ſich von ſeinem Anfange entfernt; die beſten Geſetze veralten ſtufenweiſe im Laufe der Zeit; die herrlichſten Anſtalten verblühen, wenn der Geiſt ihrer Stifter von ihnen weicht; ſelbſt die Vollkommenheiten und Tugenden ganzer Völker ſterben allmählig aus, oder gehen doch oft, mit

groſſer Schwachheit gepaart, auf die kommenden Geſchlechter über. Nur die Feier des Todes Jeſu hat ſich in ſo vielen Jahrhunderten immer in gleicher Kraft und Wirkſamkeit erhalten. Dem Schuldigen bietet ſie die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden an; und ſie reinigt unſer Gewiſſen noch immer von todten Werken. Den Aengſtlichen und Bekümmerten hat Jeſus Troſt und Ruhe verheißen; und er iſt noch immer bereit, verwundete Gemüther zu heilen und zerſchlagene Herzen zu erquicken. Die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten, ſollen geſättigt werden; und er iſt noch immer das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt. Und damit Niemand glaube, dieſe Kraft und Stärke des Geiſtes komme von ihm ſelbſt, ſo ſoll ſich der Menſch nur prüfen, er ſoll ſich dieſem heiligen Mahle nur mit ſtillem Verlangen nnd mit kindlicher Sehnſucht nahen, und alſo eſſe er von dieſem Brote und trinke von dieſem Kelche. Wer könnte nun unſerem Geiſte dieſes Licht, unſerem Gewiſſen dieſe Ruhe, unſerem Herzen dieſe Ergebung und Zuverſicht verleihen, wenn der Herr da, wo wir ſeinen Tod verkündigen, nicht mitten unter uns wäre; wenn er ſich nicht zu uns herabließe und in uns Wohnung machte, wenn er nicht unſer Inneres mit dem Geiſte ſeiner Huld und Freundlichkeit durchdränge und in uns die Ueberzeugung weckte,

daß uns weder Tod noch Leben ſcheiden mag von ſeiner Liebe? Ja, nicht von Menſchen, deren Worte vergehen, ſondern von dem Sohne des Ewigen biſt du uns verordnet, ehrwürdiges Brot vom Himmel, das unſere Seelen zum ewigen Leben ſtärkt; wie du Tauſende und Millionen ſchon gelabt, erquickt und zum frohen Uebergange in die Ewigkeit ermuthigt haſt, ſo wirſt du auch den künftigen Geſchlechtern eine Speiſe des Geiſtes und ein Pfand der immer neuen Gemeinſchaft mit ihrem Erlöſer und Heilande bleiben; ſelbſt den Leichtſinnigen und Unglaubigen, die vom Geiſte Gottes noch nichts begreifen, wirſt du ein Gegenſtand geheimer Ehrfurcht ſeyn, biß einſt auch ihre Augen aufgethan werden, daß ſie ſchmecken und fühlen, wie freundlich der Herr iſt. Wie reich an den wichtigſten Betrachtungen iſt aber nicht dieſe Wahrheit; welche Verbindlichkeiten ſind uns nicht aufgelegt, wenn es Jeſu Wille iſt, daß dieſes himmliſche Brot auch für uns geſegnet und gebrochen werden ſoll; wie fruchtbar werden alſo nothwendig die Folgen dieſer Ueberzeugung ſeyn, die wir hieraus ableiten und beherzigen ſollen! Zuverläſſig ſind wir unſerer Erbauung noch dieſe beſondere Aufmerkſamkeit ſchuldig.

II.

Es fließt aus dieſer Wahrheit aber zunächſt der Gedanke, wie ſehr uns die dauernde Wirkſamkeit dieſes Mahles zum Danke verpflichtet, weil es uns mit Jeſu in die genaueſte perſönliche Vereinigung ſetzt. Daß wir ihn als Chriſten bekennen, ſetzt uns mit ihm in die Gemeinſchaft des Namens; daß wir ſein Wort hören, bringt uns die Gemeinſchaft ſeines Lichtes; daß wir an ihn glauben, verleiht uns die Gemeinſchaft ſeiner Hofnungen; aber daß er ſich uns in dem heiligen Zeichen ſeines Bundes als leidender, ſterbender und ſiegender Mittler darbietet, das verſetzt uns in eine Gemeinſchaft ſeiner Huld und Liebe, die unſer ganzes Herz umſchließt und uns durch einen reinen und heiligen Sinn mit ihm, als Glieder unter einem Haupte, vereint. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun; in dieſen Worten des Erlöſers iſt der Segen unſerer näheren Verbindung mit ihm ſo klar und deutlich beſchrieben, daß er auch den leichtſinnigſten groß und herrlich erſcheinen muß. Und wie dringend iſt nicht das Bedürfniß dieſes geiſtigen Vereines mit Je-

su bei der Erfahrung, daß Wort und Lehre uns zwar erleuchtet, aber nur selten bewegt und mit frommen Rührungen erfüllt; welch ein dringendes Bedürfniß ist nicht dieses heilige Mahl für unsere Zeit, die, im Dünkel hoher Weisheit, doch noch immer mit Wahn und Finsterniß kämpft und die Wahrheit zweifelnd sucht, die der Sohn Gottes längstens für uns an das Licht brachte; welch ein dringendes Bedürfniß ist nicht die Versiegelung der göttlichen Huld und Gnade durch diese Feier für jeden Einzelnen unter uns, daß wir wissen, wem wir angehören, und die noch übrige Bahn unseres Lebens mit Muth und Freudigkeit durchwandeln! Ja, sei mir gesegnet, heiliges Mahl meines göttlichen Freundes, das meiner Schwachheit mächtig aufhilft und die edelste Sehnsucht meines Herzens stillt; du erhöhest, du vollendest erst die Kraft des Wortes, welches mir den Weg des ewigen Lebens zeigt; durch dich wird Christus erst in mir lebendig und mir eigen, der auch für mich gelitten und mir das Heil erworben hat; deine geweihten Zeichen sind mir theuere Pfänder des höheren Beistandes, dessen ich so sehr bei der Unlauterkeit meines Herzens und meiner Tugend bedarf; du reichest mir unmittelbar die Zuversicht jener

himmliſchen Vollendung dar, die das höchſte Ziel meiner Wünſche und meines beſſeren Wirkens iſt. Als Chriſten können wir unmöglich über die unwandelbare Kraft und Dauer dieſer einzigen Feier nachdenken, ohne ihr die innigſten Empfindungen des Dankes und der Ehrfurcht zu weihen.

Dieſe Wahrheit legt uns aber auch die Betrachtung nahe, daß eine leichtſinnige, oder unwürdige Anſicht dieſer himmliſchen Anſtalt Jeſu den traurigſten Einfluß auf unſer Schickſal hat. In Korinth hatten Viele die Gemeine Gottes verachtet und das Abendmahl des Herrn durch Unmäßigkeit und Ueppigkeit entweihet; da erklärte ihnen der Apoſtel, darum ſind auch ſo viele Schwache und Kranke unter euch, und ein guter Theil ſchlafen, denn ſo wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet. Das mögen die für Wahn und Aberglauben halten, die in allen Veränderungen der Welt nichts weiter ſehen, als den blinden Lauf der Natur; der Chriſt aber weiß es, daß auch ſie zu ſittlichen Zwecken von Gott geleitet wird; er weiß es, daß er dem Menſchen vergilt, wie er es verdient hat; er ſieht es noch jetzt mit Furcht und Schrecken, wie die Verachtung des Göttlichen und

Heiligen dem Menſchen Unheil und Verderben bringt. Ein wilder, unruhiger, Geſetze und Obrigkeiten verhöhnender Geiſt wandelt drohend auf Erden umher; würde er aber ſo viel verblenden und berauſchen können, wenn ſie glaubig des Herrn Tod verkündigten, der ihnen gebietet, ein ſtilles und ruhiges Leben zu führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit? An Geiſt und Körper entnervt ſind manche Ueppige und Wollüſtige zur tiefſten Schmach und Schande herabgeſunken; würden ſie aber den Verluſt ihres Lebensglückes nun ſo untröſtlich betrauern, wenn ſie am Tiſche des Herrn die Ueberzeugung in ſich belebt hätten, ſelig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen? Mitten aus dem Schoße der Wiſſenſchaft und Bildung gehen nun Unordnungen und Frevel aus, welche die zügelloſeſte Roheit nicht entſchuldigen könnte; würde aber der Baum des Erkenntniſſes, würde der wilde Oelbaum menſchlicher Weisheit ſolche Früchte des Verderbens tragen, wenn er durch Chriſtum gebildet und veredelt wäre? Irret euch nicht, der Herr läßt ſich nicht ſpotten; ſo wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet; die Erde, die den Regen trinkt und nützliche Saat erzeugt,

empfähet Segen von Gott, welche aber Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig und dem Fluche nahe. Jede Verachtung, jede Hintanſetzung, jeder leichtſinnige und unwürdige Genuß einer Wohlthat Gottes, die uns mit ſeinem Sohne verbinden und uns mit den Kräften der künftigen Welt vertraut machen ſoll, wird der Keim einer neuen Schuld, wird die Frucht einer neuen Unthat, wird ein Stachel des Schmerzens und Verderbens für uns; es iſt alſo nichts gewiſſer, als daß wir uns ſelbſt eine leidensvolle Zukunft bereiten, wenn wir da, wo wir eine himmliſche Gabe ſchmecken und des heiligen Geiſtes theilhaftig werden ſollen, unwürdig eſſen und trinken und uns den Zorn häufen auf den Tag des Gerichts.

Zuletzt geht aber aus dieſer Wahrheit auch die wichtige Folge hervor, daß die Feier des Todes Jeſu nur dann für uns eine wahrhaft ſelige Gemeinſchaft werden kann, wenn wir ſie mit einer ſteigenden Gewiſſenhaftigkeit und Reinheit des Herzens begehen. Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, ſpricht der Apoſtel, und alſo eſſe er von dieſem Brote und trinke von dieſem Kelche; und in der That iſt nichts natürlicher und angemeſſener, als dieſe Vorſchrift.

Dennoch ſteht die Erfahrung häufig mit ihr im geraden Widerſpruche; wir nehmen die Zeichen dieſes heiligen Bundes oft nur zum erſten, dann leider auch zum letzten Male mit inniger Andacht und Rührung hin; bei jeder folgenden Feier ſind wir ſchon kälter, unlauterer und mit Jeſu entzweiter; bald artet ſie bei Vielen in eine eitle und läſtige Gewohnheit aus, und zuletzt wird ſie ein bloßes Schauſpiel der Andacht, der ſich unſer innerer Menſch gänzlich verſchloſſen hat. Iſt das aber die Beſtändigkeit und Treue, die wir bei dem Eintritte in die Gemeine Jeſu gelobten; iſt das die Gemeinſchaft mit dem Sohne, zu der wir bei dem Genuſſe ſeines Leibes und Blutes berufen ſind; ſollte ſich nicht bei jeder neuen Feier dieſes himmliſchen Mahles, unſer Herz in dem Bewußtſeyn erweitern, daß wir mit einem neuen Siege über uns ſelbſt, mit einer neuen Tugend, mit einer neuen Klarheit ſeines Bildes uns ſeinem Altare nähern; ſollte nicht immer mehr unſer Inneres ein Tempel des heiligen Geiſtes werden, durch den ſeine Liebe ausgegoſſen wird in unſer Herz, daß wir uns der nahen Erlöſung freuen? Ja, iſt Gott in ſeinen Verheißungen ſo treu, iſt dieſes Gedächtnißmahl für uns eine unwandelbare Anſtalt

des Heils, iſt es ſo reich an Kräften der Erleuchtung, der Heiligung und Beſeligung, o ſo müſſen wir auch mit jeder neuen Feier deſſelben empfänglicher für dieſe himmliſche Gabe werden, ſo müſſen wir immer würdiger herzutreten, mit ihm hinzunehmen neuen Frieden und neue Freude in dem heiligen Geiſte, ſo müſſen wir immer mehr heranwachſen an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus, je näher die Stunde kommt, wo wir vom Glauben übergehen zum Schauen, wo wir ihn ſehen, wie er iſt, in dem Kreiſe der vollendeten Gerechten. Glückliche Betrachtung, in der dieſer Gedanke in uns klar, dieſer Entſchluß in uns kräftig, dieſer Vorſatz in uns lebendig wird; dann feiern wir würdig den Tag, an dem der Herr dem letzten Kampfe mit der Macht der Sünde und des Frevels ſo muthig entgegengieng; wir feiern würdig die Stunde, in der er ſeinen Freunden ein ſo herrliches Denkmal ſeiner reinen und ſich aufopfernden Liebe hinterließ; wir feiern würdig den Augenblick, wo er für uns flehte: Vater, ich bitte auch für die, die einſtens an mich glauben, daß ſie vollkommen ſeien in Eins und die Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Der Geiſt ſeiner Liebe und ſeines Flehens ſei mit uns,

auf daß wir glauben, was er uns verheißen hat, bis einſt die Stunde erſcheint, wo wir reif zur Himmelserndte, wie er, mit dem Troſte ſcheiden, in deine Hände, Vater, es iſt vollbracht! Amen.

Acht und zwanzigste Predigt

über

das Evangelium am ersten Ostertage
Mark. K. XVI. V. 1—8.

Daß wir nirgends eine tröstlichere Ansicht des Todes finden, als an dem Grabe Jesu, des Auferstandenen.

Herr, laß mich ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, laß mich ſatt werden, wenn ich freudig erwache nach deinem Bilde. Amen.

M. a. Z. Man hat es den Chriſten ſchon öfter, als einmal, zum Vorwurfe gemacht, daß ſie, in Vergleichung mit der heidniſchen Vorwelt, nirgends einen größeren Mangel an Geſchmack und Schönheitsgefühl verriethen, als in der Abbildung und Verſinnlichung des Todes. So wie ihn die berühmteſten Dichter und Künſtler des heidniſchen Alterthums darſtellen, hat er nicht allein nichts Furchtbares, ſondern ſogar etwas Ruhiges und Mildes; bekanntlich laſſen ſie ihn, als einen Bruder des Schlafes, mit allen Merkmalen eines Schlummernden erſcheinen; er iſt ihnen ein harmloſer und freundlicher Jüngling, der mit ernſter, aber dennoch heiterer Miene die Fackel des Lebens auslöſcht und

durch seine stille Verklärung alle Empfindungen des Grames und des Kummers aus unserer Brust verbannt. Seit der Entstehung des Christenthumes hingegen ist diese liebliche Gestalt nicht allein von den Grabmälern unserer Entschlafenen gewichen, sondern es ist auch dafür ein Bild der Angst und des Entsetzens an ihre Stelle getreten; es ist das Gebein eines in Staub und Asche zerfallenen Leichnams, es ist das schreckliche Gerippe eines zerstäubten und vermoderten Menschenkörpers, das man auf allen Leichensteinen als ein Sinnbild des Todes und der Vergänglichkeit erblickt; man erschrickt nun, wo man sich beruhigen, man bebt und zittert, wo man sich trösten, man schaudert unwillkührlich da zurück, wo man sich einer stillen Trauer hingeben, wo man seinen Schmerz ausweinen, wo man selbst aus seiner Wehmuth neue Kraft und neue Stärke schöpfen will. Kein Wunder, wenn man bei dieser Vergleichung das Recht so sehr auf seiner Seite zu haben glaubt, daß man zugleich den Wunsch mit Festigkeit laut werden lässet, die schrecklichen Darstellungen des Todes von unseren Leichenfeldern verschwinden und sie durch geschmackvollere und freundlichere Bilder der heidnischen Kunst ersetzt zu sehen.

Bei dem ernsteren und tieferen Nachdenken, zu dem uns dieser wichtige Gegenstand auffordert, wird uns indessen jene Ansicht immer einseitig, täuschend und un-

weiſe erſcheinen. Sie iſt zuerſt einſeitig; denn in der Darſtellung deſſen, was in dem Umfange dieſes Sinnenlebens liegt, mag die Einbildungskraft wohl den Zauber ihrer ſchönſten Farben verſchwenden; der Tod hingegen entwafnet mit einem Blicke ihre Kunſt; der Sterbende verſchmäht jeden Prunk der Beredſamkeit und Dichtung, und das regſte Gefühl für alle Schönheit und Herrlichkeit der Erde muß dann dem höheren Ernſte der Wahrheit und des Glaubens weichen. Jene dichteriſche Anſicht des Todes iſt aber auch trügeriſch und täuſchend; denn als ein erlöſchendes Licht, als ein ſanfter und ruhiger Schlummer mag er auf den Mienen eines Verblichenen wohl in den erſten Stunden erſcheinen; aber ſehet den Leichnam des Erblaßten nach einigen Tagen, ſehet ihn noch einmal, ehe man ihn in die dunkle Gruft hinabſenkt, ſehet ihn endlich nach Jahren wieder, wenn neuer Staub zum Staube geſammlet wird, und ihr werdet ihn gerade in der furchtbaren Geſtalt erblicken, in der ihn die chriſtliche Kunſt zu faſſen und darzuſtellen pflegt. Eben daher trage ich auch kein Bedenken, jene dichteriſche Anſicht des Todes zweckwidrig und unweiſe zu nennen; denn was kann es uns nützen, da ſchöne Bilder und Vergleichungen zu häufen, wo uns die gemeinſte Erfahrung ſagt, daß wir in Staub und Moder zuſammenſinken; wie vermögen wir uns da an lieblichen Träumen zu ergötzen, wo uns

die Wirklichkeit Gestalten der Auflösung und Zerstörung zeigt; was kann das Bild der ausgelöschten Lebensfackel für uns Beruhigendes und Tröstliches haben, wenn wir auf dem Grabhügel, wenn wir auf der Asche dessen stehen, der eines ganz anderen Lichtes, der einer höheren Sonne bedarf, wenn in den Tiefen seines Wesens sich neue Kraft bewegen und der Funke eines neuen Lebens entzünden soll? Ja, gerade darum erkennen wir Christen den Zusammenhang dieser Welt mit der künftigen in einem reineren Lichte, gerade darum hat der Aberglaube von dem schattenähnlichen Zustande der Abgeschiedenen bei uns keinen Raum gewonnen, weil uns der Tod nur ein Uebergang, aber keine Person ist, weil unser Glaube von ihm nichts dichtet und träumt, weil wir ihn in seiner zwar furchtbaren, aber auch wahren und natürlichen Gestalt erblicken. Denn eine richtige, eine tröstliche Ansicht des Todes ist nur dann möglich, wenn wir unsere Ohnmacht empfinden, wenn der Stolz unserer Vernunft sich demüthigt, wenn wir die Hofnung der Unsterblichkeit einzig bei dem suchen, der sie uns durch Christum verheißen und sie durch seine Auferweckung aus dem Grabe so herrlich bewähret hat. Mit diesem großen, reichen, herrlichen Gedanken beginnen wir die Feier dieser Tage; möge sie der Geist der Gnade doch bei uns Allen mit Früchten des Glaubens und der Zuver-

ſicht ſegnen! Wir flehen vor Allem um ſeinen Beiſtand in ſtiller Andacht.

Evangel. Mark. K. XVI. V. 1—8.

Obſchon die Freundinnen Jeſu ſeinem Grabe mit der zuverſichtlichen Erwartung entgegen giengen, in ihm noch einen friſchen und aus dieſem Leben durch einen gewaltſamen Tod hinweggeriſſenen Leichnam vorzufinden; ſo beweißt es doch ihre Abſicht, ihn zu ſalben, deutlich genug, daß der furchtbare Gedanke an ſeine nahe Verweſung ihre ganze Seele beſchäftigte. Unter trüben und ſchwermüthigen Betrachtungen, die der frühe Morgen nicht zu erheitern vermogte, hatten ſie das Grab erreicht, in dem, ihrer Meinung nach, die Hülle ihres großen und erhabenen Lehrers bald in Staub und Aſche zerfallen ſollte, als die unerwartete Erſcheinung eines Engels ihren Gefühlen plötzlich eine andere Richtung gab und ihre Traurigkeit in Freude und Zuverſicht verwandelte. Dieſen Empfindungen der Furcht und des Grauens dürfen aber auch wir nicht ausweichen, wenn die Blicke unſeres Glaubens die Nacht des Grabes durchſchauen und die Morgenröthe einer beſſeren Welt erreichen ſollen; denn nun erſt werden wir uns überzeugen, daß wir nirgends eine tröſtlichere Anſicht des Todes finden, als an dem Grabe Jeſu, des Auferſtandenen. Ich werde euch

dieſe wichtige Wahrheit zuerſt beweiſen; dann aber bemerken, wie wir ſie uns aneignen und zu der unſrigen machen ſollen.

I.

Nirgends finden wir eine tröſtlichere Anſicht des Todes, als an dem Grabe Jeſu, des Auferſtandenen; denn hier lernen wir, daß unſerer Ermattung einſt neue Stärkung, unſerem Schlummer ein neues Erwachen, unſerer Auflöſung eine neue Lebensform, und unſerem letzten Leiden eine ewige Herrlichkeit folgt. Was unſere Vernunft nur wünſcht und hoffet, das bietet uns die Gnade Gottes durch ſeinen Sohn als eine untrügliche Verheißung dar.

Am Grabe Jeſu, des Auferſtandenen, lernen wir zuerſt, daß unſerer Ermattung im Tode neue Stärkung folgt. Als Zerſtörung, als gänzliche Vernichtung unſeres Weſens läßt uns zwar ſchon die Vernunft unſer irdiſches Ende nicht erſcheinen; wir ſehen es wohl ein, daß jede Auflöſung nur dem Zuſammengeſetzten und Verbundenen, aber nicht dem Einfachen, Perſönlichen und Geiſtigen gilt. Dennoch iſt das Innere unſeres eigenen Weſens unſeren Augen verſchloſſen; wir ſind uns unſeres Geiſtes nur bewußt im Leben, und wir leben nur, ſo lange eine uns wieder unbekannte Kraft unſer Herz bewegt und unſere Bruſt

durchdringt. Im Tode nun ermattet und verſchwindet dieſe Kraft; ſie folgt nicht uns und unſerem Willen, denn wir fühlen es, daß ſie uns genommen und entzogen wird; ſie erholt, ſie erneuert ſich auch nicht durch den Einfluß natürlicher Kraft auſſer uns, denn die Natur bewahrt in uns nur den erſten und abgemeſſenen Lebenshauch, und zerſtört uns dann ohne Schonung, um aus unſerem Körper etwas Anderes und Fremdes zu bilden; wir ſehen uns alſo, indem wir ſcheiden, in den Zuſtand eines ermattenden und unbekannten Seyns verſetzt, in dem wir uns durch eigene Kraft, nicht die geringſte Wirkſamkeit verſprechen dürfen. Siehe, da lehrt uns Chriſtus der Herr, ihr irret und wiſſet nicht die Schrift, noch die Kraft Gottes; ſiehe, da ruft er uns das entſcheidende Wort zu, Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen; ſiehe, da verweiſet uns der Apoſtel auf die überſchwängliche Größe ſeiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Chriſto, da er ihn von den Todten auferwecket hat und geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel. So iſt denn alſo der Tod nur ein Stillſtand unſerer Kraft für den, der mit ſeinen Blicken auf den engen Kreis irdiſcher Erſcheinungen beſchränkt, nicht in das innere Weſen unſerer Natur eindringt; ſo iſt er für uns ein Uebergang in die Va-

terhand deſſen, der uns in Chriſto erwählet hat, ehe denn der Welt Grund gelegt war, daß wir vor ihm ſollten heilig und unſträflich ſeyn in der Liebe: ſo iſt für uns nichts gewiſſer, als daß in dem Augenblicke, wo wir von der Herrſchaft des vergänglichen Weſens frei werden, uns neue Kraft und Stärke aus der Fülle deſſen durchdringt, der uns verheißen hat, ich gebe ihnen das ewige Leben, ſie werden nimmermehr umkommen und nichts wird ſie aus meines Vaters Hand reißen. Er, der alle Dinge trägt durch ſein mächtiges Wort, kann uns da, wo unſere irdiſche Kraft ermattet, allein wieder ſtärken und aufrichten, daß wir freudig erwachen nach ſeinem Bilde.

Am Grabe Jeſu, des Auferſtandenen, lernen wir aber auch, daß unſerem letzten Schlummer ein neues Erwachen durch Gottes Allmacht folgt. Als Schlafende betreten wir den Schauplatz dieſes Lebens; wir kehren an jedem Abende, der Ruhe und Erholung bedürfend, in die Arme des Schlafes zurück; und wenn der letzte Schlummer herab auf unſere Augenlieder ſinkt, ſo blicken wir immer ſeltner und mühſamer zu den Strahlen des Lichtes empor, bis endlich die Betäubung ſiegt, der letzte Hauch von unſerer blaſſen Lippe flieht und die Nacht auf immer ihre ſchwarzen Fittiche über uns ausbreitet. Was nützen uns hier alle Mittel der Kunſt, wo die erſtarrte Zunge keinen Reiz dieſer Erde

mehr aufnimmt; wie beſtehen hier alle Verheißungen der Vernunft und Wiſſenſchaft, da in der Seele des Scheidenden die Gedanken ſich immer mehr verwirren und zuletzt gänzlich ſtille ſtehen; ja was leiſtet uns hier endlich die ſo oft gerühmte Einfachheit und Unzerſtörbarkeit unſeres Geiſtes, da mit der letzten Lebenswärme auch das Bewußtſeyn flieht, in dem doch allein der Keim unſerer Perſönlichkeit und unſeres höheren Daſeyns liegt! Siehe, da ſpricht der Herr zu uns: wer den Sohn ſieht und glaubet an ihn, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage; ſiehe, da belehrt uns der Apoſtel, Gott hat den Herrn auferwecket und wird auch uns auferwecken durch ſeine Kraft; ja, wir wiſſen, fährt er fort, daß der, ſo den Herrn Jeſum hat auferwecket, wird auch uns durch Jeſum auferwecken und uns darſtellen ſammt euch. Welche Wahrheit, welche Stärke, welche Gewißheit und Zuverſicht liegt aber nicht in dieſen Worten! So iſt denn der Tod nicht allein eine Auflöſung unſerer Geſtalt in die erſten Beſtandtheile und Grundzüge unſerer Natur; er führt uns nicht allein in eine neue Ordnung der Dinge über, die unſer Weſen von allen Seiten anders berühren und umſchließen wird; nein, er führt uns auch in eine andere Welt, wo eine neue Fülle des Seyns und Denkens in unſer Inneres dringt; er leitet uns zu einer Schöpfung empor,

in der ein reineres Licht unſern matten Blick erhellt; er giebt uns das volle Bewußtſein unſeres Wirkens und Strebens durch den Sohn des Ewigen wieder, an den wir glaubten, den wir liebten, in dem wir ſtarben, und der ſelbſt für uns wieder von den Todten erweckt iſt, auf daß uns nichts von ihm und ſeiner Liebe ſcheide! Fürwahr iſt das ein großer und tröſtlicher Gedanke, daß unſerem letzten Schlummer durch Jeſum ein neues Erwachen folgt.

Und wie genau ſchließt ſich hier die Hofnung an, daß uns nach unſerer Auflöſung im Tode durch ihn auch eine neue Lebensform bereitet iſt! Das Räthſel unſeres irdiſchen Daſeyns wird zwar im Allgemeinen ſchon durch den Glauben gelößt, daß wir am Ende deſſelben in die Geiſterwelt übertreten; als freie, denkende, zum Himmel aufſtrebende Weſen ſind wir ſchon jetzt in ihr einheimiſch; wir denken uns die Bewohner höherer Welten mit Recht als edlere Naturen, die ein hellerer Verſtand und ein reinerer Wille auszeichnet; und von dem Herrn der Welt, der das Leben in ſich ſelbſt trägt, wiſſen wir ohnehin, daß er über alle Beſchränkungen des Körpers und der Sinnlichkeit hoch erhaben iſt. Wir aber ſind auch in und nach dem Tode noch ſchwache und überall abhängige Geſchöpfe; wir bleiben auf allen Seiten von den Schranken der Kraft und Wirkſamkeit umgeben; unſer Denken wird

noch immer des Schauens, unſer Fühlen noch immer des Empfindens, unſer Wollen noch immer des äuſſeren Reizes und Antriebes bedürfen, wenn wir vollkommen und glücklich werden ſollen; man raube uns den Glauben, daß die Geiſter unſerer Verklärten vollendete und ſelige Menſchen ſind, ſo hat auch das künftige Leben für uns ſeinen Glanz und ſelbſt die Unſterblichkeit ihren ſchönſten Preis verloren. Siehe, da ſpricht Chriſtus: ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe; ſiehe, da ruft der Apoſtel, ſo wir mit ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, ſo werden wir ihm auch bei der Auferſtehung gleich ſeyn; ſiehe, da tritt er, wie ein Begeiſterter Gottes, mit der großen Wahrheit hervor: eine andere Herrlichkeit haben die irdiſchen, eine andere die himmliſchen Körper; es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib; es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Welches reine, welches himmliſche Licht verbreitet aber nicht dieſe Erklärung Gottes über die Fortſetzung unſeres irdiſchen Daſeyns; was iſt das Aufrichten des im Tode kraftloſen und hinfälligen Menſchen anders, als eine Auferſtehung zur neuen That und Wirkſamkeit; was iſt der Bau von Gott erbaut, der uns im Himmel erwartet, anders, als eine Verwandlung des irdiſchen

Leibes in den himmliſchen; was iſt die Erklärung, das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche, anders, als eine beſtimmte Hindeutung auf die beſſere Lebensform, die uns im Tode erwartet; wodurch wird uns endlich dieſe Zuverſicht gewiſſer und anſchaulicher, als durch die Kraft der Auferſtehung Chriſti, die uns zu einer lebendigen Hofnung wiedergebiert? Ohne Zweifel iſt das eine der größten Wohlthaten unſerer Religion, daß wir am Grabe Jeſu, des Auferſtandenen, auch unſere Auflöſung nur als Uebergang zu einer neuen Geſtalt der himmliſchen Menſchheit betrachten dürfen.

Denn hier ſehen wir noch überdies, daß auch unſerem letzten Leiden eine ewige Herrlichkeit folgt. Würdigen wir unſer ſinnliches Glück nur nach dem Maasſtabe der Empfindung, ſo mögte man faſt behaupten, daß wir den Thieren nachſtehen, denn die Freuden der Erde ſättigen uns ſchneller, als ſie; wir haben einen großen Theil unſeres Lebens hindurch den Tod im Auge, deſſen bange Erwartung uns jeden frohen Genuß des Augenblickes verbittert; eine lange Reihe von Jahren hindurch haben wir mit unzähligen Schwachheiten und ſchmerzlichen Gefühlen zu kämpfen, und zuletzt iſt das allmählige Zuſammenſinken unſerer morſchen Hülle noch von Empfindungen der Furcht und des Schreckens begleitet, die faſt alle Ver-

gnügungen der Vergangenheit wieder aufwiegen. Des Menschen Leben, lehrt die Schrift, ist Mühe und Arbeit; da ist immer Furcht und Hofnung, und zuletzt der Tod; er ist bitter dem Menschen, welcher frohe Tage verlebte, und selbst dem stillen Dulder preßt der Gedanke an ihn noch manche Thränen und Seufzer aus. Siehe, da spricht der Erlöser: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; da ruft der Apostel, die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; unsere Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Auch der Edelste und Beßte unseres Geschlechts, der aus dem Schooße des Vaters als ein Vorbild der Tugend zu uns herab kam, mußte durch Prüfungen vollendet werden, daß wir durch die Kraft seiner Auferstehung und durch die Gemeinschaft seiner Leiden für eine höhere Verklärung reif würden. Welches Licht bricht heute aus dem Grabe dieses Einzigen für unsere theuersten Erwartungen und Hofnungen an; welchen Trost spricht nun das Wort des Engels in unsere Seele, er hat die Banden des Todes gelößt, er ist auferstanden und nicht hie; zu welchem Muthe, zu welcher Standhaftigkeit, die Welt zu überwinden, zu welchen würdigen Entschließungen fordert uns nicht diese tröstliche Ansicht des Todes auf, die wir seiner Auferstehung

Leibes in den himmlischen; was ist die Erklärung, das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche, anders, als eine bestimmte Hindeutung auf die bessere Lebensform, die uns im Tode erwartet; wodurch wird uns endlich diese Zuversicht gewisser und anschaulicher, als durch die Kraft der Auferstehung Christi, die uns zu einer lebendigen Hofnung wiedergebiert? Ohne Zweifel ist das eine der größten Wohlthaten unserer Religion, daß wir am Grabe Jesu, des Auferstandenen, auch unsere Auflösung nur als Uebergang zu einer neuen Gestalt der himmlischen Menschheit betrachten dürfen.

Denn hier sehen wir noch überdies, daß auch unserem letzten Leiden eine ewige Herrlichkeit folgt. Würdigen wir unser sinnliches Glück nur nach dem Maasstabe der Empfindung, so mögte man fast behaupten, daß wir den Thieren nachstehen, denn die Freuden der Erde sättigen uns schneller, als sie; wir haben einen großen Theil unseres Lebens hindurch den Tod im Auge, dessen bange Erwartung uns jeden frohen Genuß des Augenblickes verbittert; eine lange Reihe von Jahren hindurch haben wir mit unzähligen Schwachheiten und schmerzlichen Gefühlen zu kämpfen, und zuletzt ist das allmählige Zusammensinken unserer morschen Hülle noch von Empfindungen der Furcht und des Schreckens begleitet, die fast alle Ver-

gnügungen der Vergangenheit wieder aufwiegen. Des Menschen Leben, lehrt die Schrift, ist Mühe und Arbeit; da ist immer Furcht und Hofnung, und zuletzt der Tod; er ist bitter dem Menschen, welcher frohe Tage verlebte, und selbst dem stillen Dulder preßt der Gedanke an ihn noch manche Thränen und Seufzer aus. Siehe, da spricht der Erlöser: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; da ruft der Apostel, die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; unsere Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Auch der Edelste und Beßte unseres Geschlechts, der aus dem Schooße des Vaters als ein Vorbild der Tugend zu uns herab kam, mußte durch Prüfungen vollendet werden, daß wir durch die Kraft seiner Auferstehung und durch die Gemeinschaft seiner Leiden für eine höhere Verklärung reif würden. Welches Licht bricht heute aus dem Grabe dieses Einzigen für unsere theuersten Erwartungen und Hofnungen an; welchen Trost spricht nun das Wort des Engels in unsere Seele, er hat die Banden des Todes gelößt, er ist auferstanden und nicht hie; zu welchem Muthe, zu welcher Standhaftigkeit, die Welt zu überwinden, zu welchen würdigen Entschließungen fordert uns nicht diese tröstliche Ansicht des Todes auf, die wir seiner Auferstehung

Dankbarkeit hin, daß er uns wiedergebaren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi. Nun wird von selbst die Nacht der Ungewißheit und des Zweifels verschwinden, die euren Geist umhüllt; nun wird ein neues Licht vom Himmel in eure stille Seele dringen; nun wird euch die Gnade Gottes in Christo in ihrer ganzen Kraft und Herrlichkeit erscheinen; ihr werdet den Herrn preisen, daß ihr durch ihn vom Tode zum Leben hindurchgedrungen seid, und daß er, auch in eurer letzten Stunde, noch eures Angesichtes Hülfe und euer Gott ist.

Sollen die tröstlichen Ansichten des Todes, die wir Jesu, dem Auferstandenen, verdanken, unser Herz erfreuen, so müssen wir aber auch frei werden von der Herrschaft der Furcht, die jede Aussicht in die Zukunft in unserem Gemüthe verdunkelt. Menschen, die in ihren Arbeiten, in ihren Geschäften, in der Verwaltung ihres Amtes unordentlich und gewissenlos handeln, scheuen nichts mehr, als die künftige Rechenschaft; sie glauben ihr Heil nur in einer fortdauernden Unordnung und Verwirrung zu finden; sie hoffen, sie wünschen sie so gar, als die einzige Bedingung, unter

der ſie ihre Schuld verbergen und der nahen Vergeltung entrinnen mögten. Mit der ſittlichen Rechnung unſeres Lebens verhält es ſich aber nicht anders; ein Menſch, der viele Sünden und Vergehungen auf ſeinem Gewiſſen hat, blickt zwar ſtolz und trotzig in die Gegenwart, aber auch furchtſam und verzagt in die Zukunft; er ahnt es, daß er nichts zu hoffen, wohl aber Vieles zu leiden und abzubüßen hat; er ſucht daher das innige Band, welches Zeit und Ewigkeit durch Gottes Macht verknüpft, entweder durch kühne Zweifel zu löſen, oder es wohl gar zuletzt mit frevleriſcher Hand durch eine blutige Miſſethat zu zerreißen. Iſt es aber nicht klar, daß ſich bei dieſer Stimmung der Seele kein Vertrauen auf Gottes Huld und Gnade erwarten läſſet; muß es da nicht eintreffen, was der Prophet ſpricht, eure Sünden ſcheiden euch und euren Gott von einander; erfahren wir es hier nicht an uns ſelbſt, was der Apoſtel ſpricht, wer ſich fürchtet, der iſt noch nicht vollkommen in der Liebe; ja nehmen wir es dann nicht auch an unſeren Unglauben und unſerer Hofnungsloſigkeit wahr, Ungnade und Zorn den Menſchen, die der Wahrheit nicht gehorchen, Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen, die

da Böſes thun? Will daher der Troſt der Unſterblichkeit, welche Jeſus, der Auferſtandene, für uns an das Licht brachte, auch heute nicht in eure Seele dringen, o ſo klaget nicht die Kraft der Wahrheit, klaget nicht die Verborgenheit Gottes, klaget nur euch ſelbſt und die Unlauterkeit eures Herzens an; prüfet euch wohl, ob nicht eine ſtille, eine ſchwere Schuld auf eurer Seele laſtet, wenn ihr euch gegen die Ewigkeit empört; ſehet wohl zu, ob nicht geheime Ueppigkeit und Luſt den Stab eurer edelſten Hofnungen zerbricht, wenn ihr über eure höhere Fortdauer noch bedenklich und zweifelhaft ſeid; vernehmt es mit Wehmuth, daß ihr noch die Welt mehr liebt, als Gott, wenn ihr euch das nur als eine ferne Möglichkeit denkt, was uns der Vater durch ſeinen Sohn mit untrüglicher Macht und Gewißheit verheißt. O an dem Tage, an dem die reine und heilige Seele deſſen, der für uns ſtarb, in das Leben zurückkehrte, laſſet uns auch mit einem Herzen ohne Furcht und Tadel an ſein Grab treten, daß wir Oſtern feiern, nicht im Sauerteige der Bosheit, ſondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit; denn die Weisheit, die er uns vom Himmel bringt, iſt ein Hauch der göttlichen Kraft und ein Glanz des

ewigen Lichtes, darum giebt ſie ſich nur in heilige Seelen und das Unreine kommt nicht zu ihr; wir können mit hellem, klarem und ſicherem Blick nur dann durch das Dunkel des Grabes hindurchſchauen, wenn jede Furcht, welche die Schuld begleitet, aus unſerem Inneren weicht.

Sollen die tröſtlichen Anſichten des Todes, die wir Jeſu, dem Auferſtandenen verdanken, die unſrigen werden, ſo müſſen wir endlich mit ihm in die innigſte Gemeinſchaft der Liebe und des Vertrauens treten. Daß uns Gott aus Liebe geſchaffen hat und erhält und daß er unſer Leben auch über dem Grabe erneuern und vollenden wird, läßt ſich zwar erkennen und mit dem Verſtande begreifen; aber dieſes Geſchenk will doch, wie jede Gabe, mit einem gerührten Herzen aufgenommen, mit einer dankbaren Liebe erwiedert werden, wenn wir deſſen würdig und verſichert ſeyn wollen; wer mich liebt, ſpricht Jeſus, und mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich, denn das Waſſer, das ich ihm reiche, wird in ihm ein Brunnen werden, der in das ewige Leben quillet. Wie aus der Gluth die Flamme reiner und heller aufwallt, ſo erzeugt auch die

Liebe eine gewissere Einsicht und Erkenntniß; wer den Sohn liebt, wer den Segen seines Todes, und die Kraft seiner Auferstehung in seinem Herzen empfindet, der hat auch durch ihn das ewige Leben, weil er mit ihm zu gleichem Tode gepflanzt ist; sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes und Christi Erben, so wir anders mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Und wie nahe hat uns nicht der Vater diese Liebe gegen seinen Sohn an diesem frohen und herrlichen Feste gelegt; wie können wir dem genug danken, der für unsere Sünden in den Tod gieng, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget werde und unser sinnlicher Leib aufhöre; wie können wir den genug ehren, der für uns den Tod besiegt und Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat; wie können wir den würdig genug preisen, den uns der Herr zum Führer der Seligkeit verordnet, den er erhöht und dem er einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, auf daß sich vor ihm beugen Aller Kniee, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind! O so wollen wir uns denn freuen, daß wir durch ihn von der Herrschaft des vergänglichen Wesens erlöst

und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhoben ſind; wir wollen dem gerührt und dankbar unſer Herz aufſchließen, der uns offenbarte, was kein Auge ſah, was kein Ohr hörte, was in keines Menſchen Herz kam, und was Gott nur denen bereitet hat, die ihn lieben; wir wollen mit ſtiller Ehrfurcht den erhabenen Anfänger und Vollender unſeres Glaubens in die Seele aufnehmen, der bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, und der immer bereit iſt, zu uns zu kommen und mit dem Vater bei uns Wohnung zu machen. Er läutere, ſtärke und heilige uns, daß wir immer würdiger werden, ſein himmliſches Bild in unſerer Bruſt zu tragen; er weihe unſere Herzen immer mehr zu ſeinem Tempel, daß auch uns die Liebe Chriſti dringe, künftig nicht mehr uns, ſondern dem zu leben, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt; wie ihn ſelbſt der Vater bewährt und verſiegelt hat, ſo verſiegele er auch in uns die Hofnung unſeres himmliſchen Berufes auf den Tag unſerer nahen Erlöſung; und wenn die Stunde der Trennung erſcheint, wo das Sterbliche anziehen wird die Unſterblichkeit, dann tröſte uns Alle das hohe Wort des Glaubens: der

Tod iſt verſchlungen in den Sieg; Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſeren Herrn Jeſum Chriſtum. Amen.

Neun und zwanzigste Predigt

über

dasſelbe Evangelium.

Die Freiheit unſeres Glaubens an die Auferſtehung des Erlöſers.

Preis, Dank und Anbetung dem Beſieger des Todes, welcher Leben und unvergängliches Weſen an das Licht gebracht hat; er iſt der Angſt und dem Gerichte entnommen, wer will ſeines Lebens Länge ausreden! Amen.

M. a. Z. Unter allen Feſten, die uns in dem Laufe eines Jahres hier in dieſem Tempel vereinigen, iſt das heutige ohne Zweifel das erhebendſte und freudigſte. Feiern wir die Geburt Jeſu, ſo eröfnet uns die Erſcheinung des Himmelsſohnes auf Erden zwar die froheſten Ausſichten in die Zukunft; aber ſichtbar ſtehen wir dann erſt bei dem Anfange des großen Werkes Gottes in ſeinem Reiche, und müſſen ſeinen Fortgang erſt in dem künftigen Menſchenalter erwarten. Erinnern wir uns an den feierlichen Antritt des öffentlichen Lehramtes Jeſu, ſo hören wir freilich ſchon in ſeinen erſten

Vorträgen die heilige Stimme der Wahrheit, welche die Nacht der Zeiten durchdringt; aber wir sehen auch schon, wie Schlauheit, Eifersucht, Aberglaube und Priesterhaß mit Riesenkraft gegen ihn ankämpfen und sich zu seinem Untergange verschwören. Begleiten wir endlich den Erhabenen mit seinen Freunden in die Hauptstadt, wo er den Untergang des Tempels mit sichtbarer Wehmuth vorherverkündigt, so scheint uns zwar die Ausführung seines großen Planes der Entwickelung nahe zu seyn; aber seine Feinde überfallen ihn, nehmen ihn gefangen, wirken ein schmähliches Todesurtheil über ihn aus, und vollziehen es mit einer Schnelligkeit und Grausamkeit, die ihrer Rachgierde einen entschiedenen Triumph bereitet. Es gehörte die große Begebenheit des heutigen Tages dazu, diese Verwickelungen zu lösen, die Dunkelheiten der letzten Schicksale Jesu aufzuhellen, und ihn seinen Bekennern, ihn der Welt und Nachwelt in jener Herrlichkeit zu zeigen, die seine Feinde mit Schrecken, seine Verehrer mit hoher Freude, seine stillen und schon verzagenden Schüler mit inniger Hofnung und Zuversicht erfüllen sollte. So steht die Auferstehung des Erlösers als ein großes und die früheren Schicksale seines Lebens erst ergänzendes und vollendendes Ereigniß in seiner Geschichte da; ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unseren Sünden, so giengen

Alle, die in ihm entſchliefen, verloren; durch ſein ſiegreiches Hervorgehen aus dem Grabe iſt die letzte, feierliche Stunde ſchon vorbereitet, wo er die Erde verläßt, wo er die Seinen ſegnet, wo er in den Himmel zurückkehrt, in den wir ihm mit dem freieſten Glauben und mit den ſeligſten Erwartungen folgen.

Mit dem freieſten Glauben; das, mögte man ſagen, iſt es gerade, was uns heute, was uns bei der Erhebung Jeſu in den Himmel, was uns faſt bei jeder chriſtlichen Feier mehr beunruhigen, als ſtärken und erheben ſollte. Denn würde es für unſere Ueberzeugung nicht beſſer und der Einheit unſerer Kirche nicht zuträglicher ſeyn, wenn unſer Glaube an die Auferſtehung Jeſu nicht frei, ſondern recht feſt gebunden und geſchloſſen wäre, wie unſer Wiſſen; wenn die Gründe, auf welchen er beruht, ſo einleuchtend und unwiderſprechlich wären, wie dieſe Anſchauung des lichtes, oder unſerer Gegenwart in dieſem Tempel; wenn kein Zweifel, keine Einwendung, kein Widerſpruch gegen dieſe wunderbare Begebenheit ſich regen könnte, auf der die beſonderen Wahrheiten der chriſtlichen Religion, nach dem ausdrücklichen Geſtändniſſe des Apoſtels ruh'n? So hat man ſchon oft, und nicht ohne den Schein der Wahrheit und Zweckmäßigkeit geſprochen; denn gezweifelt hat man an der Auferſtehung unſeres Mittlers, das bezeugt uns die Bibel ſelbſt, das wiederholt

uns die ganze Geschichte der christlichen Kirche, das sagen uns viele Schriften und kühne Blätter des Tages; ja, das könnten uns vielleicht Manche aus unserer Mitte bestätigen, die, bei einer sonst rühmlichen Bildung in weltlichen Künsten und Wissenschaften, doch mit geheimen Bedenklichkeiten und Zweifeln an dieser wichtigen Thatsache unseren Tempel betreten. Auf solchen Gründen also, wie sie uns das eigene Sehen, Empfinden und Anschauen darbietet, beruht jetzt unser Glaube an die Auferweckung des Erlösers nicht; die christliche Kirche hat das, von ihrer Entstehung an, nie behauptet, und behauptet es noch heute nicht; Gott selbst, der doch die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche, lenkt, hat nie einen Ungläubigen zu ihrem Bekenntnisse gezwungen und bringt den hohen Segen dieser Wahrheit noch jetzt keinem Sterblichen durch die Kraft seines Geistes auf. Aber zeigt sich denn nicht gerade hier die Weisheit Gottes in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit; besteht nicht gerade darinnen die Natur des Glaubens, daß er frei, daß er die Frucht eines reinen und tiefen Denkens ist; findet sich auf dem ganzen, weiten Gebiete der Religion, selbst der allgemeinen und natürlichen, auch nur eine einzige Wahrheit, welche nicht einmal bezweifelt, bekämpft und bestritten worden wäre; hat nicht jedes Wunder Gottes, in der sichtbaren Schöpfung, wie in der Offenbarung,

eine natürliche und weltliche Seite, hinter der ſich die unſichtbare Hand der Allmacht zu verbergen ſcheint, und die dann der Unglaube ſchnell mit voreiligem Siegesgeſchrei ergreift; ja haben wir es nicht vielleicht an uns ſelbſt ſchon wahrgenommen, daß uns Gott, gerade auf dem Wege eitler Bedenklichkeiten und Zweifel, zu einer deſto feſteren, innigeren und lebendigeren Ueberzeugung führt? Nicht leicht kann uns die Beantwortung dieſer Frage wichtiger erſcheinen, als zu einer Zeit, wo Alles zweifelt und doch in ſeinen Zweifeln den Geiſt des Lichtes und der Wahrheit ſucht; ſie kann uns nicht wichtiger erſcheinen, als an einem Feſte, an dem wir den Sieg des Auferſtandenen über Zweifel, Irrthum und Sünde feiern; ſie läßt uns aber eben deßwegen auch das Bedürfniß einer höheren Führung und Erleuchtung nicht leicht tiefer fühlen, als heute; darum flehen wir vor Allem um den Beiſtand deſſen, der uns durch ſeinen Geiſt in alle Wahrheit leitet.

Evangel. Mark. K. XVI. V. 1—8.

Wie langſam und ſtufenweiſe ſich ſelbſt bei den unmittelbaren Schülern Jeſu der Glaube an ſeine Wiederbelebung ausbildete, ſehen wir nicht deutlicher, als in unſerem heutigen Evangelio. Drei Freundinnen des Erlöſers, die den Tag des vorhergegangenen Hauptfeſtes in ſtiller Ruhe hingebracht hatten, kamen

an dem nächsten Morgen sehr frühe zu dem Grabe, den Leichnam zu salben; es waren sichtbar nur traurige Todesgedanken, die ihre Seele beschäftigten. Als sie näher kamen, fanden sie den Stein abgewälzt und vernahmen die Stimme eines himmlischen Boten, der ihnen zurief, er ist auferstanden und nicht hier; nun giengen sie schnell und flohen, denn sie entsetzten und fürchteten sich. Nach einem anderen Evangelisten wandte sich Eine unter ihnen zurück und suchte Jesum mit Thränen; da sprach er selbst zu ihr, Maria, und nun erst sank sie mit unaussprechlicher Rührung zu seinen Füßen nieder. Durch alle diese Bemerkungen ist denn die Betrachtung hinlänglich vorbereitet, die uns heute beschäftigen soll; es wird nemlich die Freiheit unseres Glaubens an die Auferstehung des Erlösers der Gegenstand unserer Andacht seyn. Ich werde euch diese Freiheit zuerst genauer nach der Schrift bezeichnen; dann aber erinnern, wozu sie uns, als Christen verliehen ist.

I.

Wenn wir die Lehre von der Auferstehung Jesu nach der Schrift betrachten, so erscheint uns der Glaube an sie vollkommen frei, wir mögen sie nun als Thatsache, oder als Wirkung Gottes, oder als Vollendung unserer Erlösung, oder als Vorbild unserer eigenen Unsterblichkeit ansehen.

Schon der Glaube an die Auferſtehung Jeſu, als Thatſache, war urſprünglich frei für alle diejenigen, die des eigenen Anſchauens ihres wiederbelebten Freundes entbehren mußten. Maria freilich, als ſie dem Wiedererſtandenen zu Füßen fiel, die nach Emmaus gehenden Schüler, da ſie ihn kannten, als er das Brot brach, die verſammleten Apoſtel, als er bei verſchloſſenen Thüren in ihre Mitte trat, alle die Freunde endlich, die ihn am See Tiberias oder auf den galiläiſchen Bergen ſahen, die glaubten nicht, er ſei auferſtanden, ſondern ſie ſahen und wußten es, und durch dieſes Anſchauen war auch ihr Urtheil vollkommen gebunden und umſchloſſen. Vorher aber ſprach doch Thomas, ich will's nicht glauben; es verdroß die Sadducäer, daß die Apoſtel das Volk lehrten und verkündigten an Jeſu die Auferſtehung von den Todten; zu Athen hatten die Weltweiſen ihren Spott, da ſie von Jeſu, dem Erſtandenen hörten, und ſprachen, wir wollen dich davon weiter hören; und ſelbſt der Landpfleger Feſtus nannte es, mit der den Heiden eigenen Kühnheit, einen Aberglauben, als Paulus von dem verſtorbenen Jeſu ſagte, er lebe. Aehnliche Aeuſſerungen hat uns dieſer herrliche Apoſtel fleißig in ſeinen Briefen aufbewahrt; in dem ganzen Laufe der Geſchichte Jeſu wurde kein Ereigniß ſo kühn angefochten und ſo frech geläugnet, als ſeine Auferweckung von den Todten;

ein Jahrhundert hat dieſe längſt widerlegten Zweifel dem andern als neue Einwürfe des Unglaubens geborgt; und in den neueſten Zeiten iſt man ſo geſchäftig geweſen, ſie in allen Formen und Wendungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß es nicht mehr Vorſicht und Klugheit, ſondern Aengſtlichkeit und Mißtrauen gegen die ſiegende Kraft der Wahrheit ſeyn würde, hievon zu ſchweigen. Daß man, ohne den Glauben an Jeſum, den Auferſtandenen, kein Chriſt mehr iſt, hat Paulus auf das Deutlichſte und Beſtimmteſte ausgeſprochen; aber erzwungen hat doch Gott dieſe frohe und heilſame Ueberzeugung nie; er hat allen Verblendeten, allen Thoren und Frevlern, die ſie von ſich wieſen und verſchmähten, Zeit zur Beſonnenheit und Prüfung gegönnet; es findet die Kirche Jeſu noch jetzt darinnen ihren ſchönſten Triumph, daß ſie das freudig bekennt und lehrt, was Mißverſtand oder Verſtockung bisher umſonſt geläugnet haben; die Freiheit unſeres Glaubens an den auferſtandenen Erlöſer iſt alſo, was die Thatſache ſelbſt betrift, ſchon durch Beweiſe der Schrift und durch die Natur unſeres Fürwahrhaltens entſchieden.

Nicht minder frei iſt aber dieſer wichtige Glaube in Rückſicht der allmächtigen Wirkung Gottes. Wie die Apoſtel hierüber urtheilen iſt euch bekannt; dieſen Jeſum, lehrt Paulus bei der Gründung der erſten

Christengemeinde, hat Gott auferwecket, deß sind wir alle Zeugen; wir wissen, spricht ein anderer Apostel, daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum; überall, wo die Schüler unseres Herrn lehren und predigen, gehen sie von dieser hohen und entscheidenden Wahrheit aus und leiten aus ihr die fruchtbarsten und wichtigsten Folgen her. Dennoch schien das den Obern des jüdischen Rathes so unglaublich, daß sie den Aposteln geradezu verboten, ferner in dem Namen Jesu zu lehren; zu Athen nannten die Weltweisen Paulus einen Schwätzer, als er ihnen das Evangelium Jesu und die Auferstehung verkündigte; einige Mitglieder der korinthischen Gemeinde straft derselbe Lehrer mit den nachdrücklichen Worten: so aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts; und in einem andern Briefe gedenkt er mit hohem Ernste derer, welche der Wahrheit gefehlt haben und sagten, die Auferstehung der Todten sei schon geschehen. Ihr Wort, erinnert er, frißt um sich, wie der Krebs; und das könnte er auch von vielen unsern Zeitgenossen sagen, die Alles, was in der Geschichte Jesu wunderbar, himmlisch und göttlich ist, auf die gemeine Wirksamkeit natürlicher Ursachen zurückführen und darinnen ihren Ruhm und ihre Weisheit suchen,

uns durch die todte Natur von dem lebendigen Gott zu entfernen, der uns doch in seinem Sohne so unaussprechlich nahe und herrlich erscheint. Aber so einseitig und verwerflich auch diese Ansichten und Bestrebungen sind, so können wir doch nicht läugnen, daß sie den Weisen dieser Welt oft richtig und beifallswürdig erschienen; Viele wähnten sogar, die Geschichte unseres Erlösers durch sie aufklären und ergänzen zu müssen; ihr habt es vielleicht zum Theile schon an euch selbst erfahren, wie einschmeichelnd und täuschend für euch diese kühnen Versuche des Unglaubens sind; in jedem Falle aber muß es euch einleuchten, daß Gott über die Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Auferweckung Jesu auch den Irrenden, den falschen Weisen und selbst den Frevlern ihr Urtheil frei gelassen und da, wo er sichtbar seinen Heiligen aus dem Grabe führte, doch den Glauben an seine allmächtige Wirkung von den Menschen nicht erzwungen hat.

Noch bestimmter gilt das von dem Glauben an unsere Erlösung, der durch die Auferstehung Jesu erst seine wahre Vollendung erhielt. Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, lehrt der Apostel; und nach einigen Abschnitten setzt er hinzu: wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen; Christus ist hie, der gestorben ist, ja, vielmehr der auch auferwecket ist,

welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wie genau diese Sätze unter sich zusammenhängen, bedarf keines Beweises; denn nach Allem was Jesus für uns gethan und gelitten hat, selbst nach dem Werke des großen Augenblickes, es ist vollbracht, würde es für uns doch noch immer unentschieden geblieben seyn, ob der Vater auch den hohen Preis seiner Unschuld und Aufopferung angenommen und ihn zum Gegenstande unserer frommen Zuversicht erhoben habe; nur durch seine Auferweckung konnte es uns klar und deutlich werden, Gott habe sich feierlich zu ihm bekannt und ihm zum Herrn und Heiland unseres Geschlechtes erkohren. Aber so einmüthig auch die Apostel hierauf die Hofnung unserer Versöhnung gründen, so fand ihre Lehre doch damals schon den entschlossensten Widerspruch; die Christen aus dem Judenthume richteten vor Gott ihre Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes auf, und die aus dem Heidenthume beriefen sich entweder auf die Schwachheit unserer sinnlichen Natur, oder auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes; es waren immer nur Wenige, die sich recht innig davon überzeugten, Gott habe uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi. Und ist das jetzt noch anders unter uns; verschmähen Viele nicht recht vorsätzlich den himmlischen Segen, der aus diesem großen Ereignisse für das

Heil unſerer Seele fließt; bilden ſie ſich nicht ein, keiner Erlöſung und Verſöhnung durch Jeſum zu bedürfen; wähnen ſie nicht, ſchon durch eigene Vollkommenheit und Tugend vor Gott gerecht zu werden; nennen ſie das nicht Muth, nicht Seelenſtärke und Freiheit von alten Vorurtheilen, im Vertrauen auf das eigene ſittliche Verdienſt hin vor ſeinen Richter zu treten? Dennoch dringt der Vater im Himmel dem Stolze und der Vermeſſenheit der Menſchen dieſes köſtliche Geſchenk ſeiner Huld und Gnade nicht auf; er läßt ihnen die lebendige Hofnung verkündigen, die uns die Lehre des Auferſtandenen gewährt; er führt Stunden der Rührung, der Demüthigung, der Erſchütterung herbei, in welchen ſie ihre Schwachheit, in welchen ſie die Tiefe ihres Verderbens empfinden und fühlen ſollen; aber das Verlangen, die Sehnſucht, die Ergreifung dieſes Heils bleibt einzig ihnen ſelbſt und ihrem Entſchluſſe überlaſſen; es wird auch von dieſer Seite unläugbar, daß der Glaube an den auferſtandenen Erlöſer nicht erzwungen, ſondern frei iſt.

Daſſelbe behaupten wir denn von ihm noch in ſoferne, als wir in der Auferweckung Jeſu das Vorbild unſerer eigenen Unſterblichkeit finden. Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten, lehrt der Apoſtel, und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen, ſintemal durch einen Menſchen der Tod und

durch einen die Auferſtehung der Todten kömmt. Die Worte ſind klar, wie das Licht, und doch mußte Paulus zu Korinth gegen die Verführung derer warnen, die keine Hofnung hatten; doch hatten ſich Mehrere in die Gemeinde eingeſchlichen, die ſich zu keinem anderen Chriſtus bekannten, als zu dem irdiſchen; doch machte die Verbreitung ihrer verderblichen Grundſätze die Erklärung nöthig: hoffen wir in dieſem Leben allein auf Chriſtum, ſo ſind wir die Elendeſten unter allen Menſchen. Und wie, wenn im Ganzen daſſelbe von unſeren Zeitgenoſſen gälte; wie wenn der hohe Sinn der Worte Jeſu, ich bin die Auferſtehung und das Leben, noch immer nur von Wenigen gefaßt und zu Herzen genommen würde; wie, wenn gerade die, die ſich für weiſe halten, ihre Beweiſe für die Unſterblichkeit entweder aus Bildern der Natur, oder aus den dunklen Räthſeln unſerer Vernunft ſchöpften; wie endlich, wenn noch immer Viele mit den alten Freunden des Heidenthumes ſprächen: laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt! Ganz unläugbar iſt die Gewißheit von unſerem ewigen Leben durch Jeſum, den Auferſtandenen, eine der herrlichſten Früchte, die wir der Feier des heutigen Tages verdanken; aber Gott, der uns überſchwänglich mehr giebt, als wir bitten und begehren, zwingt Niemanden, dieſe Himmelsfrucht zu erndten; er trägt diejenigen mit großer

Geduld, die ſich, bei ihrer traurigen Verblendung, doch für ſcharfſinniger und weiſer halten, als ſeinen Eingebornen; er läßt den Reichthum ſeiner Offenbarung von dem Stolze der Unwiſſenden und Spötter verachten; er will, daß unſer Glaube an Jeſum, den Auferſtandenen, frei und ungebunden ſei, damit wir ſelbſt aus der Finſterniß hervortreten, die Wahrheit ſuchen, das Licht des Himmels ſchauen und durch eine recht innige und lebendige Ueberzeugung zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangen. Hierauf vorzubereiten war die Abſicht unſerer bisherigen Betrachtung, die wir nun noch näher in das Auge zu faſſen entſchloſſen ſind.

II.

Es iſt uns aber die Freiheit des Glaubens an Jeſum, den Auferſtandenen, zuverläſſig darum von Gott verliehen, daß wir uns von dieſer merkwürdigen Thatſache zuerſt aus den entſchiedenſten Gründen überzeugen ſollen. Wären wir nicht von chriſtlichen Eltern geboren und nicht auf den Tod Jeſu getauft, ſo mögten wir dann immer die Hofnung einer künftigen Welt in dem eigenthümlichen Bekenntniſſe unſerer Religion ſuchen; wir mögten dann die bekannten Gleichniſſe der Natur, die Wahrſcheinlichkeiten der Vernunft, die innere Sehnſucht unſeres Herzens zu Hülfe nehmen;

wir mögten dann irgend einen Kreis ſtiller Weiſen ſuchen, die manches Sinnbild der Unſterblichkeit als ein bedeutungsvolles Geheimniß in ihrer Mitte bewahren. Aber nun ſind wir Chriſten, wir haben feierlich das Bekenntniß ausgeſprochen, daß Jeſus für uns geſtorben und auferſtanden iſt, es wird uns vorgehalten der Glaube, daß Gott den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch den, den er auferwecket hat von den Todten; wir ſind alſo von Gott ſelbſt an ihn gewieſen, und ſollen daher recht feſt in der Zuverſicht werden, daß er die Schrecken des Grabes beſiegt und dem Tode die Macht genommen hat. Sprechen aber dafür nicht von allen Seiten die wichtigſten und entſcheidendeſten Gründe; verkündigte es nicht zuerſt ein himmliſcher Geſandter, er iſt auferſtanden und nicht hier; ſahen ihn nicht ſeine Verwandte, ſeine Schüler, ganze Verſammlungen und mehr, als fünfhundert Brüder auf einmal; iſt es nicht ſeine Wiederbelebung, welche die vorher noch zweifelhaften Apoſtel in die entſchloſſenſten und heldenmüthigſten Bekenner der Wahrheit verwandelt; mußten vor ihr nicht ſeine Feinde und Richter verſtummen, und würde die Verbreitung des Evangelii unter Juden und Heiden möglich geweſen ſeyn, wenn die feſte Ueberzeugung von ihr nicht ſeine Prediger und Apoſtel zu Helden und Märtyrern begeiſtert hätte? Nach einem ſiegenden Bekenntniſſe von acht-

zehn Jahrhunderten bedarf die Auferſtehung unſeres Herrn keines Beweiſes und keiner Vertheidigung mehr; aber unſer Glaube an ſie bedarf der Befeſtigung und Erneuerung; er bedarf des Schutzes gegen die immer wiederkehrenden Einwürfe leichtſinniger, oder unwürdiger Gegner; er bedarf einer ſichern Begründung in uns ſelbſt aus dem Munde unverwerflicher Zeugen und aus dem ganzen Zuſammenhange der Schrift des neuen Bundes, die in ihm, wie in ihrem Mittelpunkte, zuſammentreffen. Als Chriſten, welche frei werden ſollen durch die Wahrheit, haben wir alſo zuerſt die Verbindlichkeit, uns von dieſer auſſerordentlichen Thatſache durch die entſcheidendeſten Gründe zu überzeugen.

Als Chriſten iſt uns aber die Freiheit unſeres Glaubens an Jeſum, den Auferſtandenen, ferner darum verliehen, daß wir die Herrlichkeit Gottes in ſeiner Wiederbelebung mit tiefer Ehrfurcht bewundern. Für alle Freunde und Freundinnen Jeſu ohne Unterſchied, war der erſte Augenblick des Wiederſehens nach ſeinem Tode ein Augenblick der Rührung und des freudigſten Erſtaunens; Rabbuni, ſprach Maria, und ſank zu ſeinen Füßen hin; bei den Worten, Friede ſei mit euch, verſtummte die ganze Verſammlung, in die er eintrat; der zweifelnde Thomas ſprach, mein Herr und mein Gott; auf den Bergen von Galiläa fielen die vor ihm nieder, die ihn ſahen; und am See Tibe-

rias wagte es Niemand, ihn zu fragen, wer bist du, ob sie schon wußten, daß es der Herr war. So tief ergriff sie unmittelbar das Gefühl der Ehrfurcht, welches sie bald so freudig aussprachen: der Gott unserer Väter hat sein Kind, Jesum, verkläret und ihn auferwecket von den Todten; am dritten Tage hat er ihn auferwecket und ihn lassen offenbar werden; wie er ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Und wir, die wir diese Wolke-Zeugen vor uns haben, wir, welche die Früchte der Begeisterung und des Heldenmuthes genießen, die aus der Ehrfurcht der Apostel für den Auferstandenen hervorgiengen, wir sollten hier nicht Gottes herrliche und wunderbare Macht erkennen; wir sollten die merkwürdigen Worte des Erstandenen vergessen, der Sohn der Menschen geht hin, wie von ihm geschrieben steht, er muß leiden, sterben und am dritten Tage auferstehen; wir sollten nicht seiner spätern Erklärung gedenken, mußte nicht Christus solches Alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen! Sei es ferne von uns, das Geheimniß des Augenblickes durchschauen zu wollen, der die Seele des vollendeten Mittlers wieder in seinen entschlafenen Leib zurückbrachte; Jesus selbst beobachtet hierüber ein feierliches Stillschweigen, und seine Schüler wagten es nicht, den Schleier zu berühren, der auf dieser heiligen Stunde

ruht; darum gedenken auch wir der Worte des Ewigen, mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen, denn kein Menſch wird leben, der mich ſiehet; wir entſagen eben ſo willig der kühnen Neugierde des Vorwitzes, als den unheiligen Muthmaßungen des Unglaubens und der Verworfenheit. Nein, als Chriſten treten wir mit den Empfindungen tiefer Andacht und Rührung an das Grab des Auferſtandenen hin; wir werfen uns nieder in den Staub und ſprechen, hier iſt ein heilig Land und die Stätte des lebendigen Gottes; wir beugen uns in ſtiller Bewunderung vor der Hand des Weltenvaters, der ſeinem Eingebornen den herrlichſten Triumph über Sünde, Tod und Grab bereitete. Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg; geprieſen ſei Gott, der uns den Sieg verliehen hat durch unſern Herrn Jeſus Chriſt!

Verliehen iſt uns, als Chriſten, die Freiheit des Glaubens an den Auferſtandenen, daß unſere Vereinigung mit ihm immer inniger und heiliger werde. Wie kräftig, wie ſegensvoll ſich die Wiederbelebung unſeres Mittlers an den Herzen der Apoſtel und ſeiner erſten Bekenner bewährte, ſagt uns die heilige Geſchichte; ſeit er ſich bewies ein Sohn Gottes kräftiglich durch den Geiſt, der da heiligt, war das ihr einziges Beſtreben, zu erkennen ihn und die Kraft ſeiner Auferſtehung und die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, daß

ſie ſeinem Tode ähnlich würden; jeder Sonntag war für ſie eine Erinnerung an dieſes große Ereigniß und die Ermunterung zu einem neuen und göttlichen Leben. Die Liebe und Dankbarkeit jener frommen Männer war gewiß frei, wie unſer Glaube; denn Gewalt, Zwang und Herrſchaft des Todes findet ſich nur in der Welt und ihren Lüſten, welchen Verkehrtheit, Unglaube und Undankbarkeit immer auf dem Fuße folgt. Aber wenn wir überdenken, welches Licht uns dieſer Heilige vom Himmel gebracht, welches Beiſpiel er uns gegeben, welches Heil er uns erworben, zu welcher Höhe er ſich nun als der Verherrlichte des Vaters emporgeſchwungen hat; können wir dann dem Fürſten des Lebens unſere Ehrfurcht und Liebe verſagen; muß es uns nicht klar und deutlich werden, es komme uns durch den Glauben an Chriſtum die Gerechtigkeit, die von Gott zugerechnet wird dem Glauben; muß das nicht unſer Troſt und unſere Freude ſeyn, es ſei uns das Leben erſchienen, auf daß unſere Gemeinſchaft ſei mit dem Vater und mit ſeinem Sohne, Jeſu Chriſto? O möchte es doch dieſer Stunde gelingen, die Nacht des Wahnes und der Zweifel aufzuhellen, die euch die höheren Anſichten eures himmliſchen Freundes und Mittlers verbirgt; möchte ſie da, wo euch die Eitelkeit eures Verſtandes nur menſchliche Erfindungen und Träume erblicken läßt, die Weisheit und Liebe Gottes in ihrer

ganzen Kräfte und Herrlichkeit enthüllen; möge ſie euer Herz den Empfindungen der innigſten Liebe und Dankbarkeit gegen den Einzigen öfnen, der euch allein erleuchten, der allein euer Gewiſſen von todten Werken reinigen, der euch allein von der Herrſchaft der Vergänglichkeit erlöſen und euch rein und ohne Flecken ſeinem ewigen Vater darſtellen kann! Alle Weisheit dieſer Erde iſt ja nur ein Licht an einem dunklen Orte gegen den Stern des Heils und der Gnade, den Gott aus der Nacht des Todes an dem Himmel ſeiner Herrlichkeit heraufführt; möge er euch doch erleuchten, möge er mit ſeinem milden Scheine in eure Herzen gelangen, möge Chriſti Liebe euch Alle dringen, künftig nicht mehr euch, ſondern dem zu leben, der für euch geſtorben und auferſtanden iſt, daß euch von nun an weder Höhe noch Tiefe ſcheiden kann von ſeiner Liebe!

Als Chriſten endlich iſt uns volle Freiheit des Glaubens an den auferſtandenen Mittler verliehen, daß wir durch ihn immer feſter werden in der treuen Zuverſicht unſeres ſeligen Lebens in der Ewigkeit. Zu keiner Zeit und in keiner Menſchenſeele war die Hofnung einer unendlichen Fortdauer des Geiſtes kräftiger und ſtärker, als in den Gemüthern der Apoſtel und ihrer Freunde; es war ja dieſes Vertrauen, wie ein Hauch des Lebens, aus dem Munde Jeſu ſelbſt in ihre Seelen

übergegangen; ſie fürchteten keine Verfolgung und Gefahr und hielten ihr Leben ſelbſt nicht für zu theuer, weil ſie glaubten, wie Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo werde auch Gott, die durch ihn entſchlafen ſind, mit ihm führen. Mögten wir uns doch ſagen können, daß auch unſere Zuverſicht ſo lebendig und unbeſiegbar ſei; mögten wir die Beweiſe für eine Wahrheit, ohne die es für uns keine Tugend und keine Seligkeit giebt, nicht auf trüglicher Bahn und auf falſchem Wege ſuchen; mögten wir doch als Weiſe bedenken, daß unſer künftiges Leben, wie das gegenwärtige, ein freies Geſchenk der Huld und Liebe Gottes iſt, welches ſich durch keine Anmaßung des Rechtes, oder der Nothwendigkeit erkämpfen läßt, ſondern einzig von der Hofnung und Dankbarkeit eines kindlichen Glaubens erreicht und empfangen werden kann! Aber wenn wir auch bisher zweifelten, irrten und fehlten, ſagt uns denn nicht der heutige Tag, wo wir Licht, wo wir Klarheit und volle Ueberzeugung finden ſollen; können wir vom Tode nicht hindurchdringen zum Leben, wenn wir an Jeſum glauben und ſeine Worte in uns bleiben; hat es der Vater nicht an ihm bewährt, daß er kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen ſei; hat er den, der mit uns ſo innig verbunden, der unſeres Leibes Haupt iſt, nicht zum Erſtgebornen von den Todten verordnet, daß er in allen Dingen den

Vorgang habe? O ſo laſſet uns denn von nun an nicht mehr die Gewißheit und Zuverſicht verläugnen, die uns der Eingeborne des Vaters aus der Fülle ſeiner Gnade und Wahrheit mittheilte; laſſet uns da, wo Gott nicht nur ſelbſt geſprochen und verheißen, ſondern auch durch die That ſich mächtig und herrlich bewieſen hat, nicht mehr zweifeln und zagen, wie Menſchen, die keine Hofnung haben; feſt laſſet uns halten an der untrüglichen, an der tröſtlichen Ueberzeugung, daß wenn wir mit unſerem Mittler gepflanzt werden zu gleichem Tode, wir ihm auch gleich werden in der Auferſtehung. Gottes Grund ſteht feſt und trägt das Siegel, der Herr kennt die Seinen; ſo du nun mit deinem Munde bekenneſt Jeſum, daß er der Herr ſei, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn Gott auferwecket hat von den Todten, ſo wirſt du ſelig. Amen.

Dreißigste Predigt

über

das Evangelium am Sonntage Jubilate,
Joh. K. XVI. V. 16—23.

Die ernste Wahrheit, daß unser äusseres Daseyn bald verschwinden wird.

Herr, vor dir iſt der Menſch, wie nichts, und ſeine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten; du allein bleibeſt für und für und deine Tage enden nie. Amen.

M. a. Z. Es iſt eine Bemerkung, die dem menſchlichen Geiſte ſehr zur Ehre gereicht, daß er überall lieber ordnet, als zerſtreuet, lieber bauet, als niederreißt, lieber ein Zeuge des Seyns und Werdens, als des Untergangs und der Zerſtörung iſt. Ein verfallenes Haus, eine verheerte Flur, eine von den Flammen verwüſtete Stadt bietet uns Allen einen widrigen und mißfälligen Anblick dar; wir ſöhnen uns mit dieſen Erſcheinungen erſt wieder aus, wenn die zerſtörte Wohnung aufgerichtet, wenn die überſchwemmte Flur gereinigt, wenn die niedergebrannte Stadt wieder zu einem neuen Wohnſitze der Ordnung und Häuslichkeit eingerichtet wird. Ein Abgezehrter, auf ſeinem Schmer-

zenslager, ein von Mörderhänden zerfleiſchter Körper, ein in die Verweſung übergehender Leichnam regt bei uns unangenehme und widrige Empfindungen auf; wir eilen dann in den Kreis geſunder und blühender Menſchen zurück, daß das Anſchauen ihrer unverletzten, äuſſeren Vollkommenheit dieſe Eindrücke in uns auslöſche und das Gefühl unſeres eigenen Wohlſeyns verſtärke. Selbſt auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften und des Glaubens lieben wir den Hang zur Unordnung und Zerſtörung nicht; wir ſpotten der Gelehrten, die an Allem zweifeln; wir ſind argwöhniſch gegen jeden Verbeſſerer, der jede beſtehende Anſtalt niederreißen und vernichten will; wir ſind unwillig auf den Lehrer der Religion, der uns durch ſeine Bedenklichkeiten eine Stütze des Glaubens nach der anderen entreißt und uns zuletzt den Stürmen des Lebens ohne Grund und Hofnung überläßt. In den Zeiten großer Irrthümer und herrſchender Krankheiten des menſchlichen Geiſtes mögen ſolche Männer von einigem Nutzen ſeyn; aber das Leben zu pflegen, zu bauen, zu beglücken, dazu eignet ſich ihre erſchütternde und zerſtörende Natur nicht; ſie würden uns zuletzt um unſer Heil und unſere Seligkeit bringen, wenn ihnen nicht Weiſere und Beſſere zur Seite ſtänden, die das, was ſie wegwerfen und zerſtreuen, wieder aufnähmen und es zu einer neuen

Wohnung auf unſerer Pilgrimſchaft zu verbinden ſuchten.

Dennoch hat uns eine höhere Hand auf einen Schauplatz verſetzt, wo wir nicht nur ſo Vieles, was uns gleichgültig iſt, ſondern unſer Theuerſtes und Liebſtes langſam verſchwinden und ſich ſeinem Untergange nähern ſehen. Geſundheit, Kraft und körperliches Wohlſeyn iſt das Erſte, was wir als lebende Weſen ſchätzen; aber die Zeit der Jugend und Schönheit eilet ſchnell dahin, wie ein lieblicher Traum, und je heller die Lebensflamme auflodert, deſto näher iſt ſie dem Augenblicke, wo ſie ſinken und verlöſchen wird. Reichthum, Vergnügen und Ehre ziehen uns mit mächtiger Gewalt an; aber wir ſammeln nur, um wieder auszutheilen; wir ſuchen überall Ergötzlichkeiten und Genüſſe auf, um uns mit Ueberdruß, oft ſelbſt mit Eckel von ihnen abzuwenden; wir lernen ſelbſt den Ehrgeiz und die Ruhmſucht verachten, wenn wir ſehen, wie ſchnell das Verdienſt von dem Scheine und der Anmaßung, wie das alte Gold von der neuen Scheidemünze verdrängt wird. Suchen wir aber nach allen dieſen Täuſchungen eine Zuflucht in den Armen treuer Freundſchaft und Liebe, ſo ſehen wir auch dieſe letzte Hofnung bald mit Schmerzen verſchwinden; denn die Menſchen lieben ſich ja nur, ſo lange ſie ein gemeinſchaftlicher Vortheil zu gleichem Ziele leitet; ſie entzweien ſich,

wenn ihre Wünſche ſich theilen und ihre Entwürfe ſich begegnen; und die wenigen Edlen, deren Herz auch in dieſer ſchweren Probe beſteht, ſind meiſt nur eine flüchtige Erſcheinung, die der Tod, oft unerwartet, aus unſerer Mitte hinwegnimmt. Was bleibt uns denn nun zuletzt von unſerem unruhigen Verlangen, Wirken und Streben; wo finden wir die Ausbeute und den Gewinn, den man am Schluſſe jeder weiſen und wohlgeordneten Rechnung erwartet; wo laſſen wir in dem ganzen, weiten Umfange unſerer Handlungen, auch nur ein großes und edles Werk zurück, dem wir mit voller Sicherheit eine lange und bleibende Dauer verſprechen könnten! Ach, es iſt ja nur ein ſchwacher und täuſchender Troſt, daß in dem unendlichen Reiche der Dinge nichts ganz zerſtört wird und verloren geht; es iſt ja ſchon traurig und ſchmerzlich genug, daß Alles wechſelt, daß ſich Alles verwandelt, daß Alles von der Zeit aus ſeinem Zuſammenhange und Mittelpuncte geriſſen und zu immer neuen Formen gebildet wird; es muß uns namentlich der Gedanke mit tiefer Wehmuth erfüllen, daß wir gar nicht zu beſtimmen vermögen, ob nicht einſt die Namen unſerer weiſeſten und edelſten Zeitgenoſſen vergeſſen, und dafür kleine Thoren und Sünder von der ſpäten Nachwelt noch wegen einzelner Thaten werden geprieſen werden. Und doch iſt es heilſam, das, was ſcheint und erſcheint, genau von dem zu tren-

nen, was da iſt und ſeyn wird; doch hat ſelbſt der Erſte und Erhabenſte unſeres Geſchlechtes eine Betrachtung nicht verſchmäht, die, wenn ihre erſte Bitterkeit überwunden iſt, uns bald eine ſüße, kräftige und ſtärkende Nahrung gewährt. Sein Geiſt, der ſich immer von der Erde zum Himmel erhob, komme nun wieder aus den Höhen der Unvergänglichkeit zu uns hernieder und erfülle unſere Herzen! Wir öfnen ihm vertrauensvoll unſere Seele in ſtiller und inniger Andacht.

Evangel. Joh. K. XVI. V. 16—23.

Der ſchnelle Wechſel und das unaufhaltſame Dahinſchwinden alles Irdiſchen und Vergänglichen wird uns nicht leicht deutlicher und anſchaulicher, als aus dem Inhalte der verleſenen Stelle. Zum Heile der Welt, zu den größeſten, würdigſten und edelſten Zwecken war Jeſus, unſer Herr, vom Himmel geſandt; dennoch wurde er in der Blüthe ſeiner Jahre aus dem Kreiſe der Seinigen hinweggenommen; dennoch iſt von ſeinen Schülern und Vertrauten kein Nachkomme, keine ſichtbare und unmittelbare Spur mehr auf Erden vorhanden; dennoch hat ſelbſt ſeine Vaterſtadt und ſein ganzes Vaterland Veränderungen und Schickſale erlitten, in welchen man den Zuſammenhang der Vergangenheit mit der Gegenwart kaum mehr zu erkennen vermag. Der himmliſche Weiſe hat das Alles vor-

hergesehen und vorherverkündigt, und nichts desto weniger diese Ansicht in eine Quelle des Lichtes und Trostes für die Seinigen verwandelt. Das sei daher auch unser Bestreben, indem wir die ernste Wahrheit, daß unser äusseres Daseyn bald verschwinden wird, zum Gegenstande unserer Andacht wählen. Ich werde euch diesen Gedanken zuerst nach dem Umfange unseres Evangelii, dann aber auch nach den Folgen darstellen, die es aus ihm herleitet.

I.

Wenn wir die ernste Wahrheit, daß unser äusseres Daseyn bald verschwinden wird, nach dem Umfange betrachten, den uns unser heutiges Evangelium darbietet; so werden wir bald sehen, daß unser gänzliches Heraustreten aus dem Kreise sinnlicher Erscheinungen, die Gleichgültigkeit Vieler hiebei, die uns nicht hold sind, und nur die Trauer Weniger, welchen unser Verlust schmerzlich fällt, unsere Aufmerksamkeit verdient. Wenigstens sind das die Hauptgedanken, die uns der verlesene Abschnitt empfiehlt.

Von selbst leitet uns das baldige Verschwinden unseres äusseren Daseyns auf die Bemerkung hin, daß uns ein gänzliches Heraustreten aus dem Kreise sinnlicher Erscheinungen bevorsteht. Der Geist, die Person des himmlischen Lehrers, der seinen Jüngern

die nahe Zukunft enthüllte, war zwar weit über den Wechsel der Zeit erhaben; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater, spricht er selbst, und drückt dadurch in wenigen Worten die beharrliche Fortdauer seines höheren Lebens und Wirkens aus, welches die Macht und Gewaltthätigkeit seiner Feinde auch nicht einen Augenblick unterbrechen konnte. Von sich hingegen, als einem Mitgliede der äusseren Welt, erklärt er geradezu: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; dieser Mund wird verstummen, dieses Auge wird nicht mehr zu euch sprechen, diese Gemeinschaft der Rede und Sprache wird aufhören, diese Gestalt in eurer Mitte wird euren Blicken entnommen und in eine höhere Welt entrückt werden. Genau das ist es aber, was wir Alle in kurzen Zwischenräumen mit entschiedener Gewißheit zu erwarten haben. Als ein frohes, kräftiges, blühendes Geschöpf stehst du nun muthig und lebenslustig in der Mitte deiner Gespielen und Freunde da; aber wie der Wind die Blüthe vom Stamme hinweghaucht, so weht der Athem des Todes die Stärke deiner Kraft aus dem Lande der Lebendigen weg. Auf einen weiten Kreis von Arbeiten, Unternehmungen und Geschäften wirkst du nun mächtig, gebietend und schöpferisch ein; aber unerwartet wirst du aus dem Mittelpuncte deines vielfachen und kräftigen Bestrebens abgerufen, und es treten nun ganz andere Rich-

tungen deiner Ansichten, deiner Entwürfe, deiner unvollendeten Thaten ein. Selbst der Körper, der dich als ein treuer Gefährte deiner Freuden und Schmerzen durch das Leben begleitete, und dir das Bürgerrecht in dieser Welt der Erscheinungen verlieh, wird dir, wie ein Gewand, entrissen und weggenommen, und sinkt ohne dich in einen Wirbel von Veränderungen hin, wo er verwandelt, entstellt, zerstört, dich verläugnet und sich in der tiefsten Schmach seiner Hinfälligkeit wieder zu anderen Formen gestaltet. Wie ernst und ergreifend ist aber dieser Gedanke nicht; wie furchtbar, wie stürmend und zerstörend wirkt er nicht auf unsere Wünsche und Hofnungen ein; wie stürzt er uns nicht mit einem Male aus dem Schiffe des Lebens in die wilde Fluth empörter Elemente hinab und treibt uns nackt und blos einem fernen, ach einem, ohne das Licht des Glaubens, fremden und unbekannten Gestade zu! Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; diese Worte können wir unmöglich wiederholen, ohne in sehr tiefe und ernste Betrachtungen versenkt zu werden.

Dieser Gedanke wird noch ernsthafter, wenn wir vorhersehen, daß Viele, die uns nicht hold sind, unser Verschwinden mit grosser Gleichgültigkeit bemerken werden. Obschon Jesus dem Volke damals noch keinesweges in seiner vollen Würde und Herrlichkeit

erſchienen war, ſo hätte doch ſein Tod von jedem Unbefangenen als ein Verluſt für das geſammte Vaterland betrachtet werden ſollen. Dennach erklärte es der Herr ſeinen Schülern beſtimmt vorher: wahrlich, ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; er kannte die Gedanken der Menſchen zu genau, als daß es ihm hätte verborgen bleiben können, mit welcher Gleichgültigkeit, ja mit welcher Freude man die Nachricht von ſeinem nahen Ende vernehmen würde. Noch vielmehr wird das von uns und unſerem nahen Schickſale gelten, wenn uns eine höhere Stimme aus dem Kreiſe unſerer Umgebungen abruft. Tauſende und Millionen wiſſen von uns nichts; es iſt alſo begreiflich, daß ſie uns auch nicht vermiſſen, daß ſie von unſerer Entrückung in die unbekannte Welt auch nicht die geringſte Kenntniß nehmen werden. Eine kleine Zahl der Zeitgenoſſen hat unſer Name, unſer Streben und die Kraft unſerer Thaten erreicht; aber mit unſerem Tode wächſt ihnen, es wächſt dem jüngern Geſchlechte ein neuer Raum für ihre Wünſche und Entwürfe zu; darum drängen ſie uns und unſer Gedächtniß aus dem Lande der Lebendigen weg und freuen ſich, daß ſie nicht mehr neben uns, ſondern auf dem ſtillen Hügel ſtehen, der unſere Aſche birgt. Mit Einigen hat uns unſer Temperament, unſere Pflicht, unſer Be-

ruf, es haben uns unſere Grundſätze ſogar in Kampf und Widerſpruch geſetzt; dieſe mögen uns ſcheinbar, vielleicht zum erſten Male loben, wenn wir verſchwunden ſind; aber wenn ſie uns auch rühmen und preiſen, ſo wird doch überall die Freude ſichtbar ſeyn, daß ſie einen Gegner weniger zu fürchten und einen Mitbewerber weniger zu bekämpfen haben. So grünen im Haine junge Stämme, ſo grünt ſelbſt das Geſträuche lebendiger und fröhlicher auf, wenn die alte Eiche fällt, die ſie bisher umſchattete, bis man es zu ſpät wahrnimmt, daß ſie allein es war, die den jungen Anflug gegen Sturm und Sonnengluth geſchützt hat. Welcher Gedanke für den ſtillen Beobachter ſeiner ſelbſt; was iſt ſein Leben und Wirken gegen das Streben ſo vieler Tauſende, die ihn beſchränken und ihn aus ſeinen Wirkungskreiſe zu verdrängen ſuchen; was iſt ſein Ruhm gegen die Mißgunſt ſo Vieler, die nur Sinn für ſeine Unvollkommenheiten und Gebrechen haben; was iſt für die Welt ſelbſt ſeine Tugend und Edelthat gegen die Macht des Neides, die ſie verläumdet, und gegen den Undank, der ſie verläugnet und ſpricht: ich kenne dieſen Menſchen nicht! O es wird nur zu oft überſehen und vergeſſen, was die unfehlbare Gleichgültigkeit Anderer bei unſerem nahen Abſchiede für uns Ernſtes und Lehrreiches hat.

Und das gilt zuletzt auch von der ſtillen Trauer derer, welchen unſer künftiger Verluſt empfindlich und ſchmerzlich ſeyn wird. Auſſer den Wenigen, die Jeſum verſtanden und liebten, wie ſeine Mutter und der Jünger, der an ſeiner Bruſt lag, mußten freilich auch ſeine übrigen Freunde über ſeinen Hingang beſtürzt werden; aber ſie trauerten doch zuletzt nur um ſich ſelbſt; ſie klagten nur über ihre Abgeſchiedenheit und Einſamkeit; es war ihnen namentlich der Gedanke bitter, daß ſie nun ſelbſt denken, ſelbſt forſchen und ſich anſtrengen müßten, wenn ſie ihres Berufes als Lehrer des Himmelreiches würdig werden wollten. Das war es auch, was ihnen Jeſus ſo frei und offen erklärte: ihr werdet weinen und heulen; ein Weib, wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ein ähnliches Schickſal können auch wir, mehr, oder weniger, im Geiſte vorherſehen. Wir haben Vertraute, die uns kennen, die uns lieben und in ihrem Herzen tragen; dieſe werden verwaiſet und traurig an unſerem Grabe ſtehen, ſie werden den Leichnam ihres Freundes mit ſtillen Thränen benetzen und die frohe Stunde mit Sehnſucht erwarten, die uns wieder mit ihnen vereinigen ſoll. Aber Viele werden auch nur weinen und

heulen, weil ſie unſer Tod an ihr eigenes Ende erinnert; ſie werden niedergeſchlagen und traurig ſeyn, weil ſie uns im Kreiſe ihrer Geſchäfte, ihres Umganges, ihrer Gewohnheit vermiſſen; ſie werden in laute Klagen ausbrechen, weil ſie ihren Ernährer und Verſorger, ihren Pfleger und Wohlthäter verloren haben, weil ſie ſich nun einſchränken, weil ſie entbehren und Mangel leiden, weil ſie nun ſorgen, arbeiten und ihre Kräfte anſtrengen müſſen, wenn ſie die Noth von ſich abwehren und ihres Unterhaltes mächtig werden wollen. Darum hüllen ſie ſich tief in dunkle Trauer ein; darum vergießen ſie Ströme von Thränen, Andere zur Theilnahme und zum Mitleid zu bewegen; darum gräbt ſich Furcht, es gräbt ſich Angſt und Schrecken in ihre Mienen ein; darum mögten ſie mit dem Mangel, der ſie bedroht, auch gern die Sorgen und den Jammer über die Schuld der Liebloſigkeit wegweinen, die der verſchwundene Wohlthäter, der verblichene Gatte und Vater nur zu oft im Stillen erfahren mußte. Was wir ſo oft an dem Grabe Anderer bemerken, mögen wir freilich nicht immer auf uns und unſer künftiges Schickſal anwenden; wir mögen uns ſchmeicheln und in dem Glauben gefallen, daß man uns künftig ganz anders beklagen und betrauern werde; wer hingegen das menſchliche Herz kennet, wird kaum ein anderes Loos erwarten, als das, welches ſelbſt Jeſus, unſer Herr, vorherſah; er

wird nur darauf denken, wie er ſich bei ihm faſſen, wie er auf daſſelbe einwirken, wie er die Folgen zu Herzen nehmen ſoll, die aus dieſer Betrachtung für ihn hervorgehen. Das iſt noch die wichtige und ernſte Pflicht, auf die uns die Ordnung dieſes Vortrages hinleitet.

II.

Müſſen wir ſo bald aus dem Kreiſe unſeres irdiſchen Daſeyns verſchwinden, ſo werden wir uns von ſelbſt berufen fühlen, uns über Alles, was nur eine flüchtige Erſcheinung iſt, mit einem freien und himmliſchen Sinne zu erheben. Die Jugend, die Schönheit, die Pracht der Welt mit aller Herrlichkeit ihrer Kunſt kann mich blenden, kann mich anſprechen und ergötzen; aber mehr, als ein vorübereilender Glanz und Schimmer, mehr, als eine Blüthe, vom Sturme verweht, iſt ſie nicht; ich würde elend und beklagenswerth ſeyn, wenn ich nicht meine Augen zu dem Lichte erhöbe, das mir aus einer höheren Welt entgegenſtralt. Der Umfang meiner Arbeiten, meiner Geſchäfte, meines Berufes kann mir groß und beneidenswerth er-

ſcheinen; es iſt ja erfreulich, zu ſchaffen und zu wirken, und noch erfreulicher, zu befehlen und zu herrſchen; aber viel mehr, als eine Spur im Sande, die der erſte Luftſtrom vertilgt, iſt unſer äuſſeres Geſchäftigſeyn und Handeln nicht; je lauter das Lob und der Ruhm unſeres Fleißes iſt, deſto ſchneller und unaufhaltſamer wird er verſtummen; o wir würden elend und bedauernswürdig ſeyn, wenn die Frucht unſerer Arbeit nicht die Heiligung und das Ende unſerer Mühen nicht das ewige Leben wäre. Die Luſt und Freude meines Körpers iſt einladend und ergötzlich für mich; ich vermag ja nichts Gutes zu empfinden und zu fühlen, an dem nicht wenigſtens mein innerer Sinn Theil nähme; aber jede meiner irdiſchen Vergnügungen iſt doch ſicher nur ein ſchneller Reiz des Augenblickes, bald wird das Grab mein Bette und die Verweſung mein Lager ſeyn; ach ich würde an jedem Glück und Wohlſeyn verzweifeln müſſen, wenn ich nicht nach einem höheren Ziele ſtrebte, wo meine Freude vollkommen wird. Aber Heil mir, daß mir Jeſus vorangieng zum Vater, wo er mir die Stätte bereitet; Heil mir, daß mir Preis, Ruhm und unvergängliches Weſen bevorſteht, wenn ich mit Geduld in guten Werken trachte nach dem

ewigen Leben! Dahin will ich ſehen, darnach will ich verlangen, dahin will ich mein ganzes Wirken und Handeln richten; zu dieſer Hofnung meines himmliſchen Berufes, wo mich der Preis des Glaubens und der Liebe erwartet, will ich mit allen meinen Wünſchen und Kräften emporſtreben; das Weſen dieſer Welt vergeht, aber dem Pilger ohne Schuld und Laſt iſt in der Heimath eine unverwelkliche Krone beſchieden, die Niemand von ihm nimmt.

Erwartet uns bei unſerem nahen Verſchwinden aus dem Kreiſe ſinnlicher Erſcheinungen eine groſſe Gleichgültigkeit derer, die uns nicht hold ſind, ſo müſſen wir aber auch jetzt ſchon unſer künftiges Andenken durch Werke begründen, die in Gott gethan ſind. Gegen Jeſum und das Gedächtniß ſeines Ruhmes war die halbe Welt mit groſſer Bitterkeit verſchworen; das Volk hatte ihn verläugnet, die Mächtigen des Rathes hatten ſich gegen ihn verbrüdert, und ſelbſt der römiſche Landpfleger lieh ihnen ſeine Gewalt, um den Geſandten Gottes bis zu dem Looſe der Miſſethäter zu erniedrigen; aber ihr Beginnen mißlang, ihre Entwürfe wurden vereitelt, die Wahrheit ſiegte und der Sohn des Ewigen lebt in dem Munde ſeiner Bekenner bis

zu dem Ende der Tage fort. Durch das Beiſpiel dieſes Einzigen iſt aber auch dir der Weg zu einem bleibenden Ruhme gebahnt; ehrgeizige Plane, eine geräuſchvolle Thätigkeit und ein gebieteriſches Eingreifen in das Leben unſerer Zeitgenoſſen ſind am Wenigſten geeignet, uns in unſerem Wirkungskreiſe ein bleibendes Denkmal zu ſtiften; gerade die Schriften ſtolzer Weiſen, gerade die Thaten kühner Herrſcher und Eroberer ſind zuerſt in der Geſchichte untergegangen, und noch jetzt wird der am Schnellſten von der Vergeſſenheit erreicht, der ſich mit anmaßender und unruhiger Wirkſamkeit über ſie erheben wollte. Sind hingegen die Werke unſeres Berufes in Gott gethan, ſuchen wir das, was uns obliegt, mit einem reinen, frommen und dem Herrn vertrauenden Sinne zu verrichten, ſo ruht der Segen des Himmels auch nach unſerem Hinſcheiden noch auf unſeren Bemühungen und Thaten; ſo kommt unſer Beſitz und Eigenthum in ungeſtörter Sicherheit auf die künftigen Erben, ſo gedenken die Nachfolger in unſerem Amte und Berufe der Ordnung und Treue ihres Vorfahrers mit dankbarer Achtung, ſo ſprechen Freunde, Schüler, Kinder und Enkel unſern Namen mit Rührung und Ehrfurcht aus, ſo

nähern ſich ſelbſt Fremde unſerem Grabe mit dem ſtillen Wunſche, ach daß ich einſt ſtürbe den Tod dieſes Gerechten und daß mein Ende ſei, wie dieſes Verklärten Ende! Iſt dein Werk aus den Menſchen, ſo wird es untergehen; iſt es aber aus Gott, ſo kann es Niemand dämpfen, ſo wird die Arbeit deiner Hände von dem Herrn gefördert, ſo haſt du dir nicht allein auf Erden einen Baum des Lebens und Ruhmes gepflanzt, welcher grünet und blühet, daß ſich die Nachkommen unter ſeinen Zweigen ſammlen, ſondern die Frucht deiner Werke folgt dir auch, von deinem Bewußtſeyn treu bewahrt, in die Ewigkeit, daß ſie dort an's Licht komme, daß ſie dir Freude und Wonne bereite und dir eine Herrlichkeit ſchaffe, die Niemand von dir nimmt. Alles Irdiſche wird ein Ende nehmen und die damit umgehen, fahren dahin; die Frucht der Gerechtigkeit aber wird geſäet in Frieden für die, ſo den Frieden bewahren.

Werden die, mit welchen wir näher verbunden ſind, unſeren Verluſt einſt in ſtiller, vielleicht nur eigennütziger, Wehmuth betrauern, ſo müſſen wir als Chriſten ſchon jetzt darauf bedacht ſeyn, ihrem künftigen

Schmerz Erinnerungen zu bereiten, die ihnen tröstlich und erfreulich sind. Die Schüler Jesu waren bei dem Gedanken an seinen nahen Abschied unendlich betrübt und niedergebeugt; aber als er selbst zum Vater hingegangen, als von ihrer Seite die erste Empfindung der Wehmuth überwunden war, da wuchs auch ihr Glaube, da entwickelte sich ihr Talent, da erinnerte sie der Geist an Alles, was Jesus für sie gethan hatte, da hob sich ihr Herz bei der Verheißung, ich will euch wiedersehen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Sehet hier ein Vorbild dessen, was uns obliegt, wenn sich die einst trösten und beruhigen sollen, die bald mit stillen Klagen der Angst und Verzweifelung an unserem Lager stehen werden. Fließen ihre Thränen auch, vielleicht weniger uns, als sich selbst und der trüben Zukunft, die sie fürchten, o sie werden sich doch gewiß leichter fassen, wenn unsere häuslichen Angelegenheiten rein und geordnet sind; sie werden sich schneller beruhigen, wenn keine Schmach, wenn kein Vorwurf und Tadel auf unserem Namen ruht; der Trost frommer Rührung wird tief in ihre Seele dringen, wenn wir ihnen ein reiches Erbe stiller

Tugenden und frommer Thaten hinterlaſſen; ſie werden ſich ſelbſt ſchneller zur treuen Vollendung ihrer Pflicht geſtärkt fühlen, wenn ſie hoffen dürfen, bald werde ich ihn wiederſehen, und mein Herz wird ſich freuen, und nichts wird meine Freude von mir nehmen. So faßten ſich die Schüler unſeres Herrn, als der Freund ihrer Seele von ihnen genommen ward; ſo faßten wir uns, als fromme Lehrer und Väter uns halbverwaiſet in der Welt zurückließen, ſo mögen ſich auch einſt die Unſrigen faſſen, wenn wir ſcheiden, wenn wir ſie ſegnen wenn wir ihnen das überantworten, was uns vom Herrn vertraut war, wenn wir ſicher ſind, daß in unſerem ganzen Leben und Wirken eine Kraft der Erinnerung liegt, die von ſelbſt ihre Traurigkeit in Freude verwandeln wird. Der Herr vom Himmel der ſeinen Freunden durch Wort und That das Räthſel ihres Lebens ſo herrlich gelöſet hat, daß ſie an demſelben Tage ihn nichts mehr fragten, der bereite auch uns durch ſeinen Geiſt auf dieſe feierliche Stunde vor, daß uns keine Erinnerung eines Unrechtes kränke, daß uns kein ſtiller Vorwurf der Unſrigen betrübe, daß die Wolken des Kummers und der Schwermuth ſich theilen, wenn ſich der Himmel unſeren matten Blicken öfnet,

wenn es Licht wird für die, die um uns ſeufzen, wenn uns ſelbſt der milde Glanz der nahen Herrlichkeit erquickt, daß wir ſchauen unſer Heil! Amen.

Ein und dreißigste Predigt

über

das Evangelium am Himmelfahrts-Feste
Mark. K. XVI. V. 14—20.

Daß wir unser Vorgefühl des Himmels nicht besser aufzuklären vermögen, als in dem Lichte der Erhöhung Jesu.

Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; denn wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt und bleibſt du doch meines Herzens Troſt und Theil. Amen.

M. a. Z. Wenn wir über das, was wir wünſchen und verlangen, unbefangen mit uns ſelbſt zu Rathe gehen, ſo werden wir uns der Bemerkung nicht entziehen können, daß ſich von Zeit zu Zeit in uns eine Sehnſucht nach dem Himmel regt, die uns zu den ernſthafteſten und zugleich reitzendeſten Betrachtungen auffordert. Verweilen wir bei den verſchiedenen Lebensaltern der Menſchen, ſo ſehen wir, wie ſchon das fromme Kind ſich ſeiner künftigen Gemeinſchaft mit den Engeln Gottes in ſeligen Hofnungen freuet; wir finden Jünglinge und Jungfrauen, aus deren reiner Bruſt die Flamme einer himmliſchen Liebe bis zu

dem Throne des Ewigen aufwallt; wir begegnen überall Männern und Greisen, die in ihrem irdischen Wirkungskreise ermatten, und das nahe Grab, als einen Uebergang zum Besseren, mit stillem Verlangen begrüßen. Wenden wir uns zu den Weisen, zu den Vornehmen, zu den Glücklichen der Erde, so vernehmen wir auch aus ihrem Munde bald die Klage, daß Zuwachs an Kenntniß nur Zuwachs an Schmerz ist; wir hören von Fürsten und Königen, die ihre Kronen niederlegten, um in dem Schooße der Einsamkeit und stillen Hofnung das ersehnte Glück zu finden, welches ihnen der Glanz des Thrones nicht zu gewähren vermogte; selbst diejenigen, welche die Erde mit allen ihren Lüsten und Vergnügungen übersättigt hat, sehen wir aus ihrem Taumel zuletzt mit einem Ueberdrusse erwachen, der den verspäteten Wunsch himmlischer Freuden erzeugen muß. Und suchen wir erst die große Zahl von Unglücklichen und Leidenden auf, mischen wir uns in die Reihen der Traurenden, die ihrer vorangegangenen Freunde und Geliebten in süßer Wehmuth gedenken, reichen wir dem Einsamen und Verlassenen die Hand, der um den einzigen Gegenstand seiner Liebe in unheilbarer Schwermuth weint; so theilen wir gerne mit ihnen das Bekenntniß, daß der offene Himmel ihr einziger Trost ist; so können wir uns ihrem Wunsche nicht versagen, das glückliche Loos ihrer

Vollendeten möge auch bald das ihrige werden; so dürfen wir wenigſtens die Sehnſucht nicht mißbilligen, die ihr Herz zu einer höheren Seligkeit emporzieht und ihnen für jedes unverſchuldete Leiden volle Entſchädigung und reichen Lohn verheißt.

Wer über die Art und Weiſe, wie Gott die Menſchen belehrt und erleuchtet, je mit Aufmerkſamkeit nachgedacht hat, der wird dieſes Verlangen der Beſſeren nach dem Himmel ſchon darum mit Achtung bemerken, weil es allgemein, weil es edel, weil es gleichſam die Krone unſerer reinſten Empfindungen und Gefühle iſt. Soll ſich das Räthſel unſeres irdiſchen Daſeyns einmal befriedigend löſen, ſoll wahre Vollkommenheit und Tugend einmal den Preis erhalten, der ihr gebührt, ſoll zuletzt nicht jede Wahrheit für uns zweideutig und ungewiß werden; ſo wird, ſo kann uns die Sehnſucht nach dem Himmel nicht täuſchen, die der Schöpfer ſelbſt, als den Bürgen einer froheren Zukunft, in unſerer Bruſt gepflanzt hat. Aber unſer Verlangen, unſere Sehnſucht iſt nur ein Gefühl, und alle Gefühle ſind dunkel, ſind nur Keime der künftigen Wahrheit; kann es uns nun genügen, gerade den wichtigſten Gegenſtand unſeres Glaubens in einem Fürwahrhalten aufzufaſſen, welches von allen Seiten unbeſtimmt und wankend iſt? Unſere Sehnſucht nach dem Himmel iſt nur ein Gefühl, und alle Gefühle ſind mannichfaltig

und wandelbar; kann es uns nun genügen, eine Seligkeit in ſchönen Bildern zu träumen, die nur uns allein ergötzt, die kein Weiſer mit uns theilen mag, und die wir ſelbſt nur zu oft vergeſſen und verläugnen, wenn ſie von uns das Opfer einer irdiſchen Luſt und Neigung fordert? Unſere Sehnſucht nach dem Himmel iſt nur ein Gefühl, und alle Gefühle löſen ſich in Licht und Schatten auf, wenn ſie die ruhige Vernunft vor ihren Richterſtuhl fordert; ſollen wir nun, wie die Kinder, nur ahnen und gaukeln, und nicht forſchen und denken; ſollen wir das Gold unſeres Glaubens nicht läutern und von irdiſchen Schlacken ſondern; ſollen wir mit einem Worte dieſe natürliche Hofnung einer künftigen Herrlichkeit nicht in eine klare, deutliche und volle Zuverſicht verwandeln, die ihres ſicheren Zieles nie verfehlen kann? O der Tag, an dem Jeſus, unſer Herr, ſeine irdiſche Laufbahn geendigt und ſich wieder in den Himmel erhoben hat, von dem er zu unſerer Seligkeit herab kam, fordert uns ja von ſelbſt auf, eine Ueberzeugung tiefer in uns zu begründen, die ſchon als dunkele Ahnung für uns ſo viel Anziehendes und Reizendes hat. Und Heil uns, daß wir uns in dieſer Erwartung nicht täuſchen; Heil uns, daß uns aus dieſer Betrachtung ein Licht entgegen komme, welches für Geiſt und Herz gleich wohlthätig und erfreulich iſt; Heil uns, daß wir nur die Augen öfnen dürfen, um hier eine

Herrlichkeit zu erblicken, welche allen denen bereitet iſt, die Gott lieb haben. Sein Geiſt verſiegele in uns dieſe frohe, dieſe einzige Zuverſicht; wir flehen vor Allem um ſeine Erleuchtung in ſtillem Gebete.

Evangel. Mark. K. XVI. V. 14—20.

Wenn uns in dem vorgeleſenen Abſchnitte der Hingang Jeſu in das Land der Seligen auch nicht mit der vollen Beſtimmtheit und Klarheit berichtet würde, welcher die menſchliche Erkenntniß nur fähig iſt; ſo würden wir doch keinen andern Ausgang ſeiner Schickſale erwarten können, als denjenigen, der uns in der heiligen Geſchichte beglaubiget wird. Als Menſch, als Weiſer, als Lehrer, als Freund ſeines Vaterlandes und unſeres ganzen Geſchlechtes, hatte er eine Höhe der Tugend und Vollendung erreicht, die von dieſer Erde aus keines Zuwachſes mehr fähig ſchien; der Himmel mußte, er mußte ihn aufnehmen, daß er von dort aus das große Werk vollende, welches er zum Segen der Welt hier ſo herrlich angefangen und begründet hat. Aber was uns ſchon aus allgemeinen Gründen gewiß ſeyn würde, das beſtätigt unſer Evangelium noch durch die Ausſage glaubwürdiger Zeugen; der Herr iſt erhöht und ſitzt zur rechten Hand Gottes; er iſt hingegangen uns die Stätte zu bereiten, und uns die höhere Ordnung der Geiſterwelt in ihrem milden Glanze

zu zeigen. Das iſt es nun, was heute unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen ſoll, indem wir gemeinſchaftlich darüber nachdenken, daß wir unſer Vorgefühl des Himmels nicht beſſer aufzuklären vermögen, als in dem Lichte der Erhöhung Jeſu. Wir finden nemlich in ihr nicht allein einen deutlichen Unterricht über den Himmel, ſondern zugleich die Gewißheit, daß er für die Freunde des Erlöſers beſtimmt iſt.

I.

Der Erhöhung Jeſu verdanken wir zuerſt einen deutlichen Unterricht über den Himmel; denn ſie erinnert uns an den Vater, der über alle Himmel erhaben iſt; ſie ſtellt uns den Himmel als die Welt edler und ſeliger Geiſter dar; und trennet ihn endlich ſcharf von dem Aufenthalte der Unglücklichen, die von Gott gewichen ſind. Ueber jeden dieſer Puncte breitet ſich das Chriſtenthum mit einer beſonderen Klarheit aus.

Zunächſt erinnert uns alſo die Erhöhung Jeſu an den ewigen Vater, der über alle Himmel erhaben iſt. Kaum war er aus dem Grabe auferſtanden, als er den Seinigen die bevorſtehende Rückkehr zu dem, der ihn ſandte, durch die Worte verkündigen ließ: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Dieſen Gott uns

in der Höhe, ihn als einen mächtigen König auf seinem Throne, ihn umgeben von den Heerschaaren reiner Engel zu denken, ist zwar fast ein Bedürfniß unserer schwachen Vernunft; wir sind ja, als sinnliche Wesen, so tief gestellt, daß uns auch die geistige Vollkommenheit nur als räumliche Höhe und Erhabenheit erscheint; und Jesus selbst ermahnt uns daher, unser kindliches Gebet hinauf zu senden zu dem ewigen Vater, der im Himmel ist. Aber genauer und bestimmter bezeichnet er ihn doch als einen Geist, der nur im Geiste und in der Wahrheit anzubeten sei; er betet selbst zu ihm, als seinem Vater, der ihm eine Herrlichkeit verlieh, noch ehe der Welt Grund gelegt ward; er läßt ihn durch seine Schüler ausdrücklich als den Herrn verkündigen, der in einem Lichte wohnt, wohin Niemand kommen kann, als den allein Seligen, den Niemand gesehen hat und Niemand sehen kann. Und genau so war er auch schon den weisen und heiligen Männern des alten Bundes erschienen; er erfüllt Himmel und Erde mit seiner Macht und Herrlichkeit, er breitet die Himmel aus, wie einen Teppich und lässet sie veralten, wie ein Gewand, kein Raum kann ihn umschließen und den Himmel Himmel vermag ihn nicht zu fassen. Zu diesen reinen Höhen der Vollendung müssen aber auch wir uns mit unseren Betrachtungen aufschwingen, wenn sich das schöne Bild des Himmels in uns auf-

klären und in Licht verwandeln soll. Der weite Umkreis der Erde und der Welt kann uns unendlich und unermeßlich erscheinen, aber ewig und selig ist Gott allein; er trägt das Leben, er trägt die Weisheit, Macht und Herrlichkeit in sich selbst; wie er den Himmel schuf durch sein Wort und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes, so erhält, so trägt und leitet er sie auch durch seine Kraft und strömt aus der Fülle seiner Seligkeit und Liebe auf sie immer neues Licht, immer neue Vollkommenheit und Freude aus. Durch die Erhöhung Jesu wird uns daher der Begriff des Himmels schon insofern aufgeklärt, als sie unsern Geist zu dem ewigen Vater erhebt, von dem alles Himmlische und Selige ausgeht.

Nun stellt sie ihn uns aber auch als den höheren Wohnsitz reiner und zur immer größeren Vollendung aufstrebender Geister dar. Der Herr, sagt unser Evangelium, nachdem er mit seinen Jüngern geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Der Apostel erklärt dieses noch genauer: Gott hat Alles unter seine Füße gethan, er hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, er hat ihn gesetzt über alle Fürstenthümer, Herrschaften und Mächte, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Diese höhere Ordnung des göttlichen Reiches beschreibt uns

aber auch die Schrift als den Wohnsitz höherer und seliger Geister; als die Stadt des lebendigen Gottes, in der sich die Gemeine der Erstgebornen und die vollendeten Gerechten versammlet; als das große Haus des Vaters, in welchem viele Wohnungen sind; als unser besseres Vaterland und das Ziel unserer Pilgrimschaft, wo uns ein unvergängliches Erbe behalten wird im Himmel. Je länger wir nun mit den Männern von Galiläa zu diesen Höhen emporblikken, desto inniger überzeugen wir uns auch, daß hier nichts wahrzunehmen und mit körperlichen Augen zu schauen ist; wir sehen die höheren Welträume ja nicht, wie sie sind, sondern nur, wie sie sich in unseren irdischen Sinnen spiegeln; wir sehen nur Wolken, Luft und Sterne, aber nicht den Himmel der Unschuld und Herrlichkeit, der den höheren und edleren Geistern der Schöpfung bereitet ist. Was uns daher die Erhöhung Jesu von dem Himmel sagt, das ist nicht Nahrung für unsere Einbildungskraft, sondern für unseren Geist, für unser reineres Denken und Glauben. Sie stellt ihn uns als eine höhere Ordnung Gottes und seines Reiches dar, in das kein menschliches Auge eindringt; als den freien und herrlichen Lichtkreis eines reineren Wirkens und Strebens, welcher da beginnt, wo die höchste menschliche Tugend aufhört; als eine Stätte der Ruhe und des Friedens, die alle müden Kämpfer aufnimmt,

welche würdig sind, jene Welt zu erlangen; als ein neues Gebiet der Schöpfung, welches an die Wohnungen der Engel und heiligen Gotteskinder gränzt; als eine neue Welt endlich, wo Alles stufenweise zum Lichte, zur Freiheit, zur Vollkommenheit und Freude aufstrebt, wo Alles in der unaufhörlichen Annäherung an den allein Heiligen und Seligen seine einzige Bestimmung und Wonne findet. Ist das nicht aber Alles, was wir für unseren Glauben und für unsere Tugend bedürfen; wird uns hier nicht ein Schatz von Weisheit und Erkenntniß dargeboten, den wir in dem ganzen Laufe unseres Lebens nicht zu durchdenken und ergründen vermögen; hat unsere Sehnsucht nach dem Himmel nun nicht ein bestimmtes und sicheres Ziel gefunden, da wir wissen, der Erstgeborne unserer Brüder habe sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; und würden wir uns je mit unserer Unwissenheit entschuldigen, würden wir dem Gerichte Gottes je entfliehen können, so wir eine solche Seligkeit nicht achteten? Ganz entschieden muß sich auch ein noch dunkles Vorgefühl des Himmels in dem Lichte der Erhöhung Jesu aufklären, wenn wir bemerken, wie bestimmt sie uns auf den Wohnsitz höherer und zu einer immer seligeren Vollendung aufstrebender Geister hinweiset.

Daher denn auch nach ihr die scharfe Trennung des Himmels von dem Aufenthalte der Unglücklichen,

die von Gott gewichen ſind. Daß er aber iſt aufgefahren, ſpricht der Apoſtel, was iſt es, denn daß er zuvor iſt hinabgefahren in die tiefſten Oerter der Erde! Was hier nur mit einem Winke bemerkt und angedeutet wird, liegt auſſer den Grenzen unſerer heutigen Betrachtung; wir berufen uns auf jene Stelle nur, um den Begriff des Himmels durch ſeinen Gegenſatz zu erläutern und aufzuklären; denn die Hölle iſt es, welche hinwegnimmt, die da ſündigen; ihre Füße laufen hinunter zum Tode und ihre Gänge erlangen die Unterwelt; fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten, wohl aber fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag, in der Hölle. Durch dieſe und viele andere Worte der Schrift wird der Himmel ſo ſcharf abgeſchnitten von dem Wohnorte der Verworfenen, es wird zwiſchen beiden eine ſo große und unüberſteigliche Kluft befeſtigt, daß wir eher Tag und Nacht, eher Licht und Finſterniß paaren, als den Zuſtand der ſeligen und verurtheilten Geiſter vereinigen können. Und liegt es denn nicht in der Natur der Sache, daß uns nur Freiheit, Reinheit, Würde und Unſchuld mit Gott verbinden und ſeiner himmliſchen Güter würdig machen kann; hat uns Gott, als werdende und ſich bildende Geiſter nicht auf eine Laufbahn geſtellt, wo wir zwiſchen Wahrheit und Täuſchung, zwiſchen Liebe und Haß, zwiſchen Heiligung

und Entwürdigung wählen und uns überall ſeines Beiſtandes zum Beſſeren erfreuen können; giebt es für geſchaffene Geiſter, wenn ſie keiner edleren Regung folgen, wenn ſie jede Warnung der Pflicht und des Bewußtſeyns verſchmähen, wenn ſie endlich vermeſſen genug ſind, jedes Band der Tugend zu zerreißen, das ſie an ihren Schöpfer knüpft, nicht eine Stunde der Entſcheidung, wo ſie das ſittliche Gleichgewicht verlieren, wo ſie fallen und immer unaufhaltſamer fallen, wo ſie endlich zu einer Tiefe herabſinken, die ſich, wie ein Abgrund der Finſterniß und Verderbens, zu ihren Füßen öfnet? Ja, ihr empfindſamen und bis zur Vertilgung alles Rechtes mitleidigen Seelen, die ihr ſo gern auch die Verworfenen rein und die Verdammten ſelig ſprechen mögtet, wiſſet, daß in dem Reiche Gottes und Chriſti ſich Höhe und Tiefe, wie Morgenlicht und Mitternacht ſcheiden; wiſſet, daß der Wollüſtige und der Reine, der Frevler und der Gerechte, der Mörder und der unſchuldig Gemordete nicht auf einem Sterne und nicht in einem Hauſe des Ewigen wohnen; wiſſet, daß Gott ſelbſt der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern ſie in den Abgrund der Finſterniß verſtoßen hat, wo ſie erhalten, was ihre Thaten werth ſind. Verſucht, wie wir, bekämpft und verfolgt, iſt der Herr der Herrlichkeit darum aufgefahren in die Höhe, uns ſeinen Geiſt zu ſenden, daß er die Welt

ſtrafe um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Je ſchärfer und beſtimmter wir daher den Gegenſatz der Unterwelt und des Himmels auffaſſen, deſto reiner erſcheint uns dieſer in ſeinem wahren Lichte, deſto herrlicher bewährt ſich der Sieg Jeſu über ſeine Feinde, deſto theurer wird uns aber auch die gewiſſe Zuverſicht, daß der Himmel ſeinen würdigen Verehrern beſtimmt iſt. Auch dieſe Wahrheit verdienet wohl von uns erwogen zu werden.

II.

In der Erhöhung Jeſu, unſeres Herren, finden wir nemlich die entſchiedene Gewißheit, daß der Himmel ſeinen würdigen Verehrern beſtimmt iſt, und zwar zuerſt ſchon darum, weil ſie die Erlöſung vollendete, die uns den Feſſeln dieſer Welt entreißt. Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet iſt, hat er ausgegoſſen den Geiſt des Vaters, auf daß da komme die Zeit der Erquickung, ſpricht der Apoſtel, und er ſelbſt ſendet ſeine Schüler in alle Welt aus, daß ſie predigen, wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden. In der feierlichen Stunde alſo, wo der Himmel Jeſum aufnahm, war das große Werk der Menſchenerlöſung vollbracht; es war vollendet die Erlöſung von der Macht der Finſterniß, daß ſie frei würden durch die

Wahrheit; vollendet die Erlöſung von dem Wandel nach väterlicher Weiſe, daß ſie rein würden durch ſein Blut von aller Sünde; vollendet die Erlöſung von der Furcht des Todes, daß die nun frei und muthig ihr Haupt erhuben, die ſonſt ihr Leben lang nur Knechte waren. Und tragen wir, als irdiſche und ſinnliche Weſen, nicht noch Alle dieſe Bande der Vergänglichkeit; raubt uns der eitle und klügelnde Verſtand nicht einen Troſt der Hofnung nach dem anderen; ſteht nicht ein Heer von Begierden, von Lüſten und Leidenſchaften gegen uns gewafnet, unſeren Geiſt zu betäuben, unſeren Willen zu unterjochen, alle Spuren des Himmliſchen und Göttlichen aus unſerem Gemüthe zu vertilgen; verlieren wir nicht durch unſere Schwachheit und durch unſeren Frevel immer mehr die Macht, Gottes Kinder zu werden, ſo, daß wir uns zuletzt ſelbſt das furchtbare Urtheil ſprechen, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden? Ja, Söhne der Erde und des Staubes, die ihr ſo leichtſinnig und ſorglos eure kurze Bahn verfolgt, täuſchet euch nicht über die ſchönen Träume eurer Freiheit, eurer Weisheit und eures Lebensglückes; ohne den Glauben an den, der ſein Leben dahingab zur Erlöſung für Viele, ſeid ihr dem Dienſte des vergänglichen Weſens unterworfen, tragt ihr die Feſſeln, die immer mächtiger werdenden Feſſeln ſinnlicher Regungen und Begierden,

die euer Herz beſchweren, die euch zur Erde, die euch in eine Tiefe, in einen Abgrund des Verderbens hinabziehen, aus dem euch nichts mehr retten und befreien kann. Seid ihr hingegen Erlößte Chriſti durch den Glauben an ſeinen Tod und ſeine Herrlichkeit, ſo ſeid ihr aus der Finſterniß zum Lichte, aus der Knechtſchaft zur Freiheit, aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen; ſo iſt eure Schuld vernichtet und eure Miſſethat in die Tiefe des Meeres verſenkt; ſo kehret ihr als Verſöhnte und Geheiligte Gottes wieder mit Jauchzen, und ewige Freude wird über eurem Haupte ſeyn. Er, der für unſre Sünden geſtorben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket iſt, wird uns erlöſen von allem Uebel und uns aushelfen zu ſeinem ewigen und himmliſchen Reiche, daß uns nichts mehr ſcheiden mag von ſeiner Liebe.

In der Erhöhung Jeſu liegt aber auch darum ein entſcheidender Grund für die Gewißheit, daß der Himmel ſeinen Freunden gehört, weil die Liebe zu ihm ein Band der Gemeinſchaft knüpft, welches der Tod nicht mehr zu zerreißen vermag. Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben haſt, ſpricht Jeſus, daß ſie eins ſeien, gleich wie wir eins ſind; und der Apoſtel ſetzt hinzu, wir ſind Gottes und Chriſti Erben, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Der

Glaube alſo, der uns ſelig macht, iſt nichts weniger, als ein blindes Fürwahrhalten, er iſt nichts weniger, als eine flüchtige Erinnerung an Jeſum, oder ein andächtiges Spiel mit ſeinem heiligen Namen; nein, er iſt das lebendige Erfaſſen des Eingebornen vom Vater, voll von Gnade und Wahrheit, er iſt die Erleuchtung unſeres ganzen inneren Menſchen durch den Reichthum ſeiner Weisheit und Erkenntniß, er iſt die Reinigung unſeres Herzens durch die Heiligkeit ſeiner Liebe, er iſt die Veredelung unſeres ganzen Gemüthes durch den Wandel vor ihm, daß wir rein und unſträflich erfunden werden und eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichtes. Haſt du erleuchtete Augen des Verſtandes, daß du mit ihm eins biſt in der Erkenntniß der Wahrheit, du wirſt mit ihm einſt das Licht des Lebens haben; kommſt du aus mancher Verſuchung, aus großer Angſt und Trübſal, daß du mit ihm eins biſt im Gehorſam und in ſtiller Geduld, du wirſt einſt deine Kleider rein waſchen in dem Blute des Lammes; haſt du aus Liebe zu dem, den ſelbſt ſeine Feinde keiner Sünde zeihen konnten, die Reitze des Fleiſches und deiner Luſt bekämpft, du wirſt einſt freudig vor Gott ſtehen, mit denen, die reinen Herzens ſind; haſt du ſtark durch den, der dich mächtig machet, Chriſtum, die Schwachheit deines Körpers und die Leiden dieſer Welt überwunden, du wirſt bald eins

werden mit dem Fürſten deiner Seligkeit, daß du anzieheſt das Bild des himmliſchen Menſchen und daß nichts mehr deine Freude von dir nehme. Welcher Himmel, welche neue und beſſere Welt ſchließt ſich uns nun in dem Verherrlichten Gottes aus den Tiefen unſeres eigenen Gemüthes auf; welche Abſtufungen der Vollendung, der Würde, der Verklärung und Seligkeit treten nun aus dem ewigen Hauſe des Vaters in vielen, vielen Wohnungen hervor; wie ſehen wir nun einen Stern den andere an Licht und Reinheit, an Glanz und Klarheit übertreffen; wie iſt nun zwiſchen Glauben und Schauen, zwiſchen Liebe und Freude, zwiſchen Reinheit und Herrlichkeit eine Gemeinſchaft befeſtigt, die alle Mißverhältniſſe des Schickſals ausgleicht und die höhere Ordnung des Reiches Gottes, in ihrer ganzen Weisheit offenbart? Glückliche Bekenner des verklärten Menſchenſohnes, die ihr wiſſet, wie ihr eure Gedanken ſammlen, wie ihr euch unnützer Sorgen und Wünſche entſchlagen, auf welches ſichere und unfehlbare Ziel eures himmliſchen Berufes ihr alle eure Kräfte und Beſtrebungen richten ſollt; auf dieſer richtigen, auf dieſer heiligen Bahn geht keine eurer frommen Thaten, geht keiner eurer ſtillen Kämpfe und Siege verloren; ihr ſeid beſtimmt, ein Reich zu erben, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt,

ein Reich, wo dem Gerechten immer neues Licht aufgeht und neue Freude dem frommen Herzen!

In der Erhöhung Jesu finden wir endlich die volle Gewißheit, daß der Himmel für seine Freunde bestimmt ist, weil wir in ihr das Vorbild der unendlichen, der ewigen Seligkeit erblicken, die unser Herz begehrt. Hieße es von ihm nur, er ist aufgefahren gen Himmel, so würden wir hoffen, einst dahin zu gelangen; hieße es von ihm nur, er ist höher als die Engel worden, so würden wir uns schmeicheln, auch diese Würde einst zu erreichen; wir würden fragen, was wir dann werden, wohin wir dann emporstreben, welchen neuen Preis der Tugend und Vollendung wir uns dann versprechen sollten, wenn wir Jahrtausende im Dienste Gottes verlebt und seine Gebote vollendet hätten. Aber siehe da, unser Evangelium spricht, der Herr ward aufgehoben gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes; er ist als Mensch zwar erhöht und über alle Mächte erhoben, daß wir ähnlich werden seinem verklärten Leibe; aber als der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen sitzt er zur Rechten Gottes auf dem Stuhle der Majestät; er herrscht und waltet mit dem Vater in vereinter Macht und Herrlichkeit; er reicht aus den höchsten Höhen des Himmels mit den innersten Tiefen seines Wesens in den Schooß der Ewigkeit hinüber, aus der nach Tausenden und Millionen von Jahren

immer neues Leben, immer neue Kraft und Stärke, immer neue Freude und Wonne für alle geschaffene Geister quillt. Nun finde ich, als Unsterblicher, ein würdiges Ziel für meine kühnsten Hofnungen und Wünsche; nun können Himmel veralten, Sonnen auslöschen und Sterne niedersinken, wie der Feigenbaum seine junge Frucht abwirft, ich werde bleiben, ich werde fortwirken, ich werde mich von einer Stufe der Vollendung zur anderen auf zu dem schwingen, der mich geliebet hat, der, zur Rechten Gottes, den Himmel ausspannt, wie ein Zelt, der mir, als verklärter Menschensohn, bald ein sichtbares Vorbild meiner Freude, und als Eingeborner des Vaters, auf immer ein unsichtbares, ein nie zu erreichendes Vorbild meiner ewig neuen Wonne und Herrlichkeit seyn wird. Das Christen, sind die Lehren des heutigen Tages; das ist die Weisheit Gottes, die wir euch verkündigen; das sind die Geheimnisse des Himmelreiches, die kein Auge sah, die kein Ohr vernahm, die in keines Menschen Herz kamen, die Gott nur denen offenbarte, die ihn lieben. Mögen sie doch tief in euer Herz und eure Seele dringen; mögen sie euch überzeugen, wie viel, wie unendlich mehr uns das Evangelium Jesu hoffen lässet, als die sich selbst überlassene Vernunft; mögen sie eure Klagen stillen und euch Gottes weise Schickungen im Zusammenhange zeigen; möge aber auch Jeglicher, der

ſolche Hofnung hat, ſich reinigen, gleichwie auch er rein iſt, daß wir würdig werden, jene Welt zu erlangen und uns mit dem Fürſten unſerer Seligkeit auf immer zu freuen! Amen.

Zwei und dreißigste Predigt

über

das Evangelium am XIV. Sonntage nach dem Dſ.
Luk. K. XVII. V. 11 — 19.

Aufklärungen der Religion über das Räthſelhafte der körperlichen Uebel, unter welchen die Menſchheit ſeufzt.

Der Herr erlöſe uns von allem Uebel und helfe uns aus zu ſeinem ewigen und himmliſchen Reiche. Amen.

M. a. Z. Wer die menſchliche Art, zu denken und zu urtheilen, je mit Aufmerkſamkeit beobachtet hat, dem kann auch die Bemerkung nicht entgangen ſeyn, daß ſelbſt diejenigen unter uns, welche nur ſelten von Gott ſprechen, ihn doch da mit großer Beſtimmtheit als den Urheber und Regenten der Welt betrachten, wo ſie von ſchweren Uebeln und Leiden des Lebens heimgeſucht werden. Begegnet uns in dem Laufe unſeres irdiſchen Daſeyns etwas Angenehmes und Fröhliches, ſo bleiben wir in unſeren Wahrnehmungen gemeiniglich nur bei den erſten und nächſten Urſachen ſtehen; wir betrachten es als eine Wohlthat der Natur, wenn ein fruchtbarer und ſegensvoller Herbſt uns reichen Vorrath ſchenkt;

wir nennen es eine günſtige Leitung des Schickſals, oder einen glücklichen Zufall, wenn uns unerwartet ein äuſſeres Gut des Lebens zu Theil wird; wir bringen endlich unſere Geſchicklichkeit, unſeren Fleiß und unſer Verdienſt in Rechnung, wenn man uns unter vielen Mitbewerbern ein gewünſchtes Amt, oder eine rühmliche Auszeichnung darbietet. Erfolgt hingegen von dem Allen das Gegentheil; ſehen wir unſere Gründe von wilden Fluthen, oder unſere Fluren von Sturm und Hagel zerſtört; werden wir bei unſeren Unternehmungen und Geſchäften vom Glücke und einem günſtigen Fortgange verlaſſen; verſagt man uns wohl gar die Gerechtigkeit, die man unſeren Verdienſten und beſcheidenen Anſprüchen ſchuldig iſt; dann führen wir alle dieſe widrigen Ereigniſſe, ohne irgend eine Mittelurſache, ſofort auf Gott ſelbſt zurück; dann klagen wir weder uns, noch das Schickſal, ſondern den Schöpfer und Regierer der Welt als den Urheber unſeres Unglükkes an; dann brechen wir wohl ſelbſt in bittere und ungeſtüme Vorwürfe aus, daß er uns in ein Daſeyn gerufen hat, in dem uns jeder Weg zum Glücke und zu einem frohen Lebensgenuſſe verſchloſſen ſei. Wer unſere heiligen Bücher, wer namentlich die Klagen eines Hiob, Hisklas und Paulus je mit Aufmerkſamkeit geleſen und beherzigt hat, der wird dieſe Bemerkung ſelbſt aus dem Munde frommer und heiliger Männer

bestätigt und sich bei einem gleichen Schicksale auch in eine ähnliche trübe Stimmung des Gemüthes versetzt fühlen.

In der That scheint auch diese Klage schon dann nicht ungerecht zu seyn, wenn wir nur ausschließend bei den mannichfachen Uebeln und Leiden verweilen, die über den menschlichen Körper verhängt sind. Das Leben der Pflanze entwickelt sich in der Regel frei und ungehindert, bis es den höchsten Gipfel seiner Blüthe erreicht hat; für den Schmetterling ist sein ganzes kurzes Daseyn ein fröhlicher Festtag; der Vogel durchirrt dort frei und harmlos die freundliche Luft; die meisten Thiere, so lange wir sie nicht selbst unter das Joch unseres glänzenden Elendes beugen, vollenden ihre Laufbahn ohne Widerwärtigkeit und Schmerzen. Warum sind nun gerade über unser Geschlecht so viele Unfälle und Leiden verhängt; warum ist der Lauf unserer Empfindungen und Gefühle ein beständiger Wechsel des Frohsinnes und der Traurigkeit, des Uebels und der Freude; warum müssen wir, von der Kindheit bis zum Grabe, mit einem Heere von Schwachheiten, Ohnmachten und Krankheiten kämpfen, die der thierischen Schöpfung fast gänzlich unbekannt sind; ja wozu ist uns endlich die edle Kunst, zu heilen und die Schmerzen des Lebens zu lindern, verliehen, da doch ihre mühsamsten Versuche zuletzt nur dazu dienen, den Triumph des Todes

in seiner siegenden Gewalt und Herrschaft zu zeigen? Und was sollen wir erst von den stillen Leiden derer sagen, die ihr ganzes Leben hindurch zu einem steten Siechthume verurtheilt sind; was von den Unglücklichen, in deren schwachem und reizbarem Körper sich nicht ein Keim der Gesundheit und Kraft, sondern ein verderblicher, auf sie schon von den Eltern fortgeerbter Keim der Hinfälligkeit und des Unterganges zu entwickeln scheint: was von den beklagenswerthen Dulдern, derer lebendiger und schöpferischer Geist in den drückenden Banden eines zerrütteten Körpers, wie gefesselt, liegt; was endlich von den schweren und unheilbaren Uebeln, die so manche unserer seufzenden Brüder in einen Gegenstand des tiefsten Mitleidens, sogar des Abscheues und Schreckens verwandeln! Ja, darinnen besteht gerade das Zweideutige und Räthselhafte dieser Erscheinung, daß alle diese peinlichen Beschwerden nicht sowohl über die Menschheit überhaupt, sondern namentlich über die gebildete und veredelte Menschheit verhängt sind; daß sie sich in eben dem Verhältnisse mehren und anhäufen, als wir uns über die Thiere zu erheben und dem Himmel näher zu kommen suchen; daß sie selbst den Weisen und Frommen nicht verschonen, sondern oft gerade ihn mit verdoppelter Last zur Erde niederbeugen. Je länger wir bei dieser Betrachtung verweilen, desto tiefer fühlen wir auch das Bedürfniß

höherer Aufklärungen, die uns nur die Religion zu gewähren vermag; und Heil uns, daß wir auf ihrem Gebiete nicht vergebens Trost und Belehrung suchen; Heil uns, daß Jesus, unser Herr, diese Nacht unseres Lebens durch Wort und That mit einem Lichte erhellt hat, welches rein und mild in unsere Herzen dringt! Durch ihn nähern wir uns daher zuerst dem Vater mit dem stillen Gebete um die Kraft seines Geistes.

Evangel. Luk. K. XVII. V. 11—19.

Wenn wir die große Wohlthat, welche Jesus nach dem Berichte der Evangelisten zehn Unglücklichen erzeigte, in ihrem ganzen Zusammenhange übersehen wollen, so müssen wir ihre Reinerklärung genau von den Kräften und Ursachen unterscheiden, durch welche jene veranlaßt und bestimmt worden ist. Aussätzige nach vorhergegangener Prüfung für rein zu erklären, war nicht allein ein Vorrecht der jüdischen Priester, sondern auch der Gelehrten und Weisen; und insofern finden wir in dieser Erzählung nichts Ausserordentliches und Wunderbares. Daß aber diese Reinigung bei Allen ohne Ausnahme auf ein einziges Wort erfolgte, und daß selbst die auf Jesum eifersüchtigen Priester sich genöthigt sahen, sein Urtheil zu bestätigen, das ist es, wodurch dieser Vorgang einen höheren Sinn und eine größere Wichtigkeit gewinnt. In jedem Falle

hat unſer Herr mit ſeiner gewohnten Menſchenfreundlichkeit hier einem Jammer und Elende geſteuert, das unter uns, wenn ſchon in anderer Geſtalt, oft ohne Hülfe und Rettung wiederkehrt. Dieſe Erfahrung ſei alſo heute der Gegenſtand unſeres frommen Nachdenkens: Aufklärung der Religion über das Räthſelhafte der körperlichen Uebel, unter welchen die Menſchheit ſeufzt, ſollen gegenwärtig unſere Andacht beſchäftigen. Ich werde zuerſt das Räthſelhafte dieſer Erſcheinung genau bezeichnen; dann aber mich zu den Aufklärungen wenden, die wir der Religion hierüber verdanken.

I.

Räthſelhaft ſind die Uebel, unter welchen die leidende Menſchheit ſeufzt; denn ſie bereiten nicht nur unſerem Körper die peinlichſten Empfindungen, ſondern auch der Seele die heftigſten Kämpfe; die Kunſt hat ſie von jeher mit dem ungleichſten Erfolge zu überwinden geſucht, und nur zu oft verfehlen ſie auch die ſittliche Beſſerung der Menſchen, die ſie befördern ſollten. Für jede dieſer Bemerkungen ſind auch in unſerem heutigen Evangelium die ſprechendeſten Beweiſe vorhanden.

Mehr, als die ganze thieriſche Schöpfung, hat unſer Geſchlecht über körperliche Uebel zu ſeufzen, die ihm die peinlichſten Empfindungen bereiten. Als

er in einen Markt kam, berichtet unſer Evangelium von Jeſu, begegneten ihm zehn auſſätzige Männer, die ſtanden von ferne. Wie weit die ſchmerzliche und ſchmachvolle Krankheit dieſer Unglücklichen in dem Morgenlande verbreitet war, iſt aus unſeren heiligen Büchern bekannt; ein treffliches Lehrgedicht des alten Teſtamentes ſchildert uns einen Leidenden, der von dem höchſten Grade derſelben befallen war; und noch jetzt wüthet ſie unter jenem Himmelsſtriche mit einem Ungeſtüme, der die Lebenskraft von Tauſenden unter furchtbaren Schmerzen aufzehrt. Unter uns hat nun zwar Ordnung, Vorſicht und Reinlichkeit dieſer Plage Einhalt gethan; man hat ſie, wie manche andere Peſt, ſchon an den Grenzen unſeres Welttheiles entwafnet und ihre drohenden Geißelſchläge von uns abgewendet. Aber welche entſetzliche Uebel brechen dafür nicht, mitten im Schooße der Bildung, über unſer armes und duldendes Geſchlecht herein; wie wächſet nicht in jedem Lande, in jeder Jahreszeit, faſt in jeder Familie, die giftige Pflanze eines eigenen Leidens und Siegthums auf; welche Schaaren von Fiebern, von Beklemmungen, von furchtbaren, alle Nerven durchzuckenden Krämpfen nagen nicht an der Wurzel unſeres hinfälligen Daſeyns; wie iſt nicht faſt bei ganzen Ständen und Geſchlechtern die Schwachheit und Kraftloſigkeit ein beharrlicher Zuſtand geworden, daß ſie volle

Wochen und Monate unter den immer erneuerten Anfällen unüberwindlicher Schmerzen vertrauern! Und warum sind wir es gerade, die stolzen Herren und Gebieterinnen unserer Schöpfung, gegen die sich die Natur mit diesen zahllosen Uebeln bewafnet; warum kennen die Thiere einen großen Theil dieser Unfälle und Leiden nicht; warum ist das hohe Gefühl einer unerschütterlichen Lebenskraft, warum ist die obsiegende Gesundheit und Riesenstärke der Vorzeit von unserem weichlichen Geschlechte gewichen; warum erwartet uns nicht am Ende unserer Laufbahn ein stiller Tod ohne Krankheit, der uns, ohne peinlichen Kampf mit dem scheidenden Leben, in einem Augenblicke des süßen Schlummers einer anderen Welt entgegen führt? Je länger wir bei dieser Betrachtung verweilen, desto weniger können wir uns auch dem Geständnisse entziehen, daß sie von allen Seiten dunkel und räthselhaft erscheint.

Dabei bereiten diese Uebel auch der Seele die heftigsten Kämpfe. Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Daß das Bewußtseyn äusserer Hülfsbedürftigkeit an dieser Bitte Theil hatte, läugnen wir nicht; aber diesmal war es doch besonders das drückende Gefühl, zu jeder Arbeit, zu jeder Verbindung mit Anderen unfähig und aus der menschlichen Gesellschaft

verſtoßen zu ſeyn, was die Leidenden quälte und das innige Flehen um Mitleid und Erbarmen aus tiefer Bruſt hervorſtieß. Und zuverläſſig iſt es auch jetzt noch dieſe peinliche Empfindung, welche ſo viele ſtille Dulder unendlich mehr, als körperliche Schmerzen, beugt. O der Gedanke, durch die Reitzbarkeit und Schwäche ſeines Körpers zu einer Unthätigkeit verurtheilt zu ſeyn, die Anderen läſtig und für uns ſelbſt ſo ſchmachvoll iſt; der flüchtige Wechſel unſerer Empfindungen, die von einer aufwallenden Fröhlichkeit ſchnell zur tiefſten Schwermuth herabſinken; der aufflammende Ehrgeiz großer Entwürfe, dem es doch an Kraft gebricht, ſich nur zu einer kleinen, löblichen That zu ermannen; dieſer ſtete Kampf des Stolzes und der Demuth, der Ueberſpannung und der Schwachheit, des Muthes und der Aengſtlichkeit iſt es, der ſo viele Leidende unſerer Tage quält und jeden Frieden der Tugend aus der unaufhörlich beſtürmten Seele verbannt. Geſellt ſich nun zu dieſen Uebeln noch eine Schwäche des Geiſtes, die dem Drange bebender Empfindungen nicht zu widerſtehen vermag; noch eine Dunkelheit des Bewußtſeyns, die jede Wolke der bewegten Einbildungskraft in ſchwarze Mitternacht verwandelt; noch der Vorwurf eines ſchuldigen Gewiſſens, das ſich von jedem Troſte des Glaubens, von jedem Beiſtande der göttlichen Gnade verlaſſen fühlt; ſo ſind die Unglücklichen, die ihre

Lebenskraft von körperlichen Uebeln gefeſſelt fühlen, auch der ſchrecklichen Herrſchaft des Kummers, der Reue, des Wahnſinnes und der Verzweiflung preisgegeben und können ſich kaum in einzelnen lichten Augenblicken zu der frommen und herzlichen Bitte ermannen: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer! Es tritt uns auch von dieſer Seite ein Heer von Leiden entgegen, das mit furchtbarer und räthſelhafter Gewalt auf der bedrängten Menſchheit laſtet.

Und wie ſchmerzlich iſt uns hiebei die Entdeckung, daß die Kunſt bisher alle dieſe Uebel immer mit ſehr ungleichem Erfolge zu überwinden ſtrebte! Da er ſie ſahe, heißt es in dem Evangelio, ſprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Prieſtern, und es geſchah, da ſie hingiengen, wurden ſie rein. Jeſus, unſer Herr, bewies auch diesmal eine Kraft des Wortes, die den zehn Ausſätzigen ohne Unterſchied Reinheit und Geneſung brachte; nach dem moſaiſchen Geſetze hingegen war die Prüfung dieſer Unglücklichen den jüdiſchen Prieſtern anvertraut, die, nach ihrer Kenntniß der Heilkunde, die Leidenden entweder reinſprachen, oder ſie nach einem Rückfalle des Uebels von Neuem aus dem Lager verbannten. Und ein ähnliches Urtheil ſteht noch jetzt vielen Siechen aus dem Munde der gebildeten und mannichfach geübten Kunſt bevor. Es mag ihr in vielen Fällen gelingen, das Uebel zu vertil-

gen, es zu verscheuchen und zu lindern; aber eben so oft muß sie sich auch auf eitle und vergebliche Versuche einschränken; eben so oft sieht sie sich in einen Kampf mit der mächtigen Krankheit verwickelt, dem sie noch die letzten Kräfte der widerstrebenden Natur zum Opfer bringt; eben so oft muß sie beschämt ihre Schwachheit und Ohnmacht bekennen, oder sich erst von der kalten Hand des Todes die wahren Spuren eines Leidens bezeichnen lassen, die sie vorher auf ganz anderen Wegen gesucht hatte. Und wollte Gott, daß sie sich immer frei und offen zu einem Geständnisse entschlösse, das dem Kranken so viele eitle Hofnungen ersparen würde; wollte Gott, daß sie sich mit der Religion immer zu dem Geiste der Liebe und des Wohlwollens verschwisterte, der dem Leidenden, wie ein erquickender Balsam, zum Herzen dringt; wollte Gott endlich, daß sie da, wo sie sich von dem Rathe der Wissenschaft verlassen sieht, zu dem kräftigen Troste des Glaubens und der Hofnung wendete, der die letzten Stunden des Scheidenden allein noch aufheitern und verklären kann! Immer aber liegt für den stillen und ruhigen Beobachter ungemein viel Räthselhaftes in der Bemerkung, daß die in unseren Tagen so hochgebildete Kunst doch mit den steigenden Uebeln der leidenden Menschheit kaum gleichen Schrittes zu wandeln vermag.

Denn zuletzt verfehlen ſie auch nur zu oft die ſittliche Beſſerung der Menſchen, die ſie befördern ſollten. Nur Einer von den Zehnen, da er ſahe, daß er geſund geworden war, kehrte um, und pries Gott mit lauter Stimme; die Uebrigen vergaßen noch in der Nähe des Prieſters ihren Wohlthäter und betraten den Pfad des Leichtſinnes, vielleicht auch der vorigen Ausſchweifungen wieder, den ſie verlaſſen hatten. Leider nehmen wir das aber auch an einer großen Zahl der Unglücklichen und Leidenden wahr, die von körperlichen Uebeln heimgeſucht und niedergebeugt werden. Einer, oder der Andere unter ihnen mag allerdings in ſeinen Schmerzen Gottes Hand und die weiſen Abſichten einer höheren Prüfung erkennen; er mag ſich zur Faſſung, zur Geduld, zum Ernſte und zu manchen Tugenden erweckt fühlen, die er ſonſt verſäumt und verachtet hatte und ſo ſein Krankenlager mit neuer Stärkung des Geiſtes und Körpers verlaſſen. Aber wie Viele verſeufzen auch ihre Tage auf ihnen, in Murren und Ungeduld; wie Wenige widerſtehen der Laune, der Grämlichkeit, dem Haſſe, dem Mißtrauen und allen Sünden eines gereizten und in ſeiner unglücklichen Verſtimmung herrſchenden Gefühls; wie verhärten ſich nicht einige in dem Neide, in dem Geitze, der Habſucht und allen Laſtern der Liebloſigkeit und Kälte; wie brechen nicht wieder Andere in verwegene Anklagen des

Himmels und in frevelhafte Verwünschungen aus! Wird ihnen aber auch das Leben und der volle Gebrauch der Gesundheit wiedergeschenkt, wie schnell eilen sie nicht dann, sich durch den vollsten Sinnengenuß für alle Entbehrungen zu entschädigen, zu welchen sie bisher gezwungen waren; wie selten kommt dann nicht ein Wort des Dankes, der Rührung und Ehrfurcht über ihre Lippen; wie ist dann nicht eine größere Vorsicht und Mäßigkeit zur Erhaltung des Körpers oft die einzige Frucht, mit der sie aus dem Kreise ihrer Leiden heraustreten! Trauriges und räthselhaftes Loos der seufzenden Menschheit, die auf allen Seiten von schmerzlichen Uebeln umgeben, nicht einmal dem Geiste nach sich zu jenem heiligen Leben in Gott erneuert, das allein, als der edelste Gewinn unseres irdischen Daseyns, über Tod und Grab zur Ewigkeit aufstrebt! Nur die Religion allein ist es, von der wir hier die Aufklärungen erwarten dürfen, die wir suchen. Ihnen sei daher unsere Aufmerksamkeit noch besonders in dem Laufe dieses Vortrages gewidmet.

II.

Die körperlichen Uebel, unter welchen wir seufzen, verschließen uns die Aussenwelt, daß nicht unsere Sinnlichkeit in ihr untergehe; das ist die erste Aufklärung, durch die uns die Religion das Räthselhafte

dieſer Erſcheinung erhellt. Die Thiere ſind durch ihre Triebe an einen beſchränkten Kreis der Schöpfung gebunden und gehen daher auch nicht über ihn mit ihren Empfindungen und Beſtrebungen hinaus. Dem Menſchen hingegen ſchließt ſich die ganze Natur mit allen ihren Reichthümern und Schätzen auf; ſein Blick, ſein Gehör, ſeine Empfindung zerfließt gleichſam in einem Meere von Anſchauungen und mannichfachen Reitzen; er hat eine ungleich größere Fähigkeit, zu begehren und zu genießen, als alle übrige lebende Weſen in ſeiner Nähe; er weiß, erfinderiſch im Genuſſe, der Natur durch tauſend Künſte gleichſam eine neue Schöpfung abzugewinnen und in ihr mit immer neuen und unerſättlichen Wünſchen zu ſchwelgen. Denket euch nun, daß unſer Herz mit ungehemmter Kraft und Stärke nur für Empfindungen des Vergnügens, des Wohlſeyns und der Freude ſchlüge, würden wir dann in dieſem zartgebauten Körper das hohe Alter erreichen können, zu dem wir beſtimmt ſind; würde ſich nicht unſer Lebenslicht ſchnell, wie eine lodernde Flamme verzehren; würde nicht unſer Geiſt, von tauſend angenehmen Eindrücken ergriffen, gleichſam aus ſich herausgehen und ſich in den Fluthen froher Gefühle untertauchen; würde er nicht von zahlloſen Banden an die Erde geknüpft und zuletzt ſeiner inneren Würde, bis auf das leiſeſte Bewußtſeyn ſeiner Freiheit, beraubt werden? Dieſer Er-

niedrigung zu ſteuern theilte uns Gott mit weiſer und väterlicher Hand das Uebel, als ein Gegengewicht der Zerſtreuung und der ſittlichen Zerfloſſenheit zu; Uebel des Körpers und jedes einzelnen Sinnes, damit das aufwallende Leben in ſeinem Fluge gehemmt und auf die Bahn einer weiſen Mäßigung geleitet werde; Uebel der Empfindung und des Gefühls, damit die frohen Eindrücke begrenzt und in einem ruhigen Wechſel erhalten werden; Uebel der Natur und der Auſſenwelt, daß ſie, wie eine eindringende Fluth, die ſchnelle Begierde aufhalten und ſie auf uns ſelbſt zur ſtillen Beſonnenheit zurückwerfen. Und wie weiſe ſind nicht alle dieſe Schmerzen in den Lauf unſeres Lebens verflochten; wie ſind nicht an dem Himmel unſerer Wünſche, Licht und Schatten in der herrlichſten Miſchung vertheilt; wie wechſeln nicht Kraft und Schwachheit, Muth und Verzagtheit, Freude und Traurigkeit unaufhörlich in unſerem Inneren; wie iſt es hier nicht der tobende Schmerz, der die unmäßige Roheit, dort der ſtille Trübſinn, der das zarte und aufwallende Gefühl in den abgemeſſenen Schranken erhält; wie läſſet der Herr zuletzt unſere Verſuchung nicht ein Ende gewinnen, daß wir ſie zu ertragen vermögen! Kaum bedarf es einer Bemerkung, daß ich nicht von den Uebeln der Schuld, ſondern nur von den Uebeln der Natur ſpreche, wie ſie Gott in dem Laufe der Welt geordnet

hat; aber von dieſen gilt es zuverläſſig, was ein Weiſer der Vorzeit ſpricht: was in der Welt geſchaffen iſt, das iſt gut und nichts Schädliches darinnen, dazu iſt der Höllen Reich auf Erden nicht. Unſere Leiden ſind alſo wohlthätige Schickungen Gottes, da ſie uns vor dem geiſtigen Untergange bewahren, den ein ſteter Sinnengenuß ſo leicht herbeiführt.

Die körperlichen Uebel, unter welchen wir ſeufzen, ſchließen uns aber auch die innere Welt des Gemüthes auf; das iſt ein neues Licht, welches die Religion über das Räthſelhafte dieſer Erſcheinung verbreitet. Nicht genug, daß unſere Leiden den Kreis unſerer Empfindungen beſchränken und unſere Theilnahme an der Auſſenwelt ſchwächen; nein, ſie führen auch den Geiſt in unſer Inneres zurück, ſie vereinigen ſeine Kräfte in den Tiefen unſeres Bewußtſeyns, ſie läutern und veredeln unſern inneren Menſchen, daß er von Tag zu Tag erneuert werde, ſie erheben uns zu Gott und verklären uns in daſſelbe Bild von einer Klarheit zu der anderen. Ihr beklaget den Blinden, dem es nicht vergönnet war, die milden Strahlen der Sonne zu erblikken; aber er hört, empfindet, fühlt und denkt lebendiger und freier, als viele ſeiner ſehenden Brüder; ihr würdet euch wundern, wenn es euch möglich wäre, die innere Welt ſeines Gemüthes zu ſchauen, in der er, als Menſch und Unſterblicher, oft freier und vollkom-

mener wirkt, als Viele, die ihn als einen Gegenſtand des tiefſten Mitleidens betrachten. Ihr beklaget den Verſtümmelten, den Gelähmten, den unter Zuckungen der Furcht und des Entſetzens in immer neuen Zwiſchenräumen mit dem Tode kämpfenden Bruder; aber während ihr ſeinen Zuſtand ſchmerzlicher empfindet, als er ſelbſt, gewinnet er ſtufenweiſe eine innere Kraft und Stärke des Geiſtes, die ihn zu frohen Ausſichten und Hofnungen einer beſſeren Zukunft ermannt. Ihr ſeufzt und weint endlich an dem Krankenlager eines Freundes, der von einer Schwachheit und Ohnmacht nach der anderen ergriffen und niedergebeugt wird; aber er lernet hier, wozu er ſich in geſunden Tagen nie entſchließen konnte, Geduld, Beſcheidenheit, Glaube und Liebe gegen Gott und Menſchen und kehrt zuletzt als eine ganz neue Creatur zu ſeinen vorigen Geſchäften zurück. Iſt denn aber dieſe innere Reiſe unſeres unſterblichen Menſchen nicht der höchſte Zweck unſeres irdiſchen Daſeyns; iſt es nicht ſichtbare Weisheit und Vaterliebe Gottes, daß er uns durch körperliche Uebel nicht allein vor vielen Verirrungen bewahrt, ſondern uns auch zu ſich zieht aus lauter Güte; und müſſen es unſere Leidenden zuletzt nicht ſelbſt mit inniger Dank-

barkeit bekennen, wen Gott lieb hat, den züchtigt er, und indem du mich demüthigeſt, macheſt du mich groß? Ohne Widerſpruch erhebt uns hier die Religion zu Betrachtungen, die uns die Uebel des Lebens auch von dieſer Seite in einem milderen Lichte erſcheinen laſſen.

Selbſt die geübteſte Kunſt vermag die Grenzen nicht zu überſchreiten, die Gott der Entwickelung unſeres körperlichen Lebens vorgezeichnet hat; das iſt eine neue Aufklärung, die wir der Religion über die mannichfachen Uebel unſeres Daſeyns verdanken. Für jeden Schmerz, für jedes Leiden und jede Schwachheit iſt uns zwar in der Natur auch ein eigenes Mittel und eine eigene Stärkung bereitet; der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachſen und ein Vernünftiger verachtet ſie nicht; er hat ſolche Kunſt den Menſchen gegeben, daß er geprieſen würde in ſeinen Wunderthaten. Aber giebt es nicht dennoch eine Schaar von Uebeln, die auch die größeſte Wiſſenſchaft nur zu lindern, und nicht zu brechen vermag; hat ſich die Sterblichkeit der Menſchen, hat ſich namentlich die Hinfälligkeit der aufblühenden Jugend in eben dem Verhältniſſe vermindert, als die Kunſt die Zahl ihrer Mittel und

Verſuche vermehrte; kann auch der Weiſeſte und Einſichtsvollſte uns neue Kraft und Munterkeit verleihen, wenn wir ſchwach werden, und muß er es nicht oft laut in ſtiller Demuth bekennen, in Gottes Hand ſind beide, wir ſelbſt und unſere Rede, dazu alle Klugheit und Kunſt in unſeren Geſchäften? Haſt du daher mit ſtillen und wiederkehrenden Leiden eines ſiechen Körpers zu kämpfen, o ſo ſuche immerdar die Linderung und den Beiſtand, den dir die heilende Kunſt in treuer Gemeinſchaft mit der mütterlichen Natur darbietet; aber hüte dich wohl, ihre Verordnungen für untrüglich und ihre Hofnungen für unfehlbar zu halten; wafne dich vielmehr mit einem weiſen Mißtrauen gegen ſie, wenn ſie mit kühnen Verſuchen, oder gar mit Geheimniſſen und Wundern im ſchwärmeriſchen Bunde erſcheint; prüfe dich ſelbſt, ob die Leidensbürde, die dir Gott in deiner Schwachheit aufgelegt hat, nicht heilſam für die Erziehung, für die Bildung und Veredelung deines Geiſtes ſei; vertraue vor Allem auf Gott, der deinen Tagen ein Ziel geſetzt hat, das du nicht überſchreiten wirſt, und lerne von dem Apoſtel den Glauben an die himmliſche Stimme: laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft iſt in dem Schwachen mäch-

tig. Auch im Kampfe mit einem ſchmerzlichen und leidensvollen Daſeyn bleibt der Entſchluß des Chriſten der würdigſte und edelſte: ich will mich demüthigen unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er mich erhöhe zu ſeiner Zeit.

Wer von einem ſchweren Uebel befreiet wird, iſt doppelt verpflichtet, Gott durch ein frommes Leben zu danken; das iſt die letzte Aufklärung, die wir der Religion über das Räthſelhafte dieſer Erſcheinung verdanken. Von zehn Ausſätzigen, die Jeſus reingeſprochen hatte, kehrte nur ein Einziger zurück, Gott die Ehre zu geben, und auch dieſer war ein Fremdling. So geneſen auch unter uns Viele von einer ſchweren und gefährlichen Krankheit, ohne dabei einem anderen Gedanken Raum zu geben, als daß ſie die Stärke ihrer Natur, die Kunſt ihres Arztes, die Kraft einer fernen Heilquelle wieder verjüngt und ihren Geſchäften wiedergegeben habe. Aber kommen denn alle dieſe, wohlthätig auf euch einwirkende, Kräfte nicht von Gott; hat er euch nicht, oft durch ein merkwürdiges Zuſammentreffen von Umſtänden, eine Laſt erleichtert, oder eine ſchwere Bürde abgenommen, um euch den freien Gebrauch eurer geiſtigen und körperlichen Talente wie-

verzugeben, um euch einen höheren, edleren und eurer ewigen Beſtimmung angemeſſenen Wirkungskreis zu öfnen; würdet ihr einer frohen und glücklichen Zukunft nicht unwürdig werden, wenn ihr leichtſinnig und ungerührt das Lager eurer Schwachheit verlaſſen und den alten Kreis eurer Thorheiten von Neuem beginnen wolltet; oder bedenket ihr nicht, daß der Herr hier und in der Ewigkeit noch viel härtere und ſchrecklichere Uebel über euch verhängen kann, euch zur Erkenntniß eurer Schuld und Verwerflichkeit zu führen? O ſo verſäumt dann bei jeder Wiederkehr eurer Geſundheit und Lebenskraft die Pflicht des Dankes und der Ehrfurcht nicht, die ihr eurem höchſten Freunde und Retter ſchuldig ſeid; vergeſſet es nicht, daß Uebel und Sünde, Unvollkommenheit und Leiden in einer Gemeinſchaft ſtehen, die immer mächtiger und unauflöslicher wird, je mehr ihr euch von euren ſinnlichen Begierden und Leidenſchaften überwältigen laſſet; lernet es an dem Beiſpiele unſeres göttlichen Erlöſers, daß ſelbſt die ſchwerſten Körperleiden den Geiſt nur bekämpfen, aber nicht beſiegen können, wenn er mit ſeinem ewigen Vater durch Unſchuld, Vertrauen und Liebe verbunden iſt. Heil euch, wenn ihr mit dieſen Rührungen und Vorſätzen das euch wie-

dergeſchenkte Leben von Neuem beginnt; denn auch an euch iſt dann der Zuruf Jeſu gerichtet: ſtehe auf und gehe heim, dein Glaube hat dir geholfen. Amen.

Drei und dreißigste Predigt

über

den Text Joh. K. IV. V. 14. am Bußtage.

Daß wir in den Verheißungen Jesu die sicherste Antwort auf die Frage finden, was wir werth sind?

Herr, ſo ſich Jemand läſſet dünken, er ſei etwas, ſo er doch nichts iſt, der betrüget ſich ſelbſt; nur wer ſein ſelbſt Werk prüfet, wird Ruhm an ſich haben, und nicht an einem Anderen; denn was der Menſch ſäet, das wird er erndten. Amen.

M. a. Z. Es iſt eine bekannte Bemerkung, daß wir die Brauchbarkeit und die Vorzüge alles deſſen, was wir für gut und nützlich anerkennen, nach einem gedoppelten Maßſtabe meſſen. Schätzen wir uns und Alles, was uns umgiebt, nach ſeiner Annehmlichkeit, nach ſeiner Genießbarkeit und Nützlichkeit für unſere körperliche Natur, ſo beurtheilen wir die Dinge um uns her nach Anſichten der Welt und beſtimmen hiernach ihren Preis; wir fragen, wie hoch man ſie bietet und durch welche Mittel man ſie erwerben kann; und da die Menſchen im geſelligen Verkehr dieſe Mittel

wieder nach Metallen ſchätzen, ſo wird ihr Beſitz, den man Reichthum nennt, häufig als die Bedingung und Quelle alles Lebensglückes betrachtet. Für Geld ſind daher faſt alle Güter, alle Vergnügungen und Koſtbarkeiten der Erde feil; für Geld kauft man ſich Beſitzungen, Gründe und ein kleines Vaterland; für Geld kleidet man ſich in den Glanz des üppigſten Luxus und in alle Reitze weltlicher Herrlichkeit; für Geld zaubert man Schätze der Kunſt und Wiſſenſchaft aus allen Enden der Erde herbei und ſetzet tauſend dienſtbare Hände zum Erwerbe, zur Bequemlichkeit, zur Pracht und Vertheidigung gegen Andere in Bewegung. Und wollte Gott, daß um dieſen Preis nicht auch die Dienſtbarkeit der Geiſter ſo oft zu verkaufen ſtände; wollte der Himmel, daß man nicht mehr von Menſchen hörte, die immer bereit ſind, ihren Glauben, ihren Beifall, ihr Urtheil über Recht und Unrecht jedem Meiſtbietenden ohne Bedenken preiszugeben; ja wollte Gott, daß nicht ſelbſt Unſchuld, Treue, Ehre, Verdienſt, Adel und Auszeichnung der Menſchen durch den Mißbrauch des Scheines und der öffentlichen Meinung zu einer Waare herabgeſunken wäre, für die man häufig annehmliche Preiſe findet, und die man eben daher, frevelhaft genug, nur als einen Gegenſtand des Handels zu betrachten pflegt! Wären aber auch alle dieſe Fälle ſeltener, als ſie es nicht ſind, ſo würde doch die Zahl derjenigen Gegenſtände

immer unermeßlich bleiben, die wir für glänzende Metalle einzutauſchen und nach dem Ausſchlage der Goldwage zu ſchätzen vermögen.

Was indeſſen auſſer dem Menſchen auch ſinnlich und käuflich ſeyn, und wie tief er ſelbſt in das Eitle und Hinfällige verſenkt ſeyn mag, ſo trägt er doch in ſich ſelbſt etwas Höheres und Edleres, woran er Ruhm haben kann, wenn er ſeine Werke prüft und auf den Geiſt ſäet, um von ihm das ewige Leben zu erndten. Hier iſt nicht mehr die Rede von einem Kaufe, ſondern von einem freien Erwerbe; es iſt nicht die Rede von einem Preiſe, ſondern von einem Werthe; es iſt nicht die Rede von einem vorübergehenden Scheine, ſondern von einem bleibenden Vorzuge, den wir als Menſchen, als Chriſten, als Unſterbliche vor Gott und unſerem eigenen Gewiſſen haben. Ein Verdienſt vor unſerem Schöpfer, oder einen rechtlichen Anſpruch auf Belohnung und Seligkeit kann uns freilich auch der gröſeſte ſittliche Vorzug keinesweges gewähren; wir bleiben in ſeinen Augen immer nur ſchwache und hinfällige Geſchöpfe, deren ganzes Daſeyn nur Wohlthat und Gnade iſt; auch wenn wir Alles gethan haben, ſind wir doch nur unnütze Knechte, die nur thun, was ſie ſchuldig waren. Aber wie unſer Herr ſelbſt ſchon unter ſeinen Dienern Fleißige und Träge, Knechte und Freigelaſſene, Feinde und Kinder ſeines himmli-

ſchen Vaters unterſcheidet, ſo finden wir auch unter uns Chriſten, die in der Freiheit beharren und ihren inneren Menſchen von Tag zu Tag erneuern; und wieder andere, die da fleiſchlich, unter die Sünde verkauft und nicht werth ſind, Gottes Kinder zu heißen. Iſt es uns nun ſchon viel daran gelegen, zu wiſſen, wie hoch wir unſere Einkünfte, unſeren Erwerb, unſer Vermögen zu ſchätzen haben, wie unendlich viel wichtiger muß uns nicht die Frage ſeyn, was wir ſelbſt werth ſind; zu welcher Vollkommenheit ſich unſere Einſicht, unſere Thätigkeit und Tugend erhoben hat; was wir vor Gott, vor unſerem Gewiſſen und den höheren Geiſtern der Schöpfung gelten; welche Erwartungen wir endlich für unſere Stellung in dem Reiche Gottes und für unſeren Antheil an den Freuden der Ewigkeit hegen dürfen? Kein Tag iſt der Beantwortung dieſer Fragen ſo günſtig, als der heutige, an dem wir aufhören, zu kaufen und zu verkaufen, an dem wir uns alles falſchen Schmuckes entäuſſeren, um vor dem Herrn in unſerer wahren Geſtalt zu erſcheinen, an dem wir den lärmenden Markt des Lebens verlaſſen, um in dem ſtillen Tempel Gottes einen Blick in die innere Verfaſſung unſeres Geiſtes und Herzens zu werfen. Chriſtus, unſer Herr, der uns nicht mit vergänglichem Gold, oder Silber, ſondern durch ſein eigenes Blut dem Vater erkauft hat, wird uns ſelbſt durchſchauen laſſen

in das himmlische Gesetz der Freiheit, auf daß wir sehen mögen, wie wir vor ihm gestaltet sind. Möge sein Geist in uns diese Betrachtung zu unserer Besserung und zur Erkenntniß unseres Heiles segnen; wir flehen andachtsvoll um seinen Beistand.

Text Joh. K. IV. V. 14.

Die vorgelesene Stelle liefert uns einen merkwürdigen Beweis, daß der Mensch nicht allein durch den strengen Tadel des Gesetzes, sondern auch durch die sanften Verheißungen des Evangelii zur Erkenntniß seiner selbst kommt. Müde von der Reise, hatte sich Jesus an dem Brunnen Jakobs niedergelassen und in der Unterredung mit einer anwesenden Samariterin das aus ihm geschöpfte Wasser mit seiner Religion verglichen, die in Glauben, Kraft und Zuversicht, wie eine lebendige frische Quelle, in das ewige Leben hinüberreiche. Kaum hatte die aufmerksame Frau den Sinn dieser Worte gefaßt, als sie auch fürchtete, daß ihr bisheriger Glaube bei Weitem nicht diese Wirkungen hervorbringe, und da ihr Jesus vollends sagte, was sie gethan habe, regten sich auch Vorwürfe des Gewissens über ihr häusliches Leben, und sie gestand laut mit ihren Freunden aus der Stadt, dieser ist warlich Christus, der Welt Heiland. Mit Recht würden wir den heutigen Tag glücklich preisen, wenn er eine ähnliche

Selbſtkenntniß bei uns beförderte; darum wollen wir auch dieſe Stunde der Betrachtung widmen, daß wir in den Verheißungen Jeſu die ſicherſte Antwort auf die Frage finden, was wir werth ſind. Wir wollen uns hievon zuerſt aus der Natur dieſer Verheißungen überzeugen, dann aber ſehen, was hieraus für unſere Entſchließungen und Vorſätze folgt.

I.

Wenn Jeſus in unſerem Texte verſichert, das Waſſer, was er uns zu trinken giebt, werde in uns ein Brunn Waſſers werden, der in das ewige Leben quillt; ſo verſteht er darunter ohne Zweifel alle Wohlthaten des Glaubens, des Friedens, der Liebe und des Vertrauens, die aus der Gemeinſchaft mit ihm und ſeiner Religion fließen. Wollen wir daher wiſſen was wir werth ſind, ſo können wir die ſicherſte Antwort hierauf in dieſen Verheißungen ſelbſt finden; denn hier prüfen wir unſeren Glauben nach einem Lichte der Wahrheit, welches niemals untergeht, unſere Gewiſſensruhe nach einem Frieden, welcher bleibend iſt, wie Gottes Gnade, unſere Tugend nach einer Liebe, welche den Tod überwindet, und unſere Hofnung nach einer Zuverſicht, die des ewigen Lebens gewiß iſt. In allen dieſen Merkmalen zuſammengenommen werden wir eine ſichere Beſtimmung

unſerer Vollkommenheit und unſeres ſittlichen Werthes finden.

Bei dem Nachdenken über die Verheißungen Jeſu prüfen wir alſo zuerſt unſeren Glauben in einem Lichte der Wahrheit, welches niemals untergeht. Gleich bei der erſten Erklärung der Worte von dem Waſſer des Lebens nahm die Samariterin das Mangelhafte ihres Glaubens an Gott und ſeine würdige Verehrung wahr; ihre Religion erhob ſich ja nicht weiter, als zu dem Gipfel des Berges, wo ihre Väter anbeteten; ſo wie ſie aber Jeſus auf die Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit hinwies, zerſtreuten ſich auch die Dunkelheiten ihrer Erkenntniß und nun ahnete ſie erſt ihre bisherige Unmündigkeit und Schwachheit. Dieſe höheren Anſichten des Glaubens hat nun aber der Erlöſer allen ſeinen Freunden ohne Unterſchied eröfnet; ſie ſollen Alle den Vater kennen, wie ihn ſelbſt; ſie ſollen in ihm ſeyn, wie er in dem Vater, daß ſie Alle vollendet werden in Eines; ich bin das Licht der Welt, ſpricht er, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben. Dürfen wir uns nun aber dieſer lebendigen Erkenntniß Gottes mit voller Ueberzeugung rühmen; glauben wir an ihn mit voller Zuverſicht als an den rechten Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden;

wiſſen wir, was es heiße, gleich wie der heilig iſt, der euch berufen hat, ſo ſollt auch ihr heilig ſeyn in allem euren Wandel; freuen wir uns Alle von ganzem Herzen der Gnade und Wahrheit; die uns ſein Eingeborner verkündet hat, daß wir im Glauben an ihn feſtgewurzelt und erbauet ſind? O wie glücklich würden wir nicht ſeyn, wenn wir das behaupten und uns das Zeugniß geben könnten: ja, Vater, wir haben dich gefunden und weichen nicht von dir, weil unſer Herz feſt iſt; du haſt uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, daß wir würden die Erſtlinge deiner Creaturen; wir haben Gemeinſchaft mit dir und wanken nicht mehr, weil dein Licht dem Gerechten aufgeht und die Freude von dir dem frommen Herzen! Aber tragen wir denn auch dieſes Zeugniß des Geiſtes in uns ſelbſt; iſt unſere Erkenntniß Gottes oft mehr, denn ein unſicheres Nachſprechen, ein flüchtiges Denken, ein mögliches Fürwahrhalten; werden einzelne Sonnenblicke unſeres Glaubens nicht ſchnell wieder durch die Dunkelheiten der Welt und unſerer Luſt getrübt; gleichen wir nicht dem Thoren, der das Haus ſeiner Zuverſicht auf den Sand baute, wo es ſchon bei den erſten Stürmen der Verſuchung wieder zuſammenſtürzt; und müſſen wir uns dann nicht ſelbſt das Urtheil ſprechen, es werden gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, ſondern Luſt haben an der Ungerechtigkeit?

Ach, ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; ohne die Furcht des Herrn ist alle Menschenweisheit eitel und nichtig; unsere ganze Einsicht und Bildung ist daher nur wenig werth, wenn sie nicht durch Gottes Wort geheiligt wird, welches allein Wahrheit ist.

Die Verheißungen Jesu lehren uns aber auch unsere Gewissensruhe nach einem Frieden prüfen, welcher bleibend ist, wie Gottes Gnade. Als Jesus die Samariterin auf den Brunnen jenes geistigen Wassers verwies, welches in das ewige Leben quillet, regten sich sofort in ihr manche Vorwürfe ihres Inneren; Herr, ich sehe, sprach sie, daß du ein Prophet bist, und so bezeichnete sie ihn auch ihren Bekannten in der Stadt, er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Im Gegentheile sollen sich wahre Verehrer Jesu noch jetzt an der bleibenden Ruhe des Gewissens erkennen, die sie ihrem göttlichen Freunde und Lehrer verdanken; denn er erquickte ja die Mühseligen und Beladenen, er gab sein Leben zur Erlösung für Viele, er schenkt uns einen Frieden, den die Welt nicht geben kann; nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christ. Lasset uns nun herzutreten und uns in dem Blute des sterbenden Mittlers prüfen, der für uns eine ewige Erlösung fand; können wir sagen, wir haben

Friede in ihm, und ſein Blut macht uns rein von aller Sünde; dürfen wir uns rühmen, er ſei für uns erſchienen, durch ſein Opfer die Sünde aufzuheben; können wir uns der Frucht ſeines heiligen Todes freuen, er habe unſer Gewiſſen von todten Werken gereinigt, daß wir dem lebendigen Gotte dienen? Ach wir finden unter uns ja ſo Viele, welche die Fühlloſigkeit und Sicherheit ihres Gewiſſens Ruhe und Friede nennen; wir finden Viele unter uns, die es gar nicht an ſich ſelbſt erfahren, was es heiße, durch den Glauben an Jeſum gerecht zu werden und in aller Freudigkeit Zugang und Zuverſicht zu dem Vater zu haben; wir finden endlich Viele, die, gleich den muthwilligen Kindern ſchwacher Väter, mit dem Amte der Verſöhnung ſpielen und Chriſtum durch ihre Sünden immer wieder von Neuem kreuzigen, um durch ihre Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit zu preiſen. Und dieſe ſittliche Verhärtung, dieſes flüchtige Hinwegeilen über das große Geheimniß der Vergebung eurer Sünden, dieſe herrſchende Nachläſſigkeit in der Erneuerung eueres inneren Menſchen, dieſes unheilige und frevelhafte Spiel mit dem Blute Chriſti, der ſich Gott ohne allen Wandel durch den heiligen Geiſt geopfert hat, die Sünde aufzuheben, könntet ihr Verſöhnung, Beruhigung und Friede eures Gewiſſens nennen? Irret euch nicht, der Herr läßt ſich nicht verſpotten; wer in Chriſto

nicht wahren und bleibenden Frieden hat, der kann weder Gott gefällig, noch den Menschen werth seyn.

Die Verheißungen Jesu lehren uns noch überdies unsere Tugend nach einer Liebe prüfen, die den Tod überwindet. In der Unterredung mit der Samariterin über das Wasser des Lebens hatte Jesus eine Reinheit und Unschuld des Herzens bewiesen, welche das Weib sofort an seine Schuld erinnerte; gehe hin und rufe deinem Manne und komm her, rief er ihr zu, aber er mußte auch bald hinzusetzen, fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann; das Weib erwiederte mit Erröthen, Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist, und fühlte es lebendig, daß es der Gnade Gottes noch nicht würdig sei. In dieser reinen, thätigen und bis in den Tod getreuen Liebe ist er aber den Seinigen Muster und Vorbild geworden; ihr sollt euch unter einander lieben, spricht er noch scheidend, wie ich euch geliebt habe; siehe, das ist deine Mutter, sprach er am Kreutze noch sorgend und bittend, und hauchte dann mit heiliger Liebe seine reine und himmlische Seele aus. Wie viel uns das bei den Verheißungen Jesu zu denken giebt, leuchtet von selbst ein; denn, wenn es auch nicht von uns gefordert wird, das Leben für die Brüder zu lassen, so müssen wir uns doch fragen, was wir gethan haben, der Sünde um uns her zu steuern und die Macht der

Aergerniſſe zu brechen; wir müſſen uns fragen, was wir gelitten haben, die Wahrheit zu vertheidigen und dem Rechte den Sieg zu bereiten; fragen müſſen wir uns, wie wir uns überwunden, und welche Opfer wir der Pflicht gebracht haben, um unſere Tugend, unſere Unſchuld und die Reinheit unſeres Herzens zu retten. Wie wenn wir nun fänden, daß wir das himmliſche Geſetz der Freiheit und der Liebe noch gar nicht durchſchauen, weil wir als Knechte der Sünde noch unter dem ſtrengen Geſetze des Rechtes ſtehen; wenn immer hundert unnütze und trügeriſche Worte aus unſerem Munde giengen, bis wir ein Wort der Wahrheit, des Wohllautes und der Erbauung ſprechen; wenn wir durch eine Reihe ſtiller Aergerniſſe Sünde und Verderben um uns her verbreiteten, bis wir durch eine Handlung des Rechtes und der Ordnung Andere zur Nachahmung und zu guten Werken reitzen; wenn die Wohlthaten, die unſere linke Hand ſo ſparſam an Dürftige austheilt, kaum der kleinſte Theil deſſen wären, was die rechte ſo begierig auf dem Wege der Untreue und des Frevels erwirbt; wenn die Unlauterkeit unſeres Herzens noch jetzt die Worte Jeſu mit Beſchämung auf ſich deuten müßte, die du nun haſt, mit welchen du nun lebſt, ſie ſind vor Gott und Menſchen nicht dein Weib und nicht dein Mann! O bei der ernſten Verſicherung des Apoſtels, daß kein Unreiner und kein

Ungerechter das Reich Gottes ererben kann, fühlen wir es nur zu tief, und zu schmerzlich, wie weit wir von der ersten Liebe gewichen sind; Herr, ich bin nicht werth, müssen wir mit inniger Rührung sprechen, daß du mit dem Segen deiner himmlischen Verheißung zu mir kommest und Wohnung in meinem Herzen machest; es kann uns unmöglich verborgen bleiben, wie ferne wir noch von der reinen Liebe zu Gott und Menschen sind, die der Sünden Menge tilgt, weil sie das Band aller Vollkommenheit ist.

In dem Lichte der Verheißungen Jesu prüfen wir endlich auch unsere Hofnung nach einer Zuversicht, die des ewigen Lebens gewiß ist. Der Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt war der sinnlichen Samariterin noch ein verschlossener Born und eine versiegelte Quelle; sie verstand dieses Wort von dem gemeinen Wasser, welches ihren körperlichen Durst löschte, und als sie Jesus auf den geistigen Sinn seiner Belehrung aufmerksam machte, berief sie sich in der Dunkelheit ihres Glaubens auf die Zukunft Christi, der das Alles verkündigen sollte. Dennoch fordert der Erlöser von allen seinen Freunden den festen Glauben an die Lehre: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Können wir uns aber

auch Alle dieſes Vertrauens und dieſer Gewißheit rühmen; haben wir das ewige Leben auch ergriffen, zu dem wir berufen ſind; ſind wir überzeugt, wenn dieſe Hütte zerbrochen wird, ſo erwarte uns ein Bau, von Gott erbaut, welcher ewig iſt im Himmel; können wir mit der Zuverſicht ſcheiden, bald habe ich meinen Lauf vollendet, dann wird der Herr mich erlöſen von allem Uebel und mir aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche? Oder iſt vielmehr die Kraft dieſer Verheißungen für uns verloren; oder kämpfen wir in banger Furcht des Todes mit Zweifeln, wie Menſchen, die keine Hofnung haben; oder ſprechen wir mit der Kühnheit des Unglaubens, wenn der Funke unſeres Lebens verlöſcht, ſo iſt der Leib dahin, wie Loderaſche, und der Geiſt zerflattert, wie eine dünne Luft; oder ruht dann unſere ganze Weisheit auf dem Grunde des Leichtſinnes und der Eitelkeit, laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt? Auf welcher Stufe der Ungewißheit und der Furcht, des Zweifels und der Verzweiflung ihr aber auch ſtehen möget, in dem Lichte der Verheißungen Jeſu findet ihr einen treuen Spiegel eurer Hofnungen und eures Werthes; ihr könnt es wahrnehmen, ob euer Glaube ſchwach und kraftlos iſt, oder ob er ſtark und mächtig in das ewige Leben hinüberquillt; ihr könnet es an euch ſelbſt inne werden, ob ihr in ihm bleibet und viele

Frucht bringt, oder ob ihr weggeworfen ſeid, wie eine Rebe, und verdorret. Welche ernſte, wichtige und entſcheidende Prüfung für unſere heutige Andacht, für unſer Leben, für alle unſere Entſchließungen und Vorſätze? Laſſet uns hiebei noch beſonders zur würdigen Feier dieſes Tages verweilen!

II.

Unſeren Kenntniſſen Werth zu verleihen durch den kindlichen Glauben an Gottes heiliges Wort, iſt der erſte Entſchluß, den der Lauf dieſer Betrachtung bei uns erzeugen muß. Alles, was wir ſonſt für unſeren Beruf, für unſere Kunſt, für unſeren Sinn und unſere Neigung lernen, kann uns zwar in unſeren weltlichen Verhältniſſen erſprießlich und heilſam werden; aber ohne Verbindung mit dem Worte Gottes, welches ewig bleibt, iſt alles menſchliche Wiſſen trüglich und wandelbar, ja, es hindert uns ſogar nicht ſelten, unſere eigene Schwachheit und Eitelkeit zu erkennen. Du lehreſt Andere, und unterrichteſt dich ſelbſt nicht; du ſieheſt den Splitter in den Augen deines Bruders, und deinen eigenen Balken nimmſt du nicht gewahr; du ſprichſt Anderen Recht, und verurtheilſt deine eigenen Frevel nicht; du predigeſt, man ſoll nicht ſtehlen, und beflecket doch ſelbſt deine Hand mit ungerechtem Gute; du tadelſt fremden Uebermuth mit bit-

terer Strenge, und nährest doch selbst einen grenzenlosen Stolz und Ehrgeiz in deiner Brust. Müssen wir nun nicht wünschen, in diesem immer neuem Wechsel hinfälliger Bilder und Einsichten einmal einen sicheren Grund und ein bleibendes Wesen zu finden; müssen wir nicht unseren freien, denkenden Geist zu einer Wahrheit erheben, welche durch Gottes heiligen Willen höher steht, als alles menschliche Dichten, Gebieten und Ordnen; müssen wir nicht aufsehen zu dem ewigen Lichte, welches alle Menschen erleuchtet, zu dem Herrn, der seinen Stuhl in den Wolken bereitet, der dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönet und dich fröhlich machet, daß du wieder jung wirst, wie ein Adler? Ja, Herr und Vater meines Lebens, was ich auch im Laufe meines kurzens Daseyns erfahren, gelernt, durch eigenes Dichten und Trachten erfunden und ersonnen habe, ich fühle es tief, daß es eitel und nichtig ist ohne dich und dein heiliges Wort, aus dem allein für mich Erleuchtung, Kraft und ewiges Leben quillt; deine Augen sehen auf den Glauben, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, und im Glauben will ich mich dir verloben in Ewigkeit, dir will ich vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; dich, Herr, meine Stärke, mein Psalm, und meine Zuversicht, will ich suchen, bis ich dich gefunden habe, bis du mein bist, bis mich

weder Höhe, noch Tiefe, weder Sünde noch Tod mehr von dir und deiner Liebe scheidet. Reiche du mir gnädig deine Vaterhand aus deiner Höhe, hilf du mir die Trägheit des Leichtsinnes und des Unglaubens überwinden, die meinen Geist zur Erde niederbeugt, und lehre mich mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heils! Von dir, von dir allein geht das Licht dem Gerechten und die Freude dem frommen Herzen auf.

Den Frieden unseres Gewissens durch Jesum in dem treuen Gelübde eines neuen Gehorsams zu bewahren, welches nie mehr gebrochen wird, das ist der zweite Entschluß, der unserer Seele vor Gott einen Werth giebt. Wenn Juden und Heiden für jede Sünde auch immer ein neues Opfer bereit hatten, den Zorn des Himmels von sich abzuwenden, so hat Christus dafür allein für uns eine ewige Erlösung gefunden; einmal hat er für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten; einmal sind wir Gott geheiliget durch das Opfer seines Leibes; einmal ist er vor dem Angesichte Gottes für uns erschienen, die Sünde aufzuheben; daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einemmale, daß er aber lebet,

das lebet er Gott. Dieſe Wahrheit des Evangelii, welche die Apoſtel ihren Gemeinden mit einem heiligen Ernſte einſchärfen, müſſe auch uns zu Herzen dringen, unſer Gewiſſen von todten Werken zu reinigen; denn wenn ſchon die Gnade Gottes mächtiger iſt, als unſere Sünde, ſo iſt doch nur eine Reue ernſthaft, nur eine Bekehrung aufrichtig, nur eine Verſöhnung wirkſam, nur ein Glaube kräftig und lebendig genug, den himmliſchen Frieden der Erlöſung und Begnadigung durch Jeſum in unſere Seele zu leiten; es iſt unmöglich, lehrt die Schrift, daß die, welche das gütige Wort Gottes geſchmeckt haben, wenn ſie abfallen und den Sohn Gottes für Spott halten, wiederum ſollten erneuert werden zur Buße. Mit dieſer Ueberzeugung blicken wir auch heute, o Vater, zu dem Throne deiner ewigen Huld und Gnade empor; wir preiſen dich gerührt, daß dein Eingeborner uns bis in den Tod geliebt und ſein Leben dahingegeben hat zur Erlöſung für Viele; aber wir erinnern uns auch, daß du ihn für uns durch die Erlöſung zur Gerechtigkeit, zur Weisheit und Heiligung machteſt; wir fühlen uns verpflichtet, dem zu leben, der nicht allein für uns geſtorben, ſondern auch erhöht und auferſtanden iſt;

wir ſind durch ihn vor dir eine neue Creatur geworden, daß deine Gnade nicht mehr von uns weiche und der Bund deines Friedens nicht hinfalle. Stärke du uns, daß wir fleißig ſeien, dieſe Einigkeit zu halten durch das Band des Friedens; daß von nun an keine Ungerechtigkeit, keine Untreue, kein Betrug und keine unreine Luſt die uns von dir geſchenkte Ruhe unſeres Gewiſſens ſtöre; daß, wenn wir auch aus Schwachheit und Uebereilung fehlen, doch kein böſer Wille und keine vorſätzliche Sünde den heiligen Geiſt betrübe, der uns verliehen iſt auf den Tag unſerer Erlöſung; ſchenke uns ein fröhliches Herz und Friede, ſo lange wir leben, und führe uns durch Liebe und Treue zur heiligen Ruhe deiner Erlöſten ein!

Uns durch eine fromme Lauterkeit unſerer Liebe auf die nähere Gemeinſchaft mit Gott vorzubereiten, iſt ein neuer Entſchluß, der unſeren inneren Werth begründen wird. Daß du dich der Liebe überhaupt rühmeſt, giebt dir noch kein Verdienſt; denn leben heißt begehren, und begehren heißt lieben; die Thiere ſuchen ja Nahrung, Ruhe, Geſelligkeit und Wohlſeyn, wie du, und wenn du alle dieſe Sinnenfreuden mit höherem Anſtande und feiner Bildung ſuchſt, wenn du

auch nach Reichthum, Pracht und äuſſerer Ehre ſtrebſt, ſo iſt das nur ein Beweis, daß die höhere Thierheit in dir auch höhere Wünſche und Begierden erzeugt. Rein und lauter wird deine Liebe nur dann, wenn ſie nicht ein Drang deiner Neigung, ſondern eine Frucht deiner Freiheit, wenn ſie nicht ſtürmende Begierde, ſondern ſtille Sehnſucht, wenn ſie nicht glühendes Verlangen, ſondern fromme Rührung deines dankbaren und zu Gott aufſtrebenden Herzens iſt; haſt du nur ihn, ſo fragſt du nichts nach Himmel und Erde; die Summe alles Gebotes iſt Liebe von reinem Herzen und gutem Gewiſſen und ungefärbtem Glauben. Und von ihr geläutert, erwärmt und durchdrungen zu werden, dazu heben wir heute gefaltete Hände zu deinen heiligen Höhen empor; was wir lieben, können wir dir nicht verbergen, und dürfen dir es doch nicht ohne Beſchämung und Schmach geſtehen; denn unſere Selbſtſucht hat uns zur Bitterkeit, zur Feindſchaft und zum Bruderhaſſe entflammt, der dir ein Greuel iſt; unſere Eigenliebe hat uns mit Banden der Habſucht, der Unmäßigkeit und Wolluſt umſtrickt, die uns als Knechte des Staubes an die Erde feſſeln; unſere Selbſtliebe hat uns durch Stolz und Ehrgeiz in ein Meer

von Eitelkeiten verſenkt, in das wir immer tiefer und furchtbarer zu unſerem Untergange hinabſinken. Aber aus den Höhen deiner Unendlichkeit töne uns die himmliſche Stimme der Rettung entgegen, wie hat doch Gott die Menſchen ſo lieb; wir ſind dir angenehm gemacht durch den Geliebten zum Lobe deiner herrlichen Gnade; nun regt ſich ein höheres Leben in unſerer Bruſt, nun dringt ein edleres Feuer in unſer Herz, nun wallt aus den Tiefen unſeres Inneren die Liebe zu dir auf, die Alles trägt, Alles hofft, Alles duldet, die nimmer aufhöret, bis ſie dich ſchaue von Angeſicht zu Angeſicht. Erhalte du in uns dieſen Anfang eines lauteren Sinnes, der dir gefällig iſt; pflege du in uns dieſe heilige Sehnſucht, die uns zur bleibenden Gemeinſchaft mit dir und mit deinem Sohne führt; lehre uns anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Geduld, daß deine Liebe in uns immer völliger und des Geſetzes Erfüllung werde; dann werden wir würdiglich wandeln vor dir, der du uns berufen haſt, daß wir nach deinem Willen, durch das Wort der Wahrheit gezeugt, die Erſtlinge deiner Creaturen ſeien!

Durch ſtille Tugenden ohne Lohnſucht die Hofnung des ewigen Lebens in uns feſt zu gründen, das

iſt der letzte Entſchluß, durch den wir einen höheren Werth in den Augen Gottes erhalten können. Wenn wir bei jeder unſerer Handlungen fragen, was wird uns dafür; wenn wir nur denen geben, die vor uns poſaunen, und nur zu unſeren Brüdern freundlich thun; ſo handeln wir, wie die Zöllner und haben unſeren Lohn dahin. Weiß hingegen deine Linke nicht, was die Rechte gab, ſegneſt du den, der dir flucht, ſpeiſeſt du deinen Feind, wenn ihn hungert, ſprichſt du ſelbſt in der Anfechtung und in der Noth, der Name des Herrn ſei geprieſen; dann ſtreueſt du durch jede gute That den Saamen der unvergänglichen Zuverſicht in dein eigenes Herz aus, der Herr werde dir es reichlich vergelten in der Auferſtehung der Gerechten. Und mit dieſen Entſchließungen wollen auch wir uns die frohe Ausſicht auf das Land der Verheißung öfnen, in das uns der Erlöſer durch Wort und That vorangieng. Sind wir Arbeiter, wir wollen nicht aufhören, mit unſeren Händen etwas Gutes zu ſchaffen, auch wenn die Saat unſeres Fleißes nicht ſo ſchnell, wie wir wünſchen, reiche Früchte trägt; ſind wir Diener des Staates, wir wollen das Beſte des Vaterlandes aus allen Kräften fördern, auch wenn

es uns nicht, wie Andere, hervorzieht und zu hohen Ehren bringt; sind wir Eltern, wir wollen unsere Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, auch wenn sie nicht so gehorsam und dankbar sind, wie wir erwarten; sind wir Freunde, wir wollen darum nicht bitter werden, oder zürnen, weil uns der Leichtsinn, oder die Falschheit unserer Vertrauten betrübt; sind wir Leidende und Gekränkte, wir wollen Andere nicht beneiden, oder schmähen, welche ungeprüfter und unvollkommener, und doch glücklicher und ihres Lebens froher, als wir sind. Das wird uns bewahren vor der Hofnung der Gottlosen, die da ist, wie ein Staub vom Winde zerstreut; das wird uns zu dem Herrn führen, der einem Jeglichen bezahlet, wie er es verdienet; das wird uns anlegen die Rüstung des Glaubens und der Liebe und den Helm der Hofnung einer nahen Seligkeit. Vater, segne du in uns diese frommen Vorsätze, daß wir wandeln, wie sich es gebührt und uns des ewigen Lebens werth achten; bleibe du uns freundlich, unser Theil und unsere Zuversicht im Lande der Lebendigen; lenke unsere Blicke empor zu den Höhen deines Eingebor-

nen, der, da er mogte Freude haben, erwählte er das Kreutz und sitzt nun auf dem Throne deiner Herrlichkeit; weide uns durch ihn auf grünen Auen und führe uns zu der Quelle seines Heils, daß das Wasser, welches er uns reicht, rein und lauter hinüberquelle in das ewige Leben. Amen.

Vier und dreißigste Predigt

über

das Evangelium am ersten Pfingsttage
Joh. K. XIV. V. 23 — 31.

Wie wichtig für uns, bei dem eigenmächtigen Beginnen der Zeit, die Ueberzeugung sei, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel kommt.

Schaffe du in uns, o Gott, ein reines Herz und gieb uns einen neuen gewiſſen Geiſt; verwirf uns nicht von deinem Angeſichte und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von uns! Amen.

M. a. Z. Die feierliche Einweihung des Chriſtenthumes durch die himmliſche Begeiſterung der Apoſtel und ihrer Freunde iſt eine von den auſſerordentlichen Thatſachen in der Geſchichte unſerer Religion, deren ſegensvolle Wirkungen bis zu uns herüberreichen und bis zu unſeren Nachkommen, bis zu dem Ende der Tage herüberreichen werden. Schon als Thatſache iſt ſie groß und auſſerordentlich; denn ſie war die Folge einer beſtimmten Verheißung und Vorherverkündigung Jeſu; ſie bewieß es ſeinen Schülern klar und deutlich, daß ihr großer Lehrer zum Vater erhöht ſei, bei dem

er vorhin war; ſie war, obſchon durch äuſſere Umſtände und durch eine Reihe natürlicher Gefühle und Anſichten vorbereitet, doch ſo ausgezeichnet, ſo hervortretend und eingreifend in das Innere der Gemüther, daß keiner der Begeiſterten an der Offenbarung Gottes und ſeiner Herrlichkeit zweifelte. Kein Wunder alſo, daß ihre ſegensvolle Wirkungen auch uns und unſere Zeiten erreichen. Seit die Menſchen ſchreiben, ſchließen ſie Alles, auch die lebendigen Wahrheiten der Religion, gern in den engen Raum des Buchſtabens und der Satzung ein; aber an dem heutigen Feſte wird es jedem Chriſten klar, daß unſer Glaube kein vom Himmel gefallenes Bild und kein vom Himmel gefallenes Buch, ſondern Licht und Kraft von Gott und ſeinem Geiſte ſei. Seit die Menſchen denken, haben ſie nie aufgehört, die heilſamſten Lehren der Religion in allgemeine, kalte und zuletzt unfruchtbare Sätze zu verwandeln; aber an dem heutigen Feſte wird es offenbar, daß die göttliche Wahrheit den Verſtand erleuchtet, das Herz erwärmt und zu allem Guten treibt. So lange die Menſchen zweifeln, haben ſie den herrlichen Einfluß der Gnade Gottes auf unſere Seelen immer nur Natur und eigene Regungen des Gemüthes genannt; heute aber darf man es ohne Verwegenheit nicht mehr läugnen, daß die Apoſtel und Freunde unſeres Herrn des himmliſchen und göttlichen Geiſtes

voll wurden. Eine Gemeinschaft mit dem Himmel also, welche die Vernunft schon ahnet und der fromme Glaube aus dem Wesen Gottes selbst herleitet, wird auch unserem Verstande heute durch eine feierliche Thatsache bewährt, die in ihren herrlichen und segensvollen Wirkungen Welt und Nachwelt umfaßt.

Würde diese erhabene Anstalt Gottes zu unserem Heile von uns Allen so geschätzt, wie sie es verdient, würde der Geist Gottes, der sich an den Aposteln so herrlich bewies, von uns als die Quelle aller Wahrheit, das Wort des Glaubens, das er den Freunden Jesu mittheilte, von uns als das kräftigste Mittel der Erleuchtung und Seligkeit verehrt, mit welchen frohen und dankbaren Empfindungen könnten wir dann heute die Gründung der ersten Christengemeinde feiern, welche die Schüler unseres Herrn als die erste Frucht ihrer himmlischen Begeisterung um sich her versammlet sahen! Aber wo sollen wir sie suchen, jene stille und reine Empfänglichkeit der Gemüther für das Göttliche und Himmlische, die jeden Strahl eines höheren Lichtes als ein heiliges Kleinod bewahrt; wo werden wir sie entdecken jene innige Liebe zur Wahrheit, welche die ersten Bekenner Jesu, welche die frühesten Lehrer des Christenthums, welche die Märtyrer des Evangelii mit einem himmlischen Feuer durchglühte; wo bieten sich uns nur noch Spuren jener Ehrerbietung und from-

men Sehnſucht dar, mit der unſere Väter und Vorfahren das Wort Gottes hörten, laſen, erforſchten und als eine Speiſe des Geiſtes in innere Lebenskraft ihres Gemüthes verwandelten! Ach ſie iſt bei Vielen verſchwunden jene edle Wißbegierde, die ſich durch jedes Wort genährt und erquickt fühlte, welches aus dem Munde Gottes kommt; es iſt hingeſunken und ermattet jenes ſehnliche Verlangen, das ſonſt nach göttlicher Wahrheit hungerte und dürſtete; es iſt vernichtet und ausgelöſcht jenes heilige Feuer der Andacht und himmliſchen Gemeinſchaft, das die Gläubigen aller Zeiten als ein Pfand ihrer höheren Beſtimmung zur Seligkeit in treuer Bruſt bewahrten. Statt des Geiſtes Gottes herrſcht nun der Geiſt der Welt, ſtatt des Glaubens die zweifelnde Vernunft, ſtatt der Begeiſterung des Himmels die Begeiſterung der Schwärmerei, ſtatt der feſten und innigen Zuverſicht geprüfter Erleuchtung die Dunkelheit des Wahnes und der Zwieſpalt unſicherer Meinungen in der Bruſt derer, die zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte berufen ſind. Worinnen liegt nun aber der Grund dieſes traurigen Wechſels; hat ſich denn der Geiſt Gottes von unſerem Geſchlechte gewendet; hat vielleicht das Chriſtenthum ſeinen Werth und das Evangelium die Kraft Gottes verloren, ſelig zu machen, die daran glauben? Oder liegt die Urſache dieſer auffallenden Erſcheinung in uns

ſelbſt, in unſerem Mangel an Demuth, in unſerem Widerwillen gegen höhere Belehrungen, in dem kühnen Entſchluſſe, keinem Geiſte der Offenbarung zu huldigen, als dem Geiſte der Offenbarung unſerer ſelbſt? Was auch hiezu unſer eigenes Gewiſſen ſprechen mag, laſſet ſie uns prüfen, laſſet ſie uns ſuchen und erforſchen dieſe Stunde, damit wir würdig werden, die hohen Segnungen zu empfahen, die uns dieſes Feſt der Einweihung unſerer Religion in ſo reicher Fülle bereitet hat! Vom Himmel kommt das Licht, das wir uns wünſchen, und zu ihm ſenden wir auch zuerſt unſer ſtilles Gebet empor.

Evangel. Joh. K. XV. V. 23—31.

Wenn wir die Gemüthsverfaſſung der Schüler Jeſu, wie wir ſie aus den vorgeleſenen Worten errathen können, mit der hohen Begeiſterung vergleichen, die an dem heutigen Tage ſo große Dinge durch ſie bewirkt hat, ſo reicht auch die ausgebreiteteſte Kenntniß des menſchlichen Herzens nicht zu, uns dieſe große Veränderung ihres Inneren aus dem natürlichen Laufe ihrer Empfindungen und Gedanken zu erklären. Ihre Furcht iſt in Muth, ihre Verzagtheit in Standhaftigkeit, ihre Verſchloſſenheit in offene Mittheilung, ihr ängſtliches Stillſchweigen in feurige Beredſamkeit verwandelt; mit unaufhaltſamem Drange quillt ein Strom

reiner und frommer Gedanken aus ihrer Brust hervor; sie lehren, sie leben, sie preisen die großen Thaten Gottes, Jeder, wie der Geist es ihm verliehen hatte, seine heiligen Empfindungen und Gefühle auszusprechen. Ein unauflösliches Räthsel würde uns diese heilige und aufferordentliche Bewegung ihrer Seelen seyn, wenn uns Jesus nicht ausdrücklich lehrte, daß sie in kurzer Zeit mit dem heiligen Geiste getauft werden sollten. In dieser Lösung finden wir aber auch die Lehre, der wir in diesen Tagen bedürfen; mit vereinter Aufmerksamkeit wollen wir nemlich darüber nachdenken, wie wichtig für uns, bei dem eigenmächtigen Beginnen der Zeit, die Ueberzeugung sei, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel kommt. Drei Punkte haben wir hiebei zu bedenken. Wir müssen zuerst das eigenmächtige Beginnen unserer Zeit gehörig in das Licht stellen; dann zeigen, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel kommt; endlich aber beweisen, wie überaus wichtig für uns, als Christen, diese Ueberzeugung ist. Die zwei ersten Wahrheiten sollen uns heute, die letzte und fruchtbarste aber wird uns morgen unter Gottes Beistande beschäftigen.

I.

Wenn wir unserer Zeit auch in den Angelegenheiten des Glaubens ein eigenmächtiges Beginnen zu-

ſchreiben, ſo handeln wir gewiß nicht ungerecht. Ueberall fehlt es ja nicht an Menſchen, welche die Bande der Religion auflöſen, die ſich eine eigene Religion erträumen, eine eigene Religion erdenken, und eine höhere Offenbarung Gottes durch ſeinen Geiſt für unnöthig und erdichtet erklären.

Nirgends gebricht es an Menſchen, welche alle Bande der Religion auflöſen; das iſt der erſte Grund, der ein eigenmächtiges Beginnen der Zeit in der Sache des Glaubens beweißt. Religion iſt, wie ihr Alle wiſſet, ein Band des Bewußtſeyns, das unſeren ganzen inneren Menſchen an Gott und ſein heiliges Weſen knüpft; es giebt eine Religion des Verſtandes, die ihn zu Gott, der Quelle alles Lichtes und aller Wahrheit erhebt; eine Religion des Willens, die ihn durch das Vorbild der höchſten Vollkommenheit und Güte leitet; eine Religion des Gefühls, die durch Bilder und dunkle Vorſtellungen von Reinheit und Seligkeit dem Gemüthe eine höhere Richtung giebt; und aus allen dieſen Merkmalen zuſammengenommen geht der vollſtändige Begriff eines frommen und heiligen Lebens hervor. Gerade dieſe Abhängigkeit von Gott iſt es aber, die den Stolz der Menſchen beleidigt und ihn zu einem eigenmächtigen Beginnen reizt; ſein Geiſt denkt nach eigenen Geſetzen, ſo will er die Wahrheit erkennen ohne Gott; ſein Wille iſt die freie Bewegung eigener

Thätigkeit; ſo ſchafft er ſich Pflichten, wie er ſie ſelbſt gut findet; ſein Gefühl iſt ein Abgrund dunkler Vorſtellungen, keimender Neigungen, künftiger Lichtfunken des Geiſtes, ſo ergreift er gerade den Gedanken, der mit einem gewiſſen Schimmer aus ſeinem Inneren hervortritt. In allen dieſen Fällen nun iſt es um das Weſen der Religion geſchehen; an die Stelle des Vollkommenſten tritt die eigene verdorbene Natur; an die Stelle Gottes der Götze der eigenen Einbildung; an die Stelle des Gehorſams die ſich ſelbſt vergötternde Willkühr und Eigenmacht; ſie ſagen, ſie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen ſie es, ſintemal ſie ſind, an welchen Gott Greuel hat und gehorchen nicht und ſind zu allem guten Werke untüchtig. Was die, welche ſo geſinnet ſind, von der Feier des heutigen Tages, von der Ausgießung des heiligen Gottes Geiſtes über die erſten Lehrer des Evangelii denken müſſen, leuchtet von ſelbſt ein; uns genügt es jetzt vollkommen, ſie unter diejenigen hinzuſtellen, die von dem eigenmächtigen Beginnen der Zeit ergriffen ſind.

Eben ſo giebt es Viele, die ſich eine Religion erträumen. Wie auf einem jähen und ſteilen Pfade, der ſich zwiſchen Klippen und Abgründen hindurchwindet, auch der ſicherſte und treueſte Führer uns nur dann zum Ziele leiten kann, wenn wir unſere Kräfte brau-

chen und ihm mit fleißiger Anſtrengung folgen; ſo kann uns auch die göttliche Offenbarung mit allen ihren herrlichen Anſtalten nur dann Erkenntniß des Heils gewähren, wenn wir in der Schrift forſchen, wenn wir nach einer freien und gründlichen Ueberzeugung ringen, wenn wir aus allen Kräften und mit ganzem Gemüthe den Herrn ſuchen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. Das iſt es aber gerade, was diejenigen verſäumen, die dem Geiſte des Herrn den Gehorſam ihres Geiſtes verſagen und ſich dafür in dem wildeſten und unregelmäßigſten Spiele ihrer Einbildungskraft einen eigenen Glauben und eine eigene Religion ſchaffen. Die Offenbarung iſt reich an Berichten von auſſerordentlichen Begebenheiten und Wundern; nun wollen auch ſie Wunder ſehen, Wunder erfahren und verrichten, weil ſie zu bequem und zu träge ſind, auf dem Wege der Ordnung Gottes das zu erreichen, was ſie wünſchen. Weiſen und frommen Männern der heiligen Geſchichte wurde eine beſondere Erleuchtung Gottes durch den Geiſt der Wahrheit und des Glaubens zu Theil; nun fordern auch ſie beſondere Offenbarungen und Begnadigungen des Himmels, weil ſie das allein und ohne viele Mühe haben mögten, was ſie ſuchen und finden ſollten. Schaffe du in mir ein reines Herz, bekehre du mich Herr, ſo werde ich bekehrt, rufen heilige Seher in dem vollen Kampfe der Buße

und Erneuerung aus; nun wollen auch ſie, wie durch einen Zauberſchlag, in Fromme und Auserwählte verwandelt ſeyn, ohne ihr Fleiſch und Blut zu bekämpfen und die Sünde abzulegen, die ſie träge macht. Wie einem Hungrigen träumt, daß er eſſe, und wenn er aufwacht, ſo iſt ſeine Seele noch leer; wie einem Durſtigen träumt, daß er trinke, und wenn er aufwacht, ſo iſt er matt und durſtig, ſo iſt die Menge der Heuchler, die wider den Berg des Herrn ſtreiten. Iſt das aber nicht ein trauriger Wahn und eine gefährliche Täuſchung; iſt das nicht eine Verblendung des Verſtandes und ein Untergang der wahren Weisheit; heißt das nicht Gott verhöhnen, der uns keinesweges zum leichten Spiele frommer Einbildungen, ſondern zum Ernſte der Wahrheit und Heiligung berufen hat; heißt das nicht die Spötter aufrufen, die ſo gerne ſprechen, ſie ſind voll ſüßen Weins; heißt das nicht muthwillig Urſache und Veranlaſſung geben, daß der Name Jeſu unter den Heiden geläſtert werde? Möge ſich doch Jeder wohl prüfen, der zu denken und zu wachen glaubt, ob er nicht ſchlafe und träume; denn ferne, ferne iſt er noch von dem Gehorſam der Wiedergebornen, wenn er ſich dieſes eigenmächtigen Beginnens der Zeit ſchuldig weiß.

Doch noch größer iſt erſt die Anzahl derer, die ſich eine eigene Religion erdenken. Bei den tiefen und

gründlichen Unterſuchungen, die man in unſeren Tagen über die Natur der Wahrheit und über die Anlagen unſeres geiſtigen Weſens angeſtellt hat, konnte die Vernunft in Rückſicht auf unſere übrigen Fähigkeiten nicht anders, wie als Fürſtin und Regentin unſerer geiſtigen Kräfte erſcheinen. Nun weiß aber die Vernunft von himmliſchen Dingen wenig oder nichts; alſo, ſchloß man, kann uns auch die Offenbarung das auch nicht lehren, was wir nicht zu faſſen vermögen. Die Vernunft, ſprechen ſo viele Weiſe der Welt, iſt der wahre Geiſt Gottes; ein freudiges Handeln und Rechtthun iſt die wahre Religion; aufrichtige Beſſerung iſt die einzige Verſöhnung; ein vernünftiger Gottesdienſt iſt das wahre Chriſtenthum; eine dunkle Ahnung der Zukunft und des Himmels iſt der einzige Glaube, der des freien Menſchen würdig bleibt. Daß ſich die göttliche Vernunft von der menſchlichen unterſcheidet, wie der Geiſt des Schöpfers und des Geſchöpfes; daß wir Menſchen nicht vernünftig, ſondern der Vernunft nur fähig und für ſie empfänglich ſind; daß dieſes herrliche Vermögen, obſchon eins und unwandelbar in ſeinen Geſetzen, doch dem Grade und der Stärke nach bei jedem Einzelnen verſchieden ſich ankündigt und hervortritt; daß es endlich der Herr iſt, der dieſen ſchwachen Funken in uns durch ſein höheres Licht unterhält und nährt, damit der glimmende Docht der Wahrheit in

unſerer Seele nicht erlöſche, das bemerken, das beherzigen, darum bekümmern ſich die Unglaubigen unſerer Tage nicht. Dürft ihr euch nun wundern, wenn Jeder unter ihnen ſeinen eigenen Weg wandelt; wenn ſie in ihrem Dichten eitel werden und ihr unverſtändiges Herz verfinſtert wird; wenn ſie blinden Führern gleichen, die mit Allen, welche ihnen folgen, in die Grube fallen; wenn ſie dennoch, bis die Stunde ihrer höheren Erleuchtung ſchlägt, dabei beharren, daß ihr ſelbſterwählter und erdachter Glaube der einzige, der beſeligende und ausſchließende ſei? O der wahre und von Gott erleuchtete Verſtand fängt ſeine Erkenntniß nicht mit dem ſtolzen Wahne großer Reichthümer, ſondern mit dem demüthigen Bewußtſeyn ſeiner Unwiſſenheit und Armuth an; man hat den Weg der Wahrheit noch gar nicht gefunden, wenn man von der Hoffarth der Zeit verleitet, ſich eine eigene Religion aus bloßer Vernunft erdenkt.

Dennoch ſind es gerade Verbündete aus allen dieſen Partheien, welche die Offenbarung Gottes durch ſeinen Geiſt für unnöthig und erdichtet erklären. Wollten ſie die Irrthümer, die wir bisher geſchildert haben, nur unter ſich und im Stillen nähren, ſo würden wir uns billig darauf beſchränken, ihnen den beſſeren Sinn zu wünſchen, der bei dem guten Menſchen zuletzt dennoch das Bedürfniß des Glaubens erzeugt; denn ohne

Freiheit kann unter uns keine Religion, am wenigſten die chriſtliche gedeihen, die in ihren heiligen Tiefen nur von reinen und frommen Gemüthern erforſcht ſeyn will. Aber das eigenmächtige, und laſſet es uns nur hinzuſetzen, unheilige Beginnen der Zeit ſtürzt mit kühner Hand nicht allein den eigenen, ſondern auch den fremden Glauben nieder, und will, unter dem Vorwande freier Prüfung, dem Unglauben und der Zweifelſucht auf den Ruinen des Chriſtenthumes einen Thron bereiten. Berufet euch auf die Göttlichkeit der Bibel, und man verweißt euch ſpottend auf alle die Thorheiten und Greuelthaten, die ihr Mißbrauch bei wilden Schwärmern veranlaßt hat; nennet Jeſum, den Sohn Gottes, und man wundert ſich, daß ihr ihn für mehr, als für den Sohn Joſephs und der Maria haltet; tröſtet euch mit ſeinem verſöhnenden Leiden und Tode, und man erklärt euch geradezu, daß der freie und ſittliche Menſch keiner Genugthuung und Verſöhnung bedarf; erinnert endlich an die Einweihung der erſten Chriſtengemeinde durch den heiligen Gottesgeiſt, und man ſchildert euch die Begeiſterung der Apoſtel als ein frommes Entzücken, oder als einen andächtigen Taumel, der, wie jede andere dichteriſche Aufwallung, ſchnell entſtanden und wieder ſchnell verſchwunden ſeyn ſoll. Doch wozu, möget ihr ſprechen, die Wiederholung von Irrthümern, die wir in allen Jahrhunderten finden; wozu

das Andenken an verwegene Urtheile und Anſichten, deren ſich kein Zweifler bei dem Uebergange von dem Gemeinen zum Heiligen jemals ganz entſchlagen kann; wozu endlich alle dieſe Beſorgniſſe für die Wahrheit Gottes, die von den Thoren zwar verkannt und geläſtert, aber nie geſtürzt und vernichtet werden kann? Darum, m. F., daß wir unſere Zeit mit allem ihren eigenmächtigen Beginnen in den Angelegenheiten des Glaubens kennen lernen; darum, daß wir uns wohl prüfen, ob wir nicht ſelbſt an dieſen Verirrungen ſchon größeren, oder geringeren Antheil nahmen; darum endlich, daß wir als Chriſten die große und der Feier des heutigen Tages ſo entſprechende Lehre mit verdoppelter Aufmerkſamkeit in das Auge faſſen, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt. Das iſt es aber, was unſer heutiges Evangelium mit großer Klarheit beweißt.

II.

Vom Himmel kommt die Wahrheit unſeres Glaubens; das erhellt ſchon aus der eigenen Erklärung Jeſu, das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Wer da vorgiebt, daß er im Namen Gottes zu den Menſchen ſpreche, von dem fordert man zuerſt, daß er ſeine Lehre der freieſten Unterſuchung und Prüfung unter-

werfe, damit er gegen jeden Verdacht der Selbſttäuſchung, oder der Berückung Anderer geſichert ſei. Hat das Jeſus nicht gethan; hat er nicht ausdrücklich bemerkt, ſo Jemand thut den Willen deſſen, der mich geſandt hat, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott ſei; ſind nicht ſelbſt die Weiſen dieſer Welt darüber einverſtanden, daß ſie das Beßte, das Vollkommenſte und Edelſte ſei, was je über Gott und ſeine Rathſchlüſſe geſprochen und geſchrieben wurde? Wer da vorgiebt, daß er im Namen Gottes zu den Menſchen ſprethe, der muß ſeine Lehre nicht ſelbſt erfunden, er muß ſie nicht aus fremden Quellen geſchöpft haben und ein Schüler fremder Weisheit ſeyn. Läßt ſich das aber von Jeſu nur mit einigem Scheine der Wahrheit ſagen; konnte Einer aus dem Volke zu Nazareth ſo hohe Weisheit lernen, oder hat ſich irgend ein Gelehrter unter Juden und Heiden jemals rühmen dürfen, ſein Lehrer und Meiſter geweſen zu ſeyn? Wer da vorgiebt, daß er im Namen Gottes zu den Menſchen ſpreche, der muß kein Heuchler, kein Schwärmer, er muß ein Mann von Beſonnenheit, von Würde und reinen Sitten ſeyn. Iſt es denn nicht aber die höchſte Klarheit, der tiefſte Wahrheitsſinn, die edelſte Freimüthigkeit, die aus allen Worten Jeſu ſpricht; und haben zuletzt nicht ſelbſt die Feinde ſein frommes Gemüth, ſeine edlen Abſichten, die unbeſcholtenſte Reinheit ſeines

Lebens und Wandels gerühmt? Wer endlich vorgiebt, im Namen Gottes zu den Menschen zu sprechen, von dem erwartet man auch Werke und Thaten, die eine höhere Kraft verrathen und das Gepräge einer göttlichen Beglaubigung tragen. Hat denn aber Jesus nicht eine lange Reihe ausserordentlicher Thaten vollbracht, die selbst seine Gegner, obschon mit Widerwillen, bewundern mußten; und sagt er nicht eben so tiefsinnig, als bedeutungsvoll von ihnen, glaubet mir, daß ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist, wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen? Wen diese Bemerkungen nicht rühren, diese Gründe nicht überzeugen, diese Beweise nicht umschließen, der muß entweder für alles Himmlische und Göttliche keinen Sinn, oder schon vorsätzlich für die Sache der Zweifelsucht und des Unglaubens entschieden haben; wir Christen halten die Wahrheit unseres Glaubens schon für göttlich, weil unser großer Lehrer vor seinem Tode noch so feierlich erklärt, das Wort ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Hievon überzeugt uns aber auch die ausserordentliche Erleuchtung, die den Aposteln nach der Verheissung Jesu an diesem Tage zu Theil wurde. Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren und euch erinnern alles das, das ich

euch gesagt habe. In dem entscheidenden Augenblicke also, wo Jesus seine Schüler verlassen mußte, verspricht er ihnen den heiligen Geist zum Tröster, oder Beistand; er sagt es vorher, der Vater werde ihn senden nicht lange nach diesen Tagen; er bemerkt noch bestimmter, das werde in seinem Namen, oder in den Angelegenheiten seiner Religion und seines Reiches geschehen; dieser Geist, setzt er hinzu, werde sie Alles lehren, werde ihre jetzt noch unvollkommene Kenntniß des Himmelreiches ausbilden und vollenden; und damit keiner seiner Schüler an einen neuen Unterricht des Himmels denke, so heißt es noch, er werde die Belehrungen Jesu fortsetzen und sie erinnern alles das, was er ihnen gesagt habe. Denkt euch nun bei dieser großen Verheißung die traurige und verhängnißvolle Zeit, in der sie Jesus gab; denkt euch die Zuversicht, mit der er sie aussprach; denkt euch endlich den ganzen Umfang, in dem sie heute vor allem Volke an den hochbegeisterten Aposteln erfüllt worden ist; und fragt euch dann vor eurem Gewissen, ob ihr hier in der Seele des Erlösers nicht einen hellen und sicheren Blick in den Zusammenhang künftiger Ereignisse, ob ihr nicht die Ueberzeugung von der hohen Göttlichkeit seiner Lehre, ob ihr nicht das klare Bewußtseyn einer innigen Verbindung mit dem Vater selbst findet, die alle Gegenwirkungen feindlicher Mächte durch die Kraft des hei-

ligen Geiſtes beſiegt? Ja, laſſet es uns nur geſtehen, es iſt nicht das Brauſen in der Luft, es iſt nicht das Umherſchweben feuriger Zungen, es iſt zuletzt nicht einmal der Gebrauch fremder Sprachen in dem öffentlichen Vortrage des Evangelii, der uns heute ſo tief bewegt und ergreift; nein, die hohe Erleuchtung zweifelnder Schüler, der ſiegende Heldenmuth furchtſamer Jünger, die ſich unwiderſtehlich mittheilende Begeiſterung ängſtlicher Gemüther, die auf immer für ihren Glauben an Jeſum und ſeine Lehre entſchied, dieſe neue, geiſtige und herrliche Schöpfung iſt es, die uns mit Bewunderung, mit Staunen und Ehrfurcht erfüllt, und uns die volle Ueberzeugung des Apoſtels giebt, nun er durch die Rechte Gottes erhöhet iſt und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geiſtes vom Vater, hat er ausgegoſſen dies, das ihr ſehet und höret.

Noch näher wird uns die Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt, durch den unmittelbaren Ausſpruch unſerer inneren Erfahrung gelegt. Wer mich liebet, ſpricht Jeſus, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Daß das nicht allen Chriſten ohne Unterſchied gilt, ſagen gleich die erſten Worte; Jeſus ſpricht nur von denen, die ihn lieben und ſein

Wort halten; er ſetzt alſo reine, erleuchtete und gebeſſerte Gemüther, er ſetzt eine Empfänglichkeit für himmliſche Anſichten und Lehren voraus, auf die der ſinnliche Weltmenſch durch die Verfinſterung und Verſchloſſenheit ſeines Herzens freiwillig Verzicht leiſtet. Dem Gläubigen und Gebeſſerten hingegen giebt Jeſus die Verſicherung, mein Vater wird ihn lieben; er verſpricht ihm ſogar eine nähere Gemeinſchaft dieſer Liebe, wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; er läſſet uns das noch näher durch den Apoſtel erklären, wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, welchen ihr habet von Gott; und damit alle Dunkelheiten dieſer Worte verſchwinden, ſetzet noch ein Anderer von ſeinen Schülern hinzu, wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat das Zeugniß bei ſich ſelbſt, welches Gott zeugt von ſeinem Sohne. Welcher Gewinn, welcher Sieg, welcher Triumph unſeres Glaubens, m. F.! Unſere Zuverſicht auf die Liebe und Gnade Gottes, der uns durch Jeſum erleuchten und ſelig machen will, beruht alſo nicht allein auf fremden Ausſprüchen und Zeugniſſen; es iſt das nicht etwa nur ein Wort des Alterthums, das, wie ein Ton aus der Ferne, immer mehr verhallt, je weiter uns die Zeit in die Zukunft hinausführt; nein das Wort des Glaubens, das man uns verkündet, iſt nahe in unſerem Munde und in

unſerem Herzen; es iſt ein Richter unſerer Gedanken und ſcheidet Mark und Gebein; es iſt die Liebe Gottes und Chriſti, welche ausgegoſſen wird in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, der uns verliehen iſt; es iſt ein lebendiges, kräftiges und ſeligmachendes Wort, welches unſerem Herzen das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder ſind. Freunde, die ihr die Macht und Fülle dieſer Ueberzeugung aus eigener Erfahrung kennet, laſſet uns niederſinken in den Staub und den Herrn preiſen, der uns dieſer hohen Gemeinſchaft gewürdigt, der uns dieſes Pfand, dieſes Kleinod des Geiſtes verliehen hat auf den Tag unſerer Erlöſung; und ihr, die ihr den Glanz dieſer Herrlichkeit nur noch ſchimmern ſehet, wie ein Licht, das da ſcheint an einem dunklen Orte, tretet herzu mit unverfälſchtem Glauben und reinem Gewiſſen, daß euch auch der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in eurem Herzen!

Vom Himmel kommt die Wahrheit unſeres Glaubens, das bewährt uns endlich noch die heilige Ruhe, die ſie uns unter allen Stürmen dieſes Lebens gewährt. Den Frieden laſſe ich euch, ſpricht Jeſus, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt; euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht. Wie deutlich das die Schüler unſeres Herrn an ſich ſelbſt erfuhren, ſagt uns die Ge-

ſchichte des heutigen Tages; die Gewißheit ihres himmliſchen Heils und Lebens, die ſie dem Geiſte des Vaters durch Jeſum verdankten, hatte ihnen einen Muth, ein Vertrauen, eine Zuverſicht gegeben, die durch keine Gefahr, keine Verfolgung, keinen Wechſel ihres irdiſchen Schickſals mehr wankend gemacht und erſchüttert werden konnte. Daß auch wir dieſer Ruhe bedürfen, ſo lange wir in dieſer Welt ſind, läßt ſich nicht bezweifeln; denn was wir haben, genügt uns nicht, was wir genießen, erfreut uns nicht, was wir ſuchen, iſt ungewiß, und wenn wir es finden, ſo hüllt die Nähe des Todes auch dieſen neuen Beſitz in Kummer und Sorgen ein. Was wird uns nun beruhigen, wenn wir uns grämen; was uns tröſten, wenn Reue und Vorwurf an unſerem Herzen nagt; was uns erquicken, wenn ein Schmerz, ein Leiden, eine bittere Erfahrung nach der anderen unſer Inneres verwundet; was uns Faſſung und Zufriedenheit gewähren, wenn uns ein Gut, ein Glück, eine Freude der Erde nach der anderen entriſſen wird? Es iſt das Wort unſeres Herrn, ſolches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Friede habet; ja, Friede mit Gott, daß wir gerecht worden ſind durch den Glauben; Friede mit uns ſelbſt, daß unſer Gewiſſen rein iſt von todten Werken; Friede mit dem Erlöſer, daß uns nichts ſcheiden kann von ſeiner Liebe; Friede und Freude in dem heiligen Geiſte,

daß wir verſetzt ſind aus der Finſterniß in das Reich des Lichtes und ein herrliches und unvergängliches Erbe erhalten, das uns aufbewahrt wird im Himmel. Seliges Wort des Glaubens, das ſo mich erleuchtet, ſo mich ſtärkt, ſo mich tröſtet und erfreut, wenn nichts auf Erden mich mehr beruhigen und erquicken kann; vom Himmel kommſt du und führſt empor zum Himmel Alle, die durch dich erbauet und geheiligt werden; dich will ich faſſen, dich will ich ergreifen und an dir feſt halten, ſo lange noch ein Hauch des Lebens dieſe Bruſt bewegt; es freue ſich der Himmel und die Erde ſei fröhlich, denn der Herr hat uns erleuchtet durch das Wort des Lebens, durch ſeinen Sohn hat er uns begnadiget, er hat uns verſiegelt durch den heiligen Geiſt ſeiner Verheißung zur Herrlichkeit der Erwählten in dem Lichte ſeiner ewigen Klarheit. Amen.

Fünf und dreißigste Predigt

über

das Evangelium am zweiten Pfingsttage
Joh. K. III. V. 16—21.

Wie wichtig für uns die Ueberzeugung ist, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel kommt.

Ehre, Dank, Ruhm und Preis ſei dem Vater, der uns Kraft giebt durch den Reichthum ſeiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen. Amen.

M. a. Z. Wir ſind in unſerer geſtrigen Verſammlung darüber eins geworden, daß wir das hohe Feſt der Begeiſterung der Apoſtel in unſeren Tagen nicht würdiger begehen können, als durch die erneuerte Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt. Von der einen Seite fordert uns nemlich zu dieſer Betrachtung ſchon ein dringendes Bedürfniß unſerer Zeit auf, die ſich, wie überall, alſo namentlich in den Angelegenheiten unſeres Heils, in dem eigenmächtigſten Beginnen wohlgefällt. Ueberall finden wir ja Menſchen, die aus einer übertriebenen Liebe zur Freiheit alle Bande der Religion auflöſen; wir

finden Andere, die, von einem überwiegenden Hange zum Wunderbaren verleitet, sich eine neue Religion erträumen; wir finden abermals Andere, die mit einem zu großen Vertrauen auf ihre Vernunft, sich eine eigene Religion erdenken; und zuletzt vereinigen sich alle diese unter sich so verschiedenen Partheien doch in dem traurigen Bestreben, das Ansehen der christlichen Offenbarung zu untergraben und ihre eigenen Ansichten und Meinungen an die Stelle der göttlichen Ordnung unseres Heils zu setzen. Von der anderen Seite hingegen hat die Behauptung, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel komme, die wichtigsten und entscheidendesten Gründe für sich. Jesus, unser Herr, hat dieses ja mit einer Bestimmtheit und Zuversicht erklärt, die man ohne unredliche Ausflüchte gar nicht läugnen, oder bezweifeln kann; er hat das ferner durch die Sendung des verheißenen Gottesgeistes bewiesen, der seine Schüler auf eine wunderbare Weise erleuchtete und heiligte; er beweiset dieses noch jetzt durch die himmlische Zuversicht reiner und frommer Gemüther zu ihm, die ein Zeugniß Gottes für seinen Sohn in den Seelen würdiger Christen ist; und zuletzt wirkt seine Religion in uns noch eine Ruhe und einen Frieden der Seele, der uns vollkommen überzeugt, daß das Evangelium nicht eine Kraft der Menschen, sondern

eine Kraft Gottes iſt, ſelig zu machen Alle, die an ihn glauben.

Es iſt uns noch übrig, die Wichtigkeit dieſer Ueberzeugung für uns Alle gehörig in das Licht zu ſtellen, da ſich gegen ſie, dem erſten Anſcheine nach, gar mannichfache Zweifel erheben laſſen. Die Zeit, wird man ſagen, mag allerdings in den Angelegenheiten des Himmels viel Eigenes und Neues beginnen; aber iſt denn das etwas Unerhörtes und Sträfliches; hat nicht die Vorſehung ſelbſt dieſes freiere Regen und Streben vorbereitet; hat ſie nicht durch harte Bedrückungen und ſchwere Leiden in uns große und mannichfache Kräfte geweckt; und iſt zuletzt das eigene Denken und Forſchen nicht beſſer und rühmlicher für den Menſchen, als der blinde Glaube, deſſen hartes Joch die mündig gewordene Vernunft unſeres Geſchlechtes nun und nimmermehr ertragen wird? Es mag ſeyn, wird man ſagen, daß die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens vom Himmel kommt; wer dürfte das läugnen, ohne ungerecht und undankbar gegen ſeinen weiſen und edlen Lehrer und Stifter zu ſeyn! Aber iſt denn auch alles das Evangelium und Chriſtenthum, was menſchliche Lehrer dafür ausgeben; iſt denn nicht jede Wahrheit, auch die der Natur und Vernunft, zuletzt Wort und Offenbarung Gottes; haben nicht ſchon die Propheten des alten Bundes von einer beſſeren und glücklicheren Zu-

kunft geſprochen, wo Gott ſeinen Geiſt über alles Fleiſch ausgießen und ſein Geſetz in jedes Herz ſchreiben werde; ja, haben zuletzt nicht Jeſus und ſeine Schüler ſelbſt gelehrt, daß wir mit Gott Gemeinſchaft haben, wenn wir im Lichte wandeln, und daß dann auch Jeder ſelbſt von dem Geiſte Gottes erleuchtet, geleitet und getrieben werde? Berufungen dieſer Art auf das Licht des inneren Wortes, die aus dem Munde der Frommen, der Schwärmer und der ſogenannten freien Geiſter ſo oft in der Geſchichte vernommen werden, laſſen ſich auch in unſeren Tagen zu häufig und zu bedeutend hören, als daß wir ſie nicht erwiedern, daß wir nicht die beſondere Wichtigkeit erörtern ſollten, welche die Ueberzeugung von dem himmliſchen Urſprunge der Wahrheiten des Chriſtenthums für die Ordnung unſeres Glaubens, unſeres Gehorſams, unſeres Heils und unſerer Seligkeit hat. Jedes Wort des herrlichen Evangelii, das wir auch heute erklären werden, hat Beziehung auf dieſe Frage und beantwortet ſie, nach ihrem ganzen Umfange, mit der höchſten Bündigkeit und Klarheit. Laſſet uns daher ſeinen einfachen, und doch reichen und überſchwänglichen Inhalt mit der ſtillen Aufmerkſamkeit und Wißbegierde vernehmen, welche freier, aber eben daher auch weiſer und beſonnener Chriſten würdig iſt; ein ſtilles Gebet wird kräftiger, als jede äuſſere Ermahnung, dieſe

ſchreiben, ſo handeln wir gewiß nicht ungerecht. Ueberall fehlt es ja nicht an Menſchen, welche die Bande der Religion auflöſen, die ſich eine eigene Religion erträumen, eine eigene Religion erdenken, und eine höhere Offenbarung Gottes durch ſeinen Geiſt für unnöthig und erdichtet erklären.

Nirgends gebricht es an Menſchen, welche alle Bande der Religion auflöſen; das iſt der erſte Grund, der ein eigenmächtiges Beginnen der Zeit in der Sache des Glaubens beweißt. Religion iſt, wie ihr Alle wiſſet, ein Band des Bewußtſeyns, das unſeren ganzen inneren Menſchen an Gott und ſein heiliges Weſen knüpft; es giebt eine Religion des Verſtandes, die ihn zu Gott, der Quelle alles Lichtes und aller Wahrheit erhebt; eine Religion des Willens, die ihn durch das Vorbild der höchſten Vollkommenheit und Güte leitet; eine Religion des Gefühls, die durch Bilder und dunkle Vorſtellungen von Reinheit und Seligkeit dem Gemüthe eine höhere Richtung giebt; und aus allen dieſen Merkmalen zuſammengenommen geht der vollſtändige Begriff eines frommen und heiligen Lebens hervor. Gerade dieſe Abhängigkeit von Gott iſt es aber, die den Stolz der Menſchen beleidigt und ihn zu einem eigenmächtigen Beginnen reizt; ſein Geiſt denkt nach eigenen Geſetzen, ſo will er die Wahrheit erkennen ohne Gott; ſein Wille iſt die freie Bewegung eigener

Thätigkeit; ſo ſchafft er ſich Pflichten, wie er ſie ſelbſt gut findet; ſein Gefühl iſt ein Abgrund dunkler Vorſtellungen, keimender Neigungen, künftiger Lichtfunken des Geiſtes, ſo ergreift er gerade den Gedanken, der mit einem gewiſſen Schimmer aus ſeinem Inneren hervortritt. In allen dieſen Fällen nun iſt es um das Weſen der Religion geſchehen; an die Stelle des Vollkommenſten tritt die eigene verdorbene Natur; an die Stelle Gottes der Götze der eigenen Einbildung; an die Stelle des Gehorſams die ſich ſelbſt vergötternde Willkühr und Eigenmacht; ſie ſagen, ſie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen ſie es, ſintemal ſie ſind, an welchen Gott Greuel hat und gehorchen nicht und ſind zu allem guten Werke untüchtig. Was die, welche ſo geſinnet ſind, von der Feier des heutigen Tages, von der Ausgießung des heiligen Gottes Geiſtes über die erſten Lehrer des Evangelii denken müſſen, leuchtet von ſelbſt ein; uns genügt es jetzt vollkommen, ſie unter diejenigen hinzuſtellen, die von dem eigenmächtigen Beginnen der Zeit ergriffen ſind.

Eben ſo giebt es Viele, die ſich eine Religion erträumen. Wie auf einem jähen und ſteilen Pfade, der ſich zwiſchen Klippen und Abgründen hindurchwindet, auch der ſicherſte und treueſte Führer uns nur dann zum Ziele leiten kann, wenn wir unſere Kräfte brau-

Erkenntniß verborgen waren, zu uns herabgelaſſen und in ihm das ewige Leben bereitet hat. Er wurde geoffenbaret im Fleiſche und ſchwang ſich ſtufenweiſe von der tiefſten Niedrigkeit unſeres Geſchlechtes zur höchſten Vollendung des Himmels auf, damit wir Menſchen ihn ſchauen, ihn begreifen, im Geiſte mit ihm groß werden und wie es die Entwickelung unſerer Natur fordert, allmählich an ihn heranwachſen mögten zur göttlichen Größe, daß wir an ihn glauben, Gottes Kinder werden, von einer Klarheit zur Anderen fortſchreiten und durch ihn eins mit dem Vater ſelbſt werden ſollten, der uns durch den Erſtgebornen unſerer Brüder zu Erben ſeines Reiches und ſeiner Herrlichkeit erziehen will. Iſt das aber nicht ein unerforſchlicher Reichthum der Weisheit, der Liebe und Erbarmung Gottes; iſt es denn nicht ſchon im Leiblichen zuerſt nur ein Lichtſtrahl, der unſer Auge berührt und unſere Blicke ſchärft, bis wir uns zu dem großen Feuermeere am Himmel aufrichten und uns an ſeinen vollen, herrlichen Glanz gewöhnen; iſt die Wahrheit im Großen und Allgemeinen nicht auch ein weites Lichtmeer, in dem unſer ſchwacher Verſtand verſinken und untergehen würde, wenn es uns nicht vergönnt wäre, ſie gleichſam in einzelnen Strahlen zu faſſen; und wenn nun dennoch in dem Menſchenſohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, iſt es nicht ſichtbar, daß wir uns an

ihm von dem Begreiflichen zum Unbegreiflichen erheben und ſo der ſeligmachenden Erkenntniß Gottes immer mehr theilhaftig werden können? O laßt es uns doch dankbar geſtehen, es iſt die höchſte Wohlthat Gottes, daß er ſich, auſſer der allgemeinen und ſichtbaren Offenbarung in der Welt und Natur, uns Menſchen auch menſchlich geoffenbaret hat in ſeinem Sohne; laſſet es uns doch freudig bekennen, daß wir durch ihn allen den Zweifeln, allen den Widerſprüchen, allen den Zerſtreuungen entnommen ſind, zu welchen von jeher unter den Weltweiſen das eigenmächtige Erforſchen der allgemeinen Wahrheiten in der Ordnung des großen Weltgebäudes geführt hat, die unſer einſeitiger Verſtand doch nie ergründen wird; laſſet uns niederfallen auf unſer Angeſicht und den Vater der Barmherzigkeit preiſen, daß er in Chriſto alle Dinge zuſammen unter ein Haupt verfaſſet hat, beide, das im Himmel und auf Erden iſt. Die Wichtigkeit der Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt, muß uns alſo ſchon darum einleuchten, weil nun unſere Religion durch Jeſum eine ſehr feſte und ſichere Haltung gewinnt.

Nun erhält ſie aber auch ein beſtimmtes Ziel; das iſt ein neuer Grund, der für die Wichtigkeit jener Ueberzeugung ſpricht. Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, die Welt zu richten, ſagt unſer

Evangelium, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Deutlicher konnte es nicht erklärt werden, daß Gott nach ſeiner unendlichen Güte das Glück aller Menſchen will, nicht allein gegen die Juden, die von der Erſcheinung Chriſti die unfehlbare Verdammniß aller Heiden erwarteten, ſondern auch gegen alle blinde Eiferer, welche die Verurtheilung Vieler zu dem bleibenden Elende der Sünde als einen unbedingten Rathſchluß Gottes zu vertheidigen wagten. Aber was heißt denn die Welt ſelig machen? heißt es dem Menſchen ohne Tugend und Würdigkeit ein Paradies des Wohllebens und Vergnügens bereiten? Das war es, was die Juden in der Eitelkeit ihres Sinnes erwarteten. Heißt es die Heuchler, wenn ſie Herr, Herr ſagen, als beſondere Günſtlinge Gottes in den Himmel aufnehmen? Das war es, was die Phariſäer und die falſchen Chriſten aller Zeiten forderten. Heißt es Ruchloſe, die von Gnade ſprechen, und doch durch ihre Miſſethaten dem Fluche des Himmels verhaftet ſind, durch ein Wunder der Allmacht in Fromme und Heilige verwandeln? Das iſt es, was die Schwärmer aller Jahrhunderte wähnten, die weder die Heiligkeit Gottes, noch das Weſen ſeines Reiches kannten. Nein, die Menſchen ſelig machen, heißt ſie in das Bild der göttlichen Reinheit und Vollkommenheit verklären und ſie der inneren Freude theilhaftig machen, die der Natur

unſerer Seele nicht erlöſche, das bemerken, das beherzigen, darum bekümmern ſich die Ungläubigen unſerer Tage nicht. Dürft ihr euch nun wundern, wenn Jeder unter ihnen ſeinen eigenen Weg wandelt; wenn ſie in ihrem Dichten eitel werden und ihr unverſtändiges Herz verfinſtert wird; wenn ſie blinden Führern gleichen, die mit Allen, welche ihnen folgen, in die Grube fallen; wenn ſie dennoch, bis die Stunde ihrer höheren Erleuchtung ſchlägt, dabei beharren, daß ihr ſelbſterwählter und erdachter Glaube der einzige, der beſeligende und ausſchließende ſei? O der wahre und von Gott erleuchtete Verſtand fängt ſeine Erkenntniß nicht mit dem ſtolzen Wahne großer Reichthümer, ſondern mit dem demüthigen Bewußtſeyn ſeiner Unwiſſenheit und Armuth an; man hat den Weg der Wahrheit noch gar nicht gefunden, wenn man von der Hoffarth der Zeit verleitet, ſich eine eigene Religion aus bloßer Vernunft erdenkt.

Dennoch ſind es gerade Verbündete aus allen dieſen Partheien, welche die Offenbarung Gottes durch ſeinen Geiſt für unnöthig und erdichtet erklären. Wollten ſie die Irrthümer, die wir bisher geſchildert haben, nur unter ſich und im Stillen nähren, ſo würden wir uns billig darauf beſchränken, ihnen den beſſeren Sinn zu wünſchen, der bei dem guten Menſchen zuletzt dennoch das Bedürfniß des Glaubens erzeugt; denn ohne

will er nicht von uns bekannt, mit welchem Eifer in der Heiligung und in guten Werken nicht durch eine treue und beſtändige Nachfolge verehrt ſeyn? O es ſind Viele, die von dem Heile der Seele ſprechen, und es noch gar nicht bedacht haben, welchen Segen dieſes einzige Wort umfaßt; es ſind Viele, die den Heiland im Munde führen, und es noch gar nicht ahnen, welcher Reichthum himmliſcher Güter in dieſem Namen verborgen liegt; Alles, was die Wahrheit Tiefes, Alles, was die Weisheit Großes, Alles, was die Tugend Tröſtliches, Alles, was die Freude Beglückendes und Herzergreifendes hat, wird von der Verheißung umſchloſſen, Gott hat ſeinen Sohn geſandt, die Welt ſelig zu machen. Wichtig iſt daher die Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt, weil unſere Religion durch Jeſum auch ein beſtimmtes Ziel erhält.

Und zugleich den feierlichen Ernſt, der alles Heilige und Selige umgiebt. Wer an ihn glaubet, ſagt unſer Text ferner, der wird nicht gerichtet; wer dieſe Ordnung Gottes ehrt, wer in ſeinem Sohne das Vorbild des Lichtes, des Friedens, der Vollkommenheit und Würde vor Augen hat, und es von ganzem Herzen mit Leben und That umfaßt, der wird nicht gerichtet, denn er hat das ewige Leben ſchon ergriffen und ſich des Beifalls Gottes würdig gemacht. Wer

das Andenken an verwegene Urtheile und Ansichten, deren sich kein Zweifler bei dem Uebergange von dem Gemeinen zum Heiligen jemals ganz entschlagen kann; wozu endlich alle diese Besorgnisse für die Wahrheit Gottes, die von den Thoren zwar verkannt und gelästert, aber nie gestürzt und vernichtet werden kann? Darum, m. F., daß wir unsere Zeit mit allem ihren eigenmächtigen Beginnen in den Angelegenheiten des Glaubens kennen lernen; darum, daß wir uns wohl prüfen, ob wir nicht selbst an diesen Verirrungen schon größeren, oder geringeren Antheil nahmen; darum endlich, daß wir als Christen die große und der Feier des heutigen Tages so entsprechende Lehre mit verdoppelter Aufmerksamkeit in das Auge fassen, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel kommt. Das ist es aber, was unser heutiges Evangelium mit großer Klarheit beweißt.

II.

Vom Himmel kommt die Wahrheit unseres Glaubens; das erhellt schon aus der eigenen Erklärung Jesu, das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Wer da vorgiebt, daß er im Namen Gottes zu den Menschen spreche, von dem fordert man zuerst, daß er seine Lehre der freiesten Untersuchung und Prüfung unter-

ist; lasset sie uns fest in das Auge fassen, wenn wir gefühlvolle und gemüthliche Menschen sind, welche die Lust des Himmels nicht missen und sich doch von der Lust der Welt nicht scheiden wollen; lasset sie endlich tief in unsere Seele schreiben, wenn wir Freunde der gemeinen Sinnlichkeit sind, die alle Vollkommenheiten und Freuden des Geistes nur für leere Gedanken und eitle Trugbilder erklären. Wie sich unser Blick in Licht und Finsterniß, unser Verstand in Wahrheit und Irrthum, unser Wille in Tugend oder Sünde theilt, so theilt sich auch der Pfad unseres Lebens in den großen Scheideweg des Heils und des Verderbens. Der Glaube, der feste, treue und lebendige Glaube an die Gnade Gottes in seinem Sohne ist es einzig und allein, der euren Geist erhebt und beglückt, so wie ihn der Unglaube dafür entwürdigt und in eitler Lust zerfließen lässet; einen hohen, feierlichen Ernst gewinnt folglich unsere Religion durch die Ueberzeugung von dem himmlischen Ursprunge des Christenthumes, weil es uns nun sonnenklar wird, welches Urtheil wir uns selbst durch unsere Thaten sprechen.

Dabei wird uns ferner eine entscheidende Aufklärung über die Quelle unserer geistlichen Thorheit zu Theil. Das ist aber das Gericht, fährt unser Evangelium fort, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Schon die Thiere suchen nach den ihnen eingepflanzten Trieben der Natur nur das, was ihnen gut und heilsam ist; auch der Mensch wünscht ohne Ausnahme nur das, worinnen er sein Glück und einen frohen Genuß des Lebens findet; nach der ganzen Einrichtung seines Wesens kann er unmöglich sein Verderben und seine Zerstörung wollen. Woher kommt es nun, daß man ihm das Gute zeigt, und daß er es dennoch verschmäht; daß man ihm den Weg der Freude bahnt und daß er doch den Pfad des Schmerzens wandelt; wie sollen wir uns das Räthsel erklären, daß das Licht in die Welt kam und daß die Menschen dennoch die Finsterniß mehr liebten, als das Licht und dadurch selbst die Gerichte Gottes über sich häufen? Mit der höchsten Klarheit löst uns das Wort des Himmels aus dem Munde Jesu diesen Widerspruch; ihre Werke wa-

ren böſe; ihr Herz iſt von Jugend auf der natürlichen Herrſchaft ſinnlicher Triebe und Begierden unterworfen; ſo lange dieſe ſchweigen, ſieht der Verſtand das Licht gern und freuet ſich ſeines reinen und milden Glanzes; ſo wie hingegen der erſte Sinnenreiz ſie aus ihrem Schlummer weckt, trüben ſie auch das klare Bewußtſeyn, umhüllen den Verſtand mit Finſterniß, ergreifen den Willen mit dem vollen Ungeſtüme der Leidenſchaft und führen durch die böſe That ſein Gericht und Verderben herbei. Das Herz alſo, dieſes uns ſo liebe und theure und doch vom Himmel abgewandte, vor Gott ſo unreine und verwerfliche Herz iſt es, was uns verblendet, was uns bethört, was unſeren Verſtand gefangen führt in der Sünde Geſez, daß wir vielleicht das Wollen haben, aber das Vollbringen des Guten nicht finden, ſondern die Langmuth Gottes verachten und uns den Zorn Gottes häufen auf den Tag des Gerichts. Könnet ihr nun zweifeln, daß wir von ihm unſere Beſſerung anfangen, daß wir bei dem Sohne Gottes Licht und Gnade ſuchen, daß wir von ihm unſeren Frieden und die Wiedergeburt unſeres Geiſtes erwarten, daß wir durch ſeine Liebe

ligen Geiſtes beſiegt? Ja, laſſet es uns nur geſtehen, es iſt nicht das Brauſen in der Luft, es iſt nicht das Umherſchweben feuriger Zungen, es iſt zuletzt nicht einmal der Gebrauch fremder Sprachen in dem öffentlichen Vortrage des Evangelii, der uns heute ſo tief bewegt und ergreift; nein, die hohe Erleuchtung zweifelnder Schüler, der ſiegende Heldenmuth furchtſamer Jünger, die ſich unwiderſtehlich mittheilende Begeiſterung ängſtlicher Gemüther, die auf immer für ihren Glauben an Jeſum und ſeine Lehre entſchied, dieſe neue, geiſtige und herrliche Schöpfung iſt es, die uns mit Bewunderung, mit Staunen und Ehrfurcht erfüllt, und uns die volle Ueberzeugung des Apoſtels giebt, nun er durch die Rechte Gottes erhöhet iſt und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geiſtes vom Vater, hat er ausgegoſſen dies, das ihr ſehet und höret.

Noch näher wird uns die Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt, durch den unmittelbaren Ausſpruch unſerer inneren Erfahrung gelegt. Wer mich liebet, ſpricht Jeſus, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Daß das nicht allen Chriſten ohne Unterſchied gilt, ſagen gleich die erſten Worte; Jeſus ſpricht nur von denen, die ihn lieben und ſein

bethören und verführen laſſen; es iſt Keiner, der vollkommen Gutes thue, auch nicht Einer. Aber wie wir Alle ſchwach und unvollkommen bleiben, ſo werden Viele ſogar böſe, verworfen und laſterhaft; denn ſie wanken nicht allein in der Erkenntniß des Lichtes, ſie laſſen ſich nicht allein zum Irrthum verführen, ſondern lieben ihn auch, halten ihn feſt und werden in eben dem Verhältniſſe, als ſie ſich in den Werken der Finſterniß wohlgefallen, auch mit Haß und Empörung gegen die Wahrheit erfüllt. Und damit ihnen dieſer Haß des Lichtes nicht in ſeiner thörichten Wuth erſcheine, weichen ſie ſeiner Klarheit aus, halten ſie ſeinen alles durchdringenden Glanz durch den bunten Schleier der Heuchelei und des Betruges von ſich ab und wähnen nun, ſich ſo geſtellt und geſichert zu haben, daß ihre Werke nicht geſtraft werden. Unglückliche, die ihr durch einen Spruch unſeres himmliſchen Erlöſers das ganze Geheimniß eurer Ungerechtigkeit enthüllt ſehet, laſſet dieſes bedeutungsvolle Wort nicht verhallen, ohne nach ihm den Grad eurer Unſittlichkeit, oder eures Frevels zu meſſen. Es iſt ſchon traurig genug, wenn ihr den Sohn Gottes nicht höret, wenn ihr den nicht liebet und in euer Herz ſchließet, der in die Welt

uns läutern und heiligen, daß wir durch die innigſte Gemeinſchaft mit ihm allein unſer Heil und unſere wahre Seligkeit begründen müſſen? O fürwahr keine Selbſtbetrachtung, keine Unterſuchung der Vernunft über die Natur unſeres Willens, keine menſchliche Lehre des Rechtes und der Tugend hat uns ſo die Augen über uns ſelbſt geöfnet, wie die Wahrheit unſeres Glaubens, die vom Himmel kommt; die Wichtigkeit dieſer Ueberzeugung bewährt ſich auch durch die entſcheidende Aufklärung, die wir über die eigentliche Quelle unſerer ſittlichen Thorheit erhalten.

In unſerer Warnung wird uns nun auch ein ſicheres Kennzeichen ſittlicher Verworfenheit gegeben. Wer Arges thut, ſpricht das Evangelium, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Bei dem mächtigen Einfluſſe unſeres von Kindheit an der Sünde ſo geneigten Herzens auf den Verſtand ſind wir zwar Alle nicht von Schwachheiten und Verirrungen frei; auch die weiſeſten und beßten Menſchen urtheilen voreilig und handeln dann auch unſittlich, weil ſie ſich von den erſten Regungen und Aufwallungen ihres ſinnlichen Gemüthes

bethören und verführen lassen; es ist Keiner, der vollkommen Gutes thue, auch nicht Einer. Aber wie wir Alle schwach und unvollkommen bleiben, so werden Viele sogar böse, verworfen und lasterhaft; denn sie wanken nicht allein in der Erkenntniß des Lichtes, sie lassen sich nicht allein zum Irrthum verführen, sondern lieben ihn auch, halten ihn fest und werden in eben dem Verhältnisse, als sie sich in den Werken der Finsterniß wohlgefallen, auch mit Haß und Empörung gegen die Wahrheit erfüllt. Und damit ihnen dieser Haß des Lichtes nicht in seiner thörichten Wuth erscheine, weichen sie seiner Klarheit aus, halten sie seinen alles durchdringenden Glanz durch den bunten Schleier der Heuchelei und des Betruges von sich ab und wähnen nun, sich so gestellt und gesichert zu haben, daß ihre Werke nicht gestraft werden. Unglückliche, die ihr durch einen Spruch unseres himmlischen Erlösers das ganze Geheimniß eurer Ungerechtigkeit enthüllt sehet, lasset dieses bedeutungsvolle Wort nicht verhallen, ohne nach ihm den Grad eurer Unsittlichkeit, oder eures Frevels zu messen. Es ist schon traurig genug, wenn ihr den Sohn Gottes nicht höret, wenn ihr den nicht liebet und in euer Herz schließet, der in die Welt

gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen; aber wenn ihr noch überdies ſeine heilige Stimme verachtet, wenn ihr die Lehren des Evangelii verſpottet, wenn ihr den Einzigen haſſet, der euch von Gott zum Führer des Lebens und der Seligkeit verordnet iſt, dann ſeid ihr weit von Gottes Gnade gewichen, dann ſeid ihr ferne von dem Pfade des Lichtes, der zum ewigen Leben führt. Und verbindet ihr erſt mit dieſen Verirrungen noch den Frevel der Hinterliſt und des Betruges, hüllt ihr euere arge Thaten in den Schein des Rechtes und der Klugheit ein, ſeid ihr euch bei euren Handlungen der Heimlichkeit, der Verſchloſſenheit, der ſich überall verbergenden Schlauheit und Tücke bewußt, o dann ſteht ihr nahe an dem Abgrunde eines unwiderruflichen Verderbens, dann iſt das Siegel der Verworfenheit ſchon bereitet, euch in Blick und Mienen als Kinder des Unglaubens zu bezeichnen. O fürwahr es iſt furchtbar, ſein eigenes Heil zu verſchmähen und ſolche Seligkeit nicht zu achten; es iſt furchtbar, ſich ſelbſt durch die arge That ſein Urtheil zu ſprechen und in die ſtrafende Hand des lebendigen Gottes zu fallen; ſelbſt böſe Geiſter glauben das und zittern ob dem Feuer des Gerichtes, das die Widerwärtigen verzehren wird.

Höchſt erfreulich iſt es daher, in der Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens vom Himmel kommt, noch ein gewiſſes Merkmal der wahren Frömmigkeit zu finden, die ihres Heiles vor Gott gewiß iſt. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, erklärt Jeſus, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in Gott gethan. Wahrheit iſt bekanntlich in dem Munde Jeſu das Wort Gottes, die innigſte Uebereinſtimmung unſerer Gedanken mit der Natur und dem heiligen Willen Gottes, wie er ſich uns durch ſeinen Geiſt geoffenbaret hat; die Wahrheit thun, heißt alſo ſeiner innigſten, frommen Ueberzeugung folgen und dadurch Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehren. Wer nun ſo handelt, nicht allein im Beſondern und Einzelnen, ſondern im Ganzen und Allgemeinen, der kommt gewiß auch gern an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; ſein ganzes Streben iſt ja einzig darauf gerichtet, den Willen deſſen zu vollbringen, der ſein Herr und ſein Richter iſt; er kann recht eigentlich ſagen, ſeine Werke ſeien in Gott gethan, denn nicht er ſelbſt, ſondern Gott und Chriſtus leben in ihm. Welcher Reichthum der Weisheit, der Heiligung und Tugend liegt

aber nicht in dieſen wenigen und einfachen Worten; zu welcher Reinheit und Würde heben ſie nicht unſeren ganzen Menſchen mit allen ſeinen Anlagen und Kräften empor; wie umfaſſen ſie nicht die Religion des Verſtandes, des Willens, des Herzens und Lebens mit der beſtimmteſten Klarheit; welche unmittelbare und ſiegende Gewißheit ſeiner Gemeinſchaft mit Gott, und durch ſie auch ſeines ewigen Heils, theilen ſie nicht jedem Gewiſſenhaften und Glaubigen mit! Ja, die innige und lebendige Ueberzeugung, daß die Wahrheit unſeres Glaubens keine Erfindung von Menſchen, kein Erzeugniß menſchlicher Bildung, keine Frucht jüdiſcher und heidniſcher Weisheit, ſondern eine heilige Offenbarung Gottes durch ſeinen Eingebornen und durch ſeinen, fromme Männer erleuchtenden Geiſt ſei, dieſe Ueberzeugung iſt es, die unſerer Religion eine feſte Haltung, ein beſtimmtes Ziel, einen feierlichen Ernſt verleiht, der wir ſelbſt die lehrreichſte Aufklärung über unſere ſittliche Verblendung, über das ſicherſte Kennzeichen ſittlicher Verworfenheit, und zugleich wieder über das untrüglichſte Merkmal wahrer Frömmigkeit und Seligkeit verdanken. O daß wir doch Alle dieſe feierliche Tage dazu benützten mit dieſen

hohen Wahrheiten immer vertrauter zu werden, die ſittliche Verfaſſung unſeres Herzens nach ihnen zu prüfen und uns immer mehr der Liebe und Gnade Gottes zu verſichern, der uns durch ſeinen Sohn nicht richten, ſondern ſelig machen will! Sie ſind ja Tage der reinſten, edelſten und ſüßeſten Freude, die wir nun in unſeren Tempeln feiern; der Freude an dem Geſetze Gottes, das einſt im Donner auf Sinai über ein ſittenloſes und abgöttiſches Volk ausgieng; der Freude an dem höheren Lichte der Propheten, die im Geiſte Gottes Herrlichkeit ſchon in milderer Klarheit aus der Ferne ſahen; der Freude endlich an dem Geiſte des Eingebornen, der uns Wahrheit und Liebe verkündigt und aus der reichen Fülle ſeines Segens Gnade um Gnade verliehen hat. Laſſet ſie uns genießen und heiligen dieſe Freuden durch kindlichen Dank gegen den Vater der Barmherzigkeit, der uns durch Jeſum ſo hoch beglückt und ſolcher ſeligen Hofnung gewürdiget hat; ſie iſt ja für Alle, die im Glauben feſt ſtehen und reines Herzens ſind, nur ein Vorgefühl der Wonne, die der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben; denn was kein Auge ſah, kein Ohr vernahm und was

finden Andere, die, von einem überwiegenden Hange zum Wunderbaren verleitet, sich eine neue Religion erträumen; wir finden abermals Andere, die mit einem zu großen Vertrauen auf ihre Vernunft, sich eine eigene Religion erdenken; und zuletzt vereinigen sich alle diese unter sich so verschiedenen Partheien doch in dem traurigen Bestreben, das Ansehen der christlichen Offenbarung zu untergraben und ihre eigenen Ansichten und Meinungen an die Stelle der göttlichen Ordnung unseres Heils zu setzen. Von der anderen Seite hingegen hat die Behauptung, daß die Wahrheit unseres Glaubens vom Himmel komme, die wichtigsten und entscheidendesten Gründe für sich. Jesus, unser Herr, hat dieses ja mit einer Bestimmtheit und Zuversicht erklärt, die man ohne unredliche Ausflüchte gar nicht läugnen, oder bezweifeln kann; er hat das ferner durch die Sendung des verheißenen Gottesgeistes bewiesen, der seine Schüler auf eine wunderbare Weise erleuchtete und heiligte; er beweiset dieses noch jetzt durch die himmlische Zuversicht reiner und frommer Gemüther zu ihm, die ein Zeugniß Gottes für seinen Sohn in den Seelen würdiger Christen ist; und zuletzt wirkt seine Religion in uns noch eine Ruhe und einen Frieden der Seele, der uns vollkommen überzeugt, daß das Evangelium nicht eine Kraft der Menschen, sondern

eine Kraft Gottes iſt, ſelig zu machen Alle, die an ihn glauben.

Es iſt uns noch übrig, die Wichtigkeit dieſer Ueberzeugung für uns Alle gehörig in das Licht zu ſtellen, da ſich gegen ſie, dem erſten Anſcheine nach, gar mannichfache Zweifel erheben laſſen. Die Zeit, wird man ſagen, mag allerdings in den Angelegenheiten des Himmels viel Eigenes und Neues beginnen; aber iſt denn das etwas Unerhörtes und Sträfliches; hat nicht die Vorſehung ſelbſt dieſes freiere Regen und Streben vorbereitet; hat ſie nicht durch harte Bedrückungen und ſchwere Leiden in uns große und mannichfache Kräfte geweckt; und iſt zuletzt das eigene Denken und Forſchen nicht beſſer und rühmlicher für den Menſchen, als der blinde Glaube, deſſen hartes Joch die mündig gewordene Vernunft unſeres Geſchlechtes nun und nimmermehr ertragen wird? Es mag ſeyn, wird man ſagen, daß die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens vom Himmel kommt; wer dürfte das läugnen, ohne ungerecht und undankbar gegen ſeinen weiſen und edlen Lehrer und Stifter zu ſeyn! Aber iſt denn auch alles das Evangelium und Chriſtenthum, was menſchliche Lehrer dafür ausgeben; iſt denn nicht jede Wahrheit, auch die der Natur und Vernunft, zuletzt Wort und Offenbarung Gottes; haben nicht ſchon die Propheten des alten Bundes von einer beſſeren und glücklicheren Zu-

kunft geſprochen, wo Gott ſeinen Geiſt über alles Fleiſch ausgießen und ſein Geſetz in jedes Herz ſchreiben werde; ja, haben zuletzt nicht Jeſus und ſeine Schüler ſelbſt gelehrt, daß wir mit Gott Gemeinſchaft haben, wenn wir im Lichte wandeln, und daß dann auch Jeder ſelbſt von dem Geiſte Gottes erleuchtet, geleitet und getrieben werde? Berufungen dieſer Art auf das Licht des inneren Wortes, die aus dem Munde der Frommen, der Schwärmer und der ſogenannten freien Geiſter ſo oft in der Geſchichte vernommen werden, laſſen ſich auch in unſeren Tagen zu häufig und zu bedeutend hören, als daß wir ſie nicht erwiedern, daß wir nicht die beſondere Wichtigkeit erörtern ſollten, welche die Ueberzeugung von dem himmliſchen Urſprunge der Wahrheiten des Chriſtenthums für die Ordnung unſeres Glaubens, unſeres Gehorſams, unſeres Heils und unſerer Seligkeit hat. Jedes Wort des herrlichen Evangelii, das wir auch heute erklären werden, hat Beziehung auf dieſe Frage und beantwortet ſie, nach ihrem ganzen Umfange, mit der höchſten Bündigkeit und Klarheit. Laſſet uns daher ſeinen einfachen, und doch reichen und überſchwänglichen Inhalt mit der ſtillen Aufmerkſamkeit und Wißbegierde vernehmen, welche freier, aber eben daher auch weiſer und beſonnener Chriſten würdig iſt; ein ſtilles Gebet wird kräftiger, als jede äuſſere Ermahnung, dieſe

Der Gott unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Herrlichkeit, gebe uns den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung zu ſeiner Erkenntniß und erleuchtete Augen des Verſtändniſſes, daß wir erkennen mögen die Hofnung unſeres Berufes und den Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen! Amen.

M. a. Z. Man hat mit Recht bemerkt, daß die allſeitige und tiefe Bildung unſeres Verſtandes, die ſich jeder weiſe und gute Menſch wünſchen muß, durch nichts ſo ſehr befördert wird, als durch die Religion. Unſer öffentlicher und häuslicher Beruf führt ſeiner Natur nach zu einer gewiſſen Einſeitigkeit und Beſchränktheit; der Landmann iſt nur einheimiſch unter ſeinen Heerden und auf ſeiner Flur; der Bürger, der Künſtler, der Kaufmann kennt nur ſein Gewerbe, ſeine

Werkſtätte und den Wechſel ſeiner Waaren und Preiſe; der Vertheidiger des Vaterlandes gefällt ſich nur in ſeiner Rüſtung und in dem Glanze gebieteriſcher Waffen; und ſelbſt der Gelehrte trägt ſichtbar die Farbe und das Gepräge der Beſchränkung von Einſichten, die wir Wiſſenſchaft nennen, und die oft ſelbſt mehr eine Sammlung zufälliger Kenntniſſe, als ein gründliches und wohlverbundenes Gebäude von Wahrheiten iſt. Treten nun alle dieſe Menſchen aus dem Umfange ihrer gewöhnlichen Gedanken zur häuslichen, oder öffentlichen Andacht zuſammen, ſo erweitert ſich unmerklich der Umkreis ihrer Betrachtungen; ſie erheben ſich ſtufenweiſe zu dem Begriffe der höchſten Vollkommenheit und Güte; von ſelbſt bietet ſich ihnen die Anſicht ihrer Beſtimmung für die Ewigkeit, der Vorſehung und des Himmelreichès in ſteigender Klarheit und Herrlichkeit dar; und namentlich wird die Geſchichte des Heilandes, der ſich von der niedrigſten Stufe der Menſchheit allmählig zur Rechten Gottes erhebt, für Alle ein ganz unſchätzbares Mittel, ſie von der gemeinen Klugheit der Erde zur himmliſchen Weisheit zu führen und ihren inneren Menſchen in Gottes Bild zu verklären. Man ſagt daher gewiß nicht zuviel, wenn man unſere Tempel Bildungsanſtalten der höheren und edleren Menſchheit nennt, weil in ihnen durch das Wort der Offenbarung das Höhere, Unendliche und

Göttliche unſerer Natur geweckt, genährt und gepflegt wird, während faſt alle unſere übrigen Kenntniſſe nur dem Körper und dieſer Erde zugehören und auch größtentheils mit uns zu Grabe gehen, wenn wir einſtens wieder in den Staub verwandelt werden, von dem wir genommen ſind.

Was die Natur der Sache ſelbſt ſchon mit ſich bringt, das wird auch durch die Erfahrung von allen Seiten beſtätiget. Es iſt wahr, daß Menſchen, welche nicht beten, welche die Tempel ſich ſelbſt verſchließen, und, indem ſie die Uebungen der äuſſeren Religion verſäumen, bald auch der inneren verluſtig werden, daß dieſe Menſchen immer noch klug, verſtändig, gebildet und in ihrem irdiſchen Berufe noch immer einſichtsvoll und geübt ſeyn können. Aber wie flach iſt doch bei ihnen das, was wir Vernunft, oder Tiefe des Geiſtes und Verſtandes nennen; wie fremd iſt ihnen der Glaube, welcher Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit zu einem herrlichen Ganzen verbindet; wie wenig Sinn haben ſie für die höheren Freuden, die uns Weisheit, Edelſinn, Tugend und Frömmigkeit gewähren; und wenn jeder Menſch ſchon eine ſchwache Seite ſeines Herzens hat, wo Dunkelheit und Finſterniß auf den Tiefen ſeines Inneren ruhen, welche Nacht des Irrthums und der Sünde wird ſich erſt in dem Gemüthe des Unglücklichen ausbreiten, der ſein Auge gegen das

reine Licht des Himmels verſchließt und den dunklen Pfad ſeines Lebens nur durch den ſchwachen Schimmer ſeines irdiſchen Wiſſens erleuchtet! Oder könnet ihr es läugnen, daß jeder ungebeſſerte und unwiedergeborne Menſch von einem Scheine des Dünkels, der Eigenliebe und Selbſtſucht umgeben iſt, der ihn ſich ſelbſt und Andere in einem ganz falſchen Lichte erblicken läſſet; habt ihr es nicht ſchon wahrgenommen, daß die Sünde den Verſtand verblendet, wie das Vorurtheil, wie der Zorn und die ſinnliche Liebe; lehren es nicht tägliche Beiſpiele, daß der Irrende, der einmal von einer ſträflichen Leidenſchaft überwältiget iſt, allmählig zu einer Keckheit und Sicherheit fortſchreitet, in der er ſich die kühnſten Verbrechen erlaubt; ja, was das Unerklärbarſte iſt, habt ihr nicht geſehen, daß diejenigen Menſchen, die ſich eigenmächtig und frevelhaft von jeder Pflicht entbinden, Andere immer am ſtrengſten beurtheilen und richten, weil ſie gewohnt ſind, ihren Rechten den weiteſten Umfang zu geben? O ſo oft ſchon habt ihr gehört, wie die Sünde den Menſchen in das Unglück und Verderben ſtürzt, wie ſie die Stärke ſeines Willens bricht, wie ſie ſein Gewiſſen verletzt und ſein Gefühl entweiht, wie ſie ihn mit Gott und Menſchen verunreiniget und früher oder ſpäter die Macht der Vergeltung gegen ihn aufruft. Höret nun auch, wie ſie ſeinen Verſtand verblendet, wie ſie ſeine Erkennt-

niß verfälscht, wie ſie ſeinen Geiſt bethöret und ſeine Vernunft in Nacht und Dunkelheit einhüllt, daß er zuletzt nicht mehr ſehen will und faſt nicht mehr ſehen kann, was da ſei der reine, vollkommene und wohlgefällige Gotteswille. Der Herr, der uns durch ſein heiliges Evangelium zu Kindern des Lichtes und der Wahrheit berufen hat, ſchenke uns zur Stärkung und Befeſtigung unſeres Glaubens den Geiſt der Weisheit und Erkenntniß, um den wir ihn mit ſtiller Sehnſucht flehen.

Evangel. Matth. K. XVIII. V. 23—35.

Die vorgeleſene Gleichnißrede iſt bekanntlich von einem morgenländiſchen Könige genommen, der in dem Beſitze großer Reichthümer und Schätze die Verwaltung ſeiner liegenden Gründe und unermeßlichen Güter eigenen Beamten anvertraut und nach langen Zwiſchenräumen ſich einmal zur Berechnung mit ihnen entſchloſſen hatte. Gleich bei dem Anfange dieſes Geſchäftes kam ihm ein Diener vor, der mit nicht weniger, als mit einer Summe von zehntauſend Pfunden, oder Talenten im Rückſtande war; die Größe dieſer Summe, die man vollkommen mit den jährlichen Einkünften eines Königreiches vergleichen konnte, ſprach ſchon für die Sträflichkeit ſeines Verbrechens; aber noch mehr bewies ſie die faſt unglaubliche Verblendung des Knechtes ſelbſt, deſſen ganzes Leben eine lange Reihe

aber nicht in diesen wenigen und einfachen Worten; zu welcher Reinheit und Würde heben sie nicht unseren ganzen Menschen mit allen seinen Anlagen und Kräften empor; wie umfassen sie nicht die Religion des Verstandes, des Willens, des Herzens und Lebens mit der bestimmtesten Klarheit; welche unmittelbare und siegende Gewißheit seiner Gemeinschaft mit Gott, und durch sie auch seines ewigen Heils, theilen sie nicht jedem Gewissenhaften und Glaubigen mit! Ja, die innige und lebendige Ueberzeugung, daß die Wahrheit unseres Glaubens keine Erfindung von Menschen, kein Erzeugniß menschlicher Bildung, keine Frucht jüdischer und heidnischer Weisheit, sondern eine heilige Offenbarung Gottes durch seinen Eingebornen und durch seinen, fromme Männer erleuchtenden Geist sei, diese Ueberzeugung ist es, die unserer Religion eine feste Haltung, ein bestimmtes Ziel, einen feierlichen Ernst verleiht, der wir selbst die lehrreichste Aufklärung über unsere sittliche Verblendung, über das sicherste Kennzeichen sittlicher Verworfenheit, und zugleich wieder über das untrüglichste Merkmal wahrer Frömmigkeit und Seligkeit verdanken. O daß wir doch Alle diese feierliche Tage dazu benützten mit diesen

hohen Wahrheiten immer vertrauter zu werden, die ſittliche Verfaſſung unſeres Herzens nach ihnen zu prüfen und uns immer mehr der Liebe und Gnade Gottes zu verſichern, der uns durch ſeinen Sohn nicht richten, ſondern ſelig machen will! Sie ſind ja Tage der reinſten, edelſten und ſüßeſten Freude, die wir nun in unſeren Tempeln feiern; der Freude an dem Geſetze Gottes, das einſt im Donner auf Sinai über ein ſittenloſes und abgöttiſches Volk ausgieng; der Freude an dem höheren Lichte der Propheten, die im Geiſte Gottes Herrlichkeit ſchon in milderer Klarheit aus der Ferne ſahen; der Freude endlich an dem Geiſte des Eingebornen, der uns Wahrheit und Liebe verkündigt und aus der reichen Fülle ſeines Segens Gnade um Gnade verliehen hat. Laſſet ſie uns genießen und heiligen dieſe Freuden durch kindlichen Dank gegen den Vater der Barmherzigkeit, der uns durch Jeſum ſo hoch beglückt und ſolcher ſeligen Hofnung gewürdiget hat; ſie iſt ja für Alle, die im Glauben feſt ſtehen und reines Herzens ſind, nur ein Vorgefühl der Wonne, die der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben; denn was kein Auge ſah, kein Ohr vernahm und was

aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, weil er nicht glaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes; wer nichts für gut und wünſchenswürdig hält, als das, was er mit ſeinen Sinnen beſchauen und fühlen kann, und ſich deßwegen von den himmliſchen Gütern wendet, die ihm Gott durch ſeinen Sohn darbietet, der iſt ſchon durch die That verurtheilt und den Kindern der Finſterniß und des Verderbens zugeordnet. Konnte es aber beſtimmter und ernſter geſagt werden, daß unſer Beruf zur Seligkeit nicht ſo leicht und mühelos iſt, als ſich Viele vorſtellen; konnte er deutlicher hervorgehoben werden, der große Gedanke, daß es für den Menſchen einen Weg des Heils und einen Weg des Verderbens giebt, den er nicht betreten mag, ohne ſich zugleich unwiderruflich ſein eigenes Urtheil zu ſprechen; ja konnte endlich der Glaube ſchärfer als der Inbegriff unſeres geiſtigen Lebens, als die Quelle unſeres frommen Sinnes, als die Hauptbedingung unſerer Seligkeit bezeichnet werden, als gerade durch dieſe feierlichen Worte? Chriſten, laſſet ſie uns zu Herzen nehmen, wenn wir Denker und Forſcher ſind, die es wiſſen, wie wenig wir durch allgemeine Wahrheiten der Vernunft noch erbauet und gebeſſert wurden; laſſet ſie uns tief einprägen, wenn wir Zweifler ſind, die es wiſſen, wie beunruhigend und ſchmerzlich für uns das ſtete Schwanken zwiſchen Licht und Finſterniß

Sechs und dreißigste Predigt

über

das Evangel. am XXII. Sonntage nach dem DF. Matth. K. XVIII. V. 23—35.

Was wir bei der traurigen Erfahrung wahrzunehmen haben, daß mit der Schuld des Menschen auch seine Verblendung wächset.

Dabei wird uns ferner eine entscheidende Aufklärung über die Quelle unserer geistlichen Thorheit zu Theil. Das ist aber das Gericht, fährt unser Evangelium fort, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Schon die Thiere suchen nach den ihnen eingepflanzten Trieben der Natur nur das, was ihnen gut und heilsam ist; auch der Mensch wünscht ohne Ausnahme nur das, worinnen er sein Glück und einen frohen Genuß des Lebens findet; nach der ganzen Einrichtung seines Wesens kann er unmöglich sein Verderben und seine Zerstörung wollen. Woher kommt es nun, daß man ihm das Gute zeigt, und daß er es dennoch verschmäht; daß man ihm den Weg der Freude bahnt und daß er doch den Pfad des Schmerzens wandelt; wie sollen wir uns das Räthsel erklären, daß das Licht in die Welt kam und daß die Menschen dennoch die Finsterniß mehr liebten, als das Licht und dadurch selbst die Gerichte Gottes über sich häufen? Mit der höchsten Klarheit löst uns das Wort des Himmels aus dem Munde Jesu diesen Widerspruch; ihre Werke wa-

ren böſe; ihr Herz iſt von Jugend auf der natürlichen Herrſchaft ſinnlicher Triebe und Begierden unterworfen; ſo lange dieſe ſchweigen, ſieht der Verſtand das Licht gern und freuet ſich ſeines reinen und milden Glanzes; ſo wie hingegen der erſte Sinnenreiz ſie aus ihrem Schlummer weckt, trüben ſie auch das klare Bewußtſeyn, umhüllen den Verſtand mit Finſterniß, ergreifen den Willen mit dem vollen Ungeſtüme der Leidenſchaft und führen durch die böſe That ſein Gericht und Verderben herbei. Das Herz alſo, dieſes uns ſo liebe und theure und doch vom Himmel abgewandte, vor Gott ſo unreine und verwerfliche Herz iſt es, was uns verblendet, was uns bethört, was unſeren Verſtand gefangen führt in der Sünde Geſez, daß wir vielleicht das Wollen haben, aber das Vollbringen des Guten nicht finden, ſondern die Langmuth Gottes verachten und uns den Zorn Gottes häufen auf den Tag des Gerichts. Könnet ihr nun zweifeln, daß wir von ihm unſere Beſſerung anfangen, daß wir bei dem Sohne Gottes Licht und Gnade ſuchen, daß wir von ihm unſeren Frieden und die Wiedergeburt unſeres Geiſtes erwarten, daß wir durch ſeine Liebe

Werkſtätte und den Wechſel ſeiner Waaren und Preiſe; der Vertheidiger des Vaterlandes gefällt ſich nur in ſeiner Rüſtung und in dem Glanze gebieteriſcher Waffen; und ſelbſt der Gelehrte trägt ſichtbar die Farbe und das Gepräge der Beſchränkung von Einſichten, die wir Wiſſenſchaft nennen, und die oft ſelbſt mehr eine Sammlung zufälliger Kenntniſſe, als ein gründliches und wohlverbundenes Gebäude von Wahrheiten iſt. Treten nun alle dieſe Menſchen aus dem Umfange ihrer gewöhnlichen Gedanken zur häuslichen, oder öffentlichen Andacht zuſammen, ſo erweitert ſich unmerklich der Umkreis ihrer Betrachtungen; ſie erheben ſich ſtufenweiſe zu dem Begriffe der höchſten Vollkommenheit und Güte; von ſelbſt bietet ſich ihnen die Anſicht ihrer Beſtimmung für die Ewigkeit, der Vorſehung und des Himmelreiches in ſteigender Klarheit und Herrlichkeit dar; und namentlich wird die Geſchichte des Heilandes, der ſich von der niedrigſten Stufe der Menſchheit allmählig zur Rechten Gottes erhebt, für Alle ein ganz unſchätzbares Mittel, ſie von der gemeinen Klugheit der Erde zur himmliſchen Weisheit zu führen und ihren inneren Menſchen in Gottes Bild zu verklären. Man ſagt daher gewiß nicht zuviel, wenn man unſere Tempel Bildungsanſtalten der höheren und edleren Menſchheit nennt, weil in ihnen durch das Wort der Offenbarung das Höhere, Unendliche und

Göttliche unſerer Natur geweckt, genährt und gepflegt wird, während faſt alle unſere übrigen Kenntniſſe nur dem Körper und dieſer Erde zugehören und auch größtentheils mit uns zu Grabe gehen, wenn wir einſtens wieder in den Staub verwandelt werden, von dem wir genommen ſind.

Was die Natur der Sache ſelbſt ſchon mit ſich bringt, das wird auch durch die Erfahrung von allen Seiten beſtätiget. Es iſt wahr, daß Menſchen, welche nicht beten, welche die Tempel ſich ſelbſt verſchließen, und, indem ſie die Uebungen der äuſſeren Religion verſäumen, bald auch der inneren verluſtig werden, daß dieſe Menſchen immer noch klug, verſtändig, gebildet und in ihrem irdiſchen Berufe noch immer einſichtsvoll und geübt ſeyn können. Aber wie flach iſt doch bei ihnen das, was wir Vernunft, oder Tiefe des Geiſtes und Verſtandes nennen; wie fremd iſt ihnen der Glaube, welcher Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit zu einem herrlichen Ganzen verbindet; wie wenig Sinn haben ſie für die höheren Freuden, die uns Weisheit, Edelſinn, Tugend und Frömmigkeit gewähren; und wenn jeder Menſch ſchon eine ſchwache Seite ſeines Herzens hat, wo Dunkelheit und Finſterniß auf den Tiefen ſeines Inneren ruhen, welche Nacht des Irrthums und der Sünde wird ſich erſt in dem Gemüthe des Unglücklichen ausbreiten, der ſein Auge gegen das

reine Licht des Himmels verſchließt und den dunklen Pfad ſeines Lebens nur durch den ſchwachen Schimmer ſeines irdiſchen Wiſſens erleuchtet! Oder könnet ihr es läugnen, daß jeder ungebeſſerte und unwiedergeborne Menſch von einem Scheine des Dünkels, der Eigenliebe und Selbſtſucht umgeben iſt, der ihn ſich ſelbſt und Andere in einem ganz falſchen Lichte erblicken läſſet; habt ihr es nicht ſchon wahrgenommen, daß die Sünde den Verſtand verblendet, wie das Vorurtheil, wie der Zorn und die ſinnliche Liebe; lehren es nicht tägliche Beiſpiele, daß der Irrende, der einmal von einer ſträflichen Leidenſchaft überwältiget iſt, allmählig zu einer Keckheit und Sicherheit fortſchreitet, in der er ſich die kühnſten Verbrechen erlaubt; ja, was das Unerklärbarſte iſt, habt ihr nicht geſehen, daß diejenigen Menſchen, die ſich eigenmächtig und frevelhaft von jeder Pflicht entbinden, Andere immer am ſtrengſten beurtheilen und richten, weil ſie gewohnt ſind, ihren Rechten den weiteſten Umfang zu geben? O ſo oft ſchon habt ihr gehört, wie die Sünde den Menſchen in das Unglück und Verderben ſtürzt, wie ſie die Stärke ſeines Willens bricht, wie ſie ſein Gewiſſen verletzt und ſein Gefühl entweiht, wie ſie ihn mit Gott und Menſchen veruneiniget und früher oder ſpäter die Macht der Vergeltung gegen ihn aufruft. Höret nun auch, wie ſie ſeinen Verſtand verblendet, wie ſie ſeine Erkennt-

niß verfälscht, wie sie seinen Geist bethöret und seine Vernunft in Nacht und Dunkelheit einhüllt, daß er zuletzt nicht mehr sehen will und fast nicht mehr sehen kann, was da sei der reine, vollkommene und wohlgefällige Gotteswille. Der Herr, der uns durch sein heiliges Evangelium zu Kindern des Lichtes und der Wahrheit berufen hat, schenke uns zur Stärkung und Befestigung unseres Glaubens den Geist der Weisheit und Erkenntniß, um den wir ihn mit stiller Sehnsucht flehen.

Evangel. Matth. K. XVIII. V. 23—35.

Die vorgelesene Gleichnißrede ist bekanntlich von einem morgenländischen Könige genommen, der in dem Besitze großer Reichthümer und Schätze die Verwaltung seiner liegenden Gründe und unermeßlichen Güter eigenen Beamten anvertraut und nach langen Zwischenräumen sich einmal zur Berechnung mit ihnen entschlossen hatte. Gleich bei dem Anfange dieses Geschäftes kam ihm ein Diener vor, der mit nicht weniger, als mit einer Summe von zehntausend Pfunden, oder Talenten im Rückstande war; die Größe dieser Summe, die man vollkommen mit den jährlichen Einkünften eines Königreiches vergleichen konnte, sprach schon für die Sträflichkeit seines Verbrechens; aber noch mehr bewies sie die fast unglaubliche Verblendung des Knechtes selbst, dessen ganzes Leben eine lange Reihe

der unwürdigſten Betrügereien und Täuſchungen war, und der alſo zuletzt vollkommen das traurige Schickſal verdiente, das ihm durch den Richterſpruch des Königes bereitet wurde. Billig fragen wir daher vor Allem, wie dieſer kühne Verbrecher ſo tief ſinken konnte, bis er das wurde, was ſeine Thaten von ihm ſprechen; und ſo iſt nichts unterrichtender, als die Erwägung, was wir bei der traurigen Erfahrung wahrzunehmen haben, daß mit der Schuld des Menſchen auch ſeine Verblendung wächßt. Wir wollen dieſe traurige Erfahrung zuerſt ſelbſt aus der Gleichnißrede Jeſu näher beleuchten; dann aber uns zu den wichtigen Lehren und Wahrheiten wenden, die wir hiebei zu beherzigen haben.

I.

Daß die Verblendung des Menſchen mit ſeiner Schuld wächßt, iſt leider eine Erfahrung, die ſich nicht bezweifeln läſſet; denn der ſchuldige Menſch verwandelt die Verblendung ſeines Verſtandes in einen beharrlichen Zuſtand; er läßt ſie in eine Verwegenheit ausarten, die ſich die größeſten Verbrechen erlaubt; er läßt ſich von ihr verleiten, zu falſchen Rettungsmitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, die ihn immer tiefer in's Verderben ſtürzen; und zuletzt wird er von ihr in einen Zuſtand anmaßender Willkühr verſetzt,

wo er nur Rechte und keine Pflichten mehr zu haben glaubt.

Durch die Schuld verwandelt der Menſch die ſonſt vorübergehende Verblendung ſeines Verſtandes in einen bleibenden und beharrlichen Zuſtand; das iſt das Erſte, was uns unſer Evangelium über die traurige Erfahrung berichtet, die wir beleuchten wollen. Der Beamte, dem die Beſitzungen und liegenden Gründe eines reichen Fürſten zur Verwaltung anvertrauet waren, konnte bei der Berechnung der bedeutenden Einkünfte, die durch ſeine Hände giengen, leicht zu dem Wunſche gereizt werden, ein ähnliches Eigenthum zu beſitzen; dieſer Reiz war, wie jede Lockung einer ſinnlichen Begierde, zwar blendend, aber auch vorübergehend; es unterbrach ihn ja faſt unvermeidlich der feierliche Gedanke an ſeine Pflicht, an das Vertrauen des Königes zu ſeiner Redlichkeit, und an die gerechte Schmach und Schande einer wiſſentlichen Veruntreuung; aber der Reiz dieſer herrlichen Einkünfte kehrte wieder, die Gelegenheit, ſie an ſich zu nehmen, wurde günſtig, der Knecht ergriff und verſchwendete die Güter ſeines Herrn und nun wurde die Verblendung über die Zuläſſigkeit ſeines Unrechtes durch die That in ſeiner Seele feſtgehalten und in einen bleibenden Zuſtand verwandelt. Genau dieſelbe Beobachtung, die ſich uns in dem Laufe unſerer Erfahrungen

ſo oft darbietet; es iſt keine Pflicht und keine Tugend, deren Gedanke nicht in der Seele zuweilen durch entgegenſtehende Verſuchungen verdunkelt würde; dieſe Reize entſtehen und verſchwinden, wie Wolken vor der durchbrechenden Sonne, ſo lange das Gewiſſen noch rein und unverletzt iſt; haben ſie aber den Willen einmal gebeugt und überwältigt, ſo iſt es um die Herrſchaft des Lichtes geſchehen, ſo folgt der Verſtand den Täuſchungen des ſündigen Herzens, und der blendende Schein breitet ſich immer mächtiger und verderblicher in der gefallenen Seele aus. Daher die Nachſicht mit unſeren Lieblingsneigungen, auch wenn ſie mit dem Willen Gottes in dem erklärteſten Widerſpruche ſtehen; daher die Ueberredung, daß das nur eine verzeihliche Schwachheit ſei, was genau genommen entſchiedenes Laſter und Unrecht iſt; daher die ſchlauen und mannichfachen Ausweichungen, wenn das helle Licht der Wahrheit dieſe dunklen Seiten unſeres Herzens berührt; daher ſelbſt der entſchiedene Haß gegen diejenigen, die uns den ſüßen Wahn der Sünde rauben und uns dafür den Ernſt und die Heiligkeit der Pflicht in ihrem vollen Glanze zeigen. Es iſt alſo ganz unläugbar, daß die Verblendung zwar zuerſt die Schuld erzeugt, aber dann, wie in einem Kreiſe des Verderbens, von dieſer wieder genährt, gepflegt und in einen bleibenden Zuſtand verwandelt wird.

Bald artet ſie nun in eine Verwegenheit aus, die ſich die größten Verbrechen erlaubt. Als der König anfieng, mit ſeinen Knechten zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntauſend Talente ſchuldig. Es mag ſeyn, daß ein Rückſtand von dieſer ungeheuren Summe nur durch die beiſpielloſe Nachläſſigkeit der oberſten Verwaltung möglich wurde; aber wie lange muß doch der untreue Knecht auf Langmuth geſündigt, wie furchtbar muß er geſchwelgt, wie keck und kühn die Einkünfte ſeines Gebieters vergeudet haben, bis er einen Reſt von Millionen zu vertreten hatte! Es iſt offenbar, daß ſeine Verblendung einen Grad von Sicherheit und Verwegenheit erreicht haben mußte, der uns eben ſo ſehr mit Erſtaunen, als mit Verachtung erfüllt. Und doch iſt dieſe Keckheit nichts weniger, als unerhört, wann die Schuld des Menſchen bei ihm einmal jene ſittliche Betäubung erzeugt hat, die alle Schranken des Anſtandes durchbricht und in der Schamloſigkeit ſelbſt noch einen Reiz des Laſters findet; denn nun trägt der treuloſe Diener die Beute der Ungerechtigkeit vor ſeinem eigenen Gebieter zur Schau; nun läugnet der Angeklagte ſeine Miſſethat vor dem Zeugen ſeines Frevels mit einem frechen Meineide ab; nun erlaubt ſich der Ueppige die verächtlichſten Ausſchweifungen faſt im Angeſichte derer, welchen er Achtung und Dankbarkeit ſchuldig iſt; nun wagt es der nichtswürdige

Schuldner, dem gutmüthigen Gläubiger ſein letztes Eigenthum durch die trüglichſten Verſicherungen zu entreißen; nun begeht die Ruchloſigkeit in den Heiligthümern des Rechtes und der Religion Verbrechen, die ſelbſt der rohe Böſewicht in der Einſamkeit nicht ohne Regungen des Gewiſſens vollendet. Traurige Verirrung des menſchlichen Herzens, die den Preis der Sünde und des Laſters oft mit einer Kraft und Stärke des Willens verfolgt, die eines edlen Zieles würdig wäre; mit einer Beharrlichkeit, die nur darum oft ſo lange erndtet, wo Andere geſäet haben, weil die Einfalt und das Vertrauen des Unſchuldigen und Redlichen gegen dieſe Keckheit der Argliſt und Ungerechtigkeit gar nicht gerüſtet iſt; leider läßt es ſich nach ſo vielen Erfahrungen nicht bezweifeln, daß die Verblendung des ſchuldigen Menſchen oft in eine Kühnheit ausartet, die ſich die größeſten Verbrechen geſtattet!

Daher wird er auch von ihr zu falſchen Rettungsmitteln verleitet, die ihn immer tiefer in das Verderben ſtürzen. Seiner groben Veruntreuung ſchon überführt und geſtändig, wendet ſich der ſchlaue Verſchwender noch an die Nachſicht ſeines Gebieters mit den trügeriſchen Worten, Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen; er that dieſes zu einer Zeit, wo er gar nicht zu bezahlen hatte und nach morgenländiſcher Härte mit Weib und Kind zum Verkaufe

ausgestellt werden sollte; er verspricht also eine Summe von zehntausend Talenten, die nur durch die unsinnigste Verschwendung durchgebracht werden konnte, bloß durch seinen Fleiß und durch seine Sparsamkeit wieder zu ersetzen; offenbar verheißt der Mann das Unmögliche, nur um Frist zur neuen Verwaltung, und wer weiß es, ob nicht auch zur neuen Untreue, zu gewinnen. Ganz gewöhnliche Erscheinungen für den, der die Verwandtschaft der menschlichen Thorheiten im Stillen betrachtet. Es hat Jemand seine Gläubiger hintergangen, nun rafft er heimlich den Rest seines Vermögens zusammen, um im Spiele sein Glück zu finden, und befördert dadurch seinen Untergang; durch mannichfache Ueppigkeit hat ein Anderer seine Gesundheit geschwächt, nun sucht er neue Kräfte im Arme der Trunkenheit, und findet nur die Betäubung, die ihn schnell zum Grabe führt; im wilden Unglauben an Gott und die menschliche Tugend hat Mancher seine schönsten Tage verschwelgt, nun wird er abergläubisch und ein eifriger Schwärmer, er sieht Geister und spricht mit den Schatten, er liest die heilige Schrift und mißbraucht sie zu unheiligen Loosen, aus einem ruchlosen Wüstling wird er ein frömmelnder Heuchler, der seine letzte Tugendkraft durch einen feigen Doppelsinn zu Grunde richtet. Wären aber alle diese Thorheiten erklärbar, wenn mit der Schuld des Menschen nicht auch seine

Werkstätte und den Wechsel seiner Waaren und Preise; der Vertheidiger des Vaterlandes gefällt sich nur in seiner Rüstung und in dem Glanze gebieterischer Waffen; und selbst der Gelehrte trägt sichtbar die Farbe und das Gepräge der Beschränkung von Einsichten, die wir Wissenschaft nennen, und die oft selbst mehr eine Sammlung zufälliger Kenntnisse, als ein gründliches und wohlverbundenes Gebäude von Wahrheiten ist. Treten nun alle diese Menschen aus dem Umfange ihrer gewöhnlichen Gedanken zur häuslichen, oder öffentlichen Andacht zusammen, so erweitert sich unmerklich der Umkreis ihrer Betrachtungen; sie erheben sich stufenweise zu dem Begriffe der höchsten Vollkommenheit und Güte; von selbst bietet sich ihnen die Ansicht ihrer Bestimmung für die Ewigkeit, der Vorsehung und des Himmelreichs in steigender Klarheit und Herrlichkeit dar; und namentlich wird die Geschichte des Heilandes, der sich von der niedrigsten Stufe der Menschheit allmählig zur Rechten Gottes erhebt, für Alle ein ganz unschätzbares Mittel, sie von der gemeinen Klugheit der Erde zur himmlischen Weisheit zu führen und ihren inneren Menschen in Gottes Bild zu verklären. Man sagt daher gewiß nicht zuviel, wenn man unsere Tempel Bildungsanstalten der höheren und edleren Menschheit nennt, weil in ihnen durch das Wort der Offenbarung das Höhere, Unendliche und

fang ſeiner Rechte zu erweitern und ſie mit der unerbittlichſten Härte zu verfolgen. Ein üppiger Hausvater treibt alle ſeine Forderungen mit großer Strenge ein, aber von der Schaar ſeiner Gläubiger befriedigt er ſelbſt nur die Gläubiger des Vergnügens und der Eitelkeit; ein niedriger Emporkömmling fordert von ſeinen Untergebenen ſtille Ehrfurcht und tiefe Verbeugung mit lautem Ungeſtüm, er ſelbſt aber behandelt Männer ſeines Gleichen mit Stolz und wegwerfender Verachtung; der Eigenſinnige und Streitſüchtige entzweit ſich mit der halben Welt durch ſeine Hartnäckigkeit und Bitterkeit, er ſelbſt aber wird durch ein unvorſichtiges Wort beleidigt und zu dem unverſöhnlichſten Haſſe gereizt. Iſt das nicht aber der offenbarſte Widerſpruch mit dem erſten Geſetze des Rechtes, was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch nicht; iſt das nicht thörichte Willkühr, Anderen eine Laſt von Pflichten aufzubürden, die man ſelbſt als ein unerträgliches Joch abwirft; iſt das nicht ein Dünkel, eine Verkehrtheit ohne Beiſpiel, mit der Pflicht und eigenen Verbindlichkeit das Geſetz in ſeiner Wurzel abzuſchneiden und auszurotten, und doch nach ſeiner Frucht und Folge, dem Rechte, die unwürdige und gierige Hand auszuſtrecken? Beweiſe genug für die traurige Erfahrung, daß die Verblendung des Menſchen mit ſeiner Schuld wächßt; wie ſehr würde

reine Licht des Himmels verſchließt und den dunklen Pfad ſeines Lebens nur durch den ſchwachen Schimmer ſeines irdiſchen Wiſſens erleuchtet! Oder könnet ihr es läugnen, daß jeder ungebeſſerte und unwiedergeborne Menſch von einem Scheine des Dünkels, der Eigenliebe und Selbſtſucht umgeben iſt, der ihn ſich ſelbſt und Andere in einem ganz falſchen Lichte erblicken läſſet; habt ihr es nicht ſchon wahrgenommen, daß die Sünde den Verſtand verblendet, wie das Vorurtheil, wie der Zorn und die ſinnliche Liebe; lehren es nicht tägliche Beiſpiele, daß der Irrende, der einmal von einer ſträflichen Leidenſchaft überwältiget iſt, allmählig zu einer Keckheit und Sicherheit fortſchreitet, in der er ſich die kühnſten Verbrechen erlaubt; ja, was das Unerklärbarſte iſt, habt ihr nicht geſehen, daß diejenigen Menſchen, die ſich eigenmächtig und frevelhaft von jeder Pflicht entbinden, Andere immer am ſtrengſten beurtheilen und richten, weil ſie gewohnt ſind, ihren Rechten den weiteſten Umfang zu geben? O ſo oft ſchon habt ihr gehört, wie die Sünde den Menſchen in das Unglück und Verderben ſtürzt, wie ſie die Stärke ſeines Willens bricht, wie ſie ſein Gewiſſen verletzt und ſein Gefühl entweiht, wie ſie ihn mit Gott und Menſchen verunreiniget und früher oder ſpäter die Macht der Vergeltung gegen ihn aufruft. Höret nun auch, wie ſie ſeinen Verſtand verblendet, wie ſie ſeine Erkennt-

einer fortlaufenden Rechnung, in ihrem Gewiſſen, in dem geſchloſſenen Laufe der Welt, in dem untrüglichen Buche des Ewigen verzeichnet; hat die erſte Abweichung von dem Geſetze nicht bald eine zweite und dritte Unordnung zur Folge, die dem Ungetreuen immer tiefer und tiefer in ſeine Schuld verwickelt; und wird die Rechenſchaft dann nicht immer ſchwerer, die Verantwortlichkeit nicht immer größer, das Unvermögen, zu bezahlen und wieder zu erſtatten, nicht immer ſchmerzlicher und peinlicher, je länger die Friſt dauert, die dem Verblendeten zur Rückkehr von ſeiner Thorheit geſtattet wird! Unglückſelige Täuſchung der Unglaubigen, welchen der Gott dieſer Welt ihre Sinne verblendet hat; bald wird der Richter erſcheinen am Tage, wo ihr es nicht glaubet und in der Stunde, wo ihr es nicht erwartet; euer Gewiſſen, euer Schickſal, das Geſetz von Menſchen wird ſich gegen euch waffnen und euch auf eure Thaten verweiſen; noch iſt es Zeit, die ſchmerzlichen Gefühle einer langen Reue von euch abzuwenden, wenn ihr den ernſten Gedanken feſthaltet, daß ihr bald von jedem unnützen Worte werdet Rechenſchaft geben müſſen dem, der bereit iſt zu richten die Lebendigen und die Todten.

Hat uns aber die Verblendung ſchon zur wirklichen Unordnung und Schuld verführt, ſo iſt das freie und reuevolle Geſtändniß unſerer Unwürdigkeit und

der unwürdigſten Betrügereien und Täuſchungen war, und der alſo zuletzt vollkommen das traurige Schickſal verdiente, das ihm durch den Richterſpruch des Königes bereitet wurde. Billig fragen wir daher vor Allem, wie dieſer kühne Verbrecher ſo tief ſinken konnte, bis er das wurde, was ſeine Thaten von ihm ſprechen; und ſo iſt nichts unterrichtender, als die Erwägung, was wir bei der traurigen Erfahrung wahrzunehmen haben, daß mit der Schuld des Menſchen auch ſeine Verblendung wächßt. Wir wollen dieſe traurige Erfahrung zuerſt ſelbſt aus der Gleichnißrede Jeſu näher beleuchten; dann aber uns zu den wichtigen Lehren und Wahrheiten wenden, die wir hiebei zu beherzigen haben.

I.

Daß die Verblendung des Menſchen mit ſeiner Schuld wächßt, iſt leider eine Erfahrung, die ſich nicht bezweifeln läſſet; denn der ſchuldige Menſch verwandelt die Verblendung ſeines Verſtandes in einen beharrlichen Zuſtand; er läßt ſie in eine Verwegenheit ausarten, die ſich die größeſten Verbrechen erlaubt; er läßt ſich von ihr verleiten, zu falſchen Rettungsmitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, die ihn immer tiefer in's Verderben ſtürzen; und zuletzt wird er von ihr in einen Zuſtand anmaßender Willkühr verſetzt,

Mitleid, die erbarmende Liebe deſſen, der euch zu ſeinen Kindern und Freunden berief, iſt es einzig und allein, die eurer Schwachheit aufhelfen und euer Elend vermindern kann; was der Stolz, was die Kühnheit, was die ſich ſelbſt bethörende Luſt ſündigte, das kann nur die Reue, nur das demuthsvolle Flehn, nur das unbegrenzte Vertrauen zu Gott durch Jeſum büßen, welcher größer iſt, als euer Herz und alle Dinge erkennt! Welche Wonne für euch, wenn dieſes aufrichtige Bekenntniß eurer Schwachheit neue Kraft und Stärke von Gott in eure Seele leitet; wenn ſein Erbarmen für euch Liebe, ſeine liebe Gemeinſchaft und himmliſche Klarheit wird; wenn gerade dieſes tiefe Gefühl eurer ſittlichen Ohnmacht euch durch Rührung und Dankbarkeit mit ihm verbindet und euch den Frieden der Erlößten ſchenkt; wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet, in des Geiſte kein Falſch iſt! Ja, wenn die Verblendung über den ſchuldigen Menſchen eine ſo furchtbare Gewalt ausübt, ſo können wir nicht genug eilen, ihre Herrſchaft durch ein reuevolles und verſöhnendes Flehn um Gottes Gnade zu brechen.

Zugleich müſſen wir nun jeder Rückkehr dieſer Täuſchung durch die Erinnerung begegnen, daß auch das verborgene Unrecht unwiderruflich an das Licht kommt. Obſchon durch die Gnade ſeines Gebietens von einer ſchweren Schuld befreiet, kehrte der untreue

Knecht doch bald von Neuem zu seiner selbstsüchtigen Denkart zurück; er mißhandelte und peinigte den Mitknecht, von dem er nur eine Kleinigkeit zu fordern hatte, weil er sich nicht vorstellte, daß diese Härte je zu den Ohren seines Königes kommen würde; aber gerade dieser Wahn beschleunigte seinen gänzlichen Fall; seine eigenen Mitknechte wurden betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Ist das aber nicht von jeher das Schicksal aller heimlichen Frevel und Missethaten gewesen; hat noch irgend eine Ruchlosigkeit das Siegel eines Geheimnisses getragen, welches die Zeit nicht gelößt und abgenommen hätte; und wird das anders in unseren Tagen seyn, die schon so manche Ungerechtigkeit der nächsten Vergangenheit enthüllt haben, und sie noch zu enthüllen im Begriffe sind? Ja, ihr Unreinen und Hinterlistigen, die ihr euch nur darum eine sträfliche Verbindung, oder ein schlaues Unrecht erlaubt, weil ihr auf die Verschwiegenheit eurer Theilnehmer, auf die Furcht eures Namens, auf die Feinheit und Verschlagenheit eurer Ränke rechnet, wisset, daß Stillschweigen und Treue nur in den Herzen edler Freunde wohnt; wisset, daß kein Ansehen und Einfluß so dauerhaft und mächtig ist, den Gefährten, oder Kennern eurer Vergehungen auf immer den Mund zu verschließen; wisset, daß das, was man sich nun heimlich von euch in das Ohr

ſagt, bald von den Dächern wird verkündigt, daß vielleicht die ſelbſt als Ankläger gegen euch auftreten werden, mit welchen ihr nun in dem innigſten Einverſtändniſſe der Sünde und Täuſchung lebt. Iſt auch daher durch die Huld und Gnade deſſen, den ihr ſo wehmüthig um Geduld und Langmuth flehet, einmal eure Schuld erlaſſen, o ſo hüret euch, der Verblendung durch den Wahn einer neuen Heimlichkeit jemals Raum zu geſtatten; denn die Augen des Herrn ſtehen offen über alle Menſchenkinder, daß er unfehlbar zu ſeiner Zeit an's Licht bringe, was im Finſtern verborgen iſt.

So bleibt uns denn noch Allen die furchtbare Warnung übrig, daß der herrſchenden Selbſtverblendung zuletzt ein unvermeidlicher Untergang bevorſteht. Der Herr ward zornig, heißt es, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahle Alles, was er ihm ſchuldig war, und ſo, ſetzt Jeſus bedeutend hinzu, wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von Herzen ein Jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler. Iſt aber dieſes Urtheil nicht gerecht und dem Vergehen des Treuloſen vollkommen angemeſſen; kann der Menſch noch hoffen, mit Gott in die heilige Gemeinſchaft des Lichtes zu treten, der den Glauben verläugnet und ſich gegen die Wahrheiten des Himmels muthwillig verblendet; kann der Liebloſe noch Anſprüche auf Gottes Güte und Erbarmung machen, der ſich ſelbſt von jeder

Pflicht des Wohlwollens und der Milde gegen ſeine Brüder entbunden hat; kann der, welcher überall nur auf der Härte ſeines ſtrengen Rechtes beſteht, für ſeine eigenen Handlungen ein anderes Schickſal, als das der ſtrengen Vergeltung erwarten? O ſei mir geſegnet, himmliſche Weisheit meines Erlöſers, die du mir im ſchönen Bilde den König des Himmelreiches zeigſt, wie er immer bereit iſt, mit ſeinem Knechte zu rechnen; du ſollſt mich erleuchten, daß die Verblendung der nahen Schuld nicht meinen ſchwachen Verſtand bethöre; du ſollſt mich warnen vor der Sicherheit des Unglaubens, die ſo leicht zu kühnen Frevein fortſchreitet; du ſollſt mich, wenn ich auch ſo unglücklich war, zu fehlen, doch vor dem Truge und der Heuchelei bewahren, die zwar um Gnade fleht, aber ſich doch nicht recht bekehrt; du ſollſt mein Herz immer zur Verſöhnlichkeit und Nachſicht gegen meine Brüder lenken, daß ich mich über Andere erbarme, wie der Herr ſich ſo gnädig über mich erbarmet! Welches Heil für mich, verklärter Heiland zur Rechten deines Vaters, wenn ich einſt durch dich geheiligt und verſöhnt mit dem Bewußtſeyn vor dir erſcheinen kann, ſieh, Herr, es iſt kein Frevel in meiner Hand und mein Gebet iſt rein; die Erde weicht, der Frevler zittert, die Welt erbebt, doch mich erquickt aus deinem Richtermunde ein ſanfter Spruch! Amen.

Sieben und dreißigste Predigt

über

das Evangel. am vierten Sonntage nach dem DF.
Luk. K. VI. V. 36—42.

Von der zarten Schonung, die wir als Christen der Ehre Anderer schuldig sind.

Selbſttäuſchung zunähme; wenn die Eitelkeit ſeiner Lüſte nicht auch ſeinen Verſtand in Nacht und Dunkelheit hüllte; wenn ihn Gott nicht dahingegeben hätte in verkehrten Sinn, das zu unternehmen und beginnen, was nicht taugt, ſondern zum Verderben führt? Ohne Widerrede wird die ſteigende Verblendung des ſchuldigen Menſchen auch aus den falſchen Rettungsmitteln ſichtbar, die er in der Angſt und Noth zu ſeinem Untergange ergreift.

So führt denn die Schuld allmählig jenen Zuſtand einer anmaßenden Willkühr herbei, in dem der Verblendete nur Rechte, aber keine Pflichten mehr zu haben glaubt. Kaum begnadigt und der ſchweren Rechenſchaft entbunden, fand der Verſchwender einen Mitknecht, der ihm hundert Groſchen ſchuldig war; eine Kleinigkeit, ein wahres Tagelohn gegen die königlichen Einkünfte, die er ſo unbeſonnen durchgebracht hatte; aber alles Flehn um Geduld und Nachſicht rührte den verblendeten Verbrecher nicht; er griff, er würgte, er warf den armen Schuldner in's Gefängniß; er ſagte ſich von jeder Pflicht der Billigkeit und des Mitleides los und beſtand nur auf ſeinem ſtrengen Rechte, das auf der Stelle wieder zu haben, was ihm der Andere ſchuldig war. Gerade darinnen finden wir aber noch immer das Merkmal einer hohen Unſittlichkeit, daß man ſich von ſeinen Verbindlichkeiten losſagt, um den Un-

Herr, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt und lässest mich wissen die heimliche Weisheit; denn du allein behältst Recht in deinen Worten und bleibest rein, wenn du gerichtet wirst. Amen.

M. a. Z. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die meisten, die heftigsten, ja oft die unversöhnlichsten Feindschaften unter den Menschen keinen anderen Grund haben, als die schmerzliche Erinnerung der beleidigten Ehre. Hat uns Jemand hintergangen, im Verkehr und Handel überlistet, oder sich auf irgend eine Weise an unserem Eigenthume versündiget; es leidet keinen Zweifel, daß wir ihm zürnen, daß wir ihm Vorwürfe machen und, wenn es seyn kann, auch Ersatz und Genugthuung fordern werden; aber mit dem Verluste, den wir litten, ist auch häufig unser Unwille vergessen

ſie uns demüthigen, wenn ſie uns nicht zugleich heilſame Lehren ertheilte, wie wir ſie für unſer Leben und unſere Tugend zu benützen haben! Dieſe Wahrheiten ſind es, die uns noch in der Fortſetzung unſerer Andacht beſchäftigen ſollen.

II.

Gleich dem Anfange der Verblendung, wenn wir noch unſchuldig und unverdorben ſind, durch den Gedanken an die bevorſtehende Rechenſchaft zu begegnen, iſt ohne Zweifel der erſte Entſchluß, zu dem uns dieſe Erfahrung auffordert. Der untreue Knecht kam bei der ihm anvertrauten Verwaltung königlicher Güter nur darum ſo tief in Schuld und Unordnung, weil er ſeinem Gebieter dieſelbe Nachläſſigkeit zutraute, die er ſich ſelbſt erlaubte; aber ehe er es ſich vermuthete, kam er, mit ihm zu rechnen, und nun ſtand er vor allen ſeinen Mitknechten in ſeiner ganzen Schmach und Unwürdigkeit da. Welche Warnung für die Leichtſinnigen, die bei den reitzenden Lockungen der erſten Sünde ſich mit der weiten Ferne des Richters und ſeiner ſtrafenden Vergeltung ſchmeicheln! Denn iſt das Himmelreich nicht gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte; weiß er nicht genau, was er ihnen anvertrauet und was er von ihnen zu fordern hat; werden ihre Handlungen nicht ſorgfältig, wie in

Seite bei der Reizbarkeit unſeres Gefühls, bei der gro-
ßen Verſchiedenheit der Meinungen und den vielen
Berührungen des gemeinſchaftlichen Vortheils die Ver-
anlaſſungen und Gelegenheiten zu Beleidigungen ge-
häuft haben, von der anderen Seite auch die Mittel,
ſie zu verhüten und ihnen auszuweichen, häufiger und
wirkſamer geworden ſind. Schon eine gewöhnliche
Erziehung iſt reich an Vorſchriften des Anſtandes, des
Wohlwollens und der Höflichkeit, dem Ausbruche gro-
ber Leidenſchaften zu begegnen; und namentlich ver-
danken wir den höheren Ständen jene zarte und ergrei-
fende Achtung des Verdienſtes, die nur ein feiner und
lebendiger Sinn für Ehre erzeugen kann. Aber ver-
dienen dieſe Aeuſſerungen eines zuvorkommenden Wohl-
wollens in der Geſellſchaft doch in den meiſten Fällen
nicht mehr den Namen einer anſtändigen Gewohnheit,
oder einer wohlerlernten Rolle, als einer freien Tugend;
giebt es nicht Beweiſe der Höflichkeit, die durch ihre
Kälte, durch ihre Heuchelei und ihren nur halbverhüll-
ten Stolz oft mehr zurückſtoßen, als erfreuen und dem
Herzen wohlthun; umarmen ſich die nicht oft als Freun-
de vor aller Welt, die doch den bitterſten Haß und Groll
gegen ſich in ihrer Bruſt tragen; und weiß man eben
daher, auch ohne Verletzung des äuſſeren Anſtandes,
nicht noch hundert Wege einzuſchlagen, die Tugenden
und Verdienſte Anderer herabzuwürdigen und ſie durch

die boshafteſte Verachtung auf das Bitterſte zu kränken? Ja, auch hier lehrt uns die Erfahrung, daß Alles, was uns Erziehung, Bildung und eigenes Gefühl zur Schonung fremder Ehre gebieten, nur entfernte Vorbereitungen auf die Tugend der Achtung und des brüderlichen Wohlwollens ſind, die uns das Chriſtenthum empfiehlt und ſo dringend an das Herz legt; denn hier wird uns der Weg zur wahren Ehre vor Gott und Menſchen gebahnt, von der wir uns unter den Täuſchungen der Welt ſo oft entfernen; hier finden wir in dem lebendigen Gefühle unſerer Schwachheit die heilſamen Demüthigungen, die keinen Stolz und keine Anmaßung bei uns gedeihen laſſen; hier wird der reine Sinn des Wohlwollens und der Liebe gepflegt, der Jedem unſerer Brüder mit dem Maaße der Gerechtigkeit und Güte mißt; hier finden wir endlich die brüderliche Ermahnung, nichts durch Zank, oder eitle Ehre zu thun, ſondern uns untereinander durch Demuth höher zu achten, denn uns ſelbſt. Und welches herrliche Muſter für dieſe Tugend finden wir erſt in dem Leben des Eingebornen, welcher nie Ehre vor Menſchen, ſondern einzig vor Gott, ſeinem Vater, ſuchte, der ihn kannte und richtete; mit welchem Scharfſinne, mit welcher Billigkeit, mit welcher zarten Schonung wußte er nicht die Tugenden ſeiner Freunde zu würdigen und ſie durch ein weiſes Lob zu erfreuen; mit welcher ſichtbaren Theil-

nahme ließ er selbst den Vorzügen einer Heidin Gerechtigkeit widerfahren, indem er versicherte, solchen Glauben habe er in Israel nie gefunden? Möge es uns besonders aus unserem heutigen Evangelium klar werden, wie wohlthätig seine himmlische Religion für eine der schönsten und zartesten Tugenden des geselligen Lebens wird. In stiller Andacht bereiten wir uns auf seinen Unterricht vor.

Evangel. Luk. K. VI. V. 36—42.

Der Inhalt unseres heutigen Evangelii ist allgemein bekannt, wegen der ungemeinen Einfachheit und Würde mit der es den Grundsatz der Gerechtigkeit und Vergeltung als das erste und wirksamste Gesetz in dem Reiche Gottes ankündiget. Seine unmittelbare Beziehung auf das Leben und Eigenthum unserer Mitmenschen ist unläugbar, und von dieser Seite hat man auch dieses Gebot immer zunächst in unseren christlichen Versammlungen betrachtet. Es leuchtet indessen bei einer tieferen Ansicht dieser herrlichen Rede Jesu sofort ein, daß sie mehr von den Beleidigungen fremder Tugend und Sittlichkeit, als von den Verletzungen des Vermögens und der äusseren Güter unseres Nächsten handelt; und diese Betrachtung soll es auch seyn, der wir heute besonders unsere Aufmerksamkeit widmen wollen. Ich gedenke nemlich zu euch von der zarten

Schonung zu ſprechen, die wir als Chriſten der Ehre Anderer ſchuldig ſind. Es wird hiebei nöthig ſeyn, den Umfang dieſer Tugend zuerſt gehörig kennen zu lernen, dann aber auf die wichtigen und entſcheidenden Gründe zu achten, die uns zu dieſer Handlungsweiſe verpflichten.

I.

Von ſehr großem und bedeutendem Umfange iſt die zarte Schonung fremder Ehre, von der wir heute ſprechen; denn wir haben das Gebot, uns überhaupt in dem Urtheile über die Fehler Anderer zu mäßigen, in jedem Falle ihre Perſon zu ſchonen, erlittene Beleidigungen willig zu verzeihen und die Verdienſte unſerer Brüder immer mit Freuden zu rühmen.

Die zarte Schonung der Ehre Anderer, die wir als Chriſten beobachten, beweißt ſich ſchon dadurch, daß wir unſere Urtheile über die Fehler unſeres Nächſten überhaupt mäßigen. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Der Wahrnehmung, Würdigung und ſelbſt der Ahnung fremder Unvollkommenheiten gänzlich auszuweichen, ſind wir zwar in der Gemeinde Jeſu keinesweges berufen; denn wir ſollen ja einander beobachten mit Reitzen zur Liebe und zu guten Werken; wir ſollen unſerem Nächſten nicht heucheln, damit wir ſeinen Fußſtapfen keine Netze berei-

ten; wir ſollen ihn ſogar als Freunde, Lehrer und Obere ſtrafen, auf daß wir nicht ſeine Schuld tragen müſſen. Aber wie ſichtbar unterſcheidet ſich doch dieſer gerechte, wohlwollende und beſſernde Tadel des chriſtlichen Menſchenfreundes von der lauernden Neugierde, die überall Sünden, Fehler und Gebrechen ſucht, von der unwürdigen Bitterkeit, die ſie ſchadenfroh übertreibt und mit Heftigkeit zur allgemeinen Kenntniß bringt, von der traurigen Selbſtverblendung, die ſich durch das begierige Aufhaſchen böſer Gerüchte von Anderen des Gefühls der eigenen Schmach zu erwehren ſtrebt, von der bösartigen Selbſtſucht endlich, die ihren eigenen Ruf nur auf die Verkleinerung des fremden Verdienſtes zu gründen weiß! Wohl dem, ſagt ein Weiſer der Vorzeit, der vor einem böſen Munde bewahret iſt, und ſein Joch nicht tragen darf und mit ſeinen Stricken nicht gebunden iſt! Denn ſein Joch iſt eiſern und ſeine Stricke ehern, ſeine Plage iſt bitterer, denn der Tod, und ärger, denn die Hölle. Schon in dem Kreiſe ſinnlicher Erſcheinungen weicht der Blick des gebildeten Menſchen Allem, was unanſtändig, was häßlich und verabſcheuungswürdig iſt, mit Eckel und Widerwillen aus; und in der freien Welt des Gemüthes könnten wir Thorheiten, Sünden und Frevelthaten, und ſelbſt den Schein dieſer ſittlichen Blöße und Gebrechen mit Wohlgefallen, mit Theilnah-

me und Begierde aufſuchen, wenn wir nicht ſelbſt vorher zweideutig, tadelnswerth und verwerflich wären! O der gute und fromme Menſch gefällt ſich nur in dem reinen Lichte ſeiner Unſchuld und Klarheit; je mehr er ſich ſelbſt eines guten Gewiſſens befleißigt, deſto ſorgfältiger wird er ſich auch in ſeinem Urtheile über die Fehler Anderer zu mäßigen wiſſen.

Muß aber der Chriſt auch die Handlungen ſeines Nächſten verurtheilen, ſo fühlt er ſich doch innig verbunden, ſeine Perſon zu ſchonen. Verdammet nicht, ſo werdet ihr nicht verdammet. So wenig wir mit den Blicken unſeres Geiſtes in das Innere der Natur dringen, eben ſo wenig und noch viel weniger können wir die Tiefen des menſchlichen Gemüthes und Herzens erforſchen; die freie und offene That unſeres Nächſten iſt es allein, die wir mit dem Geſetze vergleichen, die wir loben oder tadeln, die wir preiſen oder verurtheilen dürfen. Handeln wir nun nicht offenbar voreilig, nicht unbillig und ungerecht, wenn wir von einzelnen Handlungen ſofort auf das Herz und den ganzen ſittlichen Charakter unſerer Brüder ſchließen; wenn wir ihnen einzelne Schwachheiten, einzelne Sünden und Vergehungen als bleibende Laſter und Verbrechen aufbürden; wenn wir da von Böſewichtern und Verworfenen ſprechen, wo wir uns begnügen ſollten, die böſe und verwerfliche That zu mißbilligen; wenn aus unſerem

Munde nicht mehr der edle Unwille des beleidigten Geſetzes, ſondern die erhizte Schmähſucht des verblendeten Stolzes und der wüthenden Rachgierde ſpricht! Bilden wir uns denn nicht Alle unter mannichfachen Verirrungen zur ſittlichen Reinheit und Vollkommenheit heraus; hat nicht jeder Menſch ſeine eigenen Tugenden und ſeine eigenen Gebrechen; können wir es beſtimmen, welchen mächtigen Antheil Temperament, Erziehung, fremdes Beiſpiel und die Verſuchung des Augenblickes an den Fehltritten unſeres Bruders hat; und dürfen wir uns wohl verbürgen, daß wir an ſeiner Stelle beſſer, daß wir vielleicht nicht noch ſchlechter und verwerflicher gehandelt haben würden? O wer ſich zum Schmähen gewöhnt, der beſſert ſich ſein Lebtage nicht; eine heilſame Zunge iſt ein Baum des Lebens, aber ein Heuchelmund richtet Herzeleid an; eine Geißel macht Striemen, aber ein böſer Mund zerſchmettert Beine und Alles; darum laß dich nicht zu klug dünken, Jedermann zu tadeln, denn ein giftiger Menſch ſchadet ihm ſelber und wird ſeinen Feinden ein Spott. Wer biſt du, ruft uns der Apoſtel zu, daß du einen fremden Knecht richteſt, er ſtehet, oder fället ſeinem Herrn; ein Jeder richte ſich ſelbſt und murre über ſeine Sünde. Sind wir daher Chriſten, die das Gebot ihres Herrn und Meiſters zu Herzen nehmen, ſo bleiben wir, auch bei ſtrengen Urtheilen

über die Sünden Anderer, doch immer darauf bedacht, ihre Perſon zu ſchonen.

Und eben daher auch immer bereit, erlittene Beleidigungen zu verzeihen. Vergebet, ſo wird euch vergeben. So lange das Andenken an irgend eine erduldete Kränkung in uns lebendig iſt, fehlt es uns eben ſo ſehr an der nöthigen Unbefangenheit des Verſtandes, als an der reinen Stimmung eines wohlwollenden Herzens, den Verdienſten Anderer die ſchuldige Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; was ſie auch ſonſt Gutes und Treffliches leiſten mögen, der Rachgierige bemerkt die Tugend ſeines Gegners nur mit Bitterkeit, mit Haß und Widerwillen; er fühlt ſich ſogar durch ſie erniedrigt und gekränkt, und ſo bietet er auch die ganze Beredſamkeit ſeines Spottes und Haſſes auf, ſie ſo lange zu verdunkeln, zu verkleinern, zu vergiften, bis er dem lange geſchmähten Feinde den Pfeil des Verderbens in das blutende Herz ſenkt. Iſt das aber der Zorn des Gerechten, der uns zwar ſchützen und die Uebel des Lebens von uns abwenden, nie aber Anderen Schmerz und Untergang bereiten ſoll; iſt das nur die Tugend heidniſcher Weiſen, die ſchon lehrten, daß der gute Menſch von dem ſchlechten nie beleidigt werden könne; iſt das der Grundſatz des Chriſten, welcher täglich betet, vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſeren Schuldigern; iſt das endlich der

Glaube an den Ausspruch des Erlösers, selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! O nichts ist unweiser, als ein unvergänglicher Haß in einer vergänglichen Brust; nichts ist thörichter als ein bleibender Zorn über eine vorübergehende That; nichts ist ungerechter, als die Forderung eines steten Wohlwollens gegen uns, und doch zugleich die bitterste Feindseligkeit gegen Andere; nichts ist frevelhafter, als das Gebet um Gottes gnädige Geduld mit unserer Verirrung und Missethat, und doch zu gleicher Zeit der herrschende Vorsatz heimlicher Verworfenheit, dem Gegner Haß und Groll bis zur Stunde der Vergeltung zu bewahren. Wenn Jemandes Wege Gott gefallen, spricht Salomo, so werden ihm auch seine Feinde versöhnt; selig sind die Sanftmüthigen, lehrt uns Jesus, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Bei dieser Verfassung seines Gemüthes wird sich denn der Christ auch verbunden fühlen, die Verdienste Anderer mit Freuden zu rühmen. Gebet, so wird euch gegeben. Zunächst ist hier freilich nur von äusseren Gaben, von Geschenken der Wohlthätigkeit und Milde die Rede; aber wie natürlich leitet uns doch der ganze Zusammenhang unseres Evangelii auch auf das gerechte Maaß der Achtung und Liebe hin; wie leicht erinnern wir uns hier an die Vorschrift des Apostels, Ehre, dem Ehre, und Furcht, dem da Furcht

gebühret; und wie viel theurer und köſtlicher iſt oft die freie und herzliche Gabe der achtungsvollen Freundlichkeit und des ehrerbietigen Wohlwollens, als das reichſte Geſchenk der Gütigkeit und des Ueberfluſſes? Ja, fürwahr, nicht allein Klugheit, Anſtand und Bildung, ſondern Gerechtigkeit und Liebe fordern uns auf, an jedem unſerer Brüder die Würde des Menſchen, ſeine hohe Beſtimmung durch Chriſtum, die Tugenden ſeines Alters, die Verdienſte ſeines Standes, Berufes, ſeines Talentes und Herzens zu ehren; denn dadurch ſteuren wir der Anmaßung, dem Uebermuthe und dem Stolze; dadurch erwecken wir einen edlen Wetteifer in Allem, was anſtändig, gut und dem Herrn wohlgefällig iſt; dadurch beweiſen wir, daß wir ſelbſt des Beifalls und Ruhmes von Anderen würdig ſind; dadurch bewähren wir die Frucht des Geiſtes, Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth und kommen als Chriſten, einer dem Anderen, mit Ehrerbietung zuvor. Und wie unendlich viel wird durch dieſe Art zu denken und zu handeln nicht für die Freuden des geſelligen Lebens gewonnen; wie viele Kämpfe, wie viele Streitigkeiten und Ausbrüche einer wilden Heftigkeit werden nicht dadurch ſchon bei ihrem Entſtehen unterdrückt; wie viele Härten in dem oft zu ſtark gezeichneten Unterſchiede der Stände werden nicht durch ſie gemildert; ja wie wird nicht die äuſſere Höflichkeit der Sitten durch

ſie aus einer freundlichen Gewohnheit in eine fromme und chriſtliche Tugend verwandelt! Von ſo großem Umfange iſt die zarte Schonung fremder Ehre, die uns unſer heutiges Evangelium lehrt und die ſie uns aus den entſcheidendeſten Gründen empfiehlt. Laſſet uns hierüber noch weiter in der Fortſetzung dieſes Vortrages nachdenken.

II.

Die Ehre unſeres Nächſten mit zarter, mit vorſichtiger Schonung zu behandeln, iſt Pflicht für jeden Chriſten zunächſt ſchon darum, weil unſer eigenes Maas für fremdes Verdienſt ſehr oft unrichtig und täuſchend iſt. Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen, werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen? Und in der That müſſen wir das fürchten, wenn wir uns von dem Stolz und Dünkel verblenden laſſen, mit dem wir die Vollkommenheiten unſerer Perſon, unſeres Standes und Berufes ſo oft allen anderen Tugenden vorzuziehen geneigt ſind. Oder ſeht ihr nicht ſchon, wie ſich der Landmann im Stillen für den erſten Stand im Staate hält, weil er fleißig das Feld bauet und uns ſeine Früchte zum nöthigen Unterhalte des Lebens gewährt; ſehet ihr nicht, wie ſich der Krieger in ſeiner Rüſtung gefällt und Alles neben ſich verachtet, was nicht in glänzenden Waffen einher-

klirrt; nehmet ihr an dem Gelehrten nicht wieder einen Stolz wahr, der ſich vor keinem Preiſe beugt, als vor dem Ruhme des Buchſtabens und der Schrift; könnet ihr es läugnen, daß der Edle vor der Welt Alles nach Ahnen und Geburt, der Hofmann nach der Gunſt ſeines Fürſten, der Kaufmann nach der Schwere des Eigenthums, der Weltmann nach der Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit des Umganges mißt? Wie nachtheilig und verderblich iſt aber nicht die Einſeitigkeit aller dieſer Anſichten und Urtheile; welche armſelige Streitigkeiten des Ranges, welche Erbitterungen über alte Stellungen der Aemter und Würden, welchen Stolz, welche Anmaßung und Entrüſtung erzeugen ſie nicht; wie drängt ſich hier nicht offenbar ein Blinder dem anderen vor, damit beide in die Grube fallen? Ja, m. A., wie alle Lichter aus dem Lichte, alle Wahrheiten aus der Wahrheit, alle Tugenden aus der Tugend hervorgehen, ſo fließen auch alle Ehren und Würden der Menſchen zuletzt aus der Ehre der Pflicht, aus dem Ruhme vor Gott und unſerem Gewiſſen; jeder Stand hat ſein Verdienſt und jeder Menſch ſeinen eigenen Werth; nichts lernt man leichter, als wie tief wir uns vor Anderen beugen, und nichts ſchwerer, als wie gerecht und würdig wir Andere achten und ehren ſollen; wir ſind daher zu einer zarten Schonung, zu einer zuvorkommenden Würdigung ihres Verdienſtes ſchon

darum verpflichtet, weil das gemeine Maas für fremde Tugend oft sehr trüglich und täuschend ist.

Hiezu fordert uns aber auch die Bemerkung auf, daß wir selbst den Fehlern Anderer noch eine billige Nachsicht bei der Erinnerung an unsere eigenen Gebrechen schuldig sind. Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Es ist wahr, dein Nächster legt auf seine Gestalt, auf seinen geselligen Anstand, auf die Bildung seines Verstandes und Gefühles einen so hohen Werth, daß er von dem Verdachte der Anmaßung und Selbstgefälligkeit nicht ganz freigesprochen werden kann; aber trittst denn du nicht noch viel schwerfälliger und um dich greifender mit den Ansprüchen deiner Geburt, deines Reichthumes, deines Ruhmes in Geschäften, in der Kunst und Wissenschaft auf, und mußt du nicht erst die schwere Rüstung deines Stolzes ablegen, ehe du deinen Freund ermahnen darfst, dir mit den spielenden Waffen seiner Eitelkeit nicht beschwerlich zu fallen? Du findest es tadelnswerth, daß die Frömmigkeit deines Bruders mehr Angelegenheit des Gefühls, als des Verstandes, mehr eine Frucht der Gewohnheit, als des freien Glaubens, mehr Schein der guten Sitte, als innere Reinigkeit des Herzens und Lebens ist; aber ist denn das dämmernde Licht der

Religion, das dir in den Jahren deiner Kindheit aufgieng, nicht lange ſchon Nacht und Finſterniß geworden, und lebſt du jetzt nicht in einem Zuſtande der Zweifel, des Unglaubens und der Hofnungsloſigkeit, der keine Frucht des Geiſtes und der Liebe bei dir gedeihen läßt? Du verachteſt deinen Nächſten, weil er in unglücklichen Augenblicken nicht über die Ausbrüche ſeines Temperamentes, ſeines Zorns, ſeiner Luſt und Sinnlichkeit wacht; aber wirſt du dadurch beſſer, daß du bei deinen ſtillen Laſtern nur klüger und vorſichtiger biſt, und ſchweigt man vielleicht nicht gerade deßwegen von deinen Ausſchweifungen und geheimen Unthaten, weil ſie zu groß und ſchwer ſind, um nicht Andere durch ihren öffentlichen Tadel zu ärgern? Du Heuchler, reuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt. Auch dann alſo, wenn du an deinem Nächſten Fehler und Flecken entdeckeſt, die deine Achtung gegen ihn vermindern müſſen, biſt du ſeiner Ehre doch noch immer eine wohlwollende Schonung ſchuldig, weil das Bewußtſeyn deiner eigenen Unvollkommenheiten und Gebrechen von dir Geduld und Nachſicht mit Anderen fordert.

Und wie nachdrücklich dringe ſich die erſt dieſe Pflicht bei dem Gedanken auf, daß keine Verletzung der beleidigten Ehre unvergolten bleibt! Mit eben dem

Maaße, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Oder kannſt du glauben, daß das heilige Geſetz der Gerechtigkeit Gottes nur den Frevel der Gewalt gegen das Leben und Eigenthum des Nächſten und nicht auch den Frevel der Zunge gegen fremde Ehre und fremdes Verdienſt ahndet; wird man nicht ſeine Aufmerkſamkeit auf dich und deine Fehler verdoppeln, wenn man weiß, daß dein Auge ſo ſcharf iſt, an Anderen Mängel und Gebrechen zu ſehen; wird man dir nicht jedes harte und wegwerfende Urtheil über den ſittlichen Charakter deiner Brüder mit Wucher zurückgeben, wenn man weiß, daß deine Zunge ein lodernd Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit iſt; wird nicht ein hartes und unbarmherziges Gericht über dich ergehen, wenn man höret, daß du gegen Andere hart und unverſöhnlich biſt; wird man nicht immer bereit ſeyn, dein Verdienſt herabzuſetzen und deine Tugend zu verkleinern, ſobald man es erfahren hat, wie wenig du geneigt biſt, von den Unvollkommenheiten Anderer mit der ſchuldigen Achtung zu ſprechen? O nichts iſt gewiſſer, als daß der Menſch auch hier den Grund ſeines Schickſals in ſeinem eigenen Herzen trägt; nichts iſt nach dem Zeugniſſe der Erfahrung unläugbarer, als daß jedes harte, jedes giftige Wort, das wir über Andere ausſprechen, wie ein Pfeil des Verderbens auf uns zurückfällt; nichts gewinnt uns ſo ſehr die Herzen der beſſeren

Menſchen, als die Faſſung, die Geduld und Verſöhnlichkeit, mit der wir unverdiente Läſterungen und Schmähungen ertragen; nichts kann endlich unſere eigenen Tugenden kräftiger empfehlen, als das freundliche Wohlwollen, mit dem wir den Vorzügen Anderer entgegenkommen. Laß dich alſo nicht zu klug dünken, Jedermann zu tadeln, daß deine Blätter nicht verwelken und deine Früchte nicht verderben; denn ſo ſich Jemand läſſet dünken, er diene Gott und hält doch ſeine Zunge nicht im Zaume, deß Gottesdienſt iſt eitel; wie du Andere richteſt und verdammeſt, ſo wird man dich wieder verdammen; auch von den Urtheilen deines Mundes gilt der Ausſpruch des Erlöſers in ſeinem ganzen Umfange: ein voll, gedrückt und überflüſſig Maas wird man in deinen Schoos geben.

Was uns aber mehr, als alles dieſes, zur zarten Schonung der Ehre Anderer auffordert, das iſt die Aehnlichkeit mit Gott, zu der wir durch Jeſum berufen ſind. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Wie unendlich groß auch die Entfernung unſerer Schwachheit von ſeiner ewigen Vollkommenheit und Majeſtät iſt, ſo ehrt er uns doch Alle durch das Bild ſeiner Herrlichkeit, das er uns anvertraute, durch unſere Beſtimmung zu einer täglich wachſenden Klarheit und Würde, durch ſeine väterliche Geduld und Langmuth mit unſerer Niedrigkeit und Ohnmacht, und

durch die Aufnahme in das himmliſche Reich ſeiner Huld und Gnade durch Jeſum, ſeinen Erſtgebornen, der auch uns die Macht ertheilte, ſeine Kinder zu werden. Alle Güter der Erde theilt er mit Ziel und Maaße aus; aber denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, giebt er überſchwänglich mehr, als ſie bitten und begehren, nemlich Preis, Ehre und unvergängliches Weſen. Und wir, die wir aus ſeinen Händen ſo viel Huld und Gnade dahinnehmen, könnten Anderen die Gerechtigkeit verſagen, die ihnen gebührt; wir ſollten es vergeſſen, daß jeder unſerer Mitmenſchen ſich der Gabe etfreut, die er von Gott empfangen hat; wir ſollten unſeren miterlößten Brüdern aus Stolz, oder Bosheit das Kleinod der Ehre und des guten Rufes rauben, das oft das einzige Glück ihres Lebens iſt; wir ſollten nicht täglich den Ausſpruch der Schrift vor Augen haben, wer ſich an ſeinen Feinden rächet, an dem wird ſich der Herr rächen, denn er widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade? Nein, das ſei ferne von uns, die wir durch Chriſtum angezogen haben Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld; nach ſeinem Geſetze wollen wir vielmehr einer des Anderen Laſt tragen; wie er, wollen wir uns nicht der Ungerechtigkeit, ſondern der Tugend und Wahrheit freuen und unſre Mitberufenen zum Reiche Gottes durch Wohlwollen,

Achtung und Beifall gewinnen; auch in Rückſicht der Ehre wollen wir von ihm lernen, daß es ſeliger iſt, zu geben, als zu nehmen; denn nur dann, wenn der Jünger iſt, wie ſein Meiſter, iſt er vollkommen; nur dann werden wir uns unter einander aufnehmen, wie uns Chriſtus aufnahm zum Lobe Gottes; nur dann werden wir einmüthiglich mit einem Munde Gott und den Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti preiſen. Amen.

Acht und dreißigste Predigt

über

das Evangel. am Sonntage Reminiscere
Matth. K. XV. V. 21—28.

Von den Aufwallungen guter Menschen.

Herr, du allein biſt unwandelbar und ewig und bleibeſt, wie du biſt; darum ſtehe uns bei mit deiner Gnade, daß auch unſer Herz feſt werde. Amen.

M. a. Z. Für den aufmerkſamen Beobachter des menſchlichen Herzens hat die Frage von jeher eine beſondere Wichtigkeit gehabt, ob man einen Menſchen mehr zu fürchten habe, der in dem Augenblicke einer erlittenen Beleidigung erröthet, oder erblaßt? Erröthet er da, wo er entweder von uns in der That etwas Widriges erfahren hat, oder doch erfahren zu haben glaubt; ſo iſt es klar, weſſen wir uns von ihm zu verſehen haben; der Gedanke an ein erlittenes Unrecht verſetzt ſein Blut in eine ſchnellere Bewegung; er iſt im Begriffe, ſich zu vertheidigen, und die zugefügte Kränkung von ſich abzuwehren; er wallt offenbar zum Zorne, und

vielleicht auch zur Rache und Vergeltung auf; bald, bald werden wir es erfahren, welchen Sturm wir in ſeinem Inneren erregt und welche Waffen wir ihm gegen uns ſelbſt in die Hände gegeben haben. Sehen wir hingegen Jemanden in dem Augenblicke, wo ihm etwas Unangenehmes begegnet, erblaſſen, ſo ſchließen wir mit Recht, daß er ſich entweder fürchte und von dem nahen Uebel, das ihm widerfuhr, betroffen ſei, oder daß er vor dem ſchnellen und plötzlichen Gedanken der Rache, die in ſeiner Bruſt kocht, ſelbſt erſchrecke und gleichſam ſeine Kräfte gelähmt fühle; zuverläßig iſt dann die Ruhe und Stille, mit der er uns zu hören ſcheint, nur ſcheinbar und verrätheriſch, und wir müſſen eben daher beſorgen, daß er der erlittenen Kränkung ſicher eingedenk bleiben und ſie uns bei der erſten günſtigen Gelegenheit mit reichem Wucher vergelten werde. Am Beſten würde der Beleidigte freilich thun, wenn er keine von dieſen beiden Empfindungen, wenn er weder den ſchnellen Zorn, noch den ſtillen Haß in ſeiner Bruſt nährte, ſondern ſich mit uns in Faſſung und edler Würde beſpräche, daß wir noch in derſelben Stunde, die uns zu entzweien drohte, uns als Brüder die Hände reichen und gegenſeitig den Frieden erneuern könnten, der vielleicht nur durch ein unſeliges Mißverſtändniß getrübt war.

Unter Menſchen, wie ſie einmal ſind, werden wir indeſſen eine ſo hohe und unerſchütterliche Ruhe des Gemüthes entweder ſelten, oder ſie doch häufig nur als Folge einer gewiſſen Trägheit und Fühlloſigkeit des Temperamentes finden; wir werden es nicht anders erwarten, als daß diejenigen, die von uns durch irgend eine Unannehmlichkeit gereizt werden, unſere Begegnung mit Lebhaftigkeit erwiedern und ſich mit einer gewiſſen Entſchloſſenheit zur Selbſtvertheidigung rüſten. Aber wie Vieles iſt hier nicht von denen zu bedenken, die etwas Unangenehmes von ihren Brüdern erfahren; wie oft bewährt es ſich nicht, daß derjenige, der uns zu kränken ſchien, auch nicht die entfernteſte Abſicht hatte, uns zu beleidigen, oder uns wehe zu thun; wie ſchnell führt nicht die erſte Regung des Unwillens eine neue und ſtärkere, und dieſe dann einen Sturm der Leidenſchaft herbei, der eine lange, oft unverſöhnliche Feindſchaft zur Folge hat; ja, wie unendlich oft hat es nicht die Erfahrung gelehrt, daß auch bei vorſätzlichen und ungerechten Angriffen doch immer diejenige Vertheidigung die entſchiedenſte und ſiegreichſte iſt, die von Ruhe und Unbefangenheit geleitet wird! Und von der andereh Seite, wie billig, ja wie nöthig iſt es nicht, jedem Angegriffenen und Beleidigten das Recht zuzugeſtehen, daß er eine erlittene Kränkung von ſich abwende; wie ſind es nicht gerade oft die kräftigſten, die aufrichtigſten

und beſten Menſchen, die, bei der Lebhaftigkeit ihres Gefühles, auch zu ſchnellen Aufwallungen des gereizten Unwillens geneigt erſcheinen; und wie hinterliſtig und ungerecht würden wir nicht handeln, wenn wir zuerſt ihre ſchwache Seite angreifen und ſie dann recht abſichtlich da verwunden wollten, wo ſie ſchonenswerth, wo ſie ſogar achtungswürdig ſind! Ja, auch Jeſus, unſer Herr, gehörte nicht zu der Anzahl derer, die bei den Beleidigungen Anderer erblaſſen und ſich mit dem Gedanken ſtiller Rache beſchäftigen; auch er war unverkennbar zu einer großen Lebhaftigkeit der Empfindungen und Gefühle geneigt; auch er erklärte, wenn ihm das Unrecht zu nahe trat, in den ſtärkſten Ausdrücken ſeinen Unwillen und ſeine Mißbilligung; und dennoch hat er uns in allen dieſen Fällen ein Beiſpiel edler Faſſung und Würde hinterlaſſen, welches wir ſchätzen und verehren müſſen. Möge uns doch auch bei dieſer Betrachtung der Geiſt der Wahrheit und der Liebe leiten! Wir erflehen uns daher vor Allem ſeinen himmliſchen Beiſtand im ſtillen Gebete.

Evangel. Matth. K. XV. V. 21—28.

Wenn es wahr wäre, daß in jener rauhen und unerſchütterlichen Feſtigkeit des Gemüthes, welche eben ſo wenig von den Empfindungen der Freude, als des Unwillens und Schmerzens bewegt wird, die wahre

Vollkommenheit des Menschen beſtände; ſo würden wir nicht läugnen können, daß Jeſus dieſer Forderung in unſerem Evangelio nur zur Hälfte Genüge leiſtet. Denn ob er gleich bei der zudringlichen Bitte der Kananiterin zuerſt ſchwieg; ſo wieß er ſie doch in der Folge mit einer ſcheinbaren Härte zurück, und man muß nothwendig die ganze Geſchichte im Zuſammenhange leſen, wenn man ſehen will, welche Weisheit und wahre Menſchenfreundlichkeit unſer Erlöſer hier bewährt hat. Und ſicher haben auch wir nun häufig Veranlaſſung, etwas Aehnliches von denen zu bemerken, die wir wegen harter Worte, oder zu lebhafter Aeſſerung ihres Unwillens glauben mißbilligen und tadeln zu dürfen. Wir wollen daher heute in dem reinen Lichte des Beiſpieles Jeſu die Aufwallungen guter Menſchen betrachten. Es wird aber hiebei zuerſt zu bemerken ſeyn, wie ſie ſich von der Bitterkeit des Zornes und Haſſes unterſcheiden; dann aber, wie wir uns als Chriſten in Rückſicht auf ſie zu verhalten haben.

I.

Die Aufwallungen des guten Menſchen unterſcheiden ſich von den Ausbrüchen des Haſſes und der Bitterkeit in drei weſentlichen Puncten; ſie haben nemlich immer eine gerechte Urſache; ſie überſchreiten nie die Grenzen einer weiſen Mäßigung; und weichen

endlich in kurzen Zwiſchenräumen den Gefühlen des Wohlwollens und der Liebe. An dem Lichte des Beiſpieles Jeſu werden wir alle dieſe Merkmale mit groſſer Klarheit unterſcheiden.

Eine hinreichende und gerechte Urſache muß die Aufwallung jedes guten Menſchen haben; das iſt die erſte Bemerkung, die uns unſer heutiges Evangelium darbietet. Kaum hatte nemlich der Erlöſer die Grenzen von Tyrus und Sidon betreten, um ſich in ſtiller Einſamkeit von den Geſchäften ſeines Berufes zu erhohlen, als ihm eine Kananiterin mit lautem Geſchrei entgegen kam, und ihn um Hülfe und Rettung für ihre von böſen Geiſtern geplagte Tochter anflehte. Dieſe Zudringlichkeit brachte offenbar eine ſtille Bewegung in ſeinem Gemüthe hervor; er wandte ſich von der lautflehenden Mutter, ohne ihr eine Sylbe zu antworten; und als dennoch ſeine Schüler für ſie baten, erklärte er ihnen mit Feſtigkeit, er ſei nur geſandt zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael, nicht aber zu den Heiden, die auf ſeine Religion noch nicht vorbereitet wären. Wie oft finden ſich aber die würdigſten Bekenner Jeſu in ähnlichen Verhältniſſen des Lebens, wo man ſie in der abgemeſſenen Ordnung ihrer Geſchäfte ſtört; wie oft reizt nicht die Zudringlichkeit derer unſeren Unwillen, die von uns, ohne alle Anſprüche der Würdigkeit, ſich Dienſte, Gefälligkeiten und Wohl-

thaten erbitten; wie oft werden wir durch den Stolz, die Anmaßung und Herschsucht derer beleidigt, mit welchen wir zu gemeinschaftlichen Geschäften verbunden sind; wie regt wieder zu einer anderen Zeit die Trägheit, die Unordnung, der Ungehorsam und Starrsinn der Unsrigen bei uns unangenehme und widrige Empfindungen auf; wie fühlen wir uns endlich nicht tief gekränkt und verwundet, wenn man uns unser Eigenthum entreißen, unsere Ehre beflecken, wenn man uns zu Theilnehmern fremder Sünden und Frevelthaten herabwürdigen will! Niemand verurtheile die Lebhaftigkeit dieses Unwillens durch eine unbedingte Berufung auf die Friedfertigkeit und Sanftmuth des Christen, an deren hohem Werthe sich nicht zweifeln läßt. Denn würden wir wohl das Gute schätzen und lieben können, wenn uns die Wahrnehmung des Bösen und des Unrechtes nicht zum Widerwillen reitzte; würden wir nicht unaufhörlich den muthwilligsten Angriffen Anderer ausgesetzt seyn, wenn sie unser Muth und Eifer nicht in ihren Schranken hielte; würden wir als Hausväter und Hausmütter in unserem Familienkreise Ordnung und Ruhe erhalten, würden wir den Trägen ermuntern und den Leichtsinnigen warnen können, wenn wir nicht zuweilen ein Wort des Ernstes, der Kraft und des feurigen Nachdruckes sprächen? Nein, ist schon in der Natur der Himmel nicht immer rein und wolkenlos,

iſt ſelbſt das Wort Gottes lebendig und durchdringend, daß es ſcheidet Seele und Geiſt, Mark und Gebein; ſo darf man auch von uns keine beſtändige Gleichförmigkeit unſerer Empfindungen und Gefühle erwarten; es kann alſo auch der gute Menſch Aufwallungen empfinden, deren er ſich nicht ſchämen darf, ſobald die Veranlaſſung hiezu hinreichend und gerecht iſt.

Dabei muß er aber auch zugleich beſorgt ſeyn, daß ſie die Grenzen einer weiſen Mäßigung nicht überſchreiten. Das laute Geſchrei der flehenden Kananiterin hatte Jeſum ſichtbar in eine unangenehme Stimmung des Gemüthes verſetzt; er kämpfte mit aufgeregten und widrigen Empfindungen, aber er überwand ſie und ſchwieg; er erklärte nun ſeinen Schülern, er ſei zunächſt zum Heile ſeines Volkes geſandt; und als die Flehende dennoch vor ihm niederfiel und auf der Heilung ihrer Tochter beſtand, ſetzte er erſt die nachdrücklichen Worte hinzu: es iſt nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und es vor die Hunde werfe. So hart und verächtlich uns nach unſerem Sprachgebrauche dieſe Ausdrücke auch zu lauten ſcheinen, ſo führen ſie dennoch zu einer wichtigen und lehrreichen Bemerkung. Die Zudringlichkeit Anderer kann uns reizen, ihre Härte kränken, ihr Stolz beleidigen, und ihre Ungerechtigkeit empören; aber in Hitze und Ungeſtüm

dürfen wir darüber nicht gerathen; wir können es nicht entschuldigen, wenn wir ihre Angriffe und Beleidigungen mit gleicher Heftigkeit erwiedern. Der gute Mensch wird zwar hiebei die Lebhaftigkeit seines Gefühles nicht verläugnen können; er wird es ohne Scheu und nachdrücklich zu erkennen geben, daß ihm das hinterlistige und ungerechte Betragen Anderer mißfällt; aber er wird sich doch hüten, daß sein Unwille nicht in einen unverständigen Eifer ausarte; er wird über sich wachen, daß der aufwallende Zorn ihm nicht seine Besonnenheit und den freien Gebrauch seiner Vernunft raube; er wird, wie Jesus, lieber die ersten Regungen seines Mißfallens gänzlich unterdrücken, als daß er sie mit Haß und Bitterkeit hervorbrechen lasse; und wenn er zuletzt dennoch sprechen und handeln muß, so wird er zwar mit Bestimmtheit und Festigkeit, aber doch ohne Hader und Streitsucht verfahren. Treten uns Andere mit Worten oder Handlungen zu nahe, so muß es uns genügen, unser gutes Recht und die Heiligkeit der Pflicht und Wahrheit zu schützen; denn offenbar haben da die Aufwallungen guter Menschen die höchste Höhe erreicht, wo sie unsere Fassung und Mäßigung bedrohen.

Eben daher müssen sie aber auch in kurzen Zwischenräumen den wiederkehrenden Empfindungen des Wohlwollens und der Liebe weichen. Kaum hatte die Kananiterin, als eine würdige und zärtliche Mutter,

die Prüfung ihrer Geduld und Standhaftigkeit überstanden, als auch Jesus sogleich jede Empfindung des Unwillens unterdrückte und sie mit Achtung und Theilnahme behandelte: Weib, sprach er, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst, und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Sehet hier ein entscheidendes Merkmal des, bei aller Lebhaftigkeit, dennoch guten und edlen Menschen! Minder empfindlich gegen die Uebel der Natur, als gegen sittliche Unordnungen, kann er von der Thorheit und Ungerechtigkeit Anderer auf das Aeusserste gereizt werden; er kann bei ihren Angriffen heftig aufwallen und ihnen seine Mißbilligung freimüthig zu erkennen geben; aber sein gerechter Zorn ist immer nur auf die unsittliche That und nie auf die Person gerichtet; er hat nie die Absicht, seinen Nächsten zu beleidigen und zu kränken; er öfnet gern jeder Entschuldigung, oder Vertheidigung des Bruders sein Ohr, und ist auf der Stelle wieder bereit, ihm die Hand des Friedens und der Liebe zu reichen. Wie Jesus die Heuchelei der Pharisäer auf das Nachdrücklichste tadelte, und dennoch keinen von ihnen zurückwies, der ihn zu einer freundlichen Unterredung, oder zu einer traulichen Tischgesellschaft einlud; so ist auch die Aufwallung des guten Menschen nur das Feuer der zürnenden Liebe; so verschwindet bei ihm die Flamme seines Unwillens, ohne deßwegen die Wärme des brü-

derlichen Wohlwollens in seiner Brust zu vermindern; so wählt er wohl gerade diejenigen in der Folge zu Gegenständen seiner besonderen Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit, welchen er zuvor bittere Wahrheiten mit unverhüllter Freimüthigkeit eröfnen mußte. An diesen Merkmalen muß es uns also leicht werden, die Aufwallungen guter Menschen von den Ausbrüchen der Bitterkeit, des Hasses und der Schmähsucht zu unterscheiden; aber je sorgfältiger wir diese Grenze ziehen, desto vorsichtiger werden wir auch in der Bestimmung der Lebensregeln seyn müssen, die uns Pflicht und Religion für unser Betragen vorschreibt. Auf sie wird unsere Aufmerksamkeit noch in der Folge dieses Vortrages gerichtet seyn.

II.

Offenbar aber ist unsere erste Pflicht diese, nicht ungerecht gegen gute Menschen zu seyn, an welchen wir diese Aufwallungen wahrnehmen. Fast sollte man glauben, die Kanaaniterin, welche Jesum um seinen Beistand anflehte, hätte Ursache gehabt, über seine scheinbare Härte empfindlich zu werden

und ſich unwillig von ihm abzuwenden; aber ſie fühlte es, daß ſie ihn durch ihre Zudringlichkeit gereizt habe und alſo ſein Zutrauen durch eine würdige Gelaſſenheit verdienen müſſe; und in der That erreichte ſie auf dieſem Wege auch das Ziel ihrer Wünſche, denn ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde. Welche Lehre für uns, wenn wir mit Perſonen in Verbindung ſtehen, die unſere ganze Achtung und Liebe beſitzen würden, wenn ſie uns nur ihren Unwillen nicht ſo häufig auf eine zu lebhafte Weiſe zu erkennen gäben! Sollen uns wohl ihre Aufwallungen ſogleich erbittern; ſollen wir jedes ihrer ſtarken und kräftigen Worte ſofort auf die Wage legen und es mit dem Maasſtabe des Argwohns und der Empfindlichkeit meſſen; ja ſollen wir ihnen vielleicht mit noch größerer Heftigkeit antworten und zuletzt als Feinde und Gegner von ihnen ſcheiden? Nein, wenn uns die Wahrheit theuer iſt, ſo bemerken wir zuerſt, ob der, welcher zu lebhaften Empfindungen aufwallt, ſonſt ein guter und achtungswürdiger Menſch iſt; wir prüfen uns ſelbſt, ob wir ihm nicht durch unſer Betragen Anlaß zu einer gerechten Unzufriedenheit gaben; wir

ziehen es wohl in Erwägung, daß der Umgang mit aufrichtigen und offenen Perſonen bei Weitem unbedenklicher iſt, als die Verbindung mit Empfindſamen und Falſchen, die ihren Unwillen nur verbergen, um ſich bald an uns auf eine ſchmerzliche Weiſe zu rächen; wir halten endlich an der Erfahrung feſt, daß Menſchen, die uns unangenehme Wahrheiten mit Freimüthigkeit ſagen, eben ſo aufrichtig in ihrem Lobe, in ihrer Freundſchaft und Liebe ſind, und daß der oft unſer wahres Beßtes will, der uns ſein Mißfallen ohne Rückhalt zu erkennen giebt. Gerade die ſtillen, die verſchloſſenen und ſich verſtellenden Menſchen trauen Andren nicht, weil ſie kein Vertrauen zu ſich ſelbſt haben; dagegen herrſcht in der Bruſt deſſen, der ſich nichts vorzuwerfen hat, auch Leben, Kraft, Muth und Freiheit; er ſpricht daher auch das offen und redlich aus, was er denkt und empfindet; es würde folglich eben ſo unweiſe, als ungerecht ſeyn, wenn wir ſeine Aufwallungen unbedingt verurtheilen und ſie mit Haß und Feindſchaft erwiedern wollten.

Von der anderen Seite werden aber auch diejenigen, die zu dieſer lebhaften Aeuſſerung ihrer Gefühle geneigt ſind, über ſich zu wachen haben, daß ihre Aufwallungen

nicht in Heftigkeit und Streitſucht ausarten. Wer ſich nemlich von den Empfindungen des Unwillens ſchnell ergreifen, und ſie ſofort in Worte, oder Handlungen ausbrechen läſſet, der läuft nicht nur Gefahr, ſich unendlich oft zu übereilen und Urtheile auszuſprechen, die er in den Augenblicken der Beſonnenheit um jeden Preis wieder zurückkaufen mögte. Nein, die Empfindungen des Unmuthes gewinnen auch leicht die Oberhand in ſeiner Seele; es iſt Niemand ſo ehrwürdig und kein Gegenſtand ſo heilig, der ſeine Gefühle mäßigen und den raſchen Lauf ſeiner Rede aufhalten könnte; er faßt überall, wo ſeine Empfindlichkeit verletzt, oder ſein Ehrgeiz verwundet wird, unangenehme Eindrücke auf, die ſein Gemüth verſtimmen und eine Wurzel der Bitterkeit in ſeinem Inneren nähren; und nun darf ſein geſpanntes Gefühl nur noch von einem kleinen Uebel gereizt werden, um den lang zurückgehaltenen Unwillen mit einem Male freien Lauf zu öfnen. So verwandelt ſich bei ſonſt guten Menſchen die körperliche Laune in eine ſittliche Krankheit des Gemüthes; ſo wird der ſonſt raſche und thätige Geſchäftsmann ein beſchwerlicher Mitarbeiter und ein beſtändiger Tadler; ſo glaubt die ſeinige Hausmutter in ihrem Wirkungskreiſe weder

Ordnung, noch Thätigkeit erhalten zu können, wenn nicht immer kränkende Verweise und Vorwürfe von ihren Lippen strömen. Freunde, die ihr euch dieses Hanges zu schnellen Aufwallungen schuldig wisset, fasset diese Erfahrungen mit Bestimmtheit und Festigkeit in das Auge; sehet, wie im Laufe der Jahre und im Wechsel des Schicksals den Menschen ohnehin nichts schneller übereilt, als Grämlichkeit und Kummer; nehmet es an so manchen Greisen und alternden Müttern wahr, wie sie sich und Anderen ihre Tage durch ihren Unwillen, durch ihre Verdrüßlichkeit, durch ihre Streitsucht verbittern; bemerket es endlich mit Wehmuth, wie da, wo Bitterkeit und Tadelsucht in den Familien ihre Wohnung aufgeschlagen hat, fast immer Frohsinn, Heiterkeit, Lebensgenuß und freudiges Rechtthun entweicht! Gewiß werdet ihr dann euch verpflichtet fühlen, euren Aufwallungen für das Gute weise Grenzen zu setzen, damit der Friede eurer Seele nicht gestört werde; ihr werdet den Ausspruch des Apostels befolgen: habt ihr bitteren Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit, ihr werdet eure Lebhaftigkeit immer als eine zweideutige Eigenschaft eures Ge-

endlich in kurzen Zwiſchenräumen den Gefühlen des Wohlwollens und der Liebe. An dem Lichte des Beiſpieles Jeſu werden wir alle dieſe Merkmale mit groſſer Klarheit unterſcheiden.

Eine hinreichende und gerechte Urſache muß die Aufwallung jedes guten Menſchen haben; das iſt die erſte Bemerkung, die uns unſer heutiges Evangelium darbietet. Kaum hatte nemlich der Erlöſer die Grenzen von Tyrus und Sidon betreten, um ſich in ſtiller Einſamkeit von den Geſchäften ſeines Berufes zu erhohlen, als ihm eine Kananiterin mit lautem Geſchrei entgegen kam, und ihn um Hülfe und Rettung für ihre von böſen Geiſtern geplagte Tochter anflehte. Dieſe Zudringlichkeit brachte offenbar eine ſtille Bewegung in ſeinem Gemüthe hervor; er wandte ſich von der lautflehenden Mutter, ohne ihr eine Sylbe zu antworten; und als dennoch ſeine Schüler für ſie baten, erklärte er ihnen mit Feſtigkeit, er ſei nur geſandt zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael, nicht aber zu den Heiden, die auf ſeine Religion noch nicht vorbereitet wären. Wie oft finden ſich aber die würdigſten Bekenner Jeſu in ähnlichen Verhältniſſen des Lebens, wo man ſie in der abgemeſſenen Ordnung ihrer Geſchäfte ſtört; wie oft reizt nicht die Zudringlichkeit derer unſeren Unwillen, die von uns, ohne alle Anſprüche der Würdigkeit, ſich Dienſte, Gefälligkeiten und Wohl-

thaten erbitten; wie oft werden wir durch den Stolz, die Anmaßung und Herschsucht derer beleidigt, mit welchen wir zu gemeinschaftlichen Geschäften verbunden sind; wie regt wieder zu einer anderen Zeit die Trägheit, die Unordnung, der Ungehorsam und Starrsinn der Unsrigen bei uns unangenehme und widrige Empfindungen auf; wie fühlen wir uns endlich nicht tief gekränkt und verwundet, wenn man uns unser Eigenthum entreißen, unsere Ehre beflecken, wenn man uns zu Theilnehmern fremder Sünden und Frevelthaten herabwürdigen will! Niemand verurtheile die Lebhaftigkeit dieses Unwillens durch eine unbedingte Berufung auf die Friedfertigkeit und Sanftmuth des Christen, an deren hohem Werthe sich nicht zweifeln läßt. Denn würden wir wohl das Gute schätzen und lieben können, wenn uns die Wahrnehmung des Bösen und des Unrechtes nicht zum Widerwillen reitzte; würden wir nicht unaufhörlich den muthwilligsten Angriffen Anderer ausgesetzt seyn, wenn sie unser Muth und Eifer nicht in ihren Schranken hielte; würden wir als Hausväter und Hausmütter in unserem Familienkreise Ordnung und Ruhe erhalten, würden wir den Trägen ermuntern und den Leichtsinnigen warnen können, wenn wir nicht zuweilen ein Wort des Ernstes, der Kraft und des feurigen Nachdruckes sprächen? Nein, ist schon in der Natur der Himmel nicht immer rein und wolkenlos,

entheiligt werden; ihr werdet auch die Liebe zu Gott in eurer Bruſt immer rein und ohne Flekken erhalten, und wenn wir ihn lieben, ſo fragen wir nicht nach Himmel und Erde. Amen.

Neun und dreißigste Predigt

über

das Evangel. am vierten Sonntage nach dem DF.
Luk. K. VI. V. 36—42.

Die Verblendung der Menschen über die gerechte Vergeltung, die ihnen bevorsteht.

derlichen Wohlwollens in ſeiner Bruſt zu vermindern; ſo wählt er wohl gerade diejenigen in der Folge zu Gegenſtänden ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit und Dienſtfertigkeit, welchen er zuvor bittere Wahrheiten mit unverhüllter Freimüthigkeit eröfnen mußte. An dieſen Merkmalen muß es uns alſo leicht werden, die Aufwallungen guter Menſchen von den Ausbrüchen der Bitterkeit, des Haſſes und der Schmähſucht zu unterſcheiden; aber je ſorgfältiger wir dieſe Grenze ziehen, deſto vorſichtiger werden wir auch in der Beſtimmung der Lebensregeln ſeyn müſſen, die uns Pflicht und Religion für unſer Betragen vorſchreibt. Auf ſie wird unſere Aufmerkſamkeit noch in der Folge dieſes Vortrages gerichtet ſeyn.

II.

Offenbar aber iſt unſere erſte Pflicht dieſe, nicht ungerecht gegen gute Menſchen zu ſeyn, an welchen wir dieſe Aufwallungen wahrnehmen. Faſt ſollte man glauben, die Kanaaniterin, welche Jeſum um ſeinen Beiſtand anflehte, hätte Urſache gehabt, über ſeine ſcheinbare Härte empfindlich zu werden

Ganz anders iſt der Frevler hingegen nach einer vollbrachten böſen That geſtimmt; ſeine Neigung iſt zwar befriedigt, ſein Wunſch erfüllt und der Zweck, den er ſich vorſetzte, erreicht; aber er ſieht nun zu ſpät, daß er durch ſeine Handlung weder vollkommener, noch glücklicher geworden iſt; die Entzweiung mit ſeinem Gewiſſen bringt ihm zuerſt ein Gefühl der Schaam und Verlegenheit, die Ausſicht in die nahe Zukunft hingegen ein Gefühl der Angſt und Bangigkeit ab. Schon da, wo noch keiner ſeiner Mitmenſchen es ahnet, wie ſchlecht und unwürdig er gehandelt hat, fürchtet er längſt ihr Urtheil und ihre Verwerfung; das traurige Bewußtſeyn ſeiner Schuld begleitet ihn auf allen ſeinen Schritten; er fühlt es, daß er ſeinem Richter und dem heiligen Geſetze einer gerechten und ſtrengen Vergeltung verhaftet iſt; er wird nicht mehr ruhig, bis ſein Frevel gebüßt und ſeine Schuld verſöhnt iſt; und wenn ſein Schickſal ihn nicht bald zur Rechenſchaft fordert, ſo klagt er ſich wohl ſelbſt der heimlichen Miſſethat an, um ſein unruhiges Gewiſſen von einer Laſt zu befreien, die er nicht mehr tragen und verbergen kann.

Was wir hier aus dem Selbſtbekenntniſſe großer Sünder und Verbrecher vernehmen, iſt ſchon an ſich ſo merkwürdig, und wird ſo häufig von einer ſich immer gleichen Erfahrung beſtätigt, daß man glauben ſollte, es werde Niemand es verſäumen, von dieſer Bemerkung

für ſich und für ſein eigenes Herz einen heilſamen Gebrauch zu machen. Große Verbrecher ſind ja Menſchen, wie wir; ſie zeichnen ſich oft durch große Kräfte, durch große Talente und Kenntniſſe aus; ſie fielen nur darum, weil ſie zu ſicher in ihrer Klugheit und in ihrem Selbſtvertrauen waren; ihr trauriges Schickſal ſollte alſo für uns eben ſo belehrend, als warnend und abſchreckend ſeyn. Große Sünden ſind ja Abweichungen von dem Geſetze Gottes, ſie ſind Beleidigungen der Pflicht und des Gewiſſens, wie kleinere Vergehungen und Fehltritte; ſie ſind in ihrer Quelle nicht trüber und unlauterer, wie dieſe; ſie treten nur wirkſamer und auffallender in die Auſſenwelt hervor, und ſollten uns daher erinnern, daß auch geringere Unſittlichkeiten ihre ſchädlichen Folgen und Wirkungen haben. Das heilige Geſetz der Vergeltung endlich, welches uns überall Gottes mächtige Allgegenwart verkündigt, beherrſcht alle unſere Handlungen mit gleicher Gerechtigkeit und Kraft; es ahndet nicht allein die äuſſere Unordnung der geſetzwidrigen That, ſondern ganz beſonders die Unwürdigkeit und Verwerflichkeit des Herzens und Sinnes; wir ſollten alſo billig bedenken, daß uns für heimliche Ränke und Unthaten, die oft kein bürgerliches Geſetz ſtraft, doch ein ſchweres und verdientes Gericht des Himmels erwarten wird. Dennoch machen alle dieſe Betrachtungen auf die mei-

ſten Menſchen keinen Eindruck; dennoch iſt häufig das warnende Beiſpiel großer Frevler und Miſſethäter für ſie verloren; dennoch denken wir vor der Begehung einer Sünde noch eben ſo leichtſinnig und gewiſſenlos, wie ſie, und verdanken es häufig nur den äuſſeren Umſtänden, nur den beſchränkteren Verhältniſſen unſerer Lage und unſeres Wirkungskreiſes, daß wir nicht ſo tief, wie ſie, gefallen und dem nahen Gerichte Gottes unterworfen ſind. Woher kommt nun dieſe traurige Verblendung; warum ſehen es die Menſchen nicht ein, daß daſſelbe Geſetz, welches Anderen gilt, auch ihre Geſinnungen und Thaten vor ſeinen Richterſtuhl fordert; warum ſcheint es ihre Abſicht zu ſeyn, erſt durch die Erfahrung weiſe zu werden, und erſt da für den hohen Werth der Unſchuld ein Zeugniß abzulegen, wo ſie ihren Verluſt im Trauergewande der Schuld und Schmach beklagen? Uns hierüber zu belehren, bietet uns unſer heutiges Evangelium eine treffliche Veranlaſſung dar; es zeigt uns eine der gefährlichſten Klippen, an der unſere Tugend ſo häufig ſcheitert, und weiſet uns zugleich auf die ſichere Bahn hin, wo wir ſie vermeiden und unſere Wohlfahrt ſchützen können. Ja, es iſt ein reines und himmliſches Licht, mit welchem Jeſus, unſer Herr, den Pfad unſeres Lebens erhellt; darum bereiten wir uns auch zu ſeiner freien und würdigen Aufnahme in unſer Herz in ſtiller Andacht vor.

Evangel. Luk. K. VI. V. 36—42.

Die beiden Gegenstände, von welchen Jesus in dem vorgelesenen Abschnitte handelt, stehen unter sich in einer viel genaueren und innigeren Verbindung, als man, dem ersten Anblicke nach, zu glauben geneigt ist. Er spricht zuerst von dem angemessenen Lohne, der allen unseren freien Handlungen bereitet ist; vergebet, so wird euch vergeben, das gilt der Sittlichkeit der Gesinnung; richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, das gilt der Sittlichkeit der Worte; gebet, so wird euch gegeben, das gilt der Sittlichkeit der wirklichen und vollendeten That. Nun wendet sich der Erlöser aber auch zu den Ursachen, warum die Menschen diese Ordnung des göttlichen Reiches nicht einsehen und erkennen wollen, und stellt sie in ein so klares und helles Licht, daß wir sie, ohne die entschiedene Beharrlichkeit eines bösen Willens, unmöglich läugnen, übersehen und uns über sie täuschen können. Bei ihnen soll daher unsere heutige Andacht ausschließend verweilen, indem wir gemeinschaftlich unsere Aufmerksamkeit auf die Verblendung der Menschen über die gerechte Vergeltung richten, die ihnen bevorsteht. Wir wollen zunächst von ihren Ursachen, dann aber von den Mitteln sprechen, sie zu überwinden und ihrer mächtig zu werden.

I.

Daß die Menſchen über die gerechte Vergeltung, die ihnen bevorſteht, im Ganzen ſehr verblendet ſind, iſt eine Thatſache, die nicht ſowohl eines Beweiſes, als einer Erklärung bedarf. Unſer Evangelium macht uns auf drei Urſachen dieſer Verblendung aufmerkſam; der menſchliche Verſtand dient nemlich früher der Neigung, als der Pflicht; er ſieht eher die fremden Fehler, als die eigenen; er mißbraucht endlich ſelbſt die Religion, ſich der Gerechtigkeit Gottes zu entziehen. Dieſe Bemerkungen ſind auch hinreichend, uns die traurige Täuſchung des Menſchen über ſich ſelbſt begreiflich zu machen.

Zunächſt alſo verblenden ſich die Menſchen darum häufig über die gerechte Vergeltung, die ihnen bevorſteht, weil ihr Verſtand früher der Neigung dient, als der Pflicht. Mag auch ein Blinder, ſpricht Jeſus, einem Blinden den Weg weiſen, und werden ſie nicht alle Beide in die Grube fallen? Dennoch greift dieſes Gleichniß des Erlöſers tief in die Erfahrungen unſeres Lebens ein; die Menſchen, wie ſie von Natur ſind, haben von dem, was ihnen als freien, vernünftigen und unſterblichen Weſen obliegt, nur eine dunkle und ihnen widrige Ahnung; ſie erkennen für ihre Wünſche und Handlungen keine Schranken an, als die Grenze der Natur und des äuſſeren Rechtes; alles Ue-

brige, was sie als sinnliche Erdenbürger begehren, scheint ihnen nicht nur gut und angenehm, sondern auch zulässig und erlaubt; sie wähnen, hierüber nicht nur Niemanden Rechenschaft schuldig zu seyn, sondern theilen diese selbstsüchtigen Grundsätze auch Anderen als Lehrer und Meister der wahren Weisheit des Lebens mit. Ist es nun ein Wunder, wenn diesen blinden Menschen das höhere Reich Gottes ganz verschlossen ist; werden sie nicht erst lange irren und sündigen, bis ihnen, nach mancher schmerzlichen Erfahrung, der Glaube kommt, daß keine böse Handlung unvergolten bleibt; werden für sie nicht Jahre und Zeiten verfließen, bis sie es aus dem Zusammenhange ihres Schicksals wahrnehmen, daß man sie richtet, wie sie Andere richten, daß man sie verdammt, wie sie Andere verdammen, daß eine höhere Hand für alle Thaten ihrer Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit ein vollgedrucktes Maaß in ihren Schoos giebt; werden sie nicht erst straucheln und in manche Grube fallen, bis die Ueberzeugung in ihnen lebendig wird, es ist ein Auge, welches Alles sieht, ein Ohr, welches Alles hört, ein Richter, der alle Thaten der Menschen auf gerechter Wage wägt, und ihnen genau mit demselben Maaße wieder mißt, mit dem sie Andere messen? In der blinden Selbstsucht des rohen Naturmenschen, der sich sogern als den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung betrachtet,

liegt alſo zuverläßig der erſte Grund ſeiner Verblendung über das göttliche Geſetz der Vergeltung; er hält ſich für freier und unabhängiger, als er wirklich iſt; er ſträubt ſich gegen das innere Gefühl der Pflicht, das ihn für alle ſeine Handlungen verantwortlich macht; er will die Welt genießen und auf ſie einwirken, nicht wie er ſoll, ſondern wie es ihm beliebt und wie er es für gut findet; er fürchtet die Züchtigungen und Strafen Gottes nicht, weil ſich ſein blinder Stolz und Dünkel gegen ſie empört. Unſer natürlicher Menſch, lehrt der Apoſtel, vernimmt nichts vom Geiſte und der Ordnung Gottes; ſie iſt ihm eine Thorheit und er kann ſie nicht begreifen.

Ueber die gerechte Vergeltung, die uns bevorſteht, ſind wir aber auch darum häufig verblendet, weil unſer Verſtand eher die fremden Fehler, als die eigenen ſieht. Was ſiehest du einen Splitter, ſpricht Jeſus, in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? An Anderen ſehen wir zwar die Unvollkommenheiten und Gebrechen, die wir uns ſelbſt verzeihen, ſehr ſcharf und beſtimmt; der Stolze und Hochmüthige entdeckt nichts ſchneller, als die Anmaßungen eines anderen Thoren; der Habſüchtige wird durch nichts ſo ſehr aufgebracht, als durch die Kargheit eines Geitzigen, mit dem ihn ſeine Geſchäfte in Berührung bringen; der Ehrgeitzige ahnet

leicht und ſicher die ſchlauen Entwürfe eines Mitbewerbers, der mit ihm nach einem Ziele ſtrebt; und ſelbſt der geheime Wollüſtling gefällt ſich in dem ſpöttiſchen Tadel ſeines Bruders, deſſen Tugend ihm verdächtig iſt. Die eigene, ungleich größere Schuld hingegen iſt ſeinen Augen verborgen; er weiß es nicht, oder will es nicht wiſſen, daß ihn dieſelbe Sünde mit noch größerer Gewalt beherrſcht; er ahnt es nicht, daß derſelbe Tadel, den er über Andere ausſpricht, in ſeiner ganzen Strenge auf ihn und ſeine Laſter zurückfällt; er glaubt es nicht, daß dieſelbe Vergeltung, die er über die kleineren Vergehungen ſeiner Brüder aufruft, mit der vollen Macht eines ſtrafenden Verhängniſſes über ſeinem Haupte ſchwebt. Und leider erſtreckt ſich dieſe ſonderbare Selbſttäuſchung nicht allein über unſere Sittlichkeit, ſondern auch über unſere Talente und unſeren äuſſeren Zuſtand; es iſt gar nichts Ungewöhnliches, daß Menſchen von einem ſehr beſchränkten Verſtande die tiefe Einſicht des Klugen und Weiſen meiſtern; es iſt nichts Seltenes, daß der Arzt dieſelbe Krankheit an einem Dritten gefährlich findet, die er an ſich ſelbſt für unbedenklich hält; man hat ſchon öfter geſehen, daß Perſonen, deren Hausweſen unwiederbringlich zerrüttet war, mit glänzenden Entwürfen hervortraten, die Schulden ihrer Stadt, oder des ganzen gemeinen Weſens zu ordnen. Und warum

wohl iſt ſich dieſe Macht der Verblendung durch alle Jahrhunderte gleich; warum ſehen die Menſchen noch jetzt, wie zu Jeſu Zeiten, viel ſchneller den Splitter in dem Auge des Bruders, als den Balken in dem eigenen Auge; warum haben die Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und Künſten die ſchimpfliche Gewalt dieſer Selbſttäuſchung nicht zu brechen vermocht; warum ſind oft die gebildeteſten Menſchen nur ſcharfſinnig und hellſehend in der Ausmittelung fremder Thorheiten und Gebrechen, und doch in der Beurtheilung ihrer eigenen Schwächen mit einer unbegreiflichen Blindheit geſchlagen? Ihr ſehet von ſelbſt, wie viel uns dieſe Bemerkung zu denken geben würde, wenn wir uns jetzt nicht darauf beſchränken müßten, aus dieſer ſonderbaren Erſcheinung die Verblendung unſeres Geſchlechtes über den gerechten Lauf der göttlichen Gerichte zu erklären.

Wenn wir aber auch unſere Fehler, und mit ihnen unſere Verantwortlichkeit einſehen, ſo mißbrauchen wir zuletzt die Religion ſelbſt, uns der Herrſchaft der nahen Vergeltung zu entziehen; das iſt die letzte Aufklärung, die uns unſer Evangelium über unſere Verblendung giebt. Halt ſtille Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen. Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſiehe dann, wie du den Splitter aus deines Bruders

Auge ziehest. Der ſtrenge Tadler fremder Sünden, von welchem Jeſus in dieſem Gleichniſſe ſpricht, war alſo zwar zu einiger Kenntniß von der Verwerflichkeit des Laſters gekommen; er hatte eingeſehen, daß es mit der Ordnung Gottes nicht beſtehen könne, und daher den Entſchluß gefaßt, ihm entgegen zu wirken; aber er fängt dieſes heilſame Geſchäft bei Anderen, und nicht bei ſich ſelbſt, an; er will den ſchwachen Bruder beſſern und verſäumt darüber ſeine eigene Schuld; er vergißt die wichtige Vorſchrift, ein Jeder prüfe ſein ſelbſt Werk, und dann wird er Ruhm an ſich ſelbſt haben und nicht an einem Anderen; er mißbraucht alſo zuletzt die Religion, um der Rechenſchaft zu entgehen, die ihm vor Gott und ſeinem Gewiſſen bevorſteht. Eine ähnliche Verkehrtheit nehmen wir aber auch jetzt noch unter den Menſchen häufig wahr. Der hat lange alle Wahrheiten des Glaubens und der Religion verſpottet; nun ruft er das Wehe über die ungläubige Welt aus, und will ſie mit frommem Eifer aus der Bibel bekehren, die er ſelbſt verkennt. Der hat ſeine Jugend in Lüſten und Ausſchweifungen verlebt; nun ermahnt er feurig zur Enthaltſamkeit und Reinheit, und trägt doch ſelbſt noch die alte Unlauterkeit in der unverſöhnten Bruſt. Der beklagt den Stolz der Menſchen, die im Vertrauen auf ihre Tugend keiner Vergebung ihrer Sünde theilhaftig werden, und

iſt doch noch ſelbſt weit von dem kindlichen und lebendigen Glauben an die Gnade Gottes durch Jeſum entfernt, der den Geiſt Chriſti und die wahre Freudigkeit des verſöhnten Herzens in ſeine Seele leitet. So verblenden, ſo täuſchen ſich die Menſchen über das heilige Geſetz, über die ewige Ordnung Gottes, daß einem Jeden vergolten werde nach ſeinen Werken; zuerſt verkennen ſie unter den Einflüſſen ihrer Sinnlichkeit und bei der vordringenden Gewalt ihrer Neigungen die Heiligkeit der Pflicht überhaupt; dann erkennen ſie wohl die Verantwortlichkeit Anderer, aber nicht die eigene Rechenſchaft; endlich ahnen ſie wohl auch dieſe, ſuchen ſich aber durch falſche Mittel und Wege von ihr zu befreien und die göttlichen Gerichte von ſich abzuwenden. Wie entehrend und traurig iſt nicht aber für den Chriſten dieſes vorſätzliche Wandeln in der Dunkelheit; wie gefährlich iſt nicht dieſe Täuſchung, da auch der Sicherſte und Mächtigſte der Erde dem gerechten Urtheile Gottes nicht entrinnen kann; wie nöthig iſt es daher für Jeden, der ſeine eigene Wohlfahrt liebt, von allen Mitteln Gebrauch zu machen, die uns in den Stand ſetzen, dieſe ſchädliche Verblendung zu überwinden und ihrer mächtig zu werden? Mit Recht erwarte ich daher, daß ihr dieſer Lehre der Erbauung eure Beherzigung nicht verſagen werdet.

II.

Wollen wir aufhören, uns über die gerechte Vergeltung zu verblenden, die jedem Menschen bevorsteht, so müssen wir uns zuerst des hellen Lichtes erinnern, welches das Christenthum über diese wichtige Lehre verbreitet hat. Wären wir in den Grundsätzen des Heidenthums erzogen, so ließe es sich begreifen, daß wir an eine Herrschaft des Zufalls glaubten, der jede sittliche Ordnung unserer Schicksale vernichtete, und dem größten Frevler die Rechenschaft für seine Thaten erließe. Aber als Christen wissen wir, daß man uns mit demselben Maaße wieder misset, mit dem wir Anderen messen; als Christen wissen wir, daß wir von jedem unnützen Worte müssen Rechenschaft geben, und daß uns auch kein Trunk kalten Wassers, den wir dem Durstigen reichen, unbelohnt bleibt; als Christen wissen wir, darin bestehe gerade die Ordnung des Reiches Gottes, daß Preis, Ehre und unvergängliches Wesen alle diejenigen erwartet, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, während Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen verhängt ist, die da Böses thun. Und finden wir denn nicht schon in der sichtbaren Welt das große Gesetz des Gleichgewichtes wirkender Naturkräfte; ist die Gerechtigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft etwas Anderes, als eine Nachahmung, als

ſten Menſchen keinen Eindruck; dennoch iſt häufig das warnende Beiſpiel großer Frevler und Miſſethäter für ſie verloren; dennoch denken wir vor der Begehung einer Sünde noch eben ſo leichtſinnig und gewiſſenlos, wie ſie, und verdanken es häufig nur den äuſſeren Umſtänden, nur den beſchränkteren Verhältniſſen unſerer Lage und unſeres Wirkungskreiſes, daß wir nicht ſo tief, wie ſie, gefallen und dem nahen Gerichte Gottes unterworfen ſind. Woher kommt nun dieſe traurige Verblendung; warum ſehen es die Menſchen nicht ein, daß daſſelbe Geſetz, welches Anderen gilt, auch ihre Geſinnungen und Thaten vor ſeinen Richterſtuhl fordert; warum ſcheint es ihre Abſicht zu ſeyn, erſt durch die Erfahrung weiſe zu werden, und erſt da für den hohen Werth der Unſchuld ein Zeugniß abzulegen, wo ſie ihren Verluſt im Trauergewande der Schuld und Schmach beklagen? Uns hierüber zu belehren, bietet uns unſer heutiges Evangelium eine treffliche Veranlaſſung dar; es zeigt uns eine der gefährlichſten Klippen, an der unſere Tugend ſo häufig ſcheitert, und weiſet uns zugleich auf die ſichere Bahn hin, wo wir ſie vermeiden und unſere Wohlfahrt ſchützen können. Ja, es iſt ein reines und himmliſches Licht, mit welchem Jeſus, unſer Herr, den Pfad unſeres Lebens erhellt; darum bereiten wir uns auch zu ſeiner freien und würdigen Aufnahme in unſer Herz in ſtiller Andacht vor.

Wollet ihr euch der Verblendung entschlagen, die uns so oft die nahe Vergeltung verbirgt, so müsset ihr euch aber auch bei jeder Wahrnehmung eines fremden Fehlers erinnern, wie nahe ihr ihm durch eine ähnliche Verschuldung verwandt seid. Der sinnliche und mit sich selbst noch unbekannte Mensch richtet und verdammt gern, weil das der leichteste Weg ist, sich in seinen Gedanken über Andere zu erheben; und da er hier oft das Gesetz Gottes auf die Fehler seines Nächsten anwendet, so mag ihm das auch wohl erlaubt seyn, wenn er nur über die Handlungen, und nicht über das Herz und die Person seines Bruders abspricht. Aber sind denn zuletzt die Fehler der Menschen nicht eben so genau unter sich verwandt, wie ihre Tugenden; loben wir zuletzt nicht uns selbst und unsere eigene Vollkommenheit, wenn wir der Verdienste Anderer mit Achtung gedenken; und sollte daher nicht der Tadel, den wir über ihre Sünden aussprechen, auch uns und unsere verwandten Gebrechen mit gleicher Strenge treffen? Freunde, die ihr so gern richtet, wie Fürsten, und doch selbst nur, wie Knechte, handelt, erwäget es doch, in welchem Widerspruche ihr mit euch selbst und mit eurem Urtheile steht; bedenkt es wohl, daß die Stimmung eurer Seele solange noch unrein und verwerflich ist, als der Wohllaut fremder Tugenden in euch nur Mißtöne, die Disharmonie der fremden Sünde aber

das Triumphgeschrei der Selbstsucht und Schadenfreude in eurem Inneren weckt; befleißiget euch daher vor Allem eines lauteren und geübten Sinnes, der das Gute und Böse an sich und Anderen mit gleicher Schärfe unterscheidet, und also auch bei jedem Urtheile der Verdammung über unsere fehlenden Brüder das Mitgefühl der eigenen Schwäche und Strafwürdigkeit nicht verläugnet. So wird jede Verurtheilung eines schändlichen Betruges euch bald von selbst erinnern an den eigenen Trug des Wortes und der Heuchelei; so wird die äussere Schmach eines Trunkenen und Betäubten auch demüthigend für die Trunkenheit eures Stolzes und eures Ehrgeizes werden; so wird die verdiente Verachtung eines treulosen Wollüstlings auch bald eure unersättliche Lust an Geld und Gut treffen; so wird jedes Beispiel einer fremden Sünde und Bestrafung in euch das Gefühl der eigenen Verschuldung, und mit ihm der Abhängigkeit von Gottes Vergeltung werden, die auch euch und euer sittliches Wirken mit ihrem heiligen Walten umfaßt. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, auf daß Aller Mund verschlossen werde und alle Welt Gott schuldig sei.

Soll die Gewißheit der göttlichen Vergeltung, über die wir uns so oft täuschen, uns Allen deutlich

und einleuchtend werde, o ſo bemühet euch endlich, durch Unſchuld und Rechtthun den ſicheren Grund einer lebendigen Hofnung in euer Herz zu legen. Wie der böſe Schuldner immer geneigt iſt, ſeinen Gläubiger zu vergeſſen, oder ihm doch auszuweichen, und ſeinen Anblick zu vermeiden ſucht; ſo zweifelt auch der Sünder an der gerechten Ordnung ſeines Schickſals, weil er ſie fürchtet, und ſucht daher auch überall Scheingründe ſeines Unglaubens mit einer immer zunehmenden Kühnheit und Ruchloſigkeit auf. Leben wir hingegen, ſo weit es die Schwachheit unſerer Natur erlaubt, ohne Schuld und Vorwurf, tragen wir manches unverdiente und doch bittere Leiden mit ſtiller Ergebung, erfüllen wir getreu die Pflichten unſeres Berufes, auch da, wo ſie nicht anerkannt und belohnt werden; o dann wird uns zuverläſſig unſere eigene Tugend an den heiligen Gerichten Gottes nicht irre machen; ſie wird uns vielmehr überall die Augen über ſeine weiſe und väterliche Schickung öfnen; ſie wird uns ſtärken und aufrichten, daß wir mit den heiligen Männern der Vorzeit ſprechen: meine Seele harret auf Gott, denn er iſt meine Zuverſicht; laſſet uns halten an dem Bekenntniſſe der Hofnung und nicht wanken, denn er iſt treu, der ſie verheißen hat; wir ſind Chriſti Haus und Erben ſeines Reiches, ſo wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hofnung feſt behalten bis ans Ende.

Ja, himmliſche Tochter der Unſchuld und Frömmigkeit, ſei uns als Freundin, ſei uns als Lehrerin willkommen, wenn auf dem Pfade unſeres Lebens noch Schatten, noch Nacht und Dunkel ruht; du richteſt und verdammeſt nicht, weil auch Jeſus nicht gekommen iſt, zu richten, ſondern ſelig zu machen; nein, du vergiebſt, du harreſt, du duldeſt und richteſt deinen Blick empor zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt; du hilfſt uns die Sünde ablegen, die uns träge macht und läſſeſt uns durch Geduld laufen in dem Kampfe, der uns verordnet iſt. Unſer wahres Heil iſt ja nicht der Genuß des Augenblickes, oder das gierige Ergreifen einer flüchtigen Gegenwart; nein, es iſt ewig, wie Gott, es iſt vollkommen, wie die Seligkeit unſeres Mittlers, es iſt unendlich, wie die Tugend und Heiligung, zu der wir berufen ſind. Darum wollen wir Gutes thun und nicht müde werden, damit wir uns Schätze ſammlen und einen guten Grund legen für das Zukünftige; wir wollen geben, daß uns die Hofnung aufrichte, mit demſelben Maaße wird man euch wieder meſſen; wir wollen feſt halten an dem Grunde des Herrn, welcher das Siegel trägt: der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer Chriſti Namen nennt. Amen.

Vierzigſte Predigt

über

das Evangelium am eilften Sonntage nach dem DF.
Luk. K. XVIII. V. 9—14.

Betrachtungen über den geiſtlichen Stolz.

Herr, du allein bist groß und hoch; du siehest auf das Niedrige, und kennest den Stolzen von ferne. Amen.

M. a. Z. So oft die Sittenlehrer Gelegenheit fanden, die verschiedenen Gattungen des menschlichen Stolzes zu bezeichnen; eben so oft nahmen sie auch Veranlassung, das Eigenthümliche dieses Lasters, nach allen seinen Aeusserungen, in das Licht zu stellen. Viele Menschen, erinnern sie, sind stolz auf ihre Geburt und auf die Verdienste ihrer Vorfahren; und dennoch ist es thöricht, auf einen Vorzug, auf eine Tugend einen Werth zu legen, die nicht die unsrige ist und uns also auch nicht zu einer würdigen Erhebung der Seele berechtigen kann. Viele Menschen sind stolz auf ihre Gestalt und Schönheit; dennoch bleibt es eine klägliche Eitelkeit, sich eines äusseren Vorzuges zu erheben, welcher zufällig, welcher vergänglich und uns mit so manchen Thieren des Feldes gemein ist. Viele Menschen

iſt doch noch ſelbſt weit von dem kindlichen und lebendigen Glauben an die Gnade Gottes durch Jeſum entfernt, der den Geiſt Chriſti und die wahre Freudigkeit des verſöhnten Herzens in ſeine Seele leitet. So verblenden, ſo täuſchen ſich die Menſchen über das heilige Geſetz, über die ewige Ordnung Gottes, daß einem Jeden vergolten werde nach ſeinen Werken; zuerſt verkennen ſie unter den Einflüſſen ihrer Sinnlichkeit und bei der vordringenden Gewalt ihrer Neigungen die Heiligkeit der Pflicht überhaupt; dann erkennen ſie wohl die Verantwortlichkeit Anderer, aber nicht die eigene Rechenſchaft; endlich ahnen ſie wohl auch dieſe, ſuchen ſich aber durch falſche Mittel und Wege von ihr zu befreien und die göttlichen Gerichte von ſich abzuwenden. Wie entehrend und traurig iſt nicht aber für den Chriſten dieſes vorſätzliche Wandeln in der Dunkelheit; wie gefährlich iſt nicht dieſe Täuſchung, da auch der Sicherſte und Mächtigſte der Erde dem gerechten Urtheile Gottes nicht entrinnen kann; wie nöthig iſt es daher für Jeden, der ſeine eigene Wohlfahrt liebt, von allen Mitteln Gebrauch zu machen, die uns in den Stand ſetzen, dieſe ſchädliche Verblendung zu überwinden und ihrer mächtig zu werden? Mit Recht erwarte ich daher, daß ihr dieſer Lehre der Erbauung eure Beherzigung nicht verſagen werdet.

keit mit Gleichgültigkeit, und oft ſelbſt mit einer gewiſſen Verachtung; ſie ſind in ihren bürgerlichen Verhältniſſen wohlwollend, beſcheiden und demüthig, und nehmen ſich auch der Armen und Leidenden nicht ſelten mit Güte und Großmuth an. Nach der inneren Beſchaffenheit ihres Gemüthes hingegen bilden ſie ſich ein, bei Gott beſonders in Gunſt und Gnade zu ſtehen; ſie halten ihren Glauben für den allein wahren und beſeligenden; ihre Tugend und Gerechtigkeit iſt immer reiner und vollkommener, als die Vorzüge Anderer, ihre Fehler und Sünden aber ſind immer geringer und unbedeutender, als dieſelben Schwächen ihrer Mitmenſchen. Sie gefallen ſich in dem Wahne, ausſchließend Kinder Gottes und Lieblinge ihres himmliſchen Vaters zu ſeyn, und bieten daher auch alle Mittel auf, den Kreis ihrer Genoſſenſchaft zu erweitern, und dafür Andere, die nicht zu ihrer Geſellſchaft gehören, herabzuſetzen und zu verkleinern. Ueberall in der Geſchichte, wo ſich die Menſchen zu einer äuſſeren Religionsgemeinſchaft verbanden, finden wir auch Spuren dieſes Laſters; es hatte namentlich zu Jeſu Zeiten unter den Juden tiefe Wurzel geſchlagen, und eine zahlreiche Secte dieſes Glaubens in Heuchler und Eiferer verwandelt; es iſt ſelbſt in die chriſtliche Kirche eingedrungen, und hat noch jetzt in der Mitte jeder einzelnen, jeder größeren, oder kleineren Parthei der Bekenner Jeſu

besondere Beweise seiner alten und schmählichen Herrschaft zurückgelassen. Es kann seyn, daß bei den wechselnden Bedürfnissen unserer Zeit manche andere Betrachtung unserer Andacht näher liegt, als diese; aber unser heutiges Evangelium umfasset sie nicht allein mit besonderer Klarheit, sondern sie greift auch überdies in alle Verhältnisse unseres Lebens mit solcher Kraft und Wirksamkeit ein, daß ich mir nicht ohne Grund von ihr einen heilsamen Einfluß auf unsere Bildung und Frömmigkeit verspreche. Möge nur auch der Geist des Erhabenen, der mitten im Besitze jeder Größe doch überall sanftmüthig und von Herzen demüthig war, uns mit dem Lichte jener höheren, himmlischen Weisheit durchdringen, welche überall bescheiden, wohlwollend und menschenfreundlich ist! Zu ihm, dem Erhöhten des Vaters, schwinge sich daher zuerst unser Herz im kindlichen Gebete auf.

Evangel. Luk. K. XVIII. V. 9—14.

Daß in dem Sittengemälde unseres heutigen Evangelii ein Zug von Anmaßung und Hoffarth vorwaltet, der uns nur selten in dieser abstoßenden Kühnheit begegnet, ist unserem Gefühle zu auffallend und gegenwärtig, als daß es noch eines besonderen Beweises bedürfte. Dennoch ist der Hochmuth des

Phariſäers keine Eitelkeit gemeiner und niedriger Art; er vergleicht ſich mit dem anweſenden Zöllner nicht in Rückſicht ſeiner Geburt, ſeines Reichthums und ſeiner bürgerlichen Ehre, ſondern in Rückſicht auf ſeinen Glauben und ſeine Frömmigkeit; hier aber hält er ſeine Vorzüge für ſo ausgezeichnet und entſchieden, daß er Gott ſelbſt für ſeine Vollkommenheiten mit einer ſtolzen Verachtung des demüthigen Zöllners zu preiſen wagt. Das ſoll denn auch uns veranlaſſen, Betrachtungen über den geiſtlichen Stolz heute unſere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Ich werde euch nemlich dieſen Stolz zuerſt genauer bezeichnen; dann aber zu den Betrachtungen übergehen, die uns dieſe Handlungsweiſe darbietet.

I.

Der geiſtliche Stolz iſt ein Hochmuth, der meiſt in eigenen Brüderſchaften gepflegt, immer auf äuſſere Religionshandlungen gegründet wird, und daher auch mit einer ungebührlichen Erhebung über Andere in dem Reiche Gottes hervortritt. Ich gedenke abſichtlich nur dieſer drei Merkmale, weil ſie ſämmtlich in unſerem heutigen Evangelio enthalten ſind.

Der geiſtliche Stolz wird meiſt in eigenen Brüderſchaften gepflegt; das iſt das Erſte, woran uns die Erzählung Jeſu erinnert. Der Menſch, der in dem

Tempel ſtand und bei ſich ſelbſt betete, war ein Phariſäer; er würde für ſich allein und ohne Verbindung mit Anderen es gar nicht gewagt haben, ſich über den beſcheidenen Zöllner auf eine ſo kühne Weiſe zu erheben. Aber er war nicht allein ein Jude, ſondern auch ein Phariſäer; er gehörte einer Secte an, die ſich nicht nur zu den Schriften des alten Bundes, ſondern auch zu einer langen Reihe von heiligen Ueberlieferungen und Sittenregeln bekannte; er hatte in der Mitte dieſer Schule die eitle Ueberredung gewonnen, daß er nicht nur viel rechtgläubiger, ſondern auch viel beſſer, frömmer und der Gnade Gottes würdiger, als andere Iſraeliten ſei. Dieſelbe Bemerkung bietet ſich uns aber auch noch jetzt aus der täglichen Erfahrung dar; der einſame und unverbundene Menſch wird faſt nie ſtolz auf ſeine religiöſen Vorzüge ſeyn; er gewinnt den Dünkel einer höheren Frömmigkeit meiſt erſt in der Schule, die ihn erzogen, in dem Orden, der ihn gepflegt, in der Brüderſchaft, die ihm ihren Geiſt eingehaucht, ſelbſt in der größeren Gemeine, die ihm die Anmaßungen ihres Glaubens und ihrer Hoffnungen mitgetheilt hat. Da heißt es, wir haben Abraham zum Vater, wir ſind das königliche Prieſterthum Jeſu, wir ſind die allein Frommen und Verſöhnten, wir bekennen uns zur allein ſeligmachenden Kirche, wir lehren das Wort Gottes einzig in ſeiner Reinheit und Lauterkeit, wir ſind

die allein Aufgeklärten, Gebildeten und Weiſen. Denkſprüche dieſer Art, auch wenn ſie, der Natur der Sache gemäß, nur zur Hälfte wahr ſind, graben ſich doch leicht tief in die Seele ein, verfälſchen die Selbſtliebe in ihrem Innern, und bereiten ſo allmählig in dem Gemüthe des Menſchen einen Wahn ſittlicher Vollkommenheiten vor, den keine folgende Zeit mehr leicht verwiſchen kann. Es bleibt daher gewiß unläugbar, daß der geiſtliche Stolz nicht ſowohl ein Laſter einzelner Menſchen, als ganzer Secten und Verbrüderungen iſt.

Dabei wird er immer auf äuſſere Religionshandlungen gegründet, die man für beſonders heilbringend und verdienſtlich hält. Hätte der Phariſäer geſprochen, ich liebe Gott und meine Brüder viel inniger und thätiger, als dieſer Zöllner, ich darf mich rühmen, weiſer, beſſer, vollkommener und menſchenbeglükkender, als er, zu ſeyn; ſo würde ſein Gebet uns zwar immer noch anmaßend, aber doch minder auffallend und tadelnswürdig erſcheinen. Aber ſtatt deſſen ſpricht er nur: ich faſte zwier in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe; er gründet alſo ſeinen vermeinten Werth vor Gott auf ein wiederholtes Faſten und auf ſeine große Pünktlichkeit in der Erfüllung des Geſetzes, mit der er nicht allein die gewöhnlichen Feldfrüchte, ſondern Münze, Till und Kümmel an

die Prieſter und Leviten verzehntete. Genau dieſelbe Geſinnung iſt aber auch jetzt eine Hauptquelle des geiſtlichen Stolzes unter den Menſchen. Sie gründen ihre Anmaßung, bei Gott in höherer Gnade zu ſtehen, nicht auf tiefere Weisheit, nicht auf innere Reinheit und Feſtigkeit des Glaubens, nicht auf größere Tugenden und Verdienſte. Nein, da iſt es ein eitler Wortglaube, der nie in die Tiefen des Herzens drang, da iſt es ein Spiel mit frommen Bildern, die nie in der Seele klar werden, da ſind es dunkle und lichtſcheue Erklärungen der heiligen Schrift, da ſind es beſondere Träume und Offenbarungen, da ſind es Geheimniſſe, in die nur ſie mit den heiligen Engeln einzublicken wähnen, die ihnen als das Pfand einer näheren Gemeinſchaft mit Gott und dem Erlöſer erſcheinen. Und wie, wenn wir Spuren dieſes Vertrauens auf ein eingebildetes Verdienſt vor Gott in allen chriſtlichen Gemeinden, ja, faſt mögte ich es behaupten, bei jedem einzelnen Menſchen fänden; wenn man hier in dem blinden Glauben, dort in dem kecken Unglauben, hier in alten Gebeten, dort in neuen Formeln und Künſten, hier in flüchtigen Rührungen und Schwärmereien, dort in dem ſteten Gewühle öffentlicher, oder häuslicher Geſchäfte die wahre Auszeichnung des Menſchen und des Chriſten ſuchte! Die Summe alles Gebotes iſt Liebe von reinem Herzen und gutem Gewiſſen und unverfälſchtem

Glauben; genau diese Wahrheit ist es, von der sich der geistlich Stolze entfernt, weil er auf äussere, oder doch nur auf einzelne, und gleichsam abgerissene Religionshandlungen einen viel zu hohen Werth legt.

Dennoch veranlassen sie ihn, mit einer ungebührlichen Erhebung über Andere in dem Reiche Gottes hervorzutreten. Ich danke dir, Gott, spricht der Pharisäer, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Der Wahn seiner Vortreflichkeit war also in seine Seele so tief eingedrungen, daß selbst der Gedanke an Gott ihn nicht mehr zu zerstreuen vermogte; mit ihm verglichen, sind andere Leute nur Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; es ist namentlich der demüthige Zöllner ein Gegenstand seines Hohnes und seiner bittersten Verachtung; bei allen Sünden und Verbrechen, die auf dem Orden der Pharisäer, wie eine schwere Last ruhten, ist er doch noch so vermessen, Gott für den Adel seiner Frömmigkeit zu danken und sich des Erbtheils der Heiligen im Lichte als eines sicheren Eigenthums zu freuen. Und genau so handeln die geistlich Stolzen unserer Tage in allen ihren Familien, Verzweigungen und Gemeinden noch. Das Gefühl ihrer Unvollkommenheit und Schwäche dringt

Herr, du allein bist groß und hoch; du siehest auf das Niedrige, und kennest den Stolzen von ferne. Amen.

M. a. Z. So oft die Sittenlehrer Gelegenheit fanden, die verschiedenen Gattungen des menschlichen Stolzes zu bezeichnen; eben so oft nahmen sie auch Veranlassung, das Eigenthümliche dieses Lasters, nach allen seinen Aeusserungen, in das Licht zu stellen. Viele Menschen, erinnern sie, sind stolz auf ihre Geburt und auf die Verdienste ihrer Vorfahren; und dennoch ist es thöricht, auf einen Vorzug, auf eine Tugend einen Werth zu legen, die nicht die unsrige ist und uns also auch nicht zu einer würdigen Erhebung der Seele berechtigen kann. Viele Menschen sind stolz auf ihre Gestalt und Schönheit; dennoch bleibt es eine klägliche Eitelkeit, sich eines äusseren Vorzuges zu erheben, welcher zufällig, welcher vergänglich und uns mit so manchen Thieren des Feldes gemein ist. Viele Menschen

ſind ſtolz auf ihr Vermögen und Eigenthum; dennoch ſtützt ſich auch dieſer Hochmuth mehr auf eine Wohlthat des Glückes, als auf perſönlichen Werth, und ſchon die Art und Weiſe, wie er ſich unter den Menſchen geltend zu machen ſucht, ſtößt Andere durch ſeine Niedrigkeit und Gemeinheit zurück. Viele Menſchen endlich ſind ſtolz auf ihr Talent und ihre Kenntniſſe; aber, genau betrachtet, hat jeder Menſch von Gott eine eigenthümliche Gabe erhalten, und überdies liegt auch in der Anmaßung der Kunſt, und Wiſſenſchaft noch eine beſondere Eitelkeit, die den Spott leicht gegen ſie bewaffnet. In der That ſind, dem erſten Blicke nach, alle Arten des Stolzes in dieſer Ueberſicht enthalten und wir würden nur bei jeder Aeuſſerung deſſelben länger verweilen dürfen, um für uns Alle Lehren und Warnungen zu finden, die unſerer Aufmerkſamkeit und tiefen Beherzigung würdig wären.

Und doch können wir es nicht verhehlen, daß zu dieſen verſchiedenen Gattungen des menſchlichen Hochmuthes die Religion ſelbſt, in ihrer Ausartung, noch eine beſondere Spielart hinzugefügt hat, die wir den frommen, oder geiſtlichen Stolz nennen. Diejenigen Menſchen, welche ſich dieſer Thorheit ſchuldig wiſſen, ſind zwar, dem Anſcheine nach, von aller Hoffarth weit entfernt; ſie ſprechen von den Vorzügen der Geburt, der Schönheit, des Reichthums und der Gelehrſam-

keit mit Gleichgültigkeit, und oft ſelbſt mit einer gewiſſen Verachtung; ſie ſind in ihren bürgerlichen Verhältniſſen wohlwollend, beſcheiden und demüthig, und nehmen ſich auch der Armen und Leidenden nicht ſelten mit Güte und Großmuth an. Nach der inneren Beſchaffenheit ihres Gemüthes hingegen bilden ſie ſich ein, bei Gott beſonders in Gunſt und Gnade zu ſtehen; ſie halten ihren Glauben für den allein wahren und beſeligenden; ihre Tugend und Gerechtigkeit iſt immer reiner und vollkommener, als die Vorzüge Anderer, ihre Fehler und Sünden aber ſind immer geringer und unbedeutender, als dieſelben Schwächen ihrer Mitmenſchen. Sie gefallen ſich in dem Wahne, ausſchließend Kinder Gottes und Lieblinge ihres himmliſchen Vaters zu ſeyn, und bieten daher auch alle Mittel auf, den Kreis ihrer Genoſſenſchaft zu erweitern, und dafür Andere, die nicht zu ihrer Geſellſchaft gehören, herabzuſetzen und zu verkleinern. Ueberall in der Geſchichte, wo ſich die Menſchen zu einer äuſſeren Religionsgemeinſchaft verbanden, finden wir auch Spuren dieſes Laſters; es hatte namentlich zu Jeſu Zeiten unter den Juden tiefe Wurzel geſchlagen, und eine zahlreiche Secte dieſes Glaubens in Heuchler und Eiferer verwandelt; es iſt ſelbſt in die chriſtliche Kirche eingedrungen, und hat noch jetzt in der Mitte jeder einzelnen, jeder größeren, oder kleineren Parthei der Bekenner Jeſu

besondere Beweise seiner alten und schmählichen Herrschaft zurückgelassen. Es kann seyn, daß bei den wechselnden Bedürfnissen unserer Zeit manche andere Betrachtung unserer Andacht näher liegt, als diese; aber unser heutiges Evangelium umfasset sie nicht allein mit besonderer Klarheit, sondern sie greift auch überdies in alle Verhältnisse unseres Lebens mit solcher Kraft und Wirksamkeit ein, daß ich mir nicht ohne Grund von ihr einen heilsamen Einfluß auf unsere Bildung und Frömmigkeit verspreche. Möge nur auch der Geist des Erhabenen, der mitten im Besitze jeder Größe doch überall sanftmüthig und von Herzen demüthig war, uns mit dem Lichte jener höheren, himmlischen Weisheit durchdringen, welche überall bescheiden, wohlwollend und menschenfreundlich ist! Zu ihm, dem Erhöhten des Vaters, schwinge sich daher zuerst unser Herz im kindlichen Gebete auf.

Evangel. Luk. K. XVIII. V. 9—14.

Daß in dem Sittengemälde unseres heutigen Evangelii ein Zug von Anmaßung und Hoffarth vorwaltet, der uns nur selten in dieser abstoßenden Kühnheit begegnet, ist unserem Gefühle zu auffallend und gegenwärtig, als daß es noch eines besonderen Beweises bedürfte. Dennoch ist der Hochmuth des

Pharisäers keine Eitelkeit gemeiner und niedriger Art; er vergleicht sich mit dem anwesenden Zöllner nicht in Rücksicht seiner Geburt, seines Reichthums und seiner bürgerlichen Ehre, sondern in Rücksicht auf seinen Glauben und seine Frömmigkeit; hier aber hält er seine Vorzüge für so ausgezeichnet und entschieden, daß er Gott selbst für seine Vollkommenheiten mit einer stolzen Verachtung des demüthigen Zöllners zu preisen wagt. Das soll denn auch uns veranlassen, Betrachtungen über den geistlichen Stolz heute unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Ich werde euch nemlich diesen Stolz zuerst genauer bezeichnen; dann aber zu den Betrachtungen übergehen, die uns diese Handlungsweise darbietet.

I.

Der geistliche Stolz ist ein Hochmuth, der meist in eigenen Brüderschaften gepflegt, immer auf äussere Religionshandlungen gegründet wird, und daher auch mit einer ungebührlichen Erhebung über Andere in dem Reiche Gottes hervortritt. Ich gedenke absichtlich nur dieser drei Merkmale, weil sie sämmtlich in unserem heutigen Evangelio enthalten sind.

Der geistliche Stolz wird meist in eigenen Brüderschaften gepflegt; das ist das Erste, woran uns die Erzählung Jesu erinnert. Der Mensch, der in dem

Tempel ſtand und bei ſich ſelbſt betete, war ein Phariſäer; er würde für ſich allein und ohne Verbindung mit Anderen es gar nicht gewagt haben, ſich über den beſcheidenen Zöllner auf eine ſo kühne Weiſe zu erheben. Aber er war nicht allein ein Jude, ſondern auch ein Phariſäer; er gehörte einer Secte an, die ſich nicht nur zu den Schriften des alten Bundes, ſondern auch zu einer langen Reihe von heiligen Ueberlieferungen und Sittenregeln bekannte; er hatte in der Mitte dieſer Schule die eitle Ueberredung gewonnen, daß er nicht nur viel rechtgläubiger, ſondern auch viel beſſer, frömmer und der Gnade Gottes würdiger, als andere Iſraeliten ſei. Dieſelbe Bemerkung bietet ſich uns aber auch noch jetzt aus der täglichen Erfahrung dar; der einſame und unverbundene Menſch wird faſt nie ſtolz auf ſeine religiöſen Vorzüge ſeyn; er gewinnt den Dünkel einer höheren Frömmigkeit meiſt erſt in der Schule, die ihn erzogen, in dem Orden, der ihn gepflegt, in der Brüderſchaft, die ihm ihren Geiſt eingehaucht, ſelbſt in der größeren Gemeine, die ihm die Anmaßungen ihres Glaubens und ihrer Hoffnungen mitgetheilt hat. Da heißt es, wir haben Abraham zum Vater, wir ſind das königliche Prieſterthum Jeſu, wir ſind die allein Frommen und Verſöhnten, wir bekennen uns zur allein ſeligmachenden Kirche, wir lehren das Wort Gottes einzig in ſeiner Reinheit und Lauterkeit, wir ſind

die allein Aufgeklärten, Gebildeten und Weisen. Denksprüche dieser Art, auch wenn sie, der Natur der Sache gemäß, nur zur Hälfte wahr sind, graben sich doch leicht tief in die Seele ein, verfälschen die Selbstliebe in ihrem Innern, und bereiten so allmählig in dem Gemüthe des Menschen einen Wahn sittlicher Vollkommenheiten vor, den keine folgende Zeit mehr leicht verwischen kann. Es bleibt daher gewiß unläugbar, daß der geistliche Stolz nicht sowohl ein Laster einzelner Menschen, als ganzer Secten und Verbrüderungen ist.

Dabei wird er immer auf äussere Religionshandlungen gegründet, die man für besonders heilbringend und verdienstlich hält. Hätte der Pharisäer gesprochen, ich liebe Gott und meine Brüder viel inniger und thätiger, als dieser Zöllner, ich darf mich rühmen, weiser, besser, vollkommener und menschenbeglükkender, als er, zu seyn; so würde sein Gebet uns zwar immer noch anmaßend, aber doch minder auffallend und tadelnswürdig erscheinen. Aber statt dessen spricht er nur: ich faste zwier in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe; er gründet also seinen vermeinten Werth vor Gott auf ein wiederholtes Fasten und auf seine große Pünktlichkeit in der Erfüllung des Gesetzes, mit der er nicht allein die gewöhnlichen Feldfrüchte, sondern Münze, Till und Kümmel an

die Prieſter und Leviten verzehntete. Genau dieſelbe Geſinnung iſt aber auch jetzt eine Hauptquelle des geiſtlichen Stolzes unter den Menſchen. Sie gründen ihre Anmaßung, bei Gott in höherer Gnade zu ſtehen, nicht auf tiefere Weisheit, nicht auf innere Reinheit und Feſtigkeit des Glaubens, nicht auf größere Tugenden und Verdienſte. Nein, da iſt es ein eitler Wortglaube, der nie in die Tiefen des Herzens drang, da iſt es ein Spiel mit frommen Bildern, die nie in der Seele klar werden, da ſind es dunkle und lichtſcheue Erklärungen der heiligen Schrift, da ſind es beſondere Träume und Offenbarungen, da ſind es Geheimniſſe, in die nur ſie mit den heiligen Engeln einzublicken wähnen, die ihnen als das Pfand einer näheren Gemeinſchaft mit Gott und dem Erlöſer erſcheinen. Und wie, wenn wir Spuren dieſes Vertrauens auf ein eingebildetes Verdienſt vor Gott in allen chriſtlichen Gemeinden, ja, faſt mögte ich es behaupten, bei jedem einzelnen Menſchen fänden; wenn man hier in dem blinden Glauben, dort in dem kecken Unglauben, hier in alten Gebeten, dort in neuen Formeln und Künſten, hier in flüchtigen Rührungen und Schwärmereien, dort in dem ſteten Gewühle öffentlicher, oder häuslicher Geſchäfte die wahre Auszeichnung des Menſchen und des Chriſten ſuchte! Die Summe alles Gebotes iſt Liebe von reinem Herzen und gutem Gewiſſen und unverfälſchtem

Glauben; genau dieſe Wahrheit iſt es, von der ſich der geiſtlich Stolze entfernt, weil er auf äuſſere, oder doch nur auf einzelne, und gleichſam abgeriſſene Religionshandlungen einen viel zu hohen Werth legt.

Dennoch veranlaſſen ſie ihn, mit einer ungebührlichen Erhebung über Andere in dem Reiche Gottes hervorzutreten. Ich danke dir, Gott, ſpricht der Phariſäer, daß ich nicht bin, wie andere Menſchen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Der Wahn ſeiner Vortreflichkeit war alſo in ſeine Seele ſo tief eingedrungen, daß ſelbſt der Gedanke an Gott ihn nicht mehr zu zerſtreuen vermogte; mit ihm verglichen, ſind andere Leute nur Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; es iſt namentlich der demüthige Zöllner ein Gegenſtand ſeines Hohnes und ſeiner bitterſten Verachtung; bei allen Sünden und Verbrechen, die auf dem Orden der Phariſäer, wie eine ſchwere Laſt ruhten, iſt er doch noch ſo vermeſſen, Gott für den Adel ſeiner Frömmigkeit zu danken und ſich des Erbtheils der Heiligen im Lichte als eines ſicheren Eigenthums zu freuen. Und genau ſo handeln die geiſtlich Stolzen unſerer Tage in allen ihren Familien, Verzweigungen und Gemeinden noch. Das Gefühl ihrer Unvollkommenheit und Schwäche dringt

ſich ihnen zwar von allen Seiten auf; ſie ahnen es wohl, daß der die Wahrheit nicht auf ſeiner Seite hat, der nicht frei und offen mit ihr an das Licht tritt; ſie wiſſen es auch, daß Eigennutz, Habſucht, Herrſchbegierde und Wolluſt mit einem wahrhaft chriſtlichen Sinne unverträglich ſind. Dennoch wähnen ſie, Gott ſei blind gegen dieſe Laſter, weil ſie es ſelbſt ſind; dennoch heißen ſie das nur kleine Schwachheiten, was Andere Grundfehler eines unreinen und engherzigen Gemüthes nennen; dennoch ſprechen ſie laut und kühn die ſtolze Meinung aus, daß Gott ſie allein erleuchte, ſie allein verſöhne, ſie allein begnadige, zu ihnen allein ſich bekenne, daß er ſie allein zu einer innigeren Gemeinſchaft und höheren Seligkeit beſtimmt habe. Und warum kündigt ſich dieſer geiſtliche Hochmuth noch jetzt, nicht allein in kleinen und verborgenen, ſondern auch in großen und öffentlichen Verſammlungen der Chriſten an; warum rühmt man ſich da der tiefſten Rührung und Andacht, wo nur Pracht und Pomp und frommer Sinnenrauſch herrſcht; warum ſucht man hier in einer geheimnißvollen Dunkelheit, dort in einer kalten Klarheit des Wortes das ausſchließende Heil der Seele; warum verfolgt und verhöhnt man den andersdenkenden Bruder, wo man nur den Irrthum bekämpfen, nur Recht und Wahrheit

vertheidigen ſollte; warum bekennen wir es nicht Alle laut vor Gott, daß unſer Wiſſen nur Stückwerk, daß unſer Glaube oft nur eine ſchwache Meinung, daß unſere Tugend nur ein kleiner Anfang, daß unſer ganzes Seyn, Leben und Wirken in Gott nur unverdiente Huld und Gnade iſt? O jene blinde, jene beklagenswerthe Anmaßung, die ſich in den Familien durch unwürdige Schmeicheleien, in den Geſchäften durch Ränke und Schlauheit, in der großen Welt durch Pracht und Aufwand vorzudrängen ſucht, jene Erbſünde unſeres Geſchlechtes allein iſt es, die auch unſer Inneres verblendet, die auch unſere Religion verfälſcht, die uns ſelbſt im Angeſichte Gottes mit einem Wahne und einer Täuſchung umhüllt, mit der unſere Heiligung, unſer wahres Glück und Heil unmöglich beſtehen kann. Frei und offen legt uns unſer heutiges Evangelium die innere Natur und gleichſam das Weſen dieſer Sünde vor Augen; aber es weiſet uns auch auf ſeine Folgen und auf ſeine Verderblichkeit hin und öfnet uns dadurch noch ein neues Feld zu Betrachtungen, die unſerer Aufmerkſamkeit im hohen Grade würdig ſind. Durch ſie werden wir erſt den Endzweck erreichen, den dieſer Vortrag und unſere Gegenwart in dieſem Tempel fordert.

II.

Hier bietet ſich uns aber zuerſt die wichtige Bemerkung dar, daß der geiſtliche Stolz auch in unſeren Tagen viel häufiger iſt, als er, dem erſten Anblicke nach, zu ſeyn ſcheint. Es iſt wahr, die Zahl derer, die wie der Phariſäer in unſerem Evangelio ſprechen, iſt allerdings viel geringer und unbedeutender, wie ſonſt; es ſind nur Wenige, welche die äuſſeren Mittel der Religion überſchätzen und an überverdienſtliche Handlungen glauben; es ſind noch Wenigere, die ſich zwingen, mit der Miene der Scheinheiligkeit und einer ſtolzen Demuth aufzutreten; die ſonſt einſame Tugend iſt nun ſo geſellig, die ſonſt ſtille und ſeufzende Frömmigkeit iſt nun ſo laut und fröhlich geworden, daß ſie ſich keiner Auszeichnung und Abſonderung mehr zu rühmen vermag. Dennoch lehrt uns die Erfahrung ohne Widerſpruch, der geiſtliche Stolz der Menſchen habe nur eine andere, nur eine entgegengeſetzte Richtung genommen; man rühmte ſich ſonſt ſeines Glaubens, und erhebt nun ſeinen Unglauben, man ſtützte ſich ſonſt auf Gottes Wort und preißt nun das Wort der Menſchen, man fühlte ſich ſonſt ſelig in der näheren Verbindung mit Chriſto und eilt nun, jede perſönliche Gemeinſchaft mit ihm aufzugeben, man rechnete ſich ſonſt den Beſuch der Tempel und Altäre zum Verdienſte an, und findet

nun bekennen seine Erleuchtung, daß man jede äussere Gottesverehrung für überflüssig und entbehrlich hält. Giengen die, von welchen wir sprechen, mit dem Pharisäer noch fleißig in den Tempel hinauf, zu beten, so würden wir ohne Zweifel aus ihrem Munde die Worte hören: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Bibelgläubige, Christusbekenner, Abendmahlsverehrer und Kirchendiener; ich habe die Fesseln des alten Wahnes zerbrochen und lebe, wie ein Freier, dem kein Gesetz gegeben ist.“ Hören wir aber hier nicht die Sprache des kühnsten und unbeugsamsten Stolzes; haben die größten Heuchler der Vorzeit sich je höhere Anmaßungen und wegwerfendere Urtheile erlaubt; haben sie nicht wenigstens in ihrem Aeusseren eine Ehrfurcht gegen Gott und göttliche Dinge bewiesen, die man nun überall mit Schrecken vermißt; und wenn der Hochmuth des Scheinheiligen verwerflich ist, soll man den Stolz des Unglaubens und der halben Aufklärung des gemeinen Zweiflers nicht mit Unwillen und Verachtung bemerken? Wohl gilt es also auch von uns, was der Prophet spricht: höret mir zu, ihr von stolzem Herzen, die ihr ferne seid von der Gerechtigkeit; ich habe meine Gerechtigkeit nahe bracht, sie ist nicht ferne, und mein Heil säumet sich nicht. Obschon in anderen Beziehungen und Richtungen ist doch der geistliche Stolz der Ungläubigen und Unheiligen

in unſeren Tagen viel häufiger, als man dafür zu halten geneigt ſcheint.

Dennoch ſind wir vollkommen berechtigt, den geiſtlichen Stolz, unter allen übrigen Gattungen des Hochmuthes, für den gefährlichſten und verderblichſten zu halten. Iſt Jemand ſtolz auf ſeine Geburt, ſo legt ihm die Geſchichte, es legt ihm namentlich die freiere Regſamkeit ſeiner Mitmenſchen nur manche heilſame und beſſernde Erinnerung nahe. Iſt ein Anderer ſtolz auf ſeine Schönheit, ſo nimmt mit dem Verblühen ſeiner Geſtalt auch jeder folgende Tag einen Reiz ſeiner Eitelkeit hinweg, und er wird zuletzt eben ſo demüthig, als er vorhin anmaßend und vordringend war. Iſt ein Dritter endlich ſtolz auf ſeine Talente und Kenntniſſe, ſo findet er wohl einen Vollkommneren, der es ihm weit an Einſichten zuvorthut, oder er überzeugt ſich mit Wehmuth, daß auch die größte menſchliche Wiſſenſchaft nur Anfang und Bruchſtück iſt. Iſt hingegen Jemand ſtolz auf ſeine Frömmigkeit und nähere Gemeinſchaft mit Gott, wie ſchwer iſt es da, ihn zu überzeugen, daß ſeine Erkenntniß ſeicht, ſein Glaube dunkel, ſeine Tugend unlauter, ſein innerer Menſch noch unveredelt und von gemeiner Sinnlichkeit befangen ſei; wie ungern wird er ſich nicht entſchließen, ſeinen frommen und heuchleriſchen Wahn aufzugeben, wenn ihn Gott nicht heimſucht und durch

ſchwere Leiden und Anfechtungen zur Beſonnenheit bringt, wie wird er nicht Andere um ſich her verachten, verfolgen, verkleinern, und, ſtatt der Fürbitte für ihr Heil, in ſchwärmeriſchen Gebeten Flüche und Verwünſchungen über ſie ausſchütten! Ja, nicht umſonſt ſagt Jeſus, unſer Herr, wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet werden; denn da wir Alles, was wir ſind, von Gott empfangen haben, und nicht im Stande ſind, die Herzen Anderer zu richten, ſo kann es uns auch nicht gebühren, uns über ſie zu erheben, und auf beſondere Auszeichnungen der Huld und Gnade Gottes Anſprüche zu machen. Nicht umſonſt rühmt Jeſus die ſtille Demuth des ſich vor Gott in dem reuevollen Gebete beugenden Zöllners, Gott, ſei mir Sünder gnädig; denn das aufrichtige Gefühl der eigenen Schwachheit und Unlauterkeit iſt immer der Anfang der wahren Beſſerung und des kindlichen Vertrauens, und darum gieng auch der beſcheidene Zöllner gerechtfertiget vor dem ſtolzen Phariſäer in ſein Haus hinab. Gleichviel alſo, ob ſich unſer religiöſer Stolz auf unſer Bekenntniß, auf unſere Kirche, auf unſeren Glauben, oder auf unſere Aufklärung, auf unſere Tugend, auf unſeren Unglauben beziehe; er iſt in jedem Falle unter allen Gattungen des Hochmuthes der gefährlichſte und verderblichſte; er geht oft einem ſchwe-

ren Falle, oder doch harten Prüfungen und Anfechtungen voran, die uns zu ſpät die ſchmerzliche Ueberzeugung geben, daß alle Hoffärtigen dem Herrn ein Greuel ſind.

Unſere Betrachtungen bieten uns daher gegen jede Verſuchung zur geiſtlichen Hoffart noch ein ſicheres Verwahrungsmittel in der Erwohnung dar, uns überall, wo wir uns beſſer, als Andere dünken, nur der Gnade Gottes mit einem dankbaren Sinne zu freuen. Als Bekenner Jeſu und ſeines heiligen Gottesreiches haſt du gewiß Vorzüge vor Anderen, welchen dieſe reinere Erkenntniß mangelt; aber daß Gott ſeinen Eingebornen ſandte, die Welt ſelig zu machen, iſt ja nicht dein Verdienſt, ſondern ein freier Entſchluß der Huld und Liebe Gottes, den du nur in ſtiller Demuth verehren und preiſen ſollſt. Daß du in einer Gemeinde der Gläubigen lebſt, die ſich zu dem himmliſchen Worte der Wahrheit, des Lichtes und der Freiheit bekennt, iſt gewiß ein Vorzug, welcher wohlthätig auf deine ſittliche Beſtimmung einwirkt; aber dieſe Freiheit, die uns Chriſtus erworben hat, iſt nicht von dir, ſie iſt durch Gottes Gnade erkämpft, und fordert dich alſo auch nur zum beſcheidenen und dankbaren Gebrauche dieſer himmliſchen Wohlthat auf. Daß du den Sinn der Schrift fleißiger, als Andere, erforſcht, daß du den Geiſt, welcher allein belebt, vom Buchſtaben

trennen gelernt, daß du den Glauben, welcher höher ist, denn alles Wissen, in seiner vollen Lauterkeit und in seiner innigen Gemeinschaft mit der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, aufgefaßt und dir angeeignet hast, ist gewiß ein Vorzug, um den dich alle Weise der Welt beneiden sollten; aber auch dein Talent, deine Erleuchtung und selbst das Maaß deines Glaubens ist zuletzt eine freie, gnädige Gabe Gottes; darum sei nicht stolz, sondern fürchte dich und wisse, daß du nicht die Wurzel trägest, sondern die Wurzel träget dich. Und wie, wenn alle diese Vorzüge, weit entfernt, dich zu erheben, vielmehr geeignet wären, dich zu demüthigen und zu beschämen; wenn gerade dieses hellere Licht deiner Erkenntniß dir erst die Augen über dich selbst und über die innere Unlauterkeit deines Herzens öffnete; wenn du bei diesem höheren Berufe zur Heiligung, bei diesen trefflichen Hülfsmitteln zur sittlichen Veredelung nicht einmal von den Vorwürfen der Untreue und Ungerechtigkeit, nicht einmal von den Ausbrüchen gemeiner Lüste und Begierden frei wärest; würdest du dich da noch besonderer Tugenden und Verdienste rühmen, würdest du da deine unvollkommeneren Brüder noch herabsetzen und verkleinern dürfen, würdest dann auch du nicht mit dem Zöllner von ferne stehen, an deine Brust schlagen und sprechen müssen: Gott sei mir Sünder gnädig? O so wollen wir

denn Alle aufhören, uns vor Gott zu rühmen, da wir Alle des Ruhmes vor ihm mangeln; ſo wollen wir uns Alle vor ihm beugen und erniedrigen, nicht mit Worten der Heuchelei und Falſchheit, ſondern in der That und Wahrheit; ſo wollen wir uns der Demuth und Sanftmuth, die uns Jeſus, unſer Herr, durch Wort und Beiſpiel empfiehlt, mit Ernſt und Eifer befleißigen, nicht zum Vorwande der Unvollkommenheit und Verworfenheit, ſondern als eines Anfanges der wahren Tugend und Frömmigkeit, aus dem Glauben zum Glauben, aus der Klarheit zur Klarheit, daß wir von ſeiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Dann werden wir immer mehr ablegen jede Unlauterkeit und Bosheit; wir werden das in uns gepflanzte Wort mit Sanftmuth aufnehmen, das unſere Seelen ſelig macht; wir werden es an uns ſelbſt erfahren, was die Schrift ſagt: indem du mich demüthigeſt, macheſt du mich groß, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden. Amen.

Ein und vierzigste Predigt

über

das Evangelium am zwölften Sonntage nach dem DF.

Mark. K. VII. V. 31—37.

Von der ſittlichen Taubſtummheit unſerer Tage.

Die Gnade des Herrn erleuchte uns und verleihe uns Allen geübte Sinne zum Unterſchiede des Guten und des Böſen. Amen.

M. a. Z. Unter den vielen Kranken und Leidenden, welche Gegenſtände unſeres innigen Mitleides ſind, ziehen mit Recht beſonders diejenigen unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, die mit einem gedoppelten Uebel des Lebens zu kämpfen haben. Ein Lahmer, der mit dem Gebrauche ſeiner Kräfte auf einen kleinen Raum beſchränkt, nicht einmal, ohne fremden Beiſtand, ſeinen Ort zu wechſeln vermag; ein Blinder, der Vieles empfindet, denkt und fühlt, und doch nichts in der That und Wahrheit ſchauet; ein Tauber, dem die Quelle aller Töne und Harmonieen verſchloſſen, ein Stummer endlich, dem ſelbſt das himmliſche Geſchenk der Rede und Mittheilung verſagt iſt; alle dieſe Unglücklichen werden von theilnehmenden Seelen oft mit tiefem Mitgefühle und inniger Rührung betrachtet. Stehen aber dieſe an ſich ſchon drückende Leiden noch mit anderen

Uebeln in Verbindung, hat der Mangel eines Sinnes noch den Verluſt eines anderen zur Folge, iſt, mit einem Worte, der Blinde zugleich gelähmt, und der Taube zugleich ſtumm; dann verwandelt ſich unſer Mitleid in Wehmuth und tiefe Betrübniß; dann ſprechen wir oft zweifelnd mit Hiob, warum iſt das Licht gegeben den Mühſeligen und das Leben den betrübten Herzen; dann wünſchen wir uns wohl mit Sehnſucht den Gebrauch jener geheimen Wunderkräfte zurück, durch die ſo viele heilige Männer der Vorzeit große Thaten verrichteten. Jeſus, unſer Herr, der in unſerem heutigen Evangelio einem dieſer Elenden die Hände aufgelegt, das Band ſeiner Zunge gelöſt, und ihm den Gebrauch ſeines Gehörs wiedergegeben hat, erſcheint uns dann auch von dieſer Seite als der größte Wohlthäter der Menſchheit, und weckt dann von ſelbſt das Verlangen bei uns, daß doch eine ähnliche Wunderhülfe, auch für die Leidenden unſerer Tage, nicht ganz verloren ſeyn möge.

Dennoch ſind dieſe Uebel der Natur, wegen deren Zulaſſung wir oft genug Gott zur Rechenſchaft zu ziehen wagen, nur eine Kleinigkeit gegen die vielen ſittlichen Uebel, die wir ſelbſt verſchulden, und die wir doch nicht einmal des Nennens für werth halten. Der Unglaube an die heiligen Offenbarungen Gottes in ſeinem ewigen Reiche iſt gewiß eine geiſtige Blindheit,

von der ſich nur ein kleiner Theil der beſſeren Menſchen frei weiß; dennoch ahnen wir das Traurige und Beklagenswerthe dieſes Zuſtandes nicht. Die Unentſchloſſenheit und Trägheit zum Guten iſt gewiß eine Lähmung unſerer ſittlichen Kräfte, über die ſelbſt erleuchtete Chriſten noch Klage und Beſchwerde führen; dennoch fällt es uns nicht bei, daß die Ermattung unſerer körperlichen Kräfte nur ein kleines Uebel gegen dieſe geiſtige Trägheit iſt. Die Unempfindlichkeit und Fühlloſigkeit unſeres inneren Sinnes gegen die Ermahnungen des göttlichen Wortes iſt gewiß eine Taubheit des Geiſtes, die ſchon Jeſus an ſeinen Zeitgenoſſen tadelt; dennoch hat dieſe Erfahrung, dieſe Wahrnehmung an uns und Anderen nichts Auffallendes und Beunruhigendes für uns. Und wie, wenn in den meiſten Fällen dieſe ſittlichen Krankheiten und Gebrechen mit einander in genauer Gemeinſchaft und Wechſelwirkung ſtänden; wie, wenn diejenigen, welche blind gegen die Anſtalten Gottes zur Belohnung der Unſchuld und Tugend ſind, faſt immer auch lahm und unthätig in der Erfüllung ihrer Pflichten wären; wie, wenn diejenigen, welche taub gegen die göttlichen Verheißungen und Drohungen ſind, faſt auch immer ſtumm vor ihrem Gewiſſen, ſtumm für das Lob und den Preis ihres Schöpfers wären; wie, wenn wir endlich, in Rückſicht auf dieſe inneren Gebrechen unſeres Gemüthes, weit mehr des kräftigen

Beiſtandes unſeres himmliſchen Freundes und Erlöſers bedürften, als die wenigen Unglücklichen, welche die Unvollkommenheiten ihres Körpers ſo oft mit Ruhe und Geduld ertragen! O dieſe traurige Verwandtſchaft unſerer körperlichen und ſittlichen Uebel iſt ſo gewiß, ſo unläugbar, und doch unter uns ſo weit verbreitet, daß ſie auch da noch von uns erwogen zu werden verdient, wo uns unſer heutiges Evangelium zunächſt nur auf eine äuſſere Wunderheilung Jeſu hinweiſet. Er, der Erhabene, der ſonſt in ſeinem Lande umherzog und wohlthat, und nun uns Allen in ſeiner Erhöhung ein treuer Führer zum Leben und zur Seligkeit iſt, leite uns auch jetzt durch ſeinen Geiſt in alle Wahrheit! In ſeinem Namen bringen wir nun unſer kindliches Gebet zu dem Throne ſeines und unſeres Vaters.

Evangel. Mark. K. VII. V. 31—37.

Getreu ſeinem hohen Berufe, der unterdrückten und gefeſſelten Menſchheit die Freiheit wieder zu geben, beweiſet Jeſus, unſer Herr, auch in dem abgeleſenen Evangelium eine Kraft, die ſeiner himmliſchen Würde gemäß war. Der Unglückliche, den man ihm von der heidniſchen Grenze entgegenbrachte, befand ſich offenbar in einem Zuſtande der leidenden und gebundenen Lebenskraft; er konnte weder die äuſſeren Eindrücke

des Schalles gehörig auffaſſen, noch ſelbſt über die inneren Werkzeuge des Lautes und der Sprache gebieten; da löſete Jeſus mit einem zum Himmel gewendeten Blicke durch ein feierliches Wort die Bande ſeiner Sinne und gab ihm ihren freien Gebrauch als ein unerwartetes Geſchenk zurück. Dennoch iſt das nur eine kleine Gabe gegen die hohe Wohlthat der ſittlichen Freiheit, die er unſerem, von den Banden des Irrthums und der Sünde umfangenen Geſchlechte darbietet; darum wollen wir aus unſerem Evangelio heute nur das Bild jenes immer wiederkehrenden Uebels beibehalten, indem wir namentlich bei der ſittlichen Taubſtummheit unſerer Tage verweilen. Drei Punkte ſind es, die hier unſere Aufmerkſamkeit verdienen; die Menſchen ſind nemlich taub gegen die Offenbarung Gottes, und daher ſtumm zum Gebete; taub gegen die Warnungen vor dem unruhigen Drängen und Treiben nach irdiſchem Glücke, und daher ſtumm gegen die Vorwürfe des erwachenden Gewiſſens; ſie ſind endlich taub gegen die Erinnerungen des nahen Todes, und daher zuletzt ſtumm vor ihrem Richter. Gewiß ſind ſchon dieſe Betrachtungen hinreichend, gar manche fruchtbare Vergleichung unſeres ſittlichen Zuſtandes mit dem Unglücklichen in unſerem Evangelio zu zu veranlaſſen.

I.

Gewiß sagen wir nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß viele Menschen unserer Tage taub gegen die Stimme der göttlichen Offenbarung sind. Laut ruft sie uns Allen zu, die wir uns Christen nennen; ihr seid nicht allein Kinder des Staubes und der sichtbaren Natur, die euch umgiebt; nein, ihr seid als Christen für ein höheres Reich der Wahrheit, Tugend und Seligkeit bestimmt; darum hat euch der Vater seinen Sohn gesandt, euch von den Fesseln des Irrthums und der Sünde zu befreien; darum will er, daß ihr durch ihn an ihn glauben und euch von einer Vollkommenheit zur anderen erheben sollt; darum hat er euch seinen Eingebornen zum Vorbilde eurer Weisheit und Heiligung verliehen, daß auch ihr seine Kinder und Erben seiner Vollendung und Herrlichkeit werdet. Diese Ordnung unseres Heils, unserer Erziehung und Vorbereitung auf die Ewigkeit nennen wir Christen Offenbarung; sie ist dem Geiste nach in unser Herz, und dem Buchstaben nach in unsere heiligen Bücher gezeichnet; sie wird uns an jedem Tage unserer gemeinschaftlichen Andacht als das ewige und lebendige Wort des Herrn gepredigt und als der Grund unserer heiligsten Pflichten und Hofnungen verkündigt. Aber sind wir denn auch geneigt, diese höhere Anstalt Gottes zu unserer Veredelung und Beglückung anzuerken-

nen und zu verehren; glauben wir auch, daß er durch seinen Sohn zu uns gesprochen und uns Worte des ewigen Lebens kund gethan hat; achten wir diesen Reichthum der Weisheit und Erkenntniß Gottes, den er uns mittheilt, nicht oft gering gegen die Religion, die wir uns selbst nach eigenem Dünkel und Gefallen bilden; gehen wir nicht in der Irre, wie die Schafe, weil Jeder nur auf seinen eigenen Weg sieht; ist das unruhige Streben unserer Tage nicht darauf gerichtet, die alte, die ewige und lebendige Offenbarung Gottes, die in Christo so sichtbar und herrlich hervortrat, in eine neue Selbstoffenbarung unserer beschränkten, wandelbaren und unlauteren Vernunft zu verwandeln? Wohl gilt es also auch von uns, was der Prophet sagt: höret ihr Tauben, und schauet her ihr Blinden, daß ihr sehet; man prediget wohl viel, aber sie halten's nicht, man saget ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören; sie wollen nicht auf seinem Wege wandeln und gehorchen seinem Gesetze, nicht.

Kein Wunder, wenn nun Viele unter uns auch stumm zum Gebete sind. Das Heil, welches uns der Vater durch seinen Sohn beschieden hat, ist kein sinnliches und vergängliches, sondern ein ewiges und geistiges Heil; es kann daher auch nur mit geistigen Händen, das heißt mit freier Anstrengung unserer höheren

Kräfte gefaßt und ergriffen werden; wie das Licht nur aus dem Glauben, wie der Friede der Seele nur aus dem freudigen Rechtthun quillt, ſo kommt uns Muth, Stärke, Segen und Gnade nur aus der Andacht und aus dem Gebete. Rufe mich an in der Noth, ſpricht der Herr, ſo will ich dich erretten und du ſollſt mich preiſen; ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, verheißt uns Jeſus, ſo wird er es euch geben; was wir bitten, lehrt der Apoſtel, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten ſeine Gebote und thun, was vor ihm gefällig iſt. Das immer wiederkehrende, fromme und kindliche Gebet in ſeinem Flehn und ſeiner Erhörung iſt alſo nicht allein eine Vorſchrift, ſondern es iſt für die Gläubigen auch ein untrügliches Siegel der göttlichen Offenbarung; ſie werden es täglich mehr aus ihren Betrachtungen und aus dem Laufe ihrer Schickſale inne, daß Gott der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder iſt im Himmel und auf Erden. Können und dürfen wir uns aber rühmen, daß wir dieſe heilige Pflicht der Chriſten nach ihrem wahren Werthe ſchätzen; ſind wir je kälter, untheilnehmender und gefühlloſer, als wenn uns irgend ein frohes Ereigniß zum Lobe und Preiſe unſeres Schöpfers auffordert; empfinden wir bei irgend einer wichtigen Veränderung unſeres Lebens, in irgend einer Verlegenheit und Noth das

Bedürfniß, uns den Beiſtand unſeres Vaters im kindlichen Vertrauen zu erflehen; finden wir nicht in allen Ständen zahlreiche Familien, in welchen die ganze Woche hindurch, aus deren Mitte nicht einmal in der heiteren Morgenſtunde ein Gebet des Dankes und der Zuverſicht zum Himmel aufſteigt? O wenn uns irgend eine Erfahrung überzeugen kann, wie weit wir von der lebendigen und ſeligmachenden Erkenntniß Gottes durch Jeſum gewichen ſind; ſo ſind es unſere Zweifel an der Erhörung des Gebetes, ſo iſt es die Andachtsloſigkeit, die uns aus einer Wüſte des Lebens in die andere führt, ſo iſt es der Vorwurf, wir wiſſen, daß ein Gott iſt, und haben ihn doch nicht als Gott gepreiſet und gedanket. Während der weiſe und fromme Menſch mit dem heiligen Sänger ſpricht, mein Herz iſt bereit, Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe, iſt dafür der Ungläubige ſtumm, daß er nicht reden will, was recht iſt; der Geiſt der Andacht und des Gebetes iſt von ihm gewichen, darum, daß er dem Geſchöpfe mehr dienet, denn dem Schöpfer, der da gelobet iſt in Ewigkeit.

II.

Viele unſerer Zeitgenoſſen ſind aber auch taub gegen alle Warnungen vor dem unruhigen Drängen und Treiben nach irdiſchem Glücke. Wohl hat dieſe

Erde der Freuden viele für uns; aber ganz vollkommen frei und glücklich werden und können wir in diesem Leben nicht werden; wir sind wohl selig, doch in der Hofnung; so wir aber das hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Mit dieser ruhigen Weltansicht des Weisen und des Christen steht im geraden Widerspruche ein unruhiges Drängen und Treiben unserer Zeit nach Veränderung, Wechsel und einem höheren Wohlseyn unseres Geschlechtes, das man nicht verdienet, dessen man sich durch Fleiß und Tugend noch nicht würdig gemacht hat. Da wandern ganze Schaaren aus dem Vaterlande aus und suchen ein erträumtes Heil in fremden Weltgegenden, wo sie oft Hunger und Elend erwartet. Da ist schon die aufblühende Jugend unter uns unzufrieden mit der Gegenwart, und sucht eine unbekannte Vergangenheit in Gebräuchen und Sitten auf. Da tadelt Alles bestehende Regierungen und Gesetze; der Eine träumt nur von neuen Staaten und Verfassungen, und der Andere treibt Secten und Partheien in eine neue Kirche zusammen, wo Jeder glauben und thun darf, was ihm gut dünkt. Ueberall finden wir Menschen, die schnelle Reichthümer auf heimlichen Wegen suchen; überall Ehrgeizige, die mit kühnen Anmaßungen nach hohen Würden streben; überall Hoffärtige, die sich durch ungemessenen Aufwand über ihren Stand hinaus-

drängen; überall Vergnügungslustige und Ueppige, die in schnellen und berauhenden Genüssen des Lebens ihre Kraft verschwenden und die wahre Heiterkeit der Freude einem berauschenden Taumel des Augenblickes zum Opfer bringen. Vergebens warnt die Religion diese Unglücklichen vor dem Stolze und der steten Unruhe ihres Herzens; vergebens ruft sie ihnen die Weisheit, die Fassung, die Würde und Geduld unserer Vorfahren in das Gedächtniß zurück; vergebens sagt sie ihnen, daß Freiheit, Glück und Friede vom Himmel nur auf diejenigen herabkommt, die da stillen und reinen Herzens sind. Leider sind aber für Viele alle diese Warnungen verloren; sie gehen daher wie ein Schatten und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe; sie sammlen und wissen nicht, wer es kriegen wird; sie beschließen einen Rath nach dem anderen, und es wird nichts daraus; sie sind Taube, die nicht hören und die keine Widerrede in ihrem Munde haben.

Mögten sie hiebei nur nicht auch stumm gegen die Vorwürfe ihres erwachenden Gewissens seyn! Was euch die Schrift, was euch die Erfahrung, was euch die Stimmen so vieler Weisen der Vorzeit zur Warnung und Besserung zurufen, wird freilich auf eure bewegten und aufwallenden Gemüther keinen tiefen Eindruck machen; ihr werdet sie der Schwachheit, der Beschränktheit, der Engherzigkeit beschuldigen, und ihre

Ermahnungen mit Stolz und Unwillen von euch weisen. Aber ſagt euch denn in den Stunden eines ernſten Nachdenkens euer eigenes Gewiſſen nicht, daß ihr auf falſchen Wegen wandelt; ſagt euch der geringe, der immer zweideutigere Fortgang eurer Bemühungen nicht, daß ſich Freiheit, Recht, Wahrheit und Tugend nicht erzwingen läſſet; wird es euch nicht klar, daß wir vor Allem die Pflichten unſeres Standes, unſeres Hauſes, unſeres Amtes und Berufes erfüllen müſſen, ehe wir befugt ſeyn können, an der Belehrung und Beſſerung Anderer zu arbeiten; wiſſet ihr nicht, daß der Chriſt überall berufen iſt, durch Geduld zu laufen in dem Kampfe, der ihm verordnet iſt? Warum verſtummet ihr nun vor dieſen Zurechtweiſungen eures beſſeren Bewußtſeyns; warum widerſetzt ihr euch einer Ordnung Gottes, die ihr doch nicht abändern, oder umſtoßen könnet; warum ſucht ihr das Heil eurer Seele in irdiſchen Dingen, die euch nie wahrhaft erfreuen und glücklich machen können; warum verwechſelt ihr die eigenſinnige Feſtigkeit eures Willens, die auch das Beklagenswerthe nicht bereuen will, mit der unerſchütterlichen Stärke des weiſen und frommen Menſchen, welcher Welt und Grab durch den Glauben an den überwindet, der ihn geliebet hat? O daß ihr doch, ſtatt die Ruhe eurer Brüder und eurer Familien zu ſtören, Ruhe für euch ſuchen mögtet bei eurem Gott und eurem

Erlöser; daß ihr doch erſt lernen, erſt bauen, erſt folgen und gehorchen mögtet, ehe ihr lehren, ehe ihr niederreiſſen und zerſtören, ehe ihr befehlen und herrſchen wollet: daß ihr doch ſelbſt das irdiſche Glück, auf das ihr einen ſo hohen Werth ſetzet, nicht im Sturm und Drang des Zufalls und der Unordnung, ſondern auf dem euch angewieſenen Wege des Fleißes, der Mäßigkeit, der Anſtrengung und Würdigkeit ſuchtet! Gewiß können auch die Beſſeren und Gerechteren unter euch nur Troſt und Heil in den Worten des heiligen Dichters finden: was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit ſeinem Angeſichte.

III.

Viele Menſchen unſerer Tage ſind endlich auch taub gegen alle Ermahnungen zur Betrachtung des nahen Todes. Von jeher haben die Beſſeren unſeres Geſchlechtes die ſtete Erinnerung an unſere Hinfälligkeit als ein wirkſames Mittel unſerer Bildung und Veredelung empfohlen; der immer wiederkehrende Gedanke an den Tod ſoll unſere irdiſchen Freuden nicht verbittern, ſondern ſie läutern und erhöhen; er ſoll uns namentlich auffordern, unſere Wünſche und Hofnungen an ein beſſeres Leben, alſo auch unſere Grundſätze an ein höheres Vorbild der Vollkommenheit und Güte

zu knüpfen und ſo die Weisheit unſeres Lebens auf den ſicheren Grund des Glaubens und der Religion zu bauen. Wohl ſpricht daher der heilige Dichter: Herr, lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, daß wir klug werden. Aber können und dürfen wir uns wohl rühmen, mit dieſem bitteren und ſchmerzlichen Gedanken ſo vertraut zu ſeyn, als wir ſeyn ſollten; ſuchen wir, ihn bei uns zu unterhalten, das Lager der Scheidenden, die Bahre der Entſchlafenen, die Grabhügel unſerer Geliebten und Vollendeten auf; achten wir fleiſſig auf die Fortſchritte, auf das ſichtbare Uebergewicht, welches der Tod mit jedem Tage über uns und unſere Kraft gewinnt; und faſſen wir dann alle dieſe Betrachtungen auch in die Worte des Erlöſers zuſammen, wer einmal durch den Glauben an mich lebt, der iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und wird nimmermehr ſterben! O, wenn mich nicht Alles täuſcht, ſo iſt gerade dieſer Gedanke uns einer der unangenehmſten und widrigſten; ſo weichen wir jeder Erinnerung an ihn nicht nur mit Vorſatz, ſondern auch mit Unwillen und Erbitterung aus; ſo gehen wir daher auch aller der hohen und heilſamen Segnungen des Glaubens, der Demuth, der Frömmigkeit und des Vertrauens verluſtig, welche dieſe Betrachtung in uns wekken und erzeugen müßte. Darum ſind denn auch jene höheren und reineren Anſichten des Lebens bei uns

ſo ſelten, die nur der Glaube erzeugen kann; darum ſind häufig unſere Geſchäfte und Angelegenheiten ſo wenig geordnet, wenn wir ſcheiden, weil unſer Leichtſinn das Ziel unſerer irdiſchen Wallfahrt täglich weiter hinausrückt; darum ſind wir, wenn nun unerwartet die Stunde der Trennung ſchlägt, ſo arm an Früchten für die Ewigkeit, weil wir nur für dieſe Welt gewirkt und gelebt haben; darum iſt in unſerer gebildeten Zeit überall des Elendes ſo viel und die Zahl der Selbſtmörder ſo groß, weil es den betäubten und von Gott entfernten Gemüthern an Muth und Vertrauen, an Hofnung und Zuverſicht fehlt. Gewiß bürdet man Vielen unſerer Zeitgenoſſen nicht zu viel auf, wenn man behauptet, daß ſie taub gegen die ernſten Erinnerungen und Mahnungen des nahen Todes ſind.

Daher verſtummen denn auch die Meiſten, als Sterbende, mit bangen Erwartungen vor ihrem Richter. So lange wir in dieſem Leibe wallen, erwartet es der Herr der Langmuth und Geduld, daß wir zu ihm kommen und als dankbare Kinder den Bund der Treue und des Gehorſams vor ſeinem Throne erneueren; aber in den letzten Stunden unſeres Lebens kommt er ernſt und feierlich zu uns, und fordert Rechenſchaft von unſeren Thaten. Wahre Chriſten ſind dann bereit, ſeinem Rufe zu folgen und ihren ſcheidenden Geiſt in ſeine Hände zu befehlen; aber unſere

Sterbende wollen getäuſcht, ſie wollen bis in den letzten Augenblick mit leeren Hofnungen geſchmeichelt ſeyn, des Todes Bitterkeit zu vertreiben, der ſie doch als eine ſichere Beute ſchon in ſeinen Händen hält. Wahre Chriſten tilgen das Bewußtſeyn ihrer Schwachheiten und Gebrechen durch den Glauben an den ſterbenden Erlöſer, und gehen in der ſeligen Gemeinſchaft mit ihm einer beſſeren Welt entgegen; aber unſere Sterbende ſchämen ſich oft, den im Tode zu bekennen, den ſie im Leben verläugnet haben, und werfen ſich da einer blinden, einer troſtloſen Ergebung und Nothwendigkeit in die Arme, wo ſie ſiegend ihr Haupt erheben und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes entgegen gehen ſollten. Wahre Chriſten laſſen ihr Tagewerk, ihre Entwürfe, ihr Eigenthum gern in den Händen derer zurück, die der Herr zu ihren Erben und Nachfolgern berufen hat, und freuen ſich dafür des nahen Wiederſehens der Vollendeten, die ihnen zur Herrlichkeit vorangiengen; aber unſere Sterbende wollen, ängſtlich und begierig bis in die letzte Stunde, das nicht miſſen und losgeben, was ſie geſammlet haben, und kennen daher auch die fromme Sehnſucht nicht, mit ihren verklärten Freunden bald in der Nähe ihres Mittlers und Erlöſers zu ſeyn. Könnet ihr euch nun wundern, wenn ſie von dieſem Leben, wie von einem Schauſpiele abtreten, das für ſie keine Entwickelung und keinen Ausgang hat;

wenn kein Vertrauen auf die Verheißungen des allgegenwärtigen und lebendigen Gottes in ihre Seele dringt; wenn ſie jede Forderung, jeden Vorwurf ihres Richters mit ſtiller Furcht und Angſt vernehmen; wenn ihre Gedanken verſchwinden und jedes Gebet verſtummt, wo wenigſtens das Flehn der inneren Zuverſicht noch auf der Lippe ſchweben ſollte: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, denn ich habe meinen Lauf vollendet und warte auf dein Heil!

Wer es daher mit ſeinen Freunden und Zeitgenoſſen gut meint, der wird ſie dem Eingebornen des Vaters mit derſelben Theilnahme und Rührung empfehlen, mit welcher wohlwollende Verwandte einen Tauben zu Jeſu brachten, der da ſtumm war. Wir ſind taub gegen die heilige Stimme der Offenbarung und daher ſtumm zum Gebete; o darum bedürfen wir es auch, daß der Herr, deſſen Wort ewig feſt am Himmel ſteht, uns die Augen über die himmliſche Klarheit ſeines Evangelii öfne, und über uns wieder ausgieße den Geiſt der Andacht und des Gebetes. Taub ſind wir oft gegen alle Warnungen vor dem unruhigen Drängen und Treiben nach irdiſchem Glükke, und eben daher auch ſtumm gegen die Vorwürfe unſeres erwachenden Gewiſſens; o darum bedürfen wir auch der neuen Gemeinſchaft mit dem Erhabenen, durch den uns der Vater reichlich geſegnet hat mit

himmliſchen Gütern, daß wir bei ihm Ruhe finden für unſere Seele, und das Geheimniß unſeres Glaubens wieder rein und unverfälſcht in einem guten Gewiſſen bewahren. Taub ſind wir noch jetzt oft gegen die Erinnerungen des nahen Todes, und daher auch in Gefahr, wenn er ſchnell erſcheint, vor unſerem Richter zu verſtummen; o darum muß uns auch wieder auf dem nahen Wege durchs dunkle Thal der Schatten der treue Glaube an den Einzigen leiten, der die Schlüſſel des Abgrundes in ſeiner Hand hat, und der unter uns erſchienen iſt, nicht, daß er die Welt richte, ſondern daß ſie durch ihn ſelig werde. Und das können, das dürfen wir auch von ihm erwarten, wenn wir unſere Gebrechen fühlen und mit neuem Vertrauen bei ihm Troſt und Hülfe ſuchen; er iſt noch jetzt in ſeinen heiligen Höhen, der Grund unſeres Heils und unſerer Seligkeit; er wird durch die Kraft ſeines Wortes auch unſere Ohren aufthun und das Band unſerer Zunge löſen; auch in unſeren Mund wird er huldvoll und freundlich die Worte des Lobes legen, er hat Alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachloſen redend. Amen.

Zwei und vierzigſte Predigt

über

das Evangel. am dreizehnten Sonntage nach dem DF.
Luk. K. X. V. 23—37.

Der fromme Samariter, das bleibende Muſter eines edlen Menſchenfreundes.

Herr, ſo wir uns unter einander lieben in der That und Wahrheit, ſo bleibſt du in uns und deine Liebe iſt völlig in uns. Amen.

M. a. Z. Eine Klage, die wir aus dem Munde Anderer oft mit großer Theilnahme hören, weil ſie uns für unſer eigenes Schickſal beſorgt macht, iſt ohne Zweifel dieſe, daß ſie nichts in der Welt mehr lieben, und daher auch an nichts mehr Freude haben. In meinen früheren Jahren, heißt es, war ich überaus froh und glücklich, weil mir Alles begehrenswürdig, Alles ſchön und herrlich erſchien; da war es zuerſt die ſchöne Natur, die mich reizte, das Spiel und Vergnügen, das mich ergötzte, die Zärtlichkeit des Wohlwollens, die mich entzückte; da füllte im reiferen Alter die feurige Sehnſucht nach Kunſt, nach Wiſſenſchaft und Ehre meine ganze Seele aus; da feſſelte mich ſpäter noch die Begierde, zu herrſchen, mich über Andere zu erheben, mir große Beſitzungen, große Reichthümer und Schätze

zu sammlen; und so lange ich alle diese Gegenstände mit dem Feuer des Verlangens und der Sehnsucht liebte, gieng mir auch an jedem Tage ein neuer Stern des Glückes und der Freude auf. Jetzt sind leider alle diese Herrlichkeiten für mich verschwunden, weil sie mir einförmig, weil sie mir gleichgültig, weil sie mir selbst widrig und verächtlich geworden sind; mein Herz, welches sonst, von dem Glanze dieser Reitze und Vergnügungen bezaubert, zu den heißesten Wünschen aufwallte, verschließt sich nun allen diesen Erdenfreuden mit kalter Unempfindlichkeit, und hat mit der Kraft seiner Liebe auch den Besitz seines Glückes und seiner Freude verloren. Diese Klagen hören wir oft, nicht allein von Menschen, welche schnell gelebt und sich frühe überlebt haben; nicht allein aus dem Munde verblühender Gestalten, welche sonst die Zierde der feinen und gebildeten Welt waren, sondern auch von Reichen, Gelehrten, von ausgezeichneten und berühmten Männern, welchen Alles zu Gebote steht, was das Leben schmücken, vergeistigen und verschönern kann; gerade die Liebe, die sonst in ihren Wünschen unersättlich war, verläßt sie da, wo ihnen der volle Preis ihrer Sehnsucht gereicht ist. Mit Recht beunruhigt uns diese Wahrnehmung, weil wir hier an dem Grabe alles menschlichen Wohlseyns zu stehen glauben, wo das wahre Glück erst für uns blühen und reifen sollte.

Und in der That blühen gerade in den reiferen Jahren unſeres Lebens für uns die ſchönſten und herrlichſten Freuden, wenn wir auf die weiſe, auf die heilige Ordnung Gottes achten, in der er uns zur Vollkommenheit und Würde weihen und ſeine eigene Seligkeit mit uns theilen will. Es iſt wahr, die Liebe des Verlangens und der Sehnſucht, die in den erſten Abſchnitten dieſes Lebens unſere Bruſt erwärmt, wird in dem Laufe der Zeit immer ſchwächer und matter; in eben dem Verhältniſſe, als der Verſtand an Einſicht gewinnt, verlieren auch die Güter der Erde ihren Reiz und Zauber für uns; und was dem Verſtande nicht mehr glänzend und preißwürdig erſcheint, das kann auch keinen Wunſch und kein Verlangen mehr in unſerem Herzen aufregen. Aber könnet ihr läugnen, daß der Menſch dennoch begehrt und will, ſo lange noch ein Hauch des Lebens ſeine Bruſt bewegt; ſehen wir nicht, wie im Laufe der Jahre, ſeine Neigungen nur wechſeln und ſtufenweiſe eine höhere Richtung nehmen; liegt nicht in jeder aufſtrebenden und begehrenden Liebe eine Pein, die der wirkliche Beſitz des verlangten Gutes nie ganz ſtillen und verſüßen kann; und ſollen wir nicht hieraus lernen, daß den Menſchen die wahre Freude erſt da erwartet, wo er minder begehrt und nimmt und ſammlet, als wo er aus dem Schatze ſeines Herzens Anderen das Gute mit

Weisheit gewährt und mittheilt? Ja, wie der Vater der Huld und Güte uns gröſser und herrlicher erſcheint in den ſtillen Tagen des Herbſtes, wo der Baum ſeine Gaben und die Erde ihre Früchte bringt, als in den geſangreichen Monaten des Frühlings, wo Alles nur grünet und blühet und der noch fernen Hofnung entgegenreift; ſo iſt auch die Liebe des Menſchen reiner, edler und belohnender in den Jahren der Weisheit und Vollkommenheit, wo er im freien Wirken und Wohlthun ſeine Freuden findet, als in der Blüthenzeit der Jugend, wo er nur für ſich begehret und ſammlet, und wo eben daher nur noch ein dunkles, oft peinliches, und immer ſelbſtſüchtiges Verlangen ſeine Bruſt bewegt. Jeſus, unſer Herr, der unter uns erſchienen iſt, nicht bedient zu werden, ſondern ſelbſt zu dienen und uns durch ſeine Armuth reich zu machen, hat uns von dieſer Wahrheit nicht allein in dem ganzen Laufe ſeines Lebens durch ſein Beiſpiel überzeugt, ſondern ſie uns auch in unſerem heutigen Evangelio durch ein Gleichniß empfohlen, das, bei aller Schmuckloſigkeit und Einfalt, doch die reinſte und höchſte Weisheit des Lebens enthält. Möge es doch auch für unſere Andacht reich an Belehrungen, reich an Weisheit, Troſt und Freude werden; und zuverläſſig wird es mit der vollen Kraft der Wahrheit in unſere Herzen dringen,

wenn wir es dem heiligen, dem freudigen Geiſte im ſtillen Gebete öfnen.

Evangel. Luk. K. X. V. 23—37.

Wenn der edle, der menſchenfreundliche Samariter, den ſeit der Entſtehung des Chriſtenthums ſchon ſo viele tauſend Verehrer Jeſu als das Vorbild ihrer Liebe in das Auge faßten, eine wirkliche Perſon wäre; ſo würden wir uns nicht darauf beſchränken dürfen, ſeine Tugend nur zu bewundern und anzupreiſen, ſondern wir würden auch fragen, wie und auf welchen Wegen er ſich zu dem reinen und muſterhaften Wohlwollen gebildet habe, welches er in ſeiner ſchönen und ausgezeichneten That verrieth. Wahrſcheinlich würden wir dann hören, daß auch er, wie andere Erdenſöhne, geliebt, daß auch er die Täuſchungen ſeines unruhigen Herzens erfahren, daß auch er manches ſelbſtſüchtige und ſtürmiſche Verlangen in ſeiner Bruſt gepflegt habe, bis er die reinere Weisheit und Liebe errang, die er in der Rettung eines Unglücklichen ſo ſchön und herrlich bewährt. Aber Jeſus, unſer Herr, ſchränkt ſich bei dem Unterrichte eines ſtolzen Schriftgelehrten abſichtlich nur auf ein einfaches und ſprechendes Gleichniß ein; darum wollen auch wir uns begnügen, den frommen Samariter als das bleibende Muſter

eines edlen Menſchenfreundes zu betrachten. Er iſt uns nemlich, nicht ein Vorbild der verlangenden, ſondern der mittheilenden, nicht der empfindſamen, ſondern der beſonnenen, nicht der flüchtigen, ſondern der beſtändigen, und zuletzt noch, nicht der ruhmſüchtigen, ſondern der ſtillen und in ſich ſeligen Liebe. Hoffentlich wird die nähere Anſicht aller dieſer Merkmale bedeutungsvoll und fruchtbar für unſer eigenes Herz und Leben werden.

I.

Mit Recht nennen wir den frommen Samariter das Muſter eines edlen Menſchenfreundes, zuerſt ſchon darum, weil er uns ein Vorbild nicht der verlangenden und ſich ſehnenden, ſondern der mittheilenden und Andere beglückenden Liebe iſt. Auf das Gute, auf das Beſſere und Höchſte iſt zwar jede Liebe gerichtet; denn wie uns alles Unvollkommene und Verächtliche zurückſtößt, ſo zieht uns dafür alles Schöne, Erhabene und Vollendete mit unwiderſtehlichem Reitze an; wir verlangen es, wir ſehnen uns, es zu erhalten, wir bieten alle Kräfte auf, es zu beſitzen und es in unſere Macht zu bekommen. Aber, genau betrachtet, deutet gerade dieſe innige Sehnſucht auf einen Zuſtand des Bedürfniſſes, alſo auch der Unvollkommenheit und Schwach-

heit hin; die Liebe des Säuglings zu ſeiner Mutter, des Armen zu ſeinem Wohlthäter, des Schülers zu ſeinem Lehrer, des Jünglings zur künftigen Gefährtin ſeines Lebens, beweiſet das ohne Widerſpruch; ſie hat als Neigung, als Begierde und Leidenſchaft immer etwas Demüthigendes für unſere freie Natur, und ſetzt erſt dann, wenn ſie, als thätige Freundſchaft, nimmt und wiedergiebt, die Achtung für uns ſelbſt in ihre Rechte ein. Von allen jenen Wünſchen finden wir aber in der Seele des frommen Samariters nicht die leiſeſte Spur; wir leſen nicht, daß er ausgezogen war, bei Anderen Hülfe, Gunſt und Reichthum zu ſuchen. Nein, er wandelt ſeine Straße mit ſtillem, ruhigen, und zufriedenen Herzen; er ſteht auf einer ſo hohen Stufe der geiſtigen Bildung, daß ihm Geben ſeliger, als Nehmen, daß er bei dem erſten Anblicke des Verwundeten an der Straße ſchon entſchloſſen und bereit iſt, ihm beizuſtehen und ſeine Vorräthe mit dem Unglücklichen zu theilen. So erhebt die Liebe, welche nimmer aufhört, den ewigen Vater der Welt auf den Thron der herrlichſten Vollendung und Seligkeit; er wünſcht, er verlangt, er begehrt für ſich nichts, weil er die höchſte Weisheit und das reinſte Leben ſchon in ſich ſelbſt und in der göttlichen Fülle ſeines Weſens trägt. Aber ſeine Vollkommenheiten mitzutheilen, ſein Leben,

ſein Licht und ſeine Klarheit in Millionen Weſen auszuhauchen, und jedes derſelben mit immer gleicher Vaterhuld auf der Bahn einer höheren Entwickelung und Freude zu leiten, das iſt ſein heiliger Wille und ſein gnädiger Entſchluß. Darum ſchuf und trägt er uns durch ſein mächtiges Wort; darum kommt alle gute und vollkommene Gabe von oben herab vom Vater des Lichtes; darum läßt er ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe, und reicht uns ſelbſt, wenn wir irren, wenn wir ſtraucheln und unter Verführer und Mörder unſerer Unſchuld fallen, noch ſeine freundliche und beglückende Hand. Der Würde eines frommen Menſchenfreundes darf ſich alſo gewiß nur der rühmen, der ſich, nicht des Bedürfniſſes der verlangenden und fordernden, ſondern des Reichthums der mittheilenden und veredelnden Liebe bewußt iſt.

Blicken wir aus dieſem Standpuncte in den Spiegel unſeres heutigen Evangelii, ſo wird es uns leicht werden, uns mit der Tugend des frommen Samariters zu vergleichen. Einen Menſchen auszuziehen, zu ſchlagen und ihn halb todt in ſeinem Blute liegen zu laſſen, über dieſe Verſuchung der Rohheit werden wir uns freilich weit erhaben fühlen. Aber iſt es für Manchen nicht ſchon lockender, ihn auszuziehen im Spiele, durch Erpreſſungen und ungerechte Forderungen, als ein Opfer ſeiner Gutmüthigkeit und Lei-

denſchaft, und dann den Geplünderten mit Hohn und Bitterkeit ſeinem Schickſale zu überlaſſen? Würden Andere unter uns vor dem Verwundeten an der Straße nicht vorübergehen, weil ſie nur Gefühl haben, aber kein Mitgefühl; würden ſie ihn nicht liegen laſſen, wie der Prieſter, weil ſie zittern und erblaſſen, wenn ſie Blut und offene Wunden ſehen; würden wieder Andere nicht, wie der Levite, ihre Schritte verdoppeln, weil ſie fürchteten, die nahen Räuber möchten wiederkehren und auch ſie mit gleicher Grauſamkeit mißhandeln? Freunde, die ihr ſo empfindet, ſo fühlt und denkt, tretet heran an das Bild des edlen Menſchenfreundes, welches der fromme Samariter vor eure Seele ſtellt; ihr liebet, daran zweifeln wir nicht, aber ihr liebet nur euch, und nicht eure Brüder; ihr müßt euch von der niederen Stufe der gemeinen und begehrenden Liebe zu der höheren und mittheilenden aufſchwingen, welche ſelig iſt in ihrer That. Sie allein iſt des Geſetzes Erfüllung; ſie kommt vom Himmel herab und durchdringt eure Seele mit Muth und Kraft zu allem Guten; ſie ſuchet nicht das Ihre und trachtet nicht nach Schaden; ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſondern der Wahrheit; ſie höret nimmer auf, denn ſie glaubet, hoffet und duldet Alles; Furcht iſt nicht in der Liebe, denn die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

Dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

II.

Das herrliche Gleichniß unseres heutigen Evangelii enthält aber auch darum das bleibende Muster eines frommen Menschenfreundes, weil es uns ein reines Vorbild, nicht der empfindsamen und schwärmerischen, sondern der weisen und besonnenen Liebe darbietet. Menschen von einer lebhaften Empfindung, die ihre Gefühle noch nicht durch Grundsätze gemäßigt haben, würden bei dem Anblicke eines Verwundeten, der in seinem Blute liegt, ohne Zweifel die größeste Theilnahme verrathen; sie würden den Beraubten mit hundert Fragen bestürmen, sie würden weinen, klagen und mit lautem Geschrei nach Hülfe rufen; sie würden in der Verlegenheit und Angst Vieles beginnen und Nichts ausführen, und zuletzt doch noch davoneilen, um aus der nächsten Wohnung Beistand und Rettung zu senden. Ungleich weiser und besonnener handelt dafür der fromme Samariter; es ist wahr, auch er wurde bei dem Anblicke des Unglücklichen betroffen und tief in seinem Inneren bewegt, denn, da er ihn sahe, jammerte ihn sein. Aber seine Empfindung wurde doch bei ihm schnell zum Gedanken, und der Gedanke zum thätigen Entschlusse; er gieng zu ihm, ver-

band ihm ſeine Wunden und goß darein Oel und Wein; er hub ihn auf ſein Thier, führte ihn in die Herberge und pflegte ſein. Da finden wir in der ganzen Handlung kein überwältigendes Gefühl, keine unnütze Klage, keine vordringende Empfindſamkeit; da iſt ſein ganzes Betragen muthvoll, abgemeſſen und zweckmäßig; ſtatt zu weinen, geht er ſelbſt, ſtatt um Hülfe zu rufen, verbindet er die Wunden, ſtatt milder Worte lindert er die Schmerzen des Verlaſſenen mit Oel und Wein, und ſtatt des Verſprechens, ihm nahen Beiſtand zu ſenden, hebt er den Leidenden auf ſein Thier und führt ihn in die Herberge. O nicht umſonſt nennt der Apoſtel die weiſe und beſonnene Liebe der Chriſten ein Band der Vollkommenheit; denn Alles, was der Verſtand Klares, was die Vernunft Zweckmäßiges, was der freie Wille Starkes, was ein warmes Herz Inniges und Erfreuendes hat, vereinigt ſich, wie ein herrliches Kleinod, in dieſer Krone aller Tugenden; ſie iſt nur dann eine Tochter des Himmels und der Religion, wenn ihrer Wärme auch Licht, wenn ihrer Stärke auch Freiheit, wenn ihrer Innigkeit und Tiefe auch Weisheit, Kraft und Leben zur Seite geht.

Freunde, die ihr ein weiches und gefühlvolles Herz in eurer Bruſt traget, und doch gerade von ihm ſo oft getäuſcht und verrathen werdet, lernet an dem Beiſpiele

des frommen Samariters, was euch noch zu eurer Tugend und Veredelung fehlt. Ihr kommt Jedem eurer Bekannten mit Güte und Wohlwollen zuvor, und handelt recht hieran; aber noch ehe ihr ihn geprüft und erforscht habt, werft ihr auch schon euer Vertrauen weg, theilt ihm die schönsten Blüthen eures Geistes und die stillen Geheimnisse eures Herzen mit; das dürfet, das werdet ihr nicht mehr thun, wenn euch die Liebe leitet, die da langmüthig, die sich selbst erst klar und weise seyn muß, ehe sie freundlich und mittheilend gegen Andere ist. Ihr überhäuft als zärtliche Mütter eure Kinder mit allen Beweisen der Güte und Nachsicht, noch ehe ihr fraget und forschet, was ihnen gut und heilsam ist; das dürfet, das werdet ihr nicht mehr thun, wenn euch die Liebe leitet, die nicht blind und schwärmerisch, sondern besonnen und weise ist, und die eben daher das mit Ernst und Würde versagt, was nur Muthwillen und Schaden bringt. Ihr öfnet unvorsichtig dem euer Ohr, schließet dem schon euer ganzes Herz auf, in dessen Blicken ihr voreilig nur Edelsinn, Treue und Zärtlichkeit zu finden glaubet; das dürft, das werdet ihr nicht wagen, wenn euch die Liebe leitet, die sich nicht der Eitelkeit und Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit freuet, und die doch, bei aller Taubeneinfalt, weise, besonnen und klug, wie die Schlange ist. Wohl ist sie bei uns schwachen und sinnlichen

Geschöpfen zuerst ein Trieb der Empfindung und des Gefühls, das sich nicht wecken und nicht gebieten läßt; aber die wahre Liebe läutert und veredelt sich selbst; sie wallt, wie eine lodernde Flamme, in unserem Herzen immer reiner und himmlischer auf, wenn sich zuvor jedes irdische Verlangen in Staub und Asche verzehrt; sie ist eine Frucht des Glaubens und des Wortes, des Geistes und der Kraft; sie flieht die Lüste der Jugend und trachtet dafür nach der Gerechtigkeit mit Reitzen zu guten Werken. Wer seinen Bruder liebt, der bleibet im Lichte und ist kein Aergerniß bei ihm, denn er wandelt in der Wahrheit und hat die Salbung von dem, der da heilig ist.

III.

Als das bleibende Muster eines edlen Menschenfreundes betrachten wir den frommen Samariter ferner deßwegen, weil er uns ein Vorbild, nicht der unbeständigen und flüchtigen, sondern der treuen und beharrlichen Liebe ist. Wäre sein Wohlwollen gegen den Unglücklichen nur ein vorübergehendes Gefühl, oder eine aufwallende Empfindung gewesen, so würde sich ihre Wärme bald wieder verloren, es würde ihn der Aufenthalt seiner Reise, die Beschwerlichkeit der geleisteten Hülfe, die Ungewißheit der Herstellung des Verwundeten ermüdet, er würde ihn in der nächsten Woh-

nung, oder Gemeinde abgeben, und ſich nicht weiter um ſein Schickſal bekümmert haben. Aber, ſiehe da, was der edle Mann mit wohlwollender Freundlichkeit begonnen hatte, das führte er auch mit treuer Beharrlichkeit aus; denn, als er des anderen Tages reiſete, zog er zween Groſchen heraus, gab ſie dem Wirth und ſprach zu ihm, pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wiederkomme. Der fromme Samariter gab alſo nicht nur, was er, als ein unbemittelter Mann, auf ſeiner Reiſe entbehren konnte, den Preis eines gedoppelten Tagelohns, ſondern er empfahl auch den Leidenden dem Eigenthümer der Herberge, verſprach die pünktliche Vergütung alles nöthigen, weiteren Aufwandes und überließ das nun der Einwirkung der Zeit, der Ruhe und Pflege, was er ſelbſt nicht leiſten und bewirken konnte. Nun konnte der Leidende ſich erholen und ſeine Geneſung mit Geduld erwarten; nun konnte er hoffen, bald in den Schoos ſeiner Familie zurückzukehren; er war aus Mörderhänden in treue Freundesarme gefallen und konnte den Herrn für dieſe Wendung ſeines Schickſals preiſen, das noch vor wenigen Stunden ſo furchtbar und ſchrecklich war.

Welche Veranlaſſung, über uns und über die Erweiſungen des Wohlwollens nachzudenken, zu welchen auch wir uns oft in unſerem Wirkungskreiſe verpflichtet

fühlen! Gewiß tragen wir gern zur Unterstützung und Pflege der Dürftigen und Leidenden bei; wir erziehen und bilden die Unsrigen; wir helfen einem bedrängten Freunde in seiner Noth; wir reißen einen unglücklichen Verwandten aus seiner Verlegenheit; wir bieten einem verlassenen Fremden die Hand, und theilen einer darbenden Familie mit Freuden eine kleine Wohlthat mit. Aber ist diese Freigebigkeit und Milde nicht dennoch oft nur die Frucht eines flüchtigen und aufwallenden Gefühles; ziehen wir als Eltern und Vormünder nicht gerade da die Hand von unseren Kindern und Pfleglingen ab, wo sie noch der letzten und entscheidenden Hülfe bedürfen; überlassen wir einen darbenden Freund und Verwandten nicht oft da seinem traurigen Schicksale, wo wir Schöpfer seines Glückes werden könnten; versagen wir Witwen und Waisen nicht oft da unseren wirksamen Rath und Beistand, wo sie von Gott selbst an uns, als ihre Beschützer und Retter gewiesen sind; zersplittern wir unsere Beiträge und Gaben überhaupt nicht in zu viele kleine und unwirksame Geschenke, und streuen dadurch nur die Saat tauber Wohlthaten aus, die nie wachsen, gedeihen und volle Früchte tragen kann? Könnet ihr daher dem edlen Samariter euren Beifall und eure Achtung nicht verweigern; so zeichnet auch die Erweisungen eurer Liebe durch Grundsätze, durch Ordnung und

Beharrlichkeit aus; ſo meſſet ſie genau nach eurer Kraft, nach eurer Einſicht, nach euren beſonderen Verpflichtungen ab; ſo verſagt euch lieber unberufenen Forderungen und Sammlungen der Zudringlichkeit und Vielgeſchäftigkeit, als daß ihr euch von denen abwendet, die euch als Hinterlaſſene eurer Verwandte und Freunde beſonders zugehören; ſo denket fleißig darauf, das Gute, was ihr mit ihnen beginnt, auch auszuführen und zu vollenden, und vergeſſet es nicht, daß gerade die Gabe und Unterſtützung in Gottes Augen den größeſten Werth hat, die ihr dem Bedürfniſſe eurer Leidenden mit Aufopferung und Treue bringt, daß ſie Früchte tragen in Geduld. Die wahre Liebe höret nimmer auf, wenn auch unſere Gefühle erkalten und unſer Mitleid ſeine theilnehmende Wärme verliert, denn die Liebe iſt von Gott, und nur dann, wenn ſie ausharret in Kraft und That, lebendig und völlig vor ihm.

IV.

Der fromme Samariter erſcheint uns endlich als das bleibende Muſter eines edlen Menſchenfreundes, weil er uns das Vorbild, nicht der eigennützigen und prunkenden, ſondern der ſtillen und in ſich ſeligen Liebe iſt. Hätte der Prieſter, oder der Levite es über ſich vermogt, dem Verwundeten beizuſtehen, der unter die Mörder gefallen war, ſo würden ſie, nach der Kennt-

niß, die wir von den Sitten ihres Ordens haben, auch ihren Muth gerühmt, ihre Heldenthat gepriesen, von den nächsten Zeugen derselben manchen Ausdruck der Bewunderung, und vielleicht noch von dem Geretteten ein Dankopfer für den Tempel erpreßt haben. Der edle Mann hingegen, der an dem Reisenden die Barmherzigkeit that, ist von allen diesen Versuchungen der Eitelkeit und Selbstsucht frei; er klagt nicht über die Verzögerung seiner Reise, über seine Beschwerde und seinen Aufwand; er spricht in der Herberge nicht von der überstandenen Gefahr, den nahen Räubern selbst noch in die Hände zu fallen; er fordert von dem geretteten Fremdling, der überdieß noch durch Religion und Mundart von ihm getrennt war, keinen Lohn, keine Wiedererstattung und keinen Dank; er freuet sich nur im Stillen, eine süße Pflicht vollbracht, ein Menschenleben gerettet, einen fast schon verlornen Pilger den Seinigen erhalten zu haben, und setzt, nach vollbrachter Edelthat, bescheiden und anspruchlos seine Reise fort. Ja, du herrlicher, wenn schon von stolzen Juden verachteter Samariter, mit welchen Gefühlen wirst du am Morgen erwacht seyn, mit welchen Blicken wirst du die aufgehende Sonne begrüßt, mit welcher freudigen Andacht dein stilles Morgengebet gesprochen, mit welcher Heiterkeit deine Geschäfte vollbracht, mit welcher reinen Sehnsucht magst du auf dem Rückwege dem

Berge Garizim, wo dein Volk anbetete, mit welcher Erhebung deiner Bruſt der nahen Herberge entgegen geſehen haben, wo dich dein gerührter, dein geneſender, dein unter Gottes Beiſtand geretteter Fremdling erwartete! Tretet doch herzu ihr Ueppigen, ihr Schwelger, ihr Prachtliebenden, ihr Großen und Mächtigen dieſer Erde, und vergleichet euren Flitterprunk mit der Einfachheit, eure matten Blicke mit dem ſeelenvollen Auge, vergleichet die Reitze eurer abgeſtumpften Sinnlichkeit und die krampfhaften Regungen eures Herzens mit der freien Haltung dieſes edlen Menſchenfreundes; lernet von ihm, wie hoch das geiſtige Leben über dem Vergnügen der Sinne, ein gutes Gewiſſen über der böſen Luſt, wie hoch die Wonne eines in Gott ſeligen Gemüthes über dem Sinnenrauſche eines taumelnden Augenblickes ſteht; nur der gute, der fromme und liebevolle Menſch iſt ſelig in ſeiner That, denn es iſt keine Freude des Herzensfreude gleich.

Dieſe reine und unerſchöpfliche Quelle der Wonne und des Heils iſt aber auch euch geöfnet, wenn ihr an dem Beiſpiele dieſes frommen Menſchenfreundes ſehet, wie Gott uns zu ſich erheben und ſeine Seligkeit mit uns theilen will. Es iſt ſchön, zu glauben, und das Licht der heiligen Wahrheiten, die uns Gott in ſeinem Worte geoffenbaret hat, mit treuer Zuverſicht zu erfaſſen. Noch ſchöner und edler iſt es, über-

all thätig und kraftvoll in das Leben einzugreifen, und in ſeinem Berufe nach Ordnung, Recht und Vollkommenheit zu ſtreben. Aber ſchöner und edler, als das Alles, iſt die Liebe, die nur erwirbt, um zu geben, die nur ſammlet, um auszutheilen, die aus Gottes ewiger Huld nur darum täglich neue Kraft und neuen Segen nimmt, um Andere zu erfreuen und zu beglücken, und die doch immer die linke Hand nicht wiſſen läſſet, was die rechte thut. Denn nun erſt erhebt ihr euch durch ſie zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; nun erſt gelangt ihr zu dem Beſitze der himmliſchen Güter, die euch nichts mehr rauben und entreißen kann; nun erſt tretet ihr zu Gott in jenes glückliche Verhältniß, wo er euch überſchwänglich mehr giebt, als ihr bittet und begehrt; nun erſt ragt ihr zu der Würde, zu dem Glanze der Seligen empor, die es wiſſen und erfahren, das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Friede und Freude in dem heiligen Geiſte. O daß doch Keiner unter uns heute dieſen Tempel ohne das innige Vorgefühl jenes heiligen und ſeligen Friedens verließe; daß doch die Liebe des Weltenvaters, die ſich an Jedem unter uns durch Jeſum ſo herrlich verklärt, auch in uns wieder durch Worte und Thaten hervorträte, die ſeiner reichen Güte würdig wären; daß wir Alle lernen mögten, nicht nur mit Liebe zu rathen, zu wirken und zu helfen, ſondern auch

mit Liebe zu dulden, zu harren, zu hoffen! Dann hätten wir auch das Geheimniß des wahren Glückes und der reinen Seligkeit gefunden; dann würde uns unter jedem äuſſeren Wechſel unſeres Schickſals, doch gewiß jeder Tag neue und herrlichere Freuden herbeiführen; dann würden auch an uns ſich die Worte Jeſu bewähren: gehe hin und thue desgleichen, ſo wirſt du leben. Amen.

Drei und vierzigſte Predigt

über

das Evangel. am funfzehnten Sonntage nach dem DF.
Matth. K. VI. V. 24—34.

Von dem Götzendienſte des Geldes.

Der Herr verleihe uns Kraft nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, ſtark zu werden nach ſeinem Geiſte an dem inwendigen Menſchen. Amen.

M. a. Z. Für den Chriſten, der mit ſeinem Glauben, und durch ihn mit ſeiner Beſtimmung vertraut wurde, kann nicht leicht etwas demüthigender ſeyn, als die Bemerkung, daß das Daſeyn der meiſten Menſchen auf Erden ein beſtändig wechſelnder Götzendienſt iſt. Einen Gott, einen höchſten und mächtigen Geiſt, welcher Schöpfer und Richter dieſer Welt iſt, bekennen wir zwar Alle; die entgegengeſetzte Meinung iſt nicht allein zu unchriſtlich, ſondern zu thöricht und unvernünftig, als daß ſie noch Jemand vertheidigen könnte, oder auch nur laut ſollte werden

laſſen; einer Abgötterei des Verſtandes und Glaubens kann daher wohl Niemand unter uns mit irgend einem Scheine des Rechtes beſchuldigt werden. Der Götzendienſt, von dem wir ſprechen, kann folglich nur eine Abgötterei des Herzens und Willens ſeyn, wo man, auſſer der Heiligkeit und Seligkeit Gottes, noch ein anderes, entweder ſinnliches, oder eingebildetes Gut für das höchſte und wünſchenswürdigſte hält, und ihm daher auch die innigſte Liebe und Beſtrebung ſeines Herzens zuwendet. Dieſes Heidenthum iſt aber ohne Zweifel noch jetzt unter den Chriſten weit verbreitet; wir vergöttern zuerſt als Kinder unſere Spiele, dann als Jünglinge unſere Liebe, und als Männer unſere, mehr, oder minder ſinnlichen Wünſche; es iſt nur ein Schritt von dem Flitterprunke des Putzes zu der Eitelkeit der Luſt, und wieder von allen Arten des Vergnügens zu den Reitzen des Reichthums und des äuſſeren Ranges; die Beiworte des Erhabenen, Entzükkenden, Himmliſchen und Göttlichen werden auf eine thörichte Weiſe an alle dieſe Scheingüter verſchwendet, und ſo wie das Herz einmal für ſie gewonnen iſt, muß die einzige Verehrung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit auch unſeren Leidenſchaften weichen, und

das Chriſtenthum iſt ſchon in der That verläugnet, wenn auch von Zeit zu Zeit noch einige Worte und Laute deſſelben von den heuchleriſchen Lippen ertönen.

Nirgends tritt indeſſen dieſe Abgötterei unbedenklicher, freier und unverhüllter hervor, als in dem Götzendienſte des Geldes. Wollte man ſich darauf beſchränken, es als das allgemeinſte und zweckmäßigſte Mittel des Tauſches und des Erwerbes deſſen zu betrachten, was man kaufen und veräuſſern kann, ſo würde man ſehr klug und wohl handeln; denn, was wir durch unſeren Fleiß und unſere Arbeit ſchaffen, hat nicht Reiz und Werth für Alle; es iſt alſo unſtreitig eine groſe Wohlthat Gottes, daß er in dem Schooße der Erde ſeltne und koſtbare Metalle bildet, die durch ihren Glanz und ihre innere Natur faſt für Jeden etwas Anziehendes und Reizendes haben, und daher zu einem allgemeinen Preiſe für alle äuſſere Lebensbedürfniſſe vorzüglich geeignet ſind. Aber was nach der weiſen Abſicht Gottes nur ein Tauſchmittel für andere Mittel unſeres ſinnlichen Daſeyns ſeyn ſollte, das haben die Menſchen thörichter Weiſe zu dem höchſten Zwecke und Endzwecke ihres Lebens erhoben; ſie haben ſich von der einen Seite erniedrigt, auch das, was gar nicht

käuflich und verkäuflich seyn sollte, ihren Geist, ihre Kunst, ihre Freiheit, ihre Unschuld und Tugend, dem Meistbietenden preis zugeben; von der anderen Seite hingegen den leider ziemlich richtigen Schluß veranlaßt, daß man für Geld Alles in der Welt erwerben und in seine Gewalt bringen könne. So haben die Kinder dieser Welt ihren Gott, zwar nicht mehr in vierfüßige und kriechende Thiere, aber, was noch viel verderblicher ist, in baare Münze verwandelt; aus Himmelsbürgern sind sie Geldbürger, aus frommen Weisen gierige Wechsler, aus Freunden ihrer Brüder habsüchtige und unbarmherzige Wucherer geworden; das himmlische Licht der Wahrheit, der Freiheit und Geistesseligkeit ist ihnen untergegangen; Christus, der Herr, ist aus ihrem Herzen verbannt und dafür ein silberner, oder goldener Götze in dem Inneren ihres Gemüthes aufgestellt. Mögte diese Schilderung doch mehr eine rednerische Ansicht, als ein treuer Zug aus dem Gemälde des wirklichen Lebens seyn; mögtet ihr mich doch durch recht zahlreiche Beispiele überführen können, daß die Unschuld, die Gerechtigkeit und Tugend, die sich für keinen Preis gewinnen, oder überbieten lässet, bei Weitem die allgemeinere und herrschendere

ſey; mögten wir wenigſtens ein Mittel finden, den Dienſt des Reichthums und des Himmels zu vereinigen, und am Tage des Herrn das in einer Stunde wieder zu verſöhnen, was wir im Laufe der Woche geſündiget und verbrochen haben! Aber, was wir beſeufzen, darüber klagt ſchon Jeſus, unſer Erlöſer; die ängſtlichen Lebensſorgen, die wir für unſere erſte Pflicht halten, ſind ſchon von ihm für unwürdig und thöricht erklärt; und jene halbe Tugend, die das Herz zwiſchen der Erde und dem Himmel theilt, iſt nirgends beſtimmter und nachdrücklicher verworfen, als in dem inhaltsreichen Evangelium, das heute unſere Andacht beſchäftigen ſoll. Ihm ſei daher zuförderſt unſere Aufmerkſamkeit und unſer Nachdenken gewidmet; und wenn wir das beſchließen, ſo werden wir auch bereit ſeyn, uns hiezu ein höheres Licht im ſtillen Gebete zu erflehen.

Evangel. Matth. K. VI. V. 24—34.

In eben dem Verhältniſſe, als die Juden von heidniſchen Mächten bedrängt und ihrer Freiheit beraubt wurden, bemächtigte ſich ihrer Gemüther auch jene

habſüchtige und peinliche Weltſorge, welche Jeſus heute mit ſo großer Beſtimmtheit und Würde tadelt. Mammon, dieſer Kaufmannsgötze einer tyriſchen Pflanzſtadt, welche damals ſchon lange im Staube lag, und das Schickſal aller wuchernden Geldſtaaten erfahren hatte, war nun der Abgott der bedrückten Iſraeliten geworden; alle Tugenden des Edelſinnes und Heldenmuthes, durch die ſich ſonſt das jüdiſche Volk ſo herrlich ausgezeichnet hatte, waren verſchwunden; ein niedriger Geiſt der Sorge, des Wuchers und der engherzigſten Habſucht hatte dafür die Herzen erfüllt, und ſie alſo auch immer weiter von dem Reiche des Himmels entfernt, deſſen Ankunft und Herrlichkeit Jeſus verkündigte. Ganz verſchwunden iſt aber jene unwürdige Art, zu denken und zu handeln, noch jetzt nicht; ich werde daher in dieſer Stunde zu euch von dem Götzendienſte des Geldes ſprechen. Es wird hiebei nöthig ſeyn, ihn zuerſt in ſeiner näheren Beziehung auf uns zu betrachten; dann aber zu zeigen, mit welchen Entſchließungen wir uns als Chriſten gegen ihn zu waffnen haben.

I.

Wenn wir den Götzendienst des Geldes in seiner näheren Beziehung zu uns betrachten, so fällt uns zuerst seine Herrschaft, dann seine Verwerflichkeit, dann seine nahe und unvermeidliche Vernichtung auf. Jedes dieser Verhältnisse ist wichtig genug, unsere Aufmerksamkeit zu verdienen.

Weit verbreitet ist die Herrschaft des Götzendienstes, von welchem Jesus in unserem heutigen Evangelium spricht. Es ist wahr, als Mammon, oder als Gott des Reichthums, in einer besonderen Figur und Gestalt, wird er unter den Christen nicht mehr öffentlich verehrt; man hat ihm unter uns keine Tempel und Altäre mehr errichtet; es erscheinen, wie doch sonst im Heidenthume geschah, Kaufleute, Wucherer, Zöllner und Räuber nicht mehr mit besonderen Opfern und Gebeten vor ihm. Aber in dem Inneren der Herzen hat diese Abgötterei weder an Gewalt, noch Zauber verloren; die Armen suchen noch jetzt ihren Himmel in irdischen Schätzen, und die Reichen werden des Geldes nimmer satt; die Stolzen finden in ihm ihr Verdienst, und die Ueppigen ihre Freude; bei Schließung der Ehen überglänzt es Reiz und Würde,

und bei Arbeiten und Geſchäften fördert man nicht das, was Ruhm und Ehre, ſondern was groſſen Lohn und Vortheil bringt. Selbſt auf dem Gebiete der Kunſt, der Wiſſenſchaft und des Glaubens waltet häufig nicht das Treffliche und Edle, ſondern der niedrige Preis des Gewinnes vor; da ſingt der Dichter nicht das, weſſen das Herz voll, da ſchreibt der Gelehrte nicht das, was der Menſchheit nützlich iſt; da vernachläſſiget der Richter die Sache der Armen und Bedrängten, da trägt der Religionseiferer ſeine frommen Schwärmereien zuerſt in die Häuſer der Begüterten und Reichen; da wird das Schöne, Himmliſche und Heilige zuerſt als eine Waare verkauft, ehe der gefangene und erniedrigte Geiſt ſeine matten Flügel ſchwingt. Und warum erinnert uns der Mammon in unſerem Evangelio, daß auch die Klugheit ganzer Staaten oft nichts mehr als ein ſtiller Götzendienſt des Geldes iſt; warum haben ſie, ſtatt Freiheit, Recht und allgemeine Wohlfahrt zu pflegen, durch Eroberung und Alleinhandel ſo oft nach den Reichthümern der Welt geſtrebt; warum haben ſie den Wohlſtand, das Vermögen, noch oft das letzte Eigenthum bedrängter Bürgern durch immer neue Auflagen und Erpreſſungen

in den öffentlichen Schatz geleitet; warum finden wir wohl ganze Stämme und Völker, die nur aus Müssiggängern und Bettlern bestehen, weil das Land nicht groß und reich genug für die Habsucht einiger glücklichen Frevler ist! Viele lassen sich mit Geld bestechen, und es bewegt auch wohl der Könige Herz; dieser Spruch eines alten Weisen wird zu sehr durch die Erfahrung bewährt, als daß wir noch zweifeln dürften, wie weit verbreitet die Herrschaft dieses Götzen sei.

Eben so entschieden ist aber auch seine Unwürdigkeit und Verwerflichkeit. Niemand kann zwei Herren dienen, spricht Jesus, entweder wird er Einen hassen und den Anderen lieben; oder er wird Einem anhangen und den Anderen verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Nichts ist wahrer, als dieser einfache und entscheidende Ausspruch. Denn so wie sich die Menschen einmal vor diesem Götzen beugen, so ist der Arme käuflich für jede Schmach und jedes Verbrechen; so setzt der Reiche sein Vermögen und das Eigenthum Anderer auf das Spiel, um noch größere Schätze anzuhäufen; so wird die Ehe ein Schauplatz der Zwietracht und des Lasters,

und der edlere Bürger und Geschäftsmann sinkt zum gemeinen Lohndiener und Wucherer herab. Wo die Menschen sich einmal vor diesem Götzen beugen, da verliert die Kunst ihre Unschuld und die Wissenschaft ihre Würde; da wird durch sie jede Leidenschaft gepflegt, und die Welt mit schändlichen Bildern und sittenverderblichen Schriften überschwemmt; da kauft der Frevler das Recht, der Sclave den Adel, und der reiche Zöllner streckt nach dem Fürstenhute seine Hand aus; da wird selbst das heilige Gotteswort verfälscht und das theure Blut Christi um vergängliches Gold und Silber zur Tilgung unversöhnter Missethaten verkauft. Und was sagt uns die Geschichte erst von jenen Staaten, in welchen der Mammon sein stolzes und abgöttisches Haupt erhob; war nicht immer die Religion mit allen ihren Tugenden aus ihrer Mitte entflohen; waren sie nicht immer Wohnsitze der Engherzigkeit, der Tyrannei, der Grausamkeit und der größesten Verbrechen; wurden die Weisen, die Lehrer, die Richter, die muthigen Vertheidiger des Vaterlandes in ihnen nicht wie Söldner und Knechte behandelt; hat man da das stille, arbeitsame und duldende Volk nicht durch den übermüthigsten Zwang und die

ſchwerſten Auflagen erdrückt; hat man hier von der anderen Seite die geſammelten Schätze nicht wieder in thörichtem Aufwande, oder in ungerechten Kriegen verſchwendet, und dann Schulden auf Schulden gehäuft, die man der elenden und verachteten Menge mit neuem Hohn auf den gebeugten Nacken legte? Fürwahr, es bedarf nur eines Blickes in das Innere der Familien, einzelner Geſellſchaften und ganzer Reiche, um die Unwürdigkeit dieſes Götzendienſtes in ſeiner vollen Schmach zu ſchauen.

Zuletzt iſt daher auch ſein Untergang und ſeine nahe Vernichtung gewiß. Für die nachfolgenden Geſchlechter dauert zwar die Verſuchung zu dieſer Abgötterei, wie jede andere Thorheit und Begierde fort; für einzelne Menſchen, Familien und Reiche hingegen iſt immer die Hand des Himmels ſchon ausgeſtreckt, dieſe Hofnungen zu vernichten und den metallenen Götzen von ſeinem Throne zu ſtürzen. Da endigt der Arme, der nach ſchnellem Glücke ſtrebt, entweder im Kerker, oder im tiefen Elende; da ſind die Schätze reicher Väter ſchon von den Kindern, oder Enkeln verpraßt und durchgebracht;

da geht das erſehnte Vermögen betrogener Gatten in unnützem Aufwande, oder in koſtbaren Rechtsſtreiten verloren; da verſinkt der Arbeiter und Geſchäftsmann, der ſein Talent für theure Preiſe vermiethete, oft ſchnell in Dürftigkeit und Mangel; da tritt zuletzt der Tod an das Lager des Kargen und Geitzigen mit der furchtbaren Mahnung: heute wird man deine Seele von dir fordern, was iſt es nun, das du geſammlet haſt? Und wie furchtbar ſehen ſich nicht diejenigen getäuſcht, welche die Wahrheit, welche das Recht, welche ſelbſt die Gabe des göttlichen Wortes für ſchnöden Gewinn verkauften; wie wurden ſie nicht zuerſt von denen verachtet, welchen ſie ſich und ihr Gewiſſen mit feiler Habſucht ergaben; wie hat nicht oft Armuth, unbefriedigter Ehrgeitz, Unzufriedenheit mit Gott und der Welt, Unglaube und Troſtloſigkeit ihre letzten Tage verbittert? O der Herr der Majeſtät, der ſeine Ehre keinem Anderen giebt, noch ſeinen Ruhm den Götzen, hat überall in der Geſchichte warnende Beiſpiele von dem traurigen Ende dieſer unwürdigen Abgötterei aufgeſtellt; er hat immer diejenigen Reiche zuerſt zerſtört und in den Staub getreten, in welchen man alle Schätze der Welt anhäufte, um andere

Staaten zu beherrschen und zinsbar zu machen; er hat da, wo die unersättliche Habsucht der Vornehmen, oder Glücklichen ein zu großes Uebergewicht über das Streben des fleißigen Arbeiters und der dürftigen Menge erhält, plötzliche Erschütterungen des Eigenthumes zugelassen, die es deutlich genug beweisen, daß der Reichthum eine Wurzel alles Uebels ist; wie die Blume abfällt und ihre schöne Gestalt verliert, so wird der Reiche zuletzt in seiner Habe verwelken. Der Götzendienst des Geldes ist uns daher in seiner Herrschaft, in seiner Verwerflichkeit und in der unvermeidlichen Vernichtung dargestellt, die ihm bevorsteht; wahren Christen liegt es nun gewiß ob, sich mit weisen Betrachtungen gegen ihn zu waffnen. Sie werden also noch besonders unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

II.

Hier bietet sich uns aber zunächst der natürliche Gedanke dar, daß wir schon als Sinnenwesen unendlich höher gestellt sind, als alle Schätze dieser

Welt. Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe, und der Leib mehr, denn die Kleidung? An gewiſſen inneren Vorzügen gebricht es zwar den edleren Metallen nicht, welche die Wünſche der Menſchen mit ſo großer Gewalt beherrſchen; ſie ſind ſelten, ſie werden in den Tiefen der Erde durch ein wunderbares Spiel geheimer Kräfte gebildet, ſie beſitzen eine eigenthümliche Zartheit und Bildungsfähigkeit, und ziehen noch überdies das Auge durch ihren Glanz und ihre Schönheit an. Aber was ſind denn alle dieſe Eigenſchaften gegen das Erhabene und Majeſtätiſche der menſchlichen Geſtalt; welche Spuren einer unendlich höheren Weisheit und Allmacht finden wir nicht in ihrem Baue, in ihrem Ebenmaaße, in der Verbindung einzelner Theile zu einem herrlichen Ganzen; wie viel erhabener und unſchätzbarer, als dieſes todte Erz, iſt nicht die Kraft des Lebens, die unſer Gebein durchdringt und unſer Herz bewegt; welcher höhere Ausdruck eines himmliſchen Seyns und Wirkens kündigt ſich nicht in unſeren Blicken, in unſeren Mienen, in jeder weiſen Bewegung unſeres Körpers an? Und dieſe höhere Stellung im Reiche Gottes könnten wir als Götzendiener

des Geldes zu unſerer Schmach vergeſſen; wir könnten uns als Kinder des Geiſtes und der Freiheit zu blinden Verehrern und Knechten eines glänzenden Staubes erniedrigen; wir könnten taub gegen die laute Stimme der gemeinſten Erfahrung ſeyn, daß kein Reichthum zu vergleichen iſt einem geſunden Leibe; wir könnten an der unläugbaren, an der ſonnenklaren Wahrheit zweifeln, daß auch der ärmſte Bettler des Landes doch als Creatur Gottes einen ungleich höheren Werth beſitzt, als alle Schätze eines Königreichs? Je länger ihr bei dieſem Gedanken verweilt, deſto verächtlicher wird euch auch jede Regung des Geitzes und der Habſucht werden; deſto inniger und lebendiger wird ſich in euch das Gefühl eures Vorzugs, eurer Würde, eurer höheren Beſtimmung regen; deſto thörichter und kläglicher wird euch die armſelige und peinliche Sorgfalt derer erſcheinen, die ſich mit einer Laſt von irdiſchen Gütern beladen, welche unſerer Liebe nicht werth ſind; denn wer Reichthum liebt, wird keinen Nutzen haben, und es iſt eine böſe Plage unter der Sonne, Reichthum zu behalten zum Schaden dem, der ihn hat.

Gegen den Götzendienſt des Geldes wird uns aber auch eine andere Betrachtung wafnen, die uns Allen ungemein nahe liegt, ich meine dieſe, daß es nemlich nur ein ſehr unſicheres Mittel iſt, unſere gemeinſten Wünſche zu befriedigen. Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Bei dem ſtillſchweigenden Vertrage, den gebildete Völker einmal geſchloſſen haben, die Früchte ihres Fleißes gegen geprägtes Erz auszutauſchen, iſt es freilich ein bequemes und häufig wirkſames Mittel, den gewöhnlichen Bedürfniſſen des Lebens ein Gnüge zu leiſten. Aber iſt nicht dennoch der volle Beſitz deſſelben oft unhinreichend, auch nur die gemeinen Wünſche unſerer irdiſchen Natur zu ſtillen; kann man ſich für Geld eine andere Geſtalt, ein beſſeres Anſehen, einen edleren Ausdruck ſeines inneren Sinnes kaufen; kann man durch große Reichthümer auch nur den kleinſten Fehler, das geringſte Gebrechen ſeines Körpers aufwiegen; vermag man durch alle Schätze der Welt die Kraft und Dauer ſeines Lebens zu verlängern; treten nicht oft beſondere Verhältniſſe ein, wo wir für einen friſchen Trunk aus der Quelle umſonſt unſer ganzes Eigenthum bieten;

und wenn in dürren und unfruchtbaren Jahren Hunger, Mangel und Elend über ein Land einbrechen, sind da nicht alle Kleinode und Kostbarkeiten ohne Preis und Werth gegen die edlere Frucht der Erde, die unseren Hunger stillt und unser Herz erquickt? Und was nützen euch erst alle Besitzungen und Vorräthe irdischer Güter, wenn von dem Erwerbe der Weisheit, des Glaubens, der Tugend und Religion die Rede ist; wie ist hier Fülle und Ueberfluß nicht allein unwirksam, den Geist zu bilden und das Herz zu veredeln, sondern der wahren Vollkommenheit sogar oft hinderlich und schädlich; wie würden Viele nicht fleißiger, gelehrter, geschickter, bescheidener und besser geworden seyn, wenn sie länger mit Armuth und Dürftigkeit hätten ringen müssen; wie bewährt und richtig ist es also, was Jesus spricht: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme? Nach solchem Allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß es, daß ihr das Alles bedürfet; Schätze und Reichthümer sind also nur brauchbar als Diener

und Knechte, uns auf der Bahn dieſes Lebens zu begleiten, aber auch läſtig, peinlich und unerträglich, wenn ſie unſere Herren und Gebieter werden; wir können, wir ſollen uns alſo ihrer Gewalt durch die Erinnerung entziehen, daß ſie nur ein gewöhnliches Mittel ſind, unſere gemeinſten Wünſche zu befriedigen.

Eine der wichtigſten Betrachtungen, die uns gegen den Götzendienſt des Geldes zu waſnen vermag, bleibt indeſſen immer dieſe: daß uns ſo viel, als wir bedürfen, auf dem Wege des Glaubens und der Pflicht von ſelbſt zu Theil werden muß. Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches Alles zufallen. Nach Gottes Reiche trachten heißt nach den Gütern ſtreben, die uns der gütige Vater im Himmel in der Geiſterwelt bereitet hat; es heißt namentlich die richtige Erkenntniß Gottes, die ſittliche Ordnung ſeines Reiches, den Frieden eines mit ihm verſöhnten Herzens für das höchſte Glück ſeines Lebens achten; es heißt ganz beſonders die Pflichten mit Gewiſſenhaftigkeit und Treue erfüllen, die Gott Jedem in ſeinem Wirkungskreiſe nach ſeiner Weisheit

und Güte angewieſen hat. Wer ſo geſinnet iſt und handelt, der gewinnt nicht nur täglich an Einſicht, Freiheit, Vollkommenheit, Zufriedenheit und Ehre vor Gott und den Menſchen, ſondern es muß ihm auch als Erdenbürger ſo viel zu Theil werden, als er zur Friſtung, zur Erhaltung, ja ſelbſt zum Wohlſeyn des ſinnlichen Lebens bedarf. Für ihn blüht die Lilie, für ihn reift die Erndte, ihm hat der himmliſche Vater die Nahrung und Kleidung bereitet, die er nicht einmal den Vögeln, nicht einmal den Blumen des Feldes verſagt; und wenn auch menſchliche Geſetze die Ordnung des Erwerbes und Eigenthumes oft anders leiten, als es der höhere Endzweck der Schöpfung fordert, ſo muß ſich zuletzt doch alles ſo fügen und begeben, daß dem, der am Erſten nach Gottes Gerechtigkeit ſtrebt, immer ſein beſcheidener Theil zufalle. Iſt das aber nicht Alles, was wir als Pilgrime und Reiſende bedürfen; iſt es dem freien, dem edlen, dem mit Gott vertrauten Menſchen nicht eben ſo läſtig, ſich mit irdiſchen Gütern zu überladen, als ſeinen Körper mit vielfacher Kleidung, oder ihn unmäßig mit Speiſe und Trank zu beſchwren; war nicht Chriſtus, der

Eingeborne des Vaters, reich an Gnade und Wahrheit, und doch als Menſchenſohn ſo arm, daß er nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte; und iſt der Arme, der in ſeiner Frömmigkeit wandelt, nicht immer beſſer und glücklicher, als der Reiche, der verkehrte Wege geht? Darum laſſet uns dem eitlen, dem ſeelenverderblichen Götzendienſte des Geldes entſagen, deſſen Joch ſo viele Kinder dieſer Welt mit unwürdiger Knechtſchaft tragen: laſſet uns nicht mehr ängſtlich ſorgen für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen; laſſet uns der Verheißung Gottes und der lauten Stimme der Erfahrung trauen, daß der Fromme nie verlaſſen iſt und daß auch ſeine Kinder nicht nach Brot gehen; dann werden wir auch den Verſuchungen und Stricken entgehen, die ſich die Kargen und Geldgierigen zu ihrem eigenen Verderben ſtellen; wir werden die eigene Plage, die jeder Tag unvermeidlich mit ſich führt, immer muthig, getroſt und mit Dank gegen Gott überwinden; wir werden auch ein geringes und mäßiges Eigenthum unter dem Segen des Allmächtigen wachſen und gedeihen ſehen, und wenn wir es einſt ſcheidend in die Hände

der Unsrigen befehlen, uns des nahen Ergreifens der wahrhaftigen, der himmlischen Güter freuen, die uns Gott durch Christum gewähren wird, wenn uns und Alle, die an ihn glauben, einst die Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens schmückt. Amen.

Dresden,
gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.